

Tägliche Herzensweide aus Luther's Werken

Krummacher, Emil Wilhelm

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Januar

Am 1. Januar

Der Herr ist nahe. Sorget nicht. (Phil. 4, 5.)

Wenn kein Gott wäre, so möchtest du dich billig vor den Bösen fürchten; aber nun ist nicht allein ein Gott, sondern Er ist nahe; Er wird dein nicht vergessen, noch dich verlassen; sei du nur gelinde allen Menschen, und laß Ihn für dich sorgen, wie Er dich ernähre und schütze. Hat Er dir Christum gegeben, das ewige Gut, wie sollte Er dir nicht auch geben des Bauches Nothdurft? Er hat noch viel mehr denn man dir nehmen kann: Du hast auch schon mehr denn aller Welt Gut, weil du Christum hast; davon sagt Ps. 55, 23: wirf dein Anliegen vor den Herrn, so wird Er dich versorgen. Und 1 Petr. 1, 7: werfet alle Sorge auf Ihn, denn Er sorget für euch. Und Christus, Matth. 6, 25: Sehet an die Lilien auf dem Felde, und die Vögel des Himmels. Das ist alles so viel gesaget: Der Herr ist nahe; drum folget: Sorget nicht. - Nicht eine Sorge habet für euch, lasset Ihn sorgen, Er kann sorgen, den ihr nun erkannt habt. - Heiden sorgen, die nicht wissen, daß sie einen Gott haben; wie Christus auch saget (Matth. 6, 31, 32): Sorget nicht für eure Seele, was ihr essen oder trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anthun sollt. Nach solchem allen trachten die Heiden; aber euer Vater im Himmel weiß, daß ihr solches bedürft. Darum laß nehmen und Unrecht thun die ganze Welt, du wirst gnug haben und nicht Hungers sterben oder erfrieren, man habe dann dir deinen Gott genommen, der für dich sorget. Wer will dir aber Den nehmen, wo du Ihn dir nicht selbst fahren lasset? Darum haben wir keine Ursache zu sorgen, weil wir Den zum Vater und Schaffner haben, der alle Dinge in seiner Hand hat, auch die, so uns was nehmen und beschädigen, mit alle ihrem Gut; sondern wir sollen immer fröhlich auf Ihn sehen und allen Menschen gelinde sein, als die gewiß sind, daß wir gnug haben werden an Leib und Seele, und allermeist, daß wir einen gnädigen Gott haben; welchen, so nicht haben, die müssen wohl sorgen. Unsere Sorge soll sein, daß wir ja nicht sorgen und nur Gott fröhlich und den Menschen gelinde sein; davon sagt auch der 37te Ps. V. 25: Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe nicht gesehen den Gerechten verlassen und seine Rinder nach Brodt gehen. Und Ps. 40,18: Der Herr sorget für mich.

Am 2. Januar.

Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet. (1 Petr. 3, 12.)

Diesen Vers schreibe in dein Herz mit festem Glauben, und siehe, ob er dir nicht Friede und Gutes schaffen wird. Kannst du das glauben, daß Gott droben sitze und nicht schlafe, oder anderswo hinsehe und dein vergessen habe, sondern mit wackern, offenen Augen siehet auf die Gerechten, die da Gewalt und Unrecht leiden; was willst du denn klagen und Unmuths werden über Schaden oder Leid, so dir wiederfähret, so Er seine gnädigen Augen gegen dir wendet, und freilich auch gedenket, als der rechte Richter und Gott, dir zu helfen. Dieses Auge wollte ich um aller Welt Gut kaufen, ja solchen Glauben, so ich ihn haben könnte; denn es fehlet gewißlich nicht an seinem Ansehen, sondern an unserem Glauben. Zu dem spricht Er: stehen auch seine Ohren offen auf das Gebet des Gerechten. Wie Er dich ansiehet mit gnädigen, lachenden Augen, so höret Er auch mit leisen, offenen Ohren dein Klagen, Seufzen und Bitten; und höret's nur gerne und mit Wohlgefallen, daß es sobald, so du nur den Mund aufthust, erhöret und Ja ist. - Wiederum spricht Er auch hierum auf den anderen Haufen, daß der Herr mit seinem Angesicht stehet auf die, die da Böses thun. Er hat ja seine Augen auf die Frommen; aber dennoch siehet Er auch hierum auf den anderen Haufen mit seinem Angesichte. Das ist nicht ein freundlicher Anblick oder gnädig Gesicht, sondern ein sauer, zornig Ansehen, darob sich die Stirn runzelt, die Nase rümpfet und die Augen roth und glühend funkeln, wie ein zorniger Mensch thut. Denn das heißt die Schrift, das Angesicht des Herrn, so Er zürnet; wie wiederum die Augen das fröhliche, freundliche Ansehen. - Nun solch Angesicht Gottes, was thut es, und warum, oder wozu stehet Er auf die, so Böses thun? Freilich nicht, daß Er sie erhöere oder helfe, und Segen oder Glück gebe zu ihrem bösen Thun; sondern dazu spricht Er weiter, daß Er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erde. Das ist ein greulicher, schrecklicher Spruch, dafür ein Herz wohl möchte als von einem Donner Schlag zur Erde sinken, wo nicht die Gottlosen mit so verstockten Herzen könnten Gottes Wort verachten.

[Am 3. Januar.](#)

Er machet fest die Riegel deiner Thore und segnet deine Kinder drinnen. (Ps. 147, 13.)

Feste will und kann Er machen, aber es sollen deine Riegel da sein und deine Thore, die Er fest machen könne; ohne deine Riegel machet Er nicht fes-

te. Und siehet doch dabei, daß die Riegel an sich selbst nicht feste sind. Darum soll es beides da sein: Du sollst Riegel und Thore machen und haben, aber Er will sie feste machen. Du sollst sie nicht feste machen, so will Er nicht Riegel machen. So theile es nun recht. Schaffe du Riegel und Thore, und lasse Ihn sie feste machen. Arbeite du, und lasse Ihn Früchte bescheren. Regiere du, und lasse Ihn Glück dazu geben. Kriege du, und lasse Ihn den Sieg geben. Predige du, und laß Ihn die Herzen fromm machen. Nimm du, Mann oder Weib und laß Ihn Kinder zeugen. Iß und trink du, und laß Ihn dich nähren und starken, und so fort in allem unsern Thun soll Er es alles in und durch uns thun, und Er allein die Ehre davon haben!

Am 4. Januar.

Ein Vogel singt und ist fröhlich in dem, das er kann, und murret nicht, daß er nicht reden kann. Ein Hund springt fröhlich und ist zufrieden, ob er nicht vernünftig ist. Alle Thiere lassen ihnen begnügen und dienen Gott mit Lieb und Lob, ohne das schalkhaftige, eigennützige Auge des Menschen, das ist unsättig. Und, schickt sich doch nicht recht, daß es möchte voll werden, um seines Undanks und Hochmuths willen, daß es will obenan sitzen und der Beste sein, will nicht Gott ehren, sondern von Ihm geehret sein. Also lesen wir, daß zu Zeiten des Costnitzer Concilii zween Cardinäle, im Felde reitend, sahen einen Hirten stehen und weinen; und der eine Cardinal, ein gütiger Mann, wollte nicht fürüber reiten, sondern den Mann trösten und ritt zu ihm, fragte ihn, was ihm wäre, da der Hirte sehr weinete und lange nicht sagen wollte, daß sich der Cardinal bekümmerte. Zuletzt hebt er an und zeigt auf eine Kröte und sprach: „Das weine ich, daß mich Gott so eine feine Creatur geschaffen, nicht so ungestalt wie ein Wurm, und ich das nie erkenne, noch Ihm Dank und Lob gesagt.“ Der Cardinal schlug in sich und entsetzte sich vor dem Worte, daß er vom Gaul fiel, und man mußte ihn hineintragen, und schrie: O St. Augustin, wie wahr hast du gesagt: Die Ungelehrten stehen auf und nehmen den Himmel vor uns hin, und wir mit unserer Kunst wallen im Fleisch und Blut. Nun achte ich, der Hirte sei nicht reich, noch hübsch, noch mächtig gewesen, und hat dennoch Gottes Güte so tief betrachtet und bedenkt, daß er mehr in Ihm funden, denn er hat übersehen können.

Am 5. Januar.

Siehe, wie gar schlecht und einfältig die Dinge zugehen auf Erden, und doch so groß gehalten werden im Himmel. Maria, zu Nazareth gar Nichts

geachtet und unter den geringsten Bürgerinnen der Stadt gehalten. Da wird Niemand gewahr des großen Wunders, das sie träget, sie schweiget auch stille, nimmt sich nicht an, hält sich für die Geringste in der Stadt, sie machet sich auf mit ihrem Hausherrn Joseph, haben vielleicht keine Magd, noch Knecht, sondern er ist Herr und Knecht, sie Frau und Magd im Hause, haben also das Haus lassen stehen, oder Andern befohlen. Nur laß sein, sie haben einen Esel gehabt, darauf Maria gesessen sei, wiewohl das Evangelium Nichts davon saget und glaublich ist, sie sei zu Fuß gegangen mit Joseph. Denk, wie sie unterwegs in Herbergen verachtet gewesen sei, die doch würdig war, daß man sie mit güldenen Wagen und aller Pracht geführt hätte. Wie Viel sind wohl der großen Herren Weiber und Töchter zu der Zeit gewesen in gutem Gemach und großem Ansehen, dieweil diese Gottes-Mutter mitten im Winter, zu Fuße, mit schwerem Leibe, über Feld reisete? Wie ungleich gehet es zu? Nun ist ja mehr, denn eine Tagereise gewesen, von Nazareth in Galiläa, bis gen Bethlehem im jüdischen Lande. Sie haben ja vor Jerusalem über, oder durchhin reisen müssen. Denn Bethlehem liegt von Jerusalem gegen den Mittag, Nazareth gegen Mitternacht. Da sie nun gen Bethlehem kommen, zeigt der Evangelist, wie sie die Allergeringsten und Verachtetsten sind gewesen, sie haben Jedermann müssen räumen, bis daß sie in einen Stall gewiset, mit dem Viehe eine gemeine Herberge, einen gemeinen Tisch, gemeine Kammer und Lager haben müssen annehmen; indeß mancher böser Mensch im Gasthaus oben angesessen, sich hat einen Herrn ehren lassen. Da merket, noch erkennet Niemand, was in dem Stalle Gott wirket, lasset die großen Häuser und köstlichen Gemach leer bleiben, lasset sie essen, trinken und guten Muth haben; aber dieser Trost und Schatz ist ihnen verborgen. O welch eine finstere Nacht ist über dem Bethlehem damals gewesen, die eines solchen Lichts nicht ist innen worden? Wie zeigt Gott an, daß Er so gar Nichts achte, was die Welt ist, hat und vermag; wiederum die Welt beweiset auch, wie gar sie Nichts erkennet, noch achtet, was Gott ist und wirket.

[Am 6. Januar.](#)

Meine Seele erhebt den Herrn.

Das Wort gehet daher aus großem Brunst und überschwänglicher Freude, darin sich ganz ihr Gemüth und Leben von inwendig im Geist erhebt. Darum spricht sie nicht: Ich erhebe Gott, sondern: Meine Seele; als sollte sie sagen: Es schwebt mein Leben und alle meine Sinne in Gottes Lieb, Lob

und hohen Freuden, daß ich mein selbst nicht mächtig, mehr erhaben werde, denn mich selbst erhebe zu Gottes Lob. Wie denn geschieht allen denen, die mit göttlicher Süßigkeit und Geist durchgossen werden, daß sie mehr fühlen, denn sie sagen könnten. Denn es ist kein Menschenwerk, Gott mit Freuden loben. Es ist mehr ein fröhlich Leiden und allein ein Gotteswerk, das sich mit Worten nicht lehren, sondern nur durch eigene Erfahrung kennen laßt, wie David, Ps. 34, 9, sagt: Schmecket und sehet, wie süße ist Gott der Herr, selig ist der Mensch, der nun trauet. Erst setzt er das Schmecken, dann das Sehen, darum, daß sichs nicht erkennen laßt, ohne eigene Erfahrung und Fühlen, zu welcher doch Niemand kommt, er traue denn Gott mit ganzem Herzen, wenn er in der Tiefe und Noth ist. Darum setzt er betend darauf: Selig ist der Mensch, der Gott trauet; denn derselbe wird Gottes Werk in ihm erfahren, und also zu der empfindlichen Süßigkeit, dadurch zu allem Verstand und Erkenntniß kommen.

Am 7. Januar

Und mein Geist freuet sich in Gott, meinem Heilande.

Der Geist ist es, der die unbegreiflichen Dinge fäheth durch den Glauben. Darum nennet sie auch Gott ihren Heiland, oder Seligkeit, das sie doch nicht sahe, noch empfand, sondern in fester Zuversicht trauet, Er wäre ihr Heiland und Seligkeit. Welchen Glauben sie aus dem Gottes Werk, in ihr geschehen, empfangen.

Und fürwahr, ordentlich fäheth sie an, daß sie Gott ehe nennete ihren Herrn, denn ihren Heiland, und ehe ihren Heiland, denn sie seine Werke erzählete, damit sie uns lehret, wie wir sollen Gott bloß und recht ordentlich lieben und loben, und ja nicht das Unsere an Ihm suchen.

Der liebet aber, und lobet bloß und recht Gott, der ihn nur darum lobet, daß er gut ist, und nicht mehr, denn seine bloße Gütigkeit ansiehet, und nur in derselben seine Lust und Freude hat. Welches ist eine hohe, reine, zarte Weise zu lieben und loben, die wohl sich eignet, einem solchen hohen, zarten Geiste, als dieser Jungfrauen ist.

Die unreinen und verkehrten Liebhaber, welche nicht mehr, denn lauter Rießlinge sind, und das Ihre an Gott suchen, die lieben und loben nicht bloß seine Gütigkeit, sondern sehen auf sich selbst, und achten nur, wie viel Gott über sie gut sei, das ist, wie viel er seine Güte empfindlich ihnen erzeige,

und thue ihnen wohl, und halten viel von ihm, sind fröhlich, singen und loben ihn, so lange solch Empfinden wahret.

Wenn sich aber Gott verbirget und seiner Gutheit Glanze zu sich zeucht, daß sie blos und elend sind, so gehet auch Liebe und Lob zugleich aus, und mögen nicht die bloße, unempfindliche Güte, in Gott verborgen, lieben, noch loben, damit sie beweisen, daß nicht ihr Geist sich in Gott, dem Heilande, erfreut hat, ist nicht rechte Lieb und Lob der bloßen Güte da gewesen; sondern viel mehr haben sie Lust gehabt in dem Heil, denn im Heilande; mehr in denen Gaben, denn in dem Geber; mehr in den Creaturen, denn in Gott. Denn sie können nicht gleich bleiben im Haben und Mangeln, in Reichthum und Armuth, wie St. Paulus sagt, Phil. 4, 11. 12: Ich habs gelernt, daß ich kann übrig haben und Mangel haben. Von diesen sagt der 49ste Ps., V. 19: Sie loben dich, so lange du ihnen wohl thust. Als sollte er sagen: Sie meinen sich, und nicht dich; hatten sie nur Lust und Gut von dir, sie geben nichts auf dich, wie auch Christus, Joh. 6,26, sagt zu denen, die ihn suchten: Fürwahr sage ich euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen, sondern daß ihr gegessen und gesättiget seid. Solche unreine, falsche Geister beschmeißen alle Gottes Gaben, und hindern ihn, daß er ihnen nicht viel gibt, auch nicht seliglich mit ihnen wirken kann. Davon wollen wir ein fein Exempel hören:

Es hat einmal ein fromm Weib ein Gesichte gesehen, wie 3 Jungfrauen bei einem Altar saßen, und unter der Messe lief ein hübsch Knäblein von dem Altar und ging zu der ersten Jungfrauen, that freundlich zu ihr, herzte sie, und lachte sie lieblich an. Darnach ging er zu der andern, und that nicht so freundlich zu ihr, herzte sie auch nicht; doch hub er ihren Schleyer auf, und lächelte sie freundlich an. Der dritten aber that er kein freundlich Zeichen, schlug sie ins Angesicht, raufete sie und stieß sie, ging ganz unfreundlich mit ihr um, und lief schnell wieder auf den Altar und verschwand. Da ward demselben Weibe dies Gesicht ausgelegt, daß die erste Jungfrau bedeute die unreinen, genießsüchtigen Geister, welchen Gott muß viel Gutes und mehr ihren Willen, denn seinen thun, wollen Nichts mangeln, allezeit Trost und Lust an Gott haben. Die andere bedeutete die Geister, die angefangen, Gott zu dienen, und wohl etwas Mangel leiden, doch nicht ganz noch ohne eigen Genieß und Gesuche sind. Er muß ihnen zuweilen einen lieblichen Blick geben, und sie empfinden lassen seine Güte, daß sie damit lernen auch seine bloße Gütigkeit lieben und loben. Aber die dritte, das arme Aschenprödlein,

hat Nichts, denn eitel Mangel und Ungemach, sucht keinen Genieß, laßt ihm begnügen, daß Gott gut ist, ob sie es auch nimmer mehr empfinden sollte, (das doch unmöglich ist,) bleibt gleich und einförmig auf beiden Seiten, liebet und lobet eben sowohl Gottes Gütigkeit, wenn sie nicht empfunden, als wenn sie empfunden wird; fället nicht auf die Güter, wenn sie da sind; fället auch nicht ab, wenn sie abe sind. Das ist die rechte Braut, die zu Christo spricht: Ich will nicht das Deine, ich will dich selber haben, bist mir nicht lieber, wenn mir wohl ist, auch nicht unlieber, wenn mir übel ist.

Am 8. Januar.

Deß, so Gott uns bescheeret, sollen wir brauchen, wie wenig es ist, und mit Danksagung annehmen und wissen, daß Christus solches auch segnen will, daß es soll wohl gedeihen und reichen, ja, auch unter Händen mehren; denn solches gefället Ihm, wo man seine Gaben erkennt und Ihm dafür danket, und gibt seinen Segen dazu, daß solches besser bekommet und weiter reichet, denn groß Reichthum und überflüssig Gut der Ungläubigen; wie auch die Schrift sagt, Ps. 37, 16: Es ist besser das wenige, das ein Gerechter hat, denn groß Gut vieler Gottlosen. Item, Sprüchw. 10, 22: Der Segen des Herrn machet reich, das ist, was von Gott gegeben und mit Glauben und gutem Gewissen empfangen wird. Und St. Paulus auch solches ausgeleget, 1 Tim. 6, 6: Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lasset ihm genügen u. s. w. Denn, was haben die, so viel groß Gut haben ohne Glauben und Christo, und was gewinnen sie? ohne daß sie Gottes und seines Segens sich berauben, sind Abgöttische, des Mammons Gefangene, so da ihr eigen Gut nicht dürfen angreifen und andere auch nicht brauchen lassen, oder ja nicht mit gutem Gewissen brauchen, daß sie des Bissens, so sie essen, nicht froh werden vor ihrem Geiz und bösen Gewissen, damit sie nur denken, immer mehr und mehr zusammen zu kratzen mit allerlei bösen Händeln und Tücken, und doch immer müssen in Gefahr und Sorgen sitzen, daß sie weder von Gott, noch den Leuten nicht Friede haben, müssen viel sehen und hören und erleben in ihrem großen Gut und an ihren eigenen Kindern und sonst, daß ihr Herz sich kränket; und also in eitel Stricke des Teufels und Schmerzen sich selbst geworfen haben, wie er daselbst auch sagt, daraus sie nicht kommen können.

Am 9. Januar.

Welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet ihn nicht und kennt ihn nicht.

Das gehöret auch zur Tröstung der Christenheit. Denn wenn sie sich umsehen in die weite Welt, weil ihr unzählich viel sind, die unsere Lehre verachten, lästern und verfolgen, und nicht schlechte, geringe Leute, sondern allermeist die Hochverständigsten, Gelehrtesten, Gewaltigsten und auch die da wollen die Frömmsten und Heiligsten sein, das stößet ein schwachgläubig Herz vor den Kopf, daß es anfanget zu denken: Sollten denn so große Leute allzumal irren, und alles falsch und verdammt sein, was sie thun und sagen, setzen und schließen? Dawider stellet er hiermit das Urtheil dürr und Nur, daß wir deß sollen gewiß sein, daß es nicht anders gehet, noch gehen kann, und schleußt, daß sie es nicht können verstehen, noch zu warten oder zu hoffen sei, daß der große Haufe, welche sind die Größten, Edelsten, Besten und der rechte Kern der Welt, sollten die Wahrheiten haben.

Also siehet Christus in dieser Predigt immer beiseits auf die, so sein kleines Häuflein wollen erschrecken, blöde und verzagt machen, daß sie sollen zweifeln und denken: Solltest du allein weise, klug und heilig sein und so viel trefflicher Leute alle Nichts sein, noch wissen? Was soll ich allein, oder mit so wenigen machen und Verfolgung leiden und mich lassen von so viel hohen, trefflichen Leuten verdammen und dem Teufel geben? Wohlan, dazu (spricht er) mußt du gerüst sein und dich solches nicht lassen anfechten, sondern gewiß sein, daß du habest den Geist der Wahrheit, welches die andern, so dich verfolgen, nicht werth sein, ja ihn nicht können sehen, noch kennen, wenn sie noch viel gelehrter, weisere und höhere Leute waren, und daß dein Thun und Wesen soll gelten und recht sein und bleiben vor Gott und ihres dagegen verdammt sein. -

[Am 10. Januar.](#)

Doctor M. Luther sagete, daß kein Mensch auf Erden sei, der da vermöchte zu bezahlen die Unkosten, so unserm Herrn Gott täglich aufgehen, daß er nur die unnützen Vögel ernähret und speiset; und ich glaube es gänzlich, daß der König von Frankreich mit alle seinem Reichthum, Zinse und Renten, nicht vermöchte zu bezahlen, was allein auf die Sperlinge gehet; was soll ich denn von den andern Vögeln, als Raben, Dohlen, Krähen, Zeisig, Stieglitz, Finken und dergleichen Vögeln Speise sagen? So denn nun Gott die Vögel so reichlich und überflüssig ernähret, wer wollte denn von Menschen verzweifeln, daß Gott ihnen nicht Nahrung, Futter, Decke und alle Nothdurft geben sollte?

[Am 11. Januar.](#)

Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. (Gal. 3, 28.)

Das sind große und herrliche Worte. Vor der Welt und nach des Gesetzes Regiment ist ein großer Unterschied und Ungleichheit der Personen, welche man auch aufs allerfleißigste halten soll, denn wenn die Frau im Hause wollte Mann sein, der Sohn Vater, der Schüler Meister, der Knecht Herr, der Unterthan Obrigkeit, was wollte hieraus werden? Freilich ein wüst Gemenge, daß Niemand wüßte, wer Koch oder Kellner wäre. Aber weil Christi Reich nicht ein Reich des Gesetzes ist, sondern der Gnaden, so ist auch kein Unterschied der Personen darinnen, darum spricht St. Paulus: Sie sind allzumal Einer, denn da ist Ein Leib, Ein Geist, Einerlei Hoffnung, dazu wir alle berufen sind, Ein Evangelium, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater aller, Ein Christus, aller Herr. Den Christum, den St. Paulus und St. Petrus mit allen andern Heiligen gehabt haben, denselben habe auch ich, du und alle Gläubigen. Darum weiß ein christgläubig Gewissen gar nichts vom Gesetze, sondern sieht nur allein auf Christum, durch den es zu der unaussprechlichen Herrlichkeit kommt, daß es Gottes Kind ist. Derhalben auch St. Paulus pflegt hinzuzusetzen: in Christo Jesu, denn wenn wir denselbigen aus den Augen verlieren, so ist's mit der Herrlichkeit aus. Was heißt nun aber, wir sind in Christo, Christus ist in uns? Es reden in dieser Zeit die Schwärmermeister vom Glauben an Christum gleich also, als sei der Glaube allein ein Gedanken, der im Herzen klebe und Christus sei über 1000 Meilen weit von uns. Dies ist ein schädlicher Irrthum. Der Glaube, ist er anders rechtschaffen, hat nichts anders vor Augen, sieht auch anderswo nicht hin, denn auf Christum, zweifelt auch nicht daran, daß Christus gegenwärtig und bei uns sei. Denn er sitzt freilich nicht müßig droben im Himmel verschlossen, sondern aufs allernächste ist Er bei uns gegenwärtig, wie Er selbst sagt, Matth. 28, 20: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende; er wirkt und lebt in uns, wie St. Paulus droben im 2. Cap. gesagt: Ich lebe, doch nur nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Und hier (V. 27): Ihr habt Christum angezogen. Darum ist der Glaube ein steter Hinblick auf Christum, der auch sonst auf nichts Anderes gerichtet ist, noch haftet, denn an Christo allein, der die Sünde und den Tod hingerichtet hat, und Gerechtigkeit, Leben und ewige Seligkeit gebracht. Daher predigt St. Paulus so oft und viel in seinen Episteln vom Glauben an Christum, daß der allein gerecht und selig mache. Solchen Glauben aber, der Christum ergreift, erlangt

man durch die Predigt des Evangelii, Röm. 10,14. Solches wird auf's allerfeinste angezeigt durch die eherne Schlange, die Christum bedeutete; denn als die Juden von den feurigen Schlangen in der Wüsten gebissen wurden, hieß sie Moses nichts anders thun, denn allein mit unverwandten Augen die eherne Schlange ansehen, die solches thaten, wurden alle gesund durch solches Ansehen allein, die andern aber, die Mose nicht gehorchten, sondern sahen allein ihren empfangenen Schaden an, die mußten sterben. Also muß ich auch thun, wenn ich in Anfechtung meines Gewissens oder in Todesnöthen Trost empfangen soll, nemlich, daß ich gar nichts Anderes, denn den einigen Christum durch den Glauben ergreife und sage: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes Sohn, der für mich gelitten hat, gekreuzigt und gestorben ist, in welches Wunden und Tode ich meine Sünde sehe, in seiner Auferstehung aber sehe ich, daß er überwunden hat meine Sünde, Tod und Teufel, und mir dazu Gerechtigkeit und ewiges Leben erworben, ohne den will ich kurzum Nichts haben, noch sehen. Solches ist und heißt der rechte Glaube, den wir an Christum haben sollen, durch den werden wir Ihm eingeleibt und seine Glieder, von seinem Fleisch und Blut, ja wir leben, weben und sind in Ihm. Daraus genug zu verstehen ist, daß der Rotten Gedanken vom Glauben eitel und gottlos sind, die da träumen, als sei Christus nur in unsern Gedanken und Speculationen bei uns, wesentlich sei er droben im Himmel. So muß es aber sein, daß Christus und Glaube nicht allein mit Gedanken, sondern wahrhaftig beisammen seien, und daß Er sei, lebe und wirke in uns.

[Am 12. Januar.](#)

Folget nicht euren Lüsten, sondern verachtet dieses Leben und hoffet auf ein besseres; denn wo ist Noth und Unglück, das in diesem Leben nicht wäre? Wie vielen Krankheiten, wie mancher großen Gefahr, wie vielen schrecklichem Unfall ist es unterworfen? Daß wir der höchsten Noth geschweigen, nämlich der geistlichen Noth, so das Gewissen übt und plagt, als da ist das Gesetz, die Sünde und der Tod selbst. Was ist es denn, darum ihr dies Leben so heftig begehrt und scheinet, daß ihr deß nicht könnt satt werden? Sollte man es ihm doch selbst verkürzen, wo uns Gott nicht drin ließe, daß wir ihn preisen, ihm danken und unsern Brüdern dienen sollen. Sollten wir denn nicht seufzen nach den zukünftigen Dingen und diesen zeitlichen feind sein? Darum sollen wir dieses Leben und diese Welt großmüthig verachten und von Herzen Seufzen und Verlangen haben zu der zukünftigen Ehre und Herrlichkeit des ewigen Lebens. Aber hier fühlen wir,

wie groß die Schwachheit ist unsers Fleisches, welches vor Fleiß und Liebe der zeitlichen Dinge wüthet und tobet, aber des allergewissesten künftigen Lebens freuet es sich gar Nichts. Darum sind die gottlosen Epicuräer wohl werth, daß ihnen Gott und Menschen feind seien, und unser eigen Fleisch ist zwar deß auch werth, das uns auch oft zum epicurischen Wesen reizt, weil wir zu tief in zeitlichen Sorgen ersaufen und die ewigen Güter so sicher verachten.

Am 13. Januar.

Selig ist, der sich nicht an Mir ärgert. (Matth. 11,6)

Willst du recht glauben und Christum wahrhaftig erlangen, so mußt du die Werke alle fahren lassen, damit du gegen Gott und vor Gott handeln (dich darauf berufen) willst; es sind eitel Aergernisse, die dich von Christo und von Gott führen. Vor Gott gilt kein Werk, denn Christi Selbsteigene Werke; die mußt du lassen für dich gegen Gott handeln und du kein ander Werk vor Ihm thun, denn solches glauben, daß Christus seine Werke für dich thue und setze gegen Gott, auf daß also dein Glaube lauter bleibe, Nichts thue, denn stille halte, lasse ihm wohlthun und empfange Christi Werk, und lasse Christum seine Liebe an ihm üben. Du mußt blind, lahm, taub, todt, aussätzig und lahm sein, Oder wirst dich an Christo ärgern. Das Evangelium leugt dir nicht, das Christum nur unter solchen Dürftigen laßt sehen und wohl thun. Siehe, das heißt Christum recht erkennen und aufnehmen, das heißt recht christlich glauben. Gott fordert von uns kein Werk an Ihm zu thun, denn allein den Glauben an Christum; daran hat Er gnug. Damit geben wir Ihm seine Ehre, als Dem, der gnädig, barmherzig, weise, gut, wahrhaftig ist.

Darnach denke nicht mehr, als: thue deinem Nächsten, wie dir Christus gethan hat, und laß alle deine Werke mit ganzem Leben auf deinen Nächsten gerichtet sein. Suche, wo Arme, Kranke und allerlei Gebrechliche sind, denen hilf, da laß deines Lebens Uebung stehen, daß sie deiner genießen, wer dein darf, so viel du vermagst, mit Leib, Gut und Ehre, und wisse, daß Gott dienen ist nichts anders, denn deinem Nächsten dienen und mit Liebe wohl thun, es sey Kind, Weib, Knecht, Feind, Freund, ohne allen Unterschied, wer dein bedarf, an Leib und Seele, und wo du helfen kannst, leiblich und geistlich; das ist Gottesdienst und gute Werke.-

Ach Herr Gott! wie gehen wir Narren in der Welt und lassen solche Werke nach, und sind doch an allen Enden überflüssig, an denen wir sie üben

könnten; Niemand suchet, noch dringet sich dran. Und ob wir wohl sehen, hören, greifen und bekennen müssen, daß christlich Leben sei der Glaube zu Gott und die Wohlthat oder Liebe zu dem dürftigen Nächsten, dennoch will's nirgend thun. Dieser hanget an seinem Gottesdienst und eigenen Werken, der andere scharret allein zu sich und hilft Niemand. Auch die, so diese Lehre des lautern Glaubens gern hören und verstehen, greifen's doch nicht an, dem Nächsten zu dienen, gerade als wollten sie durch den Glauben selig werden ohne Werke, sehen nicht, daß ihr Glaube nicht Glaube, sondern ein Schein vom Glaube ist. Gleichwie ein Bild im Spiegel ist nicht das Angesicht, sondern ein Schein davon, wie St. Jakobus (1, 22 - 24) gar fein von demselben schreibet und spricht: Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so Jemand ein Hörer ist des Worts und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein Angesicht schauet im Spiegel, denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund an davon, und vergißt, wie er gestaltet war. Also sehen diese in sich selbst wohl ein Bild des rechten Glaubens, wenn sie es hören oder reden; aber sobald das Hören oder Reden aus ist, gehen sie mit andern Sachen um und thun nicht darnach. Damit vergessen sie es immerhin der Frucht des Glaubens, der christlichen Liebe. Darum siehe auf dein Leben; findest du dich nicht auch, wie Christum das Evangelium weiset, unter den Dürftigen und Armen, so wisse, daß dein Glaube noch nicht rechtschaffen ist und du gewißlich Christi Wohlthat und Werk an dir noch nicht geschmecket hast.

[Am 14. Januar.](#)

Man soll Gott allein trauen und sich eitel Gutes zu Ihm versehen, und von Ihm gewarten, als der uns giebt Leib, Leben, Essen, Trinken, Nahrung, Gesundheit, Schutz, Friede und alle Nothdurft zeitlicher und ewiger Güter, dazu bewahret von Unglück, und so uns Etwas widerfahret, rettet und aushilft, also, daß Gott, allein Der ist, von Dem man alles Gutes empfähet und alles Unglücks los wird. Daher auch achte ich, wie Deutschen Gott eben mit dem Namen von Alters her nennen (feiner und artiger, denn keine andere Sprache) nach dem Wörtlein gut, als der ein ewiger Quellbrunn ist, der, sich mit eitel Güte übergeusset, und von dem Alles, was gut ist und heißet, ausfließt. Denn ob uns gleich sonst viel Gutes von Menschen widerfahret, so heißet es doch Alles von Gott empfangen, was man durch seinen Befehl und Ordnung empfähet. Denn unsre Eltern und alle Obrigkeit, dazu ein Jeglicher gegen seinen Nächsten, haben den Befehl, daß sie uns allerlei Gutes thun sollen, also, daß wirs nicht von ihnen, sondern durch sie von Gott

empfangen. Denn die Creaturen sind nur die Handröhre und Mittel, dadurch Gott Alles gibt, wie er der Mutter Brüste und Milch gibt, dem Kinde zu reichen; Korn und allerlei Gewächs aus der Erden zur Nahrung; welcher Güte keine Creatur keines selbst machen kann. Derhalben soll sich kein Mensch unterstehen, Etwas zu nehmen oder zu geben, es sei denn von Gott befohlen, daß man es erkenne für seine Gaben; und ihm darum danke, wie dies Gebot fordert. Darum auch solche Mittel, durch die Creaturen Gutes zu empfangen, nicht auszuschlagen sind, noch durch Vermessenheit andere Weise und Wege zu suchen, denn Gott befohlen hat. Denn das hieße nicht von Gott empfangen, sondern von ihm selbst suchen.

Am 15. Januar.

Da ist nun die Kunst des Glaubens, daß man ergreife dasjenige, so matt nicht stehet. Wie denn Alles, was wir von Christo haben, verborgen ist, und wird gleich das Widerspiel davon gesehen; denn der Glaube siehet, das er nicht fühlet oder prüfet. Das ist die Kunst des Glaubens, ein solch scharf Gesichte hat der Glaube, daß, wenn ich sehe, daß der Henker mir den Kopf abhauet, oder mich verbrennet, und ich getödtet werde, das fühle ich, und habe den Tod vor den Augen, so soll ich dennoch sehen das Leben und sagen: Ob ich gleich getödtet werde, so will ich doch wieder leben. Dieser Leib und das zeitliche Leben gehet wohl hinweg, aber ich ergreife dagegen das ewige Leben, so man nicht stehet. Also, wenn mich die Sünde erschreckt, so fühle ichs wohl, und werde traurig drüber; aber ich sehe gleichwohl auch Trost, Gottes Gnade und Barmherzigkeit, auch Gerechtigkeit, die Seligkeit und das Leben, so ich in Christo habe, welcher spricht: Ich will dich nicht verlieren. Item, in Trübsalen und Anfechtungen hören wir Trost in Christo Jesu. Wer nun das versuchet, der sage mir wieder, was es für eine schlechte Kunst um den Glauben sei. Denn alles andere Leben ist Heuchelei.

Am 16. Januar.

Christus will den Frommen und Armen, die vor Noth haben gelitten, mit seinem Segen helfen. Denn die Christen müssen sich auf Erden leiden und versucht werden. Wenn sie aber versucht sind und dennoch treulich am Wort, bei ihrem Beruf, oder an ihrer Arbeit bleiben, alsdenn will Christus da sein und durch reichen Gegen helfen. Das ist ein Trost, der uns hier vorgehalten wird, daß wir glauben sollen; und obschon uns zuweilen mangelt und wir nicht Alles haben, daß wir doch nicht zweifeln, noch ungeduldig

sollen werden, sondern hoffen, es werde der Segen noch kommen. Denn also gehets Petro und seinen Gesellen auch, die arbeiten die ganze Nacht umsonst und können Nichts fangen. Aber da kommt Christus, unser lieber Herr, und giebt ihnen erstlich sein Wort und macht Christen aus ihnen. Dar-nach heißet er sie aufs Meer fahren und sich noch einmal versuchen.' Da folget Petrus und geräth ihm sehr wohl. Also soll es mit uns auch gehen. Gott will uns nicht alle Fülle alsbald im Anfang geben. Denn, so er es so-bald gäbe, als wir getauft und Christen sind worden, würden wir meinen, wir haltens von uns selbst. Darum laßt er uns vor eine Zeit lang mangeln und des Unglücks gewöhnen, daß ein Mensch bei sich selbst verzagen, und sagen muß: Wer weiß, wie es mir noch gehen wird, wie ich versorget werde? Alsdenn will, er, der liebe Herr und gute Haushalter, bei uns sein und sprechen: Sei du zufrieden, ich weiß sehr wohl; thue einen Zug, lasse dich von der Arbeit nicht treiben, und warte des Segens. Denn das soll bei den Christen nicht sein, ob sie schon Mangel leiden, daß sie darum verzagen, Christum verleugneten und ungeduldig darüber werden wollten; sondern hoffen sollen sie, es werde der Herr mit der Zeit noch geben, was sie bedür-fen; sollen derhalben mit der Arbeit immerdar fortfahren und anhalten. Denn Christus gibt dem Petro hier die Fische nicht also, daß sie von ihnen selbst in den Kahn hineinspringen; er muß auf die Höhe fahren, sein Netz bereiten und sich, wie die andern Fischer, zu dem Handel schicken, ob er gleich jetzt zum Christen worden ist; und muß den Herrn dafür sorgen las-sen, ob er Etwas fangen werde. Also soll es mit uns auch sein, in was Stand Gott einen Jeden gesetzt hat. Bist du Knecht, Magd, Herr, Frau, Bürger-meister, Fürst, so thue, was deines Amts ist; denn es hindert dich an deinem Glauben nicht, und kannst Gott in solchem Stande recht und wohl dienen; lasse darnach Gott dafür sorgen, wie Er dich ernähret und wie Er dir deine Nothdurft schaffen werde, und erschrecke nicht dafür, ob du gleich eine Zeit lang Noth leiden und mangeln muß. Denn es kann eine Zeit kommen, die du nicht weißest, da Glück und Segen sich finden wird, wie sichs hier findet. Allein halte treulich an, und lasse dich nicht müde, noch ungeduldig machen. Wer aber solches nicht thut, sondern will bald, wenns ihm einmal mißrath, das Netz wegwerfen und in Ungeduld von seinem Beruf und Han-del ablassen und ein Anderes anfahen, der wird sein Lebetage ein Hübler bleiben und wird weder hinter sich, noch vor sich kommen.

Am 17. Januar.

Wir sagen: Ich glaube eine heilige christliche Kirche. Das nichts Anders ist, denn als sagten wir: Wir glauben, daß in der Kirche gar keine Sünde, noch Tod sei; denn die, die an Christum glauben, sind nicht Sünder, noch des Todes schuldig, sondern sind schlechtsheilig, gerecht, Herren über die Sünde und Tod, die da in Ewigkeit werden leben. Aber solches siehet und erkennt allein der Glaube; denn wir sagen: Ich glaube eine heilige Kirche. Wo du aber deine Vernunft allein Raths fragen, und nach deinen Augen richten willst, wirst du gar viel anders reden. Denn du siehst auch an den Gottseligen noch Viel und Mancherlei, das dich ärgert, nämlich, daß sie bisweilen fallen, sündigen, schwach werden im Glauben, zornig, und mit andern bösen Lüsten beladen sind. Darum höre ich wohl, ist die Kirche nicht heilig? Nicht also, das folget nicht anders. Wo ich meine eigene, oder meines Nächstens Person anschauen will, so ist's wohl wahr, daß sie nimmermehr wird heilig sein; wo ich aber Christum ansehe, welcher die Kirche mit seinem theuren Blut Gott dem Vater versöhnet, und sie von Sünden gereinigt hat, so ist sie allerdings ganz und gar heilig, wo sie anders an ihrem Bräutigam hält, seinem Wort glaubet und bekennet und um Hülfe und Erlösung von Sünden und allem Unglück zu ihm schreiet.

Am 18. Januar.

Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagen Herz wirft du, Gott, nicht verachten.

Dieser Vers wäre wohl werth, daß man ihn mit güldenen Buchstaben schriebe. Denn hier siehet man, was Gott für Opfer gefallen, welche Er allen Opfern des Gesetzes und der ganzen Welt vorziehet. So tröstet nun der Prophet hier alle betrübte Herzen damit, daß er spricht, daß Gott kein angenehmer Opfer gegeben könne werden, denn wenn wir erschreckt und zuschlagen sind, und doch in solcher Furcht und Angst glauben, daß wir einen gnädigen Gott durch Christum haben. Darnach erinnert uns auch dieser Vers, daß wir wissen sollen, daß Gott zu allen andern Opfern, Gottesdiensten und Werken nicht Lust, sondern allein an denen ein Gefallen habe, die ihn fürchten und auf seine Barmherzigkeit hoffen, und glauben, daß Gott auch uns dann gnädig sei, wenn wir im größten Elend stecken und meinen, wir seien allerdings von ihm verlassen, wie wir an Davids Exempel sehen. Da Nathan zu ihm sagte, 2 Sam. 12, 7: Du bist der Mann, der solches gethan hat! da erschrak David, und schickte sich, dem Herrn dies Opfer zu thun, davon hier stehet, eben in dem, da er sprach: mit geängstetem Geiste und

zerschlagenen Herzen: Ich habe gesündigt wider den Herrn. Da er aber von Nathan wiederum gehöret: So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben! da war das Opfer bereits vollbracht. Denn David ergreift, mitten im Schrecken und Fühlen des Zornes Gottes und Todes die Hoffnung der Barmherzigkeit und des Lebens. Und gewißlich, aus dieser Erfahrung ist dieser Vers hergeflossen, darinnen wir gelehret werden, daß Gott das angenehmste Opfer sei, wenn der Sünder am höchsten Gottes Zorn und des Todes Stachel fühlet, doch sich auf seine grundlose Barmherzigkeit verläßt, die er uns in Christo verheissen und geleistet hat, und also im Zorn der Gnade und im Tode des Lebens gegenwärtig ist. Diese Kunst aber muß durch Erfahrung gelernet werden, ohne welche sie nicht recht verstanden wird, daß ein geängsteter Geist wisse, daß er eben dann in Gottes Gnade sei, wenn er Gottes Zorn am stärksten und heftigsten fühlet; auf daß also ein betrübt Herz in Verzweiflung die Hoffnung der Barmherzigkeit, und in Sicherheit, Glück und Wohlfahrt, Gottes Furcht vor Augen habe, wie an einem andern Orte aufgeschrieben stehet, Ps. 147, 11: Der Herr hat Gefallen an denen, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen. Also mahlet uns dieser Vers Gott für, daß lauter Gnade und Güte mit ihm sei, aber allein denen, so eines geängsteten Geistes und zerschlagenen Herzens sind. Solches lehret und prediget man wohl täglich; wenn wir es aber ins Werk bringen sollen, ach, da sind ihrer gar wenig, die in dieser Kunst geübt sind, will geschweigen, daß sie sich, nach Laut dieses Verses, sollten zu halten wissen, sondern es findet sich denn, daß ihrer Viel, ehe sie solche Anfechtung recht fühlen, flüchtig werden, und wie verzagte Krieger den Rücken wenden und davon laufen, aber mit ihrem Verderben. Denn sie entlaufen dem Regen und fallen ins Wasser, da es am tiefsten ist und ersaufen drinnen. Wir sollten aber alsdann stille stehen und feste halten und nicht feldflüchtig werden, sondern dann erst auf Gottes Barmherzigkeit hoffen und trauen, wenn wir mitten im Kampf stehen, und dies Opfer, welches der Heilige Geist hier so herrlich rühmet, vollbringen.

In dieser Kunst aber wirst du gewißlich keinen Meister finden, sondern Alle, auch die versucht, geübt und etwas in dieser Kunst erfahren sind, bleiben Schüler, wie St. Paulus selbst bekennt, Phil. 3,12: Nicht, daß ich es ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte.

Am 19. Januar.

Der Schöpfer aller Creaturen gibt nicht allein einen guten Morgen, oder lächelt freundlich an, sondern liebet und liebet so herzlich, daß er gibt, nicht allein ein Bettelstück vergänglichens Guts, sondern seinen höchsten, liebsten Schatz, seinen Sohn, der auch ist der Herr Himmels und der Erden, und solche Liebe erzeiget er nicht seinen Freunden, sondern denen, die seine Feinde sind, obschon keine Creatur, ausgenommen der Teufel selbst, der Liebe weniger würdig ist; und liebet also, daß er sich selbst für sie gar dahin gibt; dazu, daß sie aus dem Tode und Hölle gerissen, des ewigen Lebens gewiß seien. Was kann doch Größers und Höhers gesagt oder gedacht werden in allen Stücken? Aber wie groß und unaussprechlich dies Alles ist, so ist dagegen doch viel größer, und wunderbarer, daß ein menschlich Herz solches Alles soll können glauben. Denn das muß ein Herz sein, daß da mehr fassen kann, denn Himmel und Erde vermag zu begreifen, daß man muß sehen, was für eine treffliche, göttliche Kraft und Werk der Glaube ist, der da kann der Natur und aller Welt unmöglich Ding thun, und nicht weniger Wunder ist, denn alle Gottes Wunder und Werk; auch größer, denn das, daß Gott ist Mensch worden, von einer Jungfrau geboren (wie St. Bernhardus sagt); denn es ist gar zu weit und fern von einander, wenn man gegen einander halt die Größe der Dinge, so wir hier hören: der Liebe deß, der da gibt, und deß, so gegeben wird; und der Unwürdigkeit deß, dem gegeben wird. Alles ist zu gar groß und des Menschen Herz so gar klein, enge und schwach, daß er für solcher Größe sich entsetzen und erschrecken muß.

Am 20. Januar.

Christum erkennen, heißt erkennen, daß er für uns gestorben sei, und habe meine Sünde auf sich geladen, also, daß ich dafür halte, daß alle mein Ding Nichts sei, alles das Meine fallen lasse und es allein dafür halte, daß Christus mir geschenkt sei, sein Leiden, seine Frömmigkeit und alle seine Tugend allzumal mein sind. So ich das erkenne, so muß ich ihn wiederum lieb haben, denn einem solchen Mann muß ich hold sein. Darnach steige ich weiter am Sohn hinauf zum Vater und sehe, daß Christus Gott sei, und habe sich in meinen Tod, in meine Sünde, in mein Elend gesteckt, und gibt mir auch seine Hulde. Item, da erkenne ich seinen freundlichen Willen und die höchste Liebe des Vaters, die kein Herz empfinden, noch fühlen kann. Also ergreife ich denn Gott, wo er am weichsten ist, und denke: Ei, das ist Gott, das ist Gottes Willen und Wohlgefallen, daß der Christus das für mich gethan hat. Und in dem Gesichte empfinde ich die hohe unaussprechliche Barmherzigkeit und Liebe Gottes, indem, daß er sein liebes Kind für mich

in Schmach, Schande und Tod gestellet hat, das freundliche Ansehen und liebliche Gesicht erhält mich denn. Also muß Gott in dem Christo allein erkannt werden. Darum spricht Christus selbst zu seinen Jüngern: Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren, Matth. 11, 27. Wiederum die mit ihren Werken hergehen, die kennen Christum nicht, sie wissen auch nicht, was der Vater durch Christum gemacht hat, und wissen nicht, daß Gott ihr Ding nicht haben will, sondern allein seinen Sohn. Also erkennen sie den Vater nicht, wissen auch nicht, was sie durch Christum empfangen haben vom Vater. Darum müssen sie verderben und fallen dahin, und sehen Gott an, da er am Hartesten ist wie ein Richter, und wollen dann das Gerichte schweigen mit ihren guten Werken; so finden sie denn kein Werk, das genugsam ist, und müssen denn endlich also verzagen. Aber das heißt Gott erkennen, die da sehen, daß sie Nichts sind, des Herzens Grund auf den Christum setzen, und für das höchste Gut halten, Gott für einen Vater erkennen im Sterben und im Leben.

Am 21. Januar.

Nichts kann so gering und klein sein, das nicht ein Opfer oder Gottesdienst werden könnte. Und soll man in allen Worten und Werken stäts auf Gott sehen, auf daß die Menschen die Gaben, so ihnen von Gott gegeben sind, verstehen lernen, und ihm dafür dankbar sind. Alles ist Gottes Gabe; ist sie nicht groß, so ist sie doch klein. Denn es ist ein Gott, der es beides giebt; darum gebühret Gott wiederum sein Dienst dafür, nämlich Danksagung und Dankbarkeit im Kleinen sowohl, als im Großen, damit ja die Frommen nimmer aus ihrem Herzen lassen die Furcht Gottes und die Gedanken, daß Gott der sei, der alle Dinge geschaffen hat, und noch immer erhalte.

Am 22. Januar.

Sorget Nichts. Sehet die Vögel unter dem Himmel.

Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, 1 Mos. 1, 19, und: So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen, 2 Thess. 3, 10. Aber das Sorgen ist verboten, daß die Menschen gedenken, Gott habe ihrer vergessen, als meinen sie, sie müßten es mit ihren Sorgen ausrichten. Etliche auch wollen Gott nicht vertrauen, in ihrem großen Ueberfluß, wenn sie Alles genug haben. Solches ist verboten, denn wir sind doch lauter Narren mit unserm Sorgen. Soll das Korn auf dem Felde gerathen, so muß es Gott allein geben, unser Sorgen wird nichts ausrichten. Denn was können wir da-

zu thun, daß es heuer alles auf dem Felde so verbrannt und verderbet ist? Man siehets und greifts, daß es Alles in Gottes Händen stehet, der muß es thun. Aber wir sind verzweifelte Leute, lernen nicht glauben, sondern setzen anstatt des Glaubens die Sorge.

Denn da fliegen die Vögelein vor unsern Augen über, uns zu kleinen Ehren, daß wir wohl möchten unsere Hütlein gegen ihnen abthun und sagen: Mein lieber Herr Doctor, ich muß je bekennen, daß ich die Kunst nicht kann, die du kannst. Du schläfst die Nacht über in deinem Nestlein, ohne alle Sorge; des Morgens stehest du wieder auf, bist fröhlich und guter Dinge, setzest dich auf ein Bäumlein und singest, lobest und dankest Gott; darnach suchest du deine Nahrung und findest sie. Pfui, was hab ich alter Narr gelernet, daß ichs nicht auch thue, der ich doch so viel Ursach dazu habe? Kann das Vögelein fein Sorgen lassen und halt sich in solchem Fall) wie ein lebendiger Heiliger und hat dennoch weder Acker, noch Scheunen, weder Kasten, noch Keller; es singet, lobet Gott, ist fröhlich und guter Dinge, denn es weiß, daß es einen hat, der für es sorget; der heißt unser Vater im Himmel; warum thun wirs denn nicht auch, die wir den Vortheil haben, daß wir können arbeiten, das Feld bauen, die Früchte einsammeln, aufschütten und auf die Noth behalten? Dennoch können wir das schändliche Sorgen nicht lassen.

Am 23. Januar.

Ein christlich Leben ist, daß wir den unsichtbaren Christum annehmen und glauben, daß er unser einiger Herr und Heiland ist, der uns von Sünden, Tod, Teufel und Hölle erlöset. Darnach, wenn wir ihn also als unsern Herrn erkannt haben, daß wir auch mit dem ganzen Leben ihm dienen, und ihn als unsern Herrn zinsen, und sprechen: Herr, zuvor bin ich unter des Teufels Gewalt und Dienst gewesen, und habe deiner Gaben, die ich dazumal zum Theil auch gehabt habe, auf das schändlichste unter dem Teufel mißbraucht; aber nun hab ich gelernet und weiß gewiß, daß du allein mein Gott und Herr bist.

Ich glaube an dich; darum will ich dir auch in diesem Glauben dienen, von Herzen glauben, daß du Herr und Heiland bist, und in meinem Stande dir gehorsam sein und thun, was dir wohlgefällig ist. Das heißt recht unterscheiden das christliche und das äußerliche Leben. Doch soll beides Christo unterthänig sein und bleiben, obwohl ein Christ nach dem Leibe weltlicher Obrigkeit unterworfen ist; denn wir ehe Leib und Leben, Gut und Ehre und Alles, was wir haben, fahren lassen sollen, ehe wir Christum fahren lassen.

Am 24. Januar.

Ein ungläubiges Herz vertraut Gott nicht langer, denn weil leibliche Güter vorhanden sind, werden aber dieselben entzogen, so weicht es von Gott ab und lästert ihn. Darauf redet Moses (5 Buch 7, 23): Daß der Herr dich hungern ließe, das sollte dir eine Demüthigung sein, Gott um Speise, Nahrung und Leibes Nothdurft anzurufen und solches von Ihm gewiß gewärtig zu sein. Gott will dein Schulmeister sein und dich lehren das erste Gebot verstehen, daß dein Herz auf Ihn sehe und auf Ihn vertraue, wenn Nichts vorhanden ist, und sich ansehen lasset, als wollte Er uns gar verlassen. Denn Gott hat die Art und Weise: Ehe denn Er den Seinen hilft, so lässet Er sie zuvor erst in Leiden und Anfechtung kommen; darnach, zu seiner Zeit, hilft Er ihnen desto wunderbarlicher heraus. Allhier, in der Wüsten, kann Er die Kinder Israel 40 Jahre lang speisen und tränken, auf daß man sehe, Gott könne viel mehr Rath schaffen und bei allen Sachen thun, denn alle Welt; Er kann es auch mehr, denn alles Gold, Silber, Geld, Gut, Speise, Trank und Kleider. Denn das muß mir ein hübscher Schneider und Schuster sein, der auch 40 Jahre Kleider und Schuhe machen kann; und diesen Gott lasse man einen Speisemeister oder Hausvater sein, der hat einen solchen Kornboden oder Söller, daß er aus der Luft oder steinichter Erden alsbald Korn und Brod, auch aus den Felsen Wasser hervorbringen kann, Ps. 65, 10 u. s. w. Ps. 145, 15. 16; Ps. 147, 9 u. s. w. Wenn ich sollte Brod suchen nach der Vernunft, so suchte ich es bei dem Backer und Korn auf den Schlössern; so bringet es Gott aus der ledigen Luft. Da kein Handwerk, noch Vorrath ist, muß das Brod und alle Genüge sein. Das ist ein Meisterstück, welches man wohl merken soll. Es könnte Solches Gott noch alle Augenblick beweisen. Esa. 50, 2. 3. Da sehen wir, daß alle Gläubigen, so Gott vertrauen und sein Wort lieben, müssen genug haben; obgleich keine leibliche Mittel von Essen und Trinken vorhanden waren, so weiß Gott doch wohl Hülfe zu schicken. Wie er den Eliam in der Wüsten durch Raben speiste und hernach durch die Wittwe zu Sarebda ernähren ließ, 1 König. 17, 4. 15, und jedesmal die Juden durch eine neue Speise, als das Manna, ernähret worden sind, darauf sie nie gedacht haben, auch mußten ihre Kleider nicht veralten, noch zerreißen. Diesen Trost sollten wir unserm Abgott, dem Bauche, vor die Nase halten, daß wir lerneten das erste Gebot, Gott und seinem Worte und Verheißung in der Mangelszeit vertrauen.

Am 25. Januar.

Wenn zu mir gesagt würde, daß mich Gott vor allen Leuten so begabt hätte, daß ich sollte auf Erden etliche tausend Jahr leben, Friede und Glück haben und Alles, was mein Herz begehret, so würde ich doch sagen: Ei, das kann nicht Gottes Wort sein; es ist zu viel und zu groß, wer bin ich, daß mir Gott solches sollte geben? Wie viel weniger gehts ins Menschen Herz, daß Gott sollte geben solchen Schatz, seinen Sohn, und mit ihm das ewige Leben und Seligkeit? Wer kann das aussagen, wie groß es sey? Wie köstlich und edel ist allein dies leibliche Leben; und wer wollte dasselbe geben für alle Königreiche, Geld und Gut auf Erden? Nun ist aber das gegen dem ewigen Leben und Gütern viel weniger, denn ein Augenblick. Summa, es ist nicht zu denken, ehe daß man es ein wenig möchte abnehmen, so man dagegen könnte bedenken den Schaden und Jammer, der da heißt: Ewig verloren sein. Nun muß dennoch ein Christ dahin kommen, daß er Gott und dem Herrn Christo die Ehre thue, daß solch sein Wort die Wahrheit sei und seinen Unglauben Lügen strafen. Und wo solches geschieht, da hat schon der Heilige Geist seine Kraft und Werk des Glaubens angefangen, und ist das Herz so weit aufgethan, daß es diesen Schatz, der größer ist, denn Himmel und Erden, kann fassen; wiewohl es noch in großer Schwachheit zugehet, und kann es doch auf Erden nimmer also erlangen, noch den Glauben also fühlen, wie es sollte; sondern noch immer bleibt ein Wünschen und Seufzen des Geistes, welches auch dem Menschen selbst unaussprechlich ist, da das Herz sagt: O, daß es wahr wäre. Item, Ach! wer es könnte glauben u. s. w.

[Am 26. Januar.](#)

Also falsch ist das Herz des Menschen, daß es nicht lieben kann, es sehe denn die Wohlthat vorhin. Darum, da Gott im Alten Testament unter sie schlug, wie unter die Hunde und ging graulich mit ihnen um, da hatten sie ihn nicht lieb. Da dachte Gott: Ei, ich muß es einmal also mit dir machen und so süße, daß du mich mußt lieber haben. Da nahm Er seinen Sohn und schickte Ihn in unsern Schlamm, Sund und Elend, und schüttete seine Barmherzigkeit mit Grund und Boden aus, daß wir haben uns zu rühmen von allen seinen Gütern, als sind sie unser eigen und machte sich zu einem lieben Vater, und stehet uns so viel durch die Finger, daß wir wiederum müssen Alle unser Herz und Liebe in Gott setzen und unseren Nächsten wiederum thun, wie uns von Gott geschehen ist. Da gehet denn das Wort daher aus dem Herzen und die Gebote Gottes werden mit Lust erfüllet. Da ist denn erstlich kein anderer Gott; darnach rufet er Gottes Namen an und preiset den allein. Zum dritten, läßt er Gott walten, Er mache es, wie Er will

und halt stille und stiert den Sabbat. Damit sind denn erfüllet die Gebote der ersten Tafel. Darnach stellet er sich freundlich und demüthiglich zu allen Leuten, ehret Vater und Mutter und dienet dem Nächsten nach aller Lust und nach aller Liebe und denket immer, ich will meinem Nächsten thun, wie mir Gott gethan hat. Also ist allein die Liebe die Erfüllung des Gesetzes, wie Paulus spricht zu den Römern (13, 10).

Am 27. Januar.

Um deßwillen so ergreifet den Harnisch Gottes.

Bisher hat der Apostel (Eph. 6) den Teufel gemalet mit seiner rechten Farbe: nicht, wie ihn die Maler malen, schwarz und scheußlich, mit scharfen Klauen und Zähnen und feurigen Augen u. s. w., sondern wie er die Christen angreift, sonderlich mit seinem listigen Anlauf und geistlicher Schalkheit, da er sich schmücken kann über alle Weisheit und dazu mit unserm eigenen Evangelio und sich fürgeben als ein Bruder, oder Christus selbst, weil ihr nun solches wisset (will er sagen), daß ihr solchen Feind wider euch habt und mit ihm in stätem Kampf stehen sollt und müsset, und doch so schwach gegen ihm seid, euer eignen Kräfte und Weisheit halben; so sehet zu, daß ihr nicht laß werdet, noch euch darauf verlasset, als habt ihr Gottes Wort und den Glauben, und seid nun sicher, daß er euch nun unverwundet angreife und stürze, sondern denket und ergreifet den rechten Harnisch, nicht den Stroharnisch eurer Vernunft. Denn wenn ihr solltet mit ihm kämpfen und nicht besser gerüstet sein, denn mit eurer Weisheit und Kraft, so hat er euch gar bald weggeblasen, als der Wind ein Baumblatt hinwegwehet. Darum müßt ihr anders geharnischt sein, daß er sehe nicht menschliche Wehre und Waffe, sondern Gottes Harnisch, den er vor nicht gesehen hat; welches ist nicht unsere, sondern Gottes Starke und mächtige Kraft. Denn ich habe gesagt, daß er diesen Worten unterscheidet den leiblichen und geistlichen Harnisch oder Waffen. Leiblicher Harnisch gehöret in dieß Regiment auf Erden, Fürsten und Herren zu führen wieder böse Buben und Feinde, das gehet uns nicht an. Denn wir dürfen nicht kämpfen um Gold und Silber, oder um Land und Leute, Schlösser und Städte, noch um zeitlichen Frieden und äußerliche Gerechtigkeit, daß ein Jeglicher behalte, was sein ist. Dazu sind andere Leute geordnet, Juristen und was für Personen und Aemter dazu gehören, die da wissen, was recht ist und wie sie es erhalten sollen. Aber wir Christen sind andere Leute, und stehen in einem andern Kampfe, da wir fechten um ein ander Leben, Land, Gut, Schatz und

Reich, welches ewig währen soll; so haben wir auch solche Feinde, die wir nicht mit Eisen, noch Stahl, Schwerdt, noch Büchsen wegschlagen oder hinrichten könnten, darum müssen wir auch mit einem andern Harnisch gerüstet sein, nämlich vom Himmel herab, von Gott selbst gezeugt und gegeben.

Am 28. Januar.

Wenn es nicht nach unserm Rath und Vernehmen hinausgehen will, so können wir sagen: Ich bin zu denen Dingen allein ein Werkzeug, und stehen diese Sachen nicht in meiner, sondern viel in einer höhern und größern Gewalt und Weisheit. Wenn dir nun das Weib oder die Kinder sterben, oder in deinem Lande Unfriede wird, oder sonst ein Unglück zu Händen kommt, so sprich: Die Dinge stehen nicht in meiner Gewalt, ich bin allein ein Werkzeug, ich thue so viel, als mir möglich ist, ich arbeite, lasse es mir sauer werden, wache und regiere; du aber, Herr, mein Gott, in welches Macht die Dinge alle sind, wirst du nicht zu meiner Arbeit Glück und Segen geben, so wird es Alles verloren sein. Denn, wenn Er nicht Haus halt und regieret, so ist es Nichts mit unserm Haushalten und Regieren. - Was wir besitzen, sind Gottes Gaben, und Er soll allein dadurch geehret, gelobet und gepreiset werden, und wir nicht darinnen unsre Ehre, Freude, Wollust u. s. w. suchen sollen. Also, wenn es uns in diesen Sachen wohl und glücklich gehet, sollen wir also sagen: Das hat der Herr gethan, der hat es also glücklich hinausgeführt, dem sei Lob, Ehre und Dank in Ewigkeit; ich bin allein ein Werkzeug gewesen, es ist allein seine Gabe, nicht mein Werk, ich habe es nicht, sondern Er hat es gethan. Ackern soll ich, dazu kann ich ein Werkzeug sein; daß aber das Getreide wohl geräth, das ist Gottes Gabe, ich habe es durch meine Arbeit nicht zuwege gebracht. Denn, wenn wir es thun könnten, so ertränkte das Wasser das Getreide nimmermehr nicht, es verdorrte auch vor großer Hitze nicht, schlugen es auch die Platzregen und der Hagel nicht darnieder u. s. w. Daran wir sehen, daß es Gottes Gabe ist. Also auch in dem Ehestande. Wenn das Weib unfruchtbar ist; alsdann sehen wir erst, daß Kinder Gottes Gaben sind.

Am 29. Januar.

Wir sind solche undankbare Unfläther, daß wir Gott für so viele und große Wohlthaten, die wir täglich, reichlich und aus lauter Güte und Barmherzigkeit empfahen, nicht ein Deo Gratias singen. Ist das nicht eine Schande? Roch lässet der gütige Vater sich dadurch nicht abschrecken, sondern thut uns immer wohl und alles Gutes. Wenn Er aber in seinen Gaben auszuthei-

len und zu geben karger wäre, so würden wir Ihm dankbarer sein. Als wenn Er einen jeglichen Menschen nur mit einem Beine oder Fuße ließe geboren werden, und gäbe ihm hernach im siebenten Jahr das andere Bein; im vierzehnten Jahre gäbe Er ihm erst eine Hand, und im zwanzigsten Jahre die andere Hand, so würden wir Gottes Wohlthaten und Gaben besser erkennen, auch viel lieber und werther halten und Gott dankbarer sein, wenn wir derselbigen müßten eine Zeitlang beraubt sein und entbehren. Nun aber überschüttet uns Gott und gibt uns seine Gaben schier alle auf einen Haufen. Jetzt hat Er uns ein ganz Meer voll seines Worts geschenkt; Er gibt uns auch allerlei Sprachen und gute freie Künste umsonst; allein gute Bücher kauft man jetzt wohlfeil und um ein gering Geld; dazu gibt es gelehrte Leute, die da fein, ordentlich und richtig lehren können; also daß ein junger Knabe, der anders nicht gar ein Töpfel ist, in Einem Jahr mehr studieren und lernen kann, denn zuvor in etlichen vielen Jahren. So wohlfeil ist jetzt die Kunst, daß sie schier muß nach Brod gehen. Wehe uns, daß wir so faul, unachtsam, nachlässig und undankbar sind.

Am 30. Januar.

Es reime sich von der Vernunft, wie es wolle, so müssen wir dennoch lernen, daß uns die Vergebung der Sünden, Christus, der Heilige Geist, u.s.w. vergeblich, umsonst und aus lauter Gnaden gegeben werden, ob wir gleich mit unsern großen und gräulichen Sünden das Widerspiel verdienet haben. Man muß, noch soll aber darauf sehen, wie übermäßig und überschwänglich groß der Schatz sei, so uns gegeben wird, und wie gar unwürdig wir solches Schatzes sind. Denn, wo solches geschieht, schrecket ab und zeucht uns zurücke beides, die Größe dieses Schatzes und unsre Unwürdigkeit. Aber so soll man denken, daß Gott wohl gefalle, diesen unaussprechlichen Schatz uns Unwürdigen, die dazumal verdienet hatten den ewigen Gottes Zorn und Strafe, aus lauter Barmherzigkeit, allerdings vergeblich und umsonst frei dahin zu schenken. Gleichwie Christus selbst spricht, Luc. 12, 32: Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Das Reich, sagt Er, zu geben. Wem will Ers aber geben? Euch Unwürdigen, die ihr eine kleine Herde seid. Weil ich denn klein und geringe bin, der Schatz aber, so mir gegeben wird, ist groß, ja freilich groß, und überaus groß, so muß ich wiederum gedenken, daß der auch groß sei, ja alleine groß, der mir solchen Schatz schenket und gibt. Weil mir nun, wie Christus sagt, der barmherzige Vater solchen Schatz anbeut und geben will, frage ich gar Nichts nach meiner Sünde oder Unwür-

digkeit; sondern sehe allein auf seinen gnädigen väterlichen Willen, so Er gegen mich trägt, und nehme solchen großen Schatz mit allen Freuden an, bin fröhlich und von Herzen dankbar für solche unaussprechliche Gabe, die mir armen, unwürdigen Sünder aus Gnaden, umsonst, durch die Predigt vom Glauben, geschenkt und gegeben ist.

Am 31. Januar.

Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählt. Nicht allein ihr seid bei Ihm gezählet und in seiner Obacht, sondern auch alle eure Glieder, alle Finger, alle Glieder derselben, endlich auch selbst die Nagel, und auch selbst die Haare auf eurem Haupte (welche das allergeringste am Leibe und ein ganz todttes Stück desselben ist,) sind alle gezählet. Und es ist auch nicht ein einziges davon, um das sich Gott nicht bekümmerte, oder das Er nicht wüßte.

In Wahrheit, dieses ist ein herrlicher Trost, und der wichtig herausgestrichen worden, daß nicht allein der Leib und die Seele mit allen Theilen und Gliedern, sondern auch jegliche Haare also gezählet sind, daß der Teufel und die Welt auch nicht ein einziges Haar uns nehmen können, ohne den Willen unsers Vaters. Also sagen wir im Deutschen: Nicht ein Haar krümmen. O was ist das für eine unaussprechliche Sorgfalt eines solchen Vaters? O, was ist der Teufel vor ein elender und ohnmächtiger Teufel, der auch nicht über ein einziges Haar an dem Leibe derer Gläubigen Macht und Gewalt hat! O, wie verflucht ist unser Unglaube, die wir solche so reiche, so herrliche Verheißungen Gottes nicht glauben. Wie könnte einige Furcht, einiger Kummer, einige Traurigkeit, mitten in der Hölle, Statt finden, wo dieses geglaubt wird? Das heißt mit Paulo hochmüthig sein und sagen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein, Röm. 8, 31. Also mußten die furchtsamen Schäflein ermuntert und beherzt gemacht werden, die mitten unter die Wölfe gesandt wurden. Also mußten die schwachen Sünder aufgeblasen werden, die das Reich des Teufels und der Welt zerstören, den Tod, die Sünde und alles Uebels unter ihre Füße treten und überwinden und das ewige Leben bringen sollten. Da es nun also gewiß ist, daß wir alles mit ohnfehlbaren Vorbewußt und Willen unsers Vaters leiden, so sollen wir mit fröhlichem und freudigem Herzen diesen väterlichen Willen fassen, und diese herrliche und väterliche Sorgfalt Gottes allen Uebeln und Leiden, ob sie gleich noch so wunderlich sind, entgegensetzen, ja alle Trübsalen verschlin-

gen und wie ein Funken ersäufen in diesem Meere der unendlichen Liebe und Sorge Gottes für uns, und mit Verspottung von selbigen reden.

Februar

Am 1. Februar.

Ein christlich Leben soll ein Krieg sein, Hiob 7, 2., und die das Wort haben, sollen vorhergehen in der Heerspitzen, das Schwerdt in der Faust haben, und den Haufen hinter sich herziehen, gerüstet sein und allerwege auf die Püffe warten, wie in einer rechten Schlacht; sonst liegen wir bald darnieder. In einer Schlacht mag man nicht wehren, daß Niemand umkomme oder gewundet werde, denn die Natur des Krieges gibt es nicht anders; wer liegt, der liegt; wenn allein der Haufe bleibt und das Feld behält. Also auch, wir müssen Viel daran waren; und wiewohl wir das Wort rein haben, so gehen doch ihre nicht ohne Schaden ab. Es ist nie kein falscher Lehrer aufgestanden, der nicht Leute verführet habe. Der Teufel will nicht fehlen; er schlägt Etliche darnieder mit falscher Lehre, die er mit reiner Lehre untermischt; er trifft Etliche, das ist gewiß, so wohl kann man nichts bewahren. Wenn nun Fleisch und Blut darauf fället und die giftige Lehre in das Herz kommt, so ist der Mensch schon erschlagen und todt.

Wiederum, wenn ich Einen mit reiner Lehre bekehre, so schlage ich ihn dem Teufel ab und gewinne ihn Christo. Darum müssen wir darein schlagen und dem Teufel Etliche herausreißen; wir haben einen Hauptmann, der in uns triumphieret und das Feld behalt. Dieser geistliche Streit muß bleiben. Denn daß die Kirche sollte regieret werden ohne Streit, ohne Schlacht, in Frieden, wie der Papst meinet, das ist nicht möglich. Wiewohl aber die falschen Propheten den Anhang haben, so liegen wir doch nicht unter; weil wir das Wort rein haben, so sind wir unverloren. Wenn sie gleich Viel verführen, da liegt nicht Macht an; die Wahrheit liegt doch zuletzt oben und schlägt die Lügen darnieder, und waren sie noch so groß; die Wahrheit ist zu mächtig und die Lügen zu matt und schwach.

Am 2. Februar.

Das Wort ist darum gegeben, daß wir es in uns scharfen sollen und uns fleißig üben. Wenn wir die Uebung nicht haben, alsdenn werden unsere Herzen wie Eisen, das der Rost frißt, und wissen selbst nicht, wie uns zu Sinnen ist, zwar, wir sehen vor Augen, und lehret uns die tägliche Erfahrung, in was und mancherlei Gefährlichkeit die Leute fallen. Dies ist keine andere Ur-

sach, denn daß sie sicher sind, nicht beten, Gottes Wort nicht hören und dasselbige nicht betrachten, werden sicher, und lassen sich darum genügen, daß sie es in denen Büchern haben und lesen können. Denenselbigen geußt der Teufel fein sachte Verachtung des göttlichen Worts in das Herz. Darnach wirft er sie entweder in plötzliche Verzweiflung oder andere Gefährlichkeit; denn was hat doch ein Mensch, damit er sich rüsten und schützen könnte wider den gewaltigen Feind? Darum muß ein Liebhaber göttliches Worts ohne Unterlaß lernen, und sich stäts in dem Wort und Gebot üben; nicht allein, daß es hohe wichtige Sachen sind, die in unser Herz nicht leichtlich können kommen, sondern auch, daß unser Widersacher uns nicht einmal, sondern oftmals versucht, darum muß man stäts wider ihn streiten und beten.

Am 3. Februar.

Wenn schreckliche, große Anfechtungen vor Handen sind, darinne sich die Sünde, Traurigkeit und Verzweiflung u. s. w. so stark und gewaltig fühlen lassen, (denn sie durchdringen und nehmen Einem das Herz ein) so siehe zu, daß du denn nicht deines Herzens Fühlen folgest; sonst wirst du so gedanken: Ich fühle des Gesetzes grausames Schrecken; so streitet der Sünden Tyrannei nicht allein heftig wider mich, sondern nimmt mich auch ganz und gar gefangen; dagegen ich gar keinen Trost, noch Gerechtigkeit empfinde: darum ist keine Gerechtigkeit, sondern eitel Sünde in mir. Daraus ja folget, daß ich des ewigen Todes und Verdammniß schuldig bin u. s. w. Du sollst aber solchen Gedanken wehren und dem Fühlen deines Herzens nicht folgen, sondern einen Muth in Christo fassen und sprechen: Ob mich gleich dünket, daß ich in Sünden stecke bis über die Ohren, und darinnen ganz erstickt bin; dazu mein Herz mir saget, daß Gott sich von mir gewandt und wider mich erzürnet ist; so ist doch im Grunde der Wahrheit kein Wort daran, sondern ist Alles erstunken und erlogen, ohne daß mein Sinn und Fühlen jetzt in der Anfechtung nicht anders richten kann. Denn Gottes Wort, daran ich mich allein in allen Aengsten und Nöthen halten soll, und nicht meinem Fühlen folgen, das lehret mich viel anders, und saget mir also, Ps. 34 19: Der Herr sei nahe bei denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagen Gemüth haben. Item Ps. 51,19: Ein zerbrochen und zerschlagen Herz wirst du nicht verachten. Dazu lehret St. Paulus also: daß die, so durch den Glauben sind gerecht worden, der Gerechtigkeit im Geist durch den Glauben noch warten, sagt nicht, daß sie sie jetzt bereits fühlen. Darum, wenn dich das Gesetz verklaget und die Sünde schrecket,

daß du Nichts fühllest, denn eitel Gottes Zorn und Gerichte wider dich, so sollst du darum nicht bald verzweifeln; sondern ergreife den Harnisch Gottes, den Schild des Glaubens, den Helm der Hoffnung, und das Schwert des Geistes, und ersuche, was für ein starker, freudiger Kriegermann du seist. Ergreife durch den Glauben Christum, der ein Herr ist über die Gesetze, die Sünde und alles das, so der Sünde zu folgen pflöget. Glaubest du an den, so bist du gerecht (das dir in der Anfechtung freilich deine Vernunft und Sinn nicht sagen wird; Gottes Wort aber sagt dies). Darnach siehe, daß du in solchem Kampf und Schrecken, die immer wieder kommen und dich plagen, im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, den man hoffen muß, wartest, die du bereits im Glauben hast, doch also, daß sie allererst angefangen, und noch unvollkommen ist, bis daß die Zeit herbeikomme, daß sie auch offenbaret, vollkommen und ewig werde.

Am 4. Februar.

Der Tod ist auch unsrer Feinde einer, für welchem sich alle Welt entsetzet und erschrickt. Es ist auch kein König, Kaiser, er sei so stark und mächtig, der ihm widerstehen könnte; sie müssen ihm Alle herhalten, sie sind groß oder klein, jung oder alt, reich oder arm, edel oder unedel, und sich von ihm erwürgen und verschlingen lassen: hiewider ist kein Mittel, Rath, noch Hülfe. Wie thun wir ihm denn, daß wir ihm entgehen und von ihm unverschlungen bleiben? Willst du aus seinem Gefängniß los und frei werden, so laß deine guten Werke und strenges Leben fahren: denn du wirst und kannst Nichts damit ausrichten (der Riese ist zu stark, er lasset sich mit Menschengesetzen und Geboten von Kappen, Platten, und was des Dinges mehr ist, nicht schlagen), sondern kehre dich herein, und siehe, was Christus für Werke gethan habe: der ist der rechte Mann, welcher unsern Tod durch seinen Tod überwunden und verschlungen, Hos. 23, 4. Wie ist das zugegangen? Der Tod machte sich an Christum, wollte einmal ein niedlich Bißlein verschlingen, sperrete seinen Rachen weit auf, fraß ihn auch hinein, wie alle andern Menschen. Christus wehret ihm nicht, sondern laßt sich von dem Tod verschlingen und bleibet ihm bis an den dritten Tag im Rachen stecken. Aber das niedliche Bißlein wollte dem Tod nicht bekommen, konnte es nicht verdauen; denn es war ihm zu stark: muß derhalben wieder von sich geben, und daran erwürgen. - Also hat Christus durch seinen unschuldigen Tod unsern Tod, der aller Welt schrecklich ist, überwunden. Glauben wir an Ihn, so müssen wir zwar zeitlich sterben und verfaulen; aber wir haben dagegen diesen Vortheil, daß unser zeitlicher Tod uns hinfort ein Eingang ist in das

ewige Leben. Zudem ist unser Tod, den wir leiden, kein rechter, d. i. schrecklicher, Tod mehr, sondern ein gemalter Tod, ja ein süßer Schlaf. Das Alles richtet der Tod Christi aus, welcher unsern Tod überwunden und gefangen hat. Das heißet denn, wie die Schrift davon redet, den Tod mit dem Tode überwinden, und Gift mit Gift vertreiben.

Am 5. Februar.

Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet.

Diesen Vers schreibe in dein Herz mit festem Glauben, und siehe, ob er dir nicht Friede und Gutes schaffen wird. Kannst du das glauben, daß Gott droben sitze und nicht schlafe, oder anderswo hinsehe, und dein vergessen habe, sondern mit wackern offenen Augen siehet auf die Gerechten, die da Gewalt und Unrecht leiden; was willst du denn klagen und Unmuth werden über Schaden oder Leid, so dir widerfähret, so Er seine gnädigen Augen gegen dich wendet und freilich auch gedenket, als der rechte Richter und Gott, dir zu helfen? Dieses Auge wollte ich um aller Welt Gut kaufen, ja solchen Glauben, so ich ihn haben könnte; denn es fehlet gewißlich nicht an seinem Ansehen, sondern an unserm Glauben.

Am 6. Februar.

Deß müssen wir uns ergeben, alle die, so wir Christen sind und selig werden wollen, daß in der Christenheit keine Ruhe, noch Aufhören ist mit Secten, falschen Brüdern und allerlei Teufels Wüthen, der Satan will und muß unter den Kindern Gottes sein, Hiob 1, 6. Wo aber Satan unter dieselbigen kommt und von Gott Urlaub und das Verhangen kriegt, die frommen Kinder Gottes zu versuchen; so gehts an, da werden dem Hiob die Schafe geraubet, da schlägt der Donner sein Gesinde todt, da kommt der Wind von Mitternacht und reißet seine Häuser um und würget ihm alle seine Kinder. Aber das ist nicht genug, hernach muß auch sein Leib und Seele leiden allerlei Plagen, bis auch seine eigene Freunde ihn plagen und sein eigen Weib ihn spottet. Man lese die Historiam ecclesiasticam, sammt dergleichen und sehe mit Fleiß drein, so wird man finden, wie von Anfang der Christenheit solche wüste Wesen von Secten, Irrthum und allerlei Aergerniß gewest ist. Daß auch unter den Heiden, da der Teufel leibhaftig regieret, besser, stiller und feiner Regiment anzusehen gewest ist, denn unter den Christen, daß die großen Regenten im römischen Reich mit gewaltigem Schein und Glimpf haben können sagen: Siehe, die Buben wie sie sich selbst untereinander

fressen und wollen doch die Welt unter sich bringen zu ihrem Glauben. Gleichwie auch die Freunde Hiobs durch sein groß Unglück so stark geärgert und ganz sich gewiß dünken lassen, Hiob sei der ärgste Bösewicht auf Erden, dem Gott habe müssen feind sein und so graulich strafen. Und ob Gott gleich zuweilen auch das wesentliche Regiment strafet, daß sie auch untereinander Krieg und alles Unglück haben leiden müssen, so achtets man doch nicht so groß, hat auch solch groß Aergerniß nicht, als es unter den Christen hat, welche sollen fromm, still, einträchtig und friedlich sein, nach ihrer eigenen Lehre und aller Propheten Weissagung. Daß in dieser Sache kein Hülfe, noch Rath ist, denn (wer es kann) auf Gottes Wort sehen, sich daran halten und darnach Alles richten. Denn weil Gottes Wort der großen Macht ist, daß es unter den Teufeln, Tod, Sünden rumoret und seine mächtige Gewalt übet (welche doch dasselbe auch nicht leiden, sondern getrost dawider toben), wie sollte es nicht auch unter den Menschensekten, fleischlicher Weisheit und Heiligkeit rumoren, welche es auch nicht leiden können. In solchem Rumor muß es freilich geschehen, daß sichs ansehen laßt, als könnte Niemand wissen, wer hier Koch oder Kellner, wer Gottes oder des Teufels sei, wo Kirche oder Endechrist sei. Solches thut Gott Alles darum, daß Er nicht auf Menschen, noch menschlich Wesen, sondern auf sein Wort will gesehen haben, und dasselbige unter, über und außer Allem geehret und gehalten haben; als wenn ein Mensch im Sterben oder sonst in Nöthen ist, so muß er vergessen Himmels und Erden, Sonn und Mond, Vater und Mutter, Geld und Gut, Ehre und Gewalt und sich bloß an Gottes Wort hatten, darauf sich allein wagen, und also dahinfahren, es bleibe Himmel und Erde dahinten oder dornen, sie können doch Nichts hier rathen, noch helfen, auch nicht geleiten, viel weniger erretten. Also muß man auch in solchen Aergernissen der Kirchen thun, nicht achten, was Menschen leiden oder thun; nicht ansehen, ob ihr Viel oder Wenig, ob es Türke oder Papst sei; sondern wo und bei welchem das Wort Gottes sei. Daselbst halte er und sei gewiß, daß da Hiobs Haus und die Kinder Gottes, die heilige Kirche sei. Lasse darnach sich, wer's nicht lassen will, ärgern an des Satans Werken, der so wüste in Hiobs Hause rumoret, daß es scheint, es sei des Teufels Haus, und andere Häuser seien Gottes Häuser. Aber Hiobs Haus bleibt doch zuletzt, wenn alle andere verdammt und uniergehen. Denn es heißt: Gottes Wort bleibt ewig. Item, Himmel und Erde werden vergehen, aber mein Wort vergehet nicht, Amen. Und das ist wahr.

Am 7. Februar.

Doctor Luther sagete zu Eisleben Anno 1546: Ach! wie sind wir doch so arme Leute, wir verdienen unser Brod mit Sünden. Denn wenn wir kommen bis in das siebente Jahr, so thun wir mittlerweile anders nicht, denn daß wir essen, trinken, spielen und schlafen; vom achten Jahre gehen wir in die Schule, des Tags über etwa 3 oder 4 Stunden. Darnach, von dieser Zeit bis in das Listete Jahr, treiben wir allerlei Muthwillen mit Spielen, Laufen, zur Zech gehen und sonst, und fahen denn erst an Etwas zu arbeiten. Wenn wir denn nun 50 Jahr alt werden, so haben wir ausgearbeitet und werden denn wieder zu Kindern, essen denn allemal unser Brod mit Sünden, arbeiten also, daß wir andern Leuten denn auch Arbeit geben. Wenn wir 20 Jahre alt werden, so fahen wir erst an zu arbeiten und arbeiten irgends ein 10 Jahr, darnach schlafen wir die andere Zeit. Die Hälfte unseres Lebens schlafen wir, daß kaum ein 5 Jahre zur Arbeit bleiben, ja kaum 3 Jahr. Vix decimam patrem nostrae vitae arbeiten wir, das neunte Jahr über unsers Lebens, da fressen, saufen und schlafen und gehen wir müßig. Pfui uns an, wir geben Gott die decimas, Zehnten nicht. Ach! wollen wir doch mit unsern guten Werken Gott den Himmel abverdienen, oder stolzieren auf unsere guten Werke. Hiob saget, Cap. 9, 2. 3: Si Deus vult contendere mecum, non potero et respondere. Domine, ne intres in Judicium cum servo tuo. Ps. 143, 2.

Am 8. Februar.

(Luthers Gedanken 1520, als er zum Kaiser gerufen werden sollte). Auf die Frage: was ich thun wolle, wenn mich Kaiser Karl vor sich fordere, ohne Schaden des Evangelii und gemeine Wohlfahrt, weil man sähe, daß die Widersacher Alles thaten. Solches zu befördern, sage ich, daß, wenn ich gerufen werde, so will ich mich, so viel an mir ist, gern auch krank hinführen lassen, wenn ich gesund nicht kommen könnte. Denn da wäre es kein Zweifel, daß mich Gott riefte, wenn mich der Kaiser riefte. Wenn sie es aber mit Gewalt angreifen, wie es wahrscheinlich ist (denn sie werden mich nicht berufen lassen, daß sie belehret werden), so ist die Sache Gott zu befehlen. Denn der lebet und regieret noch, der die 3 Knaben in des babylonischen Königs Ofen erhalten hat. Will Er aber mich nicht erhalten, so ists ein Geringes um meinen Kopf, wenn es gegen Christum gehalten wird, der mit großer Schmach und aller Aergerniß und vielen Verderben getödtet worden. Denn hier muß man weder nach Gefahr, noch Wohlfahrt fragen, und vielmehr sorgen, daß nicht das Evangelium, das wir einmal angefangen haben, den Gottlosen zum Spott gelassen werde, oder daß wir nicht dem Widersacher Anlaß geben zu rühmen wider uns, als hatten wir nicht das Herz zu be-

kennen, was wir gelehret haben, noch wollten wir dafür das Blut vergießen, welche unsere Faulheit und ihre Ruhmredigkeit der barmherzige Jesus verhüte! Amen. Darum ob es gleich geschehen muß, daß die Könige der Erden und die Fürsten zusammen kommen und mit den Heiden und allen Völkern toben wider den Herrn und seinen Christ; so lehret doch der Geist in eben dem Psalm, daß die selig seien, die auf Ihn trauen; und nicht allein das, sondern Gott wird jene auch verlachen und ihrer spotten; wir dürfen wenigstens nicht bestimmen, ob aus meinem Leben oder Tod dem Evangelio und gemeinen Nutzen mehr oder weniger Gefahr entstehen werde. Denn wir wissen, daß die Wahrheit Gottes, ein Fels des Aergernisses sei, gesetzt zum Fall und Auferstehung über Israel. Wir aber haben nur dafür zu sorgen, daß wir Gott bitten, damit Karoli Kaiserthum nicht mit meinem oder irgend eines Blut eingeweiht werde, um Gottlosigkeit zu schützen, und wollte ich lieber, wie ich oft gesagt, bloß in den Römischen Händen umkommen, auf daß er mit den Seinen in diese Sache verwickelt würden. Ich weiß, was für Jammer auf Hussens Ermordung über Kaiser Sigismunden kommen, daß er hernach nirgend kein Glück gehabt, ohne Kinder gestorben, und auch der Tochter Sohn, Ladislaus, hernach umkommen und sein Name in einem Geschlecht vergangen; die Gemahlin Barbara aber ein Schandfleck der königlichen Personen worden. Wenn es aber so sein muß, daß ich auch nicht allen den Hohenpriestern, sondern auch den Heiden übergeben werde, so geschehe des Herrn Wille, Amen. Hier mein Rath und Meinung, man kann Alles eher von mir denken, als Flucht und Wiederruf. Fliehen will ich nicht, wiederrufen noch viel weniger. So wahr mir mein Jesus Kraft giebt! Denn ich könnte keines ohne Gefahr der Gottseligkeit und Vieler Seelenheil thun.

Am 9. Februar.

Doctor M. Luther seufzete einmal um der Rotten und Selten willen, die Gottes Wort verachteten, und sprach: Ach, daß ich ein guter Poet wäre, so wollte ich gern ein köstlich Carmen, Lied oder Poema von dem Nutz, Kraft und Frucht des göttlichen Wortes schreiben und machen, denn ohne Gottes Wort ist Alles Nichts und vergeblich, sonderlich was man in Glaubenssachen vornimmt und thut. Damm hat uns Gott an sein göttlich Wort gebunden, da Er spricht, Luk. 10, V. 16: wer euch höret, der höret mich. Da redet Er von dem mündlichen Wort, das aus dem Munde eines Menschen gehet und in anderer Leute Ohren klinget, und redet nicht vom geistlichen Wort, so vom Himmel, sondern das durch der Menschen Mund klinget. Das hat der Teufel von Anfang der Welt angefochten, und hat sich dawider gelegt,

und wollte es gerne ausrotten; darum lasset uns bei diesem Medio und Mittel bleiben und das Wort in Ehren halten. Ich zwar hab nun etliche Jahre her die Bibel jährlich zweimal ausgelesen, und wenn sie ein großer, mächtiger Baum wäre und alle Worte wären Aestlein und Zweige, so hab ich doch an allen Aestlein angeklopft und gerne wissen wollen, was daran wäre und was sie vermöchten, und allezeit noch ein paar Aepfel oder Birnlein herunter geklopft.

Am 10. Februar

Warum läßt Gott solches Leid seinen Liebsten widerfahren? Freilich nicht ohne Ursach, und geschieht ja nicht aus Zorn oder Ungnade, sondern aus großer Gnade oder Güte, damit uns zu zeigen, wie Er es in allen Stücken freundlich und väterlich mit uns meine, und wie treulich Er für die Seinen sorget und sie also regieret, daß sich ihr Glaube je mehr und mehr übe, und je starker und starker werde. Sonderlich aber thut ers um folgender Ursachen willen. Zum Ersten, daß Er die Seinen bewahre wider die Vermessenheit, auf daß die großen Heiligen, die sonderliche hohe Gnade und Gaben von Gott haben, nicht darauf fallen und sich auf sich selbst verlassen. Denn wenn sie allezeit so stark im Geist wären und nicht Anderes, denn eitel Freude und Süßigkeit sollten fühlen, möchten sie zuletzt in die leidige Teufelshoffahrt gerathen, die Gott verachtet und auf sich selbst trotzet. Darum muß es ihnen also gesalzen und gemenget werden, daß sie nicht immerdar eitel Stärke des Geistes fühlen, sondern unterweilen ihr Glauben zappelt und ihr Herz zaget, auf daß sie sehen, was sie sind, und bekennen müssen, daß sie Nichts vermögen, wenn sie Gott nicht durch seine lautere Gnade erhält. Also behält Er sie in der Demuth und Erkenntniß ihrer selbst, daß sie nicht stolz, noch sicher werden auf ihren Glauben und Heiligkeit, wie St. Petto geschah, da er sich vermaß, für Christum sein Leben zu lassen, Johann. 14, 37. Darum ist solche Versuchung der Heiligen ja so noth und nöthiger, denn Essen und Trinken, daß sie in Furcht und Demuth bleiben und lernen, allein sich zu Gottes Gnade halten. - Zum Anderen laßt ihnen Gott solches widerfahren Anderen zum Exempel, beide die Sichre zu schrecken und die Blöden, Erschrockenen zu trösten. Die Ruchlosen und Unbußfertigen mögen sich hierin spiegeln, daß sie lernen sich bessern und von Sünden hüten, weil sie sehen, wie Gott auch mit den Heiligen also handelt, daß sie in solche Angst kommen, daß sie Nichts denn Zorn und Ungnade fühlen, und in solch Schrecken fallen, als hätten sie die schwerste Sünde begangen, die je ein Mensch möchte gethan haben. So nun die frommen Herzen solch

schwer und schier unerträglich Schrecken und Angst überfället; was will denn werden mit den Anderen, die in rechten Sünden ruchlos und sicher liegen und beharren, und Gottes Zorn nur wohl verdienen und sammeln? Wie wollen die bestehen, wenn sie einmal plötzlich eine Angst treffen wird, wie ihnen alle Stunden wohl widerfahren kann? Wiederum sollen solche Exempel dienen, die erschrockenen und geängsteten Gewissen zu trösten, wenn, sie sehen, daß Gott nicht allein sie, sondern auch die höchsten Heiligen also hat angegriffen, und eben solche Anfechtung und Schrecken leiden lassen. Denn so wir in der Schrift kein Exempel hätten, daß es den Heiligen auch also gegangen wäre, so könnten wir es nicht ertragen, und würde das blöde Gewissen immer also klagen: Ja, ich bin es allein, der in solchem Leide steckt. Wann hat Gott die Frommen und Heiligen also versuchen lassen? Darum muß es ein Zeichen sein, daß mich Gott nicht haben will. Nun wir aber sehen und hören, daß Gott mit allen hohen Heiligen also gehandelt, so haben wir daran diese Lehre und Tröstung, daß wir in solchen Leiden nicht verzagen, sondern stille halten und warten, bis Er uns heraushilft, wie Er denn allen lieben Heiligen geholfen hat. Zum Dritten kommt nun die rechte Ursach, warum Gott fürnehmlich solches thut, nämlich, daß Er seine Heiligen will lehren, wie sie sollen Trost suchen und sich drein schicken, daß sie Christum finden und behalten.

Am 11. Februar.

Wenn man Gottes Wort recht halt und beide, die Lehre und Leben, wohl angefangen, so kanns nicht fehlen, es findet sich täglich nicht einerlei, sondern tausenderlei Anfechtung und Widerstand. Denn, zum Ersten, ist unser eigen Fleisch, der alte faule Sack, der da bald verdrossen, unachtsam und unlustig wird zu Gottes Wort und gutem Leben; also, daß es immer uns mangelt an Weisheit und Gottes Wort, Glaube, Liebe, Geduld rc. Das ist der ärgste Feind, der uns täglich am Halse hängt, so schwer, daß er uns immer dorthin reißet. Darzu wird auch schlagen der andere Feind, die Welt, die uns das liebe Wort und Glauben nicht gönnet, noch dabei leiden will, wie schwach es auch bei uns ist. Fahret zu und verdammt uns drüber, will uns nehmen, was wir haben, daß wir keinen Friede bei ihr haben können. Das sind bereits zwo große Anfechtungen, so uns inwendig hindern und auswendig davon jagen wollen. Darum haben wir nicht mehr zu thun, denn daß wir immer zu Gott schreien, daß Er sein Wort in uns stärke und fördere, und den Verfolgern und Rotten wehr, daß es nicht gedämpft werde.

Am 12. Februar.

Die Vernunft hält dafür, wo Gott ein Auge auf uns hätte und uns liebte, so würde Er allem Unglück wehren und uns nicht leiden lassen. Weil aber jetzt da, jetzt dort alle Widerwärtigkeit auf uns wächst, so schleußt sie: Gott hat mein entweder vergessen, oder ist mir feind und will mein nicht; sonst würde Er mir helfen und mich nicht so jämmerlich liegen und zappeln lassen. Wider solche Gedanken aber, die wir von Natur haben, müssen wir uns mit Gottes Wort rüsten, und nicht nachdem uns dünkt, sondern wie das Wort vorsagt, urtheilen. Denn, urtheilen wir außer und ohne das Wort, so ist unser Urtheil falsch und verführet uns. Was sagt nun das Wort? Erstlich, daß auch nicht ein Hartem von unserm Kopf verfallen könne,' es sei denn der Wille Gottes. Wie der Herr Christus das Gleichniß von den Sperlingen gibt; das ist ein unnützer Vogel, der mehr Schaden thut, denn er nützet; und dennoch sagt Christus, derselben falle keiner auf die Erde, und komme nicht um, es sei denn der Wille des Vaters im Himmel. Da muß ein Christ gewiß schließen, will er anders Christum nicht Lügen strafen, daß Gott mehr an einem Menschen, denn an vielen Sperlingen gelegen ist, wie Christus selbst am selbem Ort sagt. Derohalben wird Er sie in guter Acht und Hut haben, und beide, Teufel und Welt, nicht so viel Macht lassen, daß sie wider einen Christen könnten thun, was sie wollten. Thun sie ihm aber Etwas, so wird Gott wohl darum wissen und seinen Willen zuvor dazu gegeben haben, sonst müßten sie es wohl lassen. Das ist eins, das merke wohl, auf daß du nicht denkest, wenn es dir übel geht, Gott habe deiner vergessen; so Er an dich gedachte, würde es dir anders gehen; denn Er gedenket an dich und laßt dir es dennoch übel gehen. Da findet sich alsbald ein anderer Gedanke, der noch gefährlicher ist. Denn, so ich dafür halten soll, das Unglück, welches ich leide, das habe Gott über mich verhängt, da fährt die Vernunft weiter und schleußt: Gott muß es nicht gut mit mir meinen, sonst würde Er mich nicht so lassen plagen; Er würde mich des Leidens überheben, und mir gnädig sein. Wo denn das Gewissen hierzu schlägt, und die Sünden uns unter die Augen kommen, da ist es zumal Mühe, daß man nahe an Gott verzweifle und anderswo, da es Gott verboten hat, Hülfe suchen will. Denn uns dünkt, es wäre viel eher zu gedulden, und weit geringer, wo das Unglück uns wäre vom bösen Feind, oder bösen Leuten uns wäre zugefüget, denn daß es Gott also über uns verhangen soll. Da ist nun wider Noth, daß wir mit Gottes Wort gefaßt seien, und der Vernunft und ihrem Urtheil nicht nachhängen; denn da müßten wir gewißlich entweder in Verzweiflung fal-

len, oder Gott feind werden, und sein gar Nichts achten. Nun, was sagt das Wort hier? St. Paulus spricht, 1 Cor. 11, 31: wenn wir uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden. Das ist je ein klarer Spruch, daß Gott die, so Er zum ewigen Leben erhalten und bewahren will, züchtigt und strafet, und ihnen nicht kann feind sein, und daß sie dennoch müssen allerlei Unglück, Kreuz und Anfechtung leiden. Derohalben sollen wir in der Anfechtung an solchem Spruch halten. Einer hat dieses, der andere ein anderes Anliegen, welches er wollte überhoben sein; wenn er aber daran gedenket, siehe, wäre diese Anfechtung nicht, so würdest du in diesen oder andern Unrath fallen, Gott thut dirs zum Beßten, auf daß Er dich in seiner Furcht halte, dich zum Worte und Gebete treibe; alsdann wird sichs fein finden, daß Gott nicht darum strafet, daß Er uns feind sei, sondern daß Er gegen uns seine Liebe erzeige und uns vor dem ewigen Jammer bewahre.

Am 13. Februar.

Ich weiß nicht, wie stark Andere im Geist sind, aber so heilig kann ich nicht werden, wenn ich noch so gelehrt und voll Geistes wäre, als Etliche sich dünken lassen. Noch widerfährt mir es allezeit, wenn ich ohne das Wort bin, nicht daran denke, noch damit umgehe, so ist kein Christus daheime, ja, auch keine Lust, noch Geist; aber sobald ich einen Psalmen oder Spruch der Schrift vor mich nehme, so leuchtet es und brennet es ins Herz, daß ich andern Muth und Sinn gewinne. Ich weiß auch, es soll es ein Jeglicher täglich also bei sich selbst erfahren. Ursach ist diese, wie wir Alle an uns finden, daß unsere Sinnen und Gedanken so ungewiß, schlüpferig und unstäte sind, daß, ob wir gleich wollen anheben, etwas Ernstliches zu bitten, oder von Gott zu denken, ohne Wort und Schrift, da gehet es gewißlich also, daß wir, ehe man sich umsiehet, wohl 100 Meilen von den ersten Gedanken fahren. Versuche es, wer da will, und sage mir wieder, wie lange er auf einem vorgenommenen Gedanken bleiben könne. Oder nimm dir ein Stündlein für, und gelobe mir alle deine Gedanken zu sagen. Was gilts, du wirst dich vor dir selbst schämen müssen und fürchten, wenn du solltest reden, was dir einfielen, man würde dich für einen thörichten Hund binden und an Ketten legen; mir widerfähret es wohl, wenn ich mich gleich mit ernstlichen und allerbesten Gedanken bekümmere. So jämmerlich zerrissen Ding ist es nun des Menschen Herz: das gehet, webet und wanket, daß kein Wind, noch Wasser so beweglich und unbeständig ist.

Am 14. Februar.

Gott laßt oft über die Unschuldigen das allerschwerste Unglück und Strafe gehen, allein darum, daß Er sie prüfe; daher denn schwache Herzen, wenn sie die Strafe fühlen, sobald Gedanken haben von der Sünde und meinen, solche Strafe komme von der Sünde wegen. Man soll es aber dafür halten, daß die Frommen viel Unglücks leiden und ausstehn müssen allein darum, daß sie bewährt werden. Wenn Gott gemeine Strafen gehen laßt, so gehn sie nimmer also ab, daß die Frommen nicht mit darein gerathen und hingenommen werden; diese aber werden bewährt, und jene gerichtet. Dazu werden die Frommen auch oft geplagt, nicht, daß es entweder ihre Sünden verdient haben, oder sie geprüft, und bewährt werden, sondern darum, daß sie an der Demuth halten und sich ihrer Gaben nicht erheben (2 Kor. 13, 7). So siehest du, daß oft ein frommer und gottesfürchtiger Mensch mit mancherlei Noth und Unglück beladen wird und immer eine Plage nach der andern haben muß, da dagegen den Gottlosen Alles nach ihres Herzens Wunsche geht. Ein solcher ungleicher und unbilliger Wechsel, wie es die Vernunft ansieht, bringt die Heiligen oft zum Zorn, wenn du aber die Sache recht betrachten willst, so ist es dein großer Nutzen, daß du solches leidest; denn so du ohne Anfechtung dahin lebstest, würdest du stolz und verdammt. Weil dir aber Gott Armuth, Verachtung, Krankheit, ein böses Weib, ungerathene und ungehorsame Kinder u. s. w. als einen schweren Stein an deinen Hals hängt, bist du nicht übermüthig oder stolz, sondern hältst dich demüthig und verachtest die nicht so grob, welche geringere Gaben haben, denn du. Und so redet und disputiert man recht und nützlich von den Ursachen, davon Kreuz, Unglück und Noth kommt. Denn solches lehrt nicht allein, sondern tröstet auch. Darum sollen wir die Prüfungen geduldig tragen und dafür dem barmherzigen Gott danken, daß er uns züchtigt mit Maaß und nicht im Zorn, auf daß wir in der Gottesfurcht beharren, und selig werden.

Am 15. Februar.

Es fragte Einer über D. Luthers Tische: Wie es doch zuginge, daß das Evangelium von der Vergebung der Sünde durch den Glauben an Christum von so wenig Leuten angenommen würde? man achtete des lieben Evangelii nicht viel, allein daß es Etliche hörten, und zwar (wie es im Papstthum geschehen und die Messe gehöret wäre), der größte Theil hörte nur aus Gewohnheit Gottes Wort, und wenn solches geschehen wäre, so meinete man, es wäre nun Alles ausgerichtet. Darnach antwortete D. Martinus und sprach: Dem Kranken ist der Arzt nütze und angenehm, die Gesunden ach-

ten sein nicht; wie man an dem cananaischen Weiblein wohl siehet, Matth. 15, 22. ff., die fühlete ihre und der Tochter Noth, darum lief sie Christo nach und wollte sich traun nicht lassen abweisen, noch erschrecken. Also muß auch Moses vorhergehen und die Sünden lernen fühlen, auf daß die Gnade süße werde. Darum ist's verloren, wie freundlich und lieblich Christus vorgebildet wird, wo nicht zuvor der Mensch durch sein Selbsterkenntnis gedemüthiget und begierig wird nach Christo, wie das Magnificat auch saget: Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lasset die Reichen leer, Luc. 2, 53. Das ist Alles uns zu Trost gesaget, und den elenden, armen, dürftigen, sündigen und verachteten Menschen zum Unterricht geschrieben, daß sie in aller ihrer Noth wissen mögen, zu wem sie sollen fliehen, Trost und Hülfe suchen. Aber man muß allein am Wort fest hangen und ihm glauben, daß es wahr sei, was es von Gott saget, ob gleich Gott mit allen Creaturen sich anders stellet, denn das Wort sonst von Ihm saget; wie man solches auch am cananaischen Weiblein siehet. Dasselbige Wort ist gewiß und fehlet nicht, es muß ehe Himmel und Erde vergehen; wie Christus saget, Matth. 25, 34. Aber, o wie wehe thut das der Vernunft, daß sie sich soll so nacktet ausziehen und verlassen Alles, was sie fühlet, und allein am bloßen Wort hangen, da sie auch das Widerspiel fühlet. Gott helfe uns in Nöthen und Sterben zu solchem Muth und Glauben.

Am 16. Februar.

Die Christen haben immerdar diese Anfechtung, daß sie sich dünken lassen, es sei um ihr Leben ein faul, schläfrig Ding, dünkt sie derhalben es mehr ein Kriechen, denn ein Lauf. Aber soferne sie in der heilsamen Lehre beständig bleiben, im Geist wandeln und ihres Berufs warten, sollen sie sich Nichts bekümmern, ob sie sich gleich dünken lassen, als ob ihr Thun und Wesen langsam von statten gehe und mehr krieche, denn gehe. Unser Herr Gott aber richtet viel anders. Was uns dünket langsam gehen und kaum kriechen, heißet bei Ihm schnell und geschwinde laufen; item, was wir für Traurigkeit, Leid, Tod rc. halten, das ist bei Ihm Freude, Lachen und Seligkeit. Darum saget Christus, Matth. 5, 4; Luk. 6, 22: Selig seid ihr, die ihr Leid traget, weinet rc.; denn ihr sollet getröstet werden, lachen. Denen, so an den Sohn Gottes glauben, muß Alles zum Beßten dienen, es sei Traurigkeit oder Tod. Derhalben es rechte Laufer sind, denen Alles das läuft und flugs von statten gehet, was sie nur angreifen; sintemal der Geist Christi ihr Thun fertiget und fördert, welchem Nichts schwer, noch sauer werden kann.

Am 17. Februar.

Fürwahr Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unsrer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. (Jes. 53, 4.5.))

Die bedenken das Leiden Christi recht, die es also verstehen, daß sie herzlich davor erschrecken, und ihr Gewissen gleich sinket in ein Verzagen. Das Erschrecken soll daher kommen, daß du siehest den gestrengen Zorn und unwandelbaren Ernst Gottes über Sünde und Sünder, daß Er auch seinem einigen allerliebsten Sohn hat nicht wollen die Sünder losgeben, Er hätte denn für sie eine solche schwere Buße, als Er spricht durch Jesaiam (53,8): um der Sünde willen meines Volks habe ich ihn geschlagen. Was will dem Sünder begegnen, wenn das liebste Kind also geschlagen wird? Es muß ein unaussprechlicher, unträglicher Ernst da sein, dem so eine große unmäßliche Person entgegengehet und dafür leidet und stirbet; und wenn du recht tief bedenkst, daß Gottes Sohn, die ewige Weisheit des Vaters, Selbst leidet, so wirst du wohl erschrecken, und je mehr je tiefer. Dabei ist nöthig, daß du dir tief einbildest und gar nicht zweifelst, du feist es, der also Christum martert; denn deine Sünde habens gewißlich gethan. Also schlug und erschreckte St. Petrus (Apostelgesch. 2, 36. 37) die Juden gleichwie ein Donnerschlag, da er zu ihnen sprach allen insgemein: Ihr habt Ihn gekreuziget; daß 3000 denselben Tag erschreckt und geängstigt zu den Aposteln sprachen: O lieben Brüder, was sollen wir nun thun? -

In diesem Punkte muß man sich gar wohl üben; denn fast der ganze Nutz des Leidens Christi daran gelegen ist, daß der Mensch zu seiner Selbsterkenntniß komme und vor ihm selbst erschreckt und zerschlagen werde. Und wo der Mensch nicht dahin kommt, ist ihm das Leiden Christi noch nicht recht nütze worden. Denn das einige natürliche Weck des Leidens Christi ist, daß es Ihm den Menschen gleichförmig mache, daß, wie Christus jämmerlich an Leib und Seele in unsern Sünden gemartert wird, muffen wir auch, Ihm nach, gemartert werden im Gewissen von unsern Sünden. Es gehet auch hier nicht zu mit vielen Worten, sondern mit tiefen Gedanken und Großachtung der Sünden. Nimm ein Gleichniß: Wenn ein Uebelthäter würde gerichtet darum, daß er eines Königs oder Fürsten Kind erwürgt hätte, und du sicher wärest und sängest und spieltest, als wärest du ganz unschuldig, bis man dich ganz schrecklich angriffe und dich überführte, du hättest den Uebelthäter dazu vermocht: siehe, hier würde dir die Welt zu enge wer-

den, sonderlich wenn dir das Gewissen auch abfiele. Also viel ängstlicher soll dir werden, wenn du Christi Leiden bedenkest. Denn die Uebelthäter, die Juden, wiewohl sie nun Gott gerichtet und vertrieben hat, sind sie doch deiner Sünden Diener gewesen, und du bist's wahrhaftig, der durch seine Sünde Gottes Sohn erwürget und gekreuziget hat. Wer aber sich so hart und dürre empfindet, daß ihn Christus Leiden nicht also erschreckt und in sein Erkenntniß führet, der soll sich fürchten. Denn da wird nichts Anders aus; dem Bilde und Leiden Christi muß du gleichförmig werden, es geschehe in diesem Leben oder in der Hölle, zum wenigsten muß du im Sterben in das Erschrecken fallen und zittern, beben und Alles fühlen, was Christus am Kreuze leidet. Nun ist es grausam, am Todtenbette deß zu warten; darum sollst du Gott bitten, daß Er dein Herz erweiche und lasse dich fruchtbarlich Christi Leiden bedenken. Denn es auch nicht möglich ist, daß Christus Leiden von uns selber möge bedacht werden gründlich, Gott senke es denn in unser Herz.

Am 18. Februar.

Wenn ich fühle, daß ich durch fremde Geschäfte oder Gedanken bin kalt und unlustig zu beten worden (wie denn das Fleisch und der Teufel allwege das Gebet wehren und hindern) nehme ich mein Psalterlein, laufe in die Kammer; oder, so es der Tag und Zeit ist, in die Kirche zum Haufen, und hebe an, die zehen Gebote, den Glauben, und darnach ich Zeit habe, etliche Sprüche Christi, Pauli oder Psalmen mündlich bei mir selbst zu sprechen, allerdinge wie die Kinder thun. Darum ist's gut, daß man frühe Morgens lasse das Gebet daß erste, und des Abends das letzte Werk sein, und hüte sich mit Fleiß vor diesen falschen, betrüglichen Gedanken, die da sagen: Harre ein wenig, über eine Stunde will ich beten. Ich muß dieß oder das zuvor fertigen, denn mit solchen Gedanken kommt man vom Gebet in die Geschäfte, die halten und umfassen denn Einen, daß aus dem Gebet deß Tages Nichts wird.

Am 19. Februar.

Gleichwie die Hülfe Gottes alsdann am nächsten ist, wenn die Frommen der Verzweiflung sehr nahe sind; also ist auch der Untergang der Gottlosen am nächsten, wenn sie am sichersten sind und auf der höchsten Stufe des Hochmuths, wegen des gewissen Fortgangs stehen. Die Ursache ist, weil Gott den Hochmuth nicht leiden kann. Gott verleihet zwar seine Gaben ohne Maaß; aber wenn wir damit hoffärtig einhertreten, machen ein Ego (Ich)

und ein Feci (habe es gethan) daraus, so ist's schon aus; weil es Gott nicht leiden will, noch kann. Daher machte Gott uns gerne reich und gäbe einem Jeden ein ganzes Königreich; weil wir aber alsbald, nachdem wir reich worden sind, dieses verhaßte Wörtlein, Feci, ich habe es gethan, hinzusetzen, deßwegen wird Er genöthigt, uns mit Dürftigkeit, Schande, Verfolgung, Schwerdt u. s. w. zu züchtigen, und kann uns demnach das Ego und das Feci mit aller Noth schwerlich nehmen.

Am 20. Februar.

Man soll und muß die Heilige Schrift immer und immer lesen; denn sie nöthig und nütze dazu ist, da sonst keine andere Schrift nützt, noch helfen kann. Nämlich und erstlich, zu lehren. Denn das sie lehret, findet man sonst nirgend, als von Gott Vater, Sohn, heiligem Geist, von Christo, von der Taufe, vom Sakrament, vom ewigen Leben rc. Auch wachsen ohne Unterlaß junge Leute auf, und kommen Fremde herzu, die man immerdar solches lehren muß. Wiewohl wirs für uns selbst immerdar dürfen. Denn es lernet sich nimmermehr aus oder zu Grunde, weil es eine abgründliche und grundlose Weisheit Gottes ist, an der sich auch die Engel im Himmel nicht satt sehen, noch verwundern können in Ewigkeit, wie St. Petrus (1 Epist. 1, 12) saget, - zum andern, zu strafen. Denn allein die Heilige Schrift dazu hilft, daß man allem Irrthum, Ketzerei und falscher Lehre widerstehen kann, und wehret, daß die Lehre nicht verunreiniget werde. Gleichwie ein guter Hirte nicht allein die Schafe nähret, sondern auch den Wölfen wehret. Denn was hülfte es, recht wohl lehren, und doch dem Teufel und Rotten nicht wehren? So spricht St. Paulus, Tit. 1, 9: Ein Bischof soll mächtig sein zu lehren, auch zu strafen die Widersacher. Was sollten andere Menschenlehren wehren, die nicht wissen, was die Heilige Schrift lehret? Philosophen, Aerzte, Juristen und Poeten vermögen hierinnen Nichts, als die mit dem zeitlichen Leben zu thun, vom ewigen Leben Nichts wissen. - Zum dritten, zu bessern. Weil wir noch im Fleisch und in des Teufels Reich, in der Welt, leben, ist der Anfechtung so viel, daß auch bei den Heiligen und Christen, so die Lehre empfangen, und für Ketzerei behütet werden, mancherlei Gebrechen und Fälle sich begeben, beide in Glaubens- und andern Sachen, dazu viel straukeln und fallen, Einer hierinne, der Andere darinne. Darin ist hier die Heilige Schrift abermal vonnöthen, daß man die irrigen Gewissen unterrichte, die Gebrechen schlichte, die Gefallenen wieder aufrichte. Und also immer zu thun hat, mit den Trägen, zu treiben, mit den Betrübten, zu trösten, und allerlei Sorge und Pflicht. Wie ein guter Hirte über das, so er wohl weidet

und hütet, auch der kranken, gebrechlichen Schafe muß sonderlich pflegen, heilen und warten, damit sie wieder gesund werden und nicht verderben in sich selbst; obschon Weide genug und kein Wolf da ist. - Zum vierten, zu züchtigen in der Gerechtigkeit. Das ist, solches Alles dienet dahin, daß der Mensch, so Gott gefallen und dienen soll, durch solches Alles gezüchtigt, erzogen und bereitet werde. Wie man ein Kind aufzeucht, daß es fromm werde und viel Gutes thun könne; also auch ein Christ in der Kirche und vor Gott nützlich sein könne. Denn dazu weidet, hütet und pfelet man auch der Schafe, daß sie Milch, Wolle, Lammer geben können dem Hausvater. Hier aber heißet es, nütze und fruchtbar sein in Gerechtigkeit, das ist, in solchen guten Werken, die nicht vor der Welt reich und herrlich machen, wie die andern Lehren thun, sondern die zum ewigen Leben dienen und gehören. Denn es sollen gute Werke sein deß, der Gottes Mensch heißt. Darum siehe zu, liefe gern in der heiligen Schrift, werde nicht überdrüssig, noch lasse dich dünken, du seist satt und könntest Alles wohl; sonst wirst du Nichts davon verstehen, wenn du meinst, du habest Alles verstanden.

[Am 21. Februar.](#)

Wohl ist's wahr, daß Christus die allerheiligste und reineste Person ist; aber bei dem Erkenntniß muß man nicht bleiben. Denn du hast damit noch Christum nicht, wenn du gleich weißt, daß Er wahrer Gott und Mensch ist, und allein gerecht und heilig ist: dann aber erkennest du Ihn recht und kriegest Ihn zu eigen, wenn du glaubest, daß diese allerheiligste, reinste und unschuldigste Person dir vom Vater geschenkt sei, auf daß Er dein Hoherpriester und Heiland, ja dein Diener und Knecht sein sollte, der seine Unschuld und Heiligkeit von sich ablegen und deine sündliche Person an sich nehmen sollte, und darinnen tragen deine Sünde, Tod und Fluch, und also ein Opfer und Fluch werden für dich, auf daß er dich also vom Fluch des Gesetzes erlösete.

[Am 22. Februar.](#)

Wir werden niemals auslernen, oder so vollkommen werden, daß nicht die Notwendigkeit des göttlichen Worts sollte übrig bleiben, denn der Teufel ist immer geschäftig. Also ist der Gebrauch des göttlichen Worts, die Ermunterung zu selbigem, die Uebung in selbigem allezeit vonnöthen. Es ist ein lebendiges und kräftiges Wort; wir aber schnarchen und sind faul. Es ist ein Wort des Lebens; wir aber sind täglich im Tode. Und weil wir niemals ohne

Sünden und Gefahr des Todes sind, so sollen wir auch niemals von der Wiederkäuung des Worts ablassen.

Am 23. Februar.

Siehe, wie gar ein dankbarer und aufrichtiger Prediger Paulus sei der Gnaden Gottes. Er spricht nicht: Es ist mir geoffenbaret worden der Sohn Gottes, denn ich hatte also zu. genommen in der Gerechtigkeit des väterlichen Herzens; nicht: durch mein Verdienst, sondern darum, daß es Gott also gefallen hat, daß es geschehen soll, so ich doch weit anders verdienet hatte. Daß es aber Gott gefällig ist gewesen also, auch ohne mein Verdienst, beweiset das, daß Er mich zu dem ausgesondert hat, ehe denn ich geboren war, und hat mich in dem Bauche meiner Mutter einen solchen zu sein bereitet, Jer. 1, 5. Nachmals hat Er mich auch berufen aus Gnaden, daß ihr durch solches Alles erkennen möchtet, daß der Glaube und Erkenntniß Christi mir nicht kommen sei aus dem Gesetze, sondern aus der einigen göttlichen Vorsehung und aus seiner Gnade, dadurch Er mich berufen hat. Daher wird auch euch die Seligkeit aus dem Gesetze nicht kommen können.

Am 24. Februar.

Wenn du also in Sünden steckest, und dich ängstest, daß du dir heraus helfest; so kommt das Evangelium und saget: Nicht, nicht also, mein lieber Freund, es hilftet nicht, daß du dich toll marterst und ängstest; deine Werke thun es nicht, sondern Gottes Erbarmung thuts, daß Er sich deines Elends jammern lässet und siehet, daß du in solcher Angst steckest und dich würgest im Schlamme, und dir nicht heraushelfen kannst, das siehet Er an, daß du nicht bezahlen kannst; darum schenket Er dir Alles. Darum ist es lautere Barmherzigkeit, denn Er vergibt dir die Schuld, nicht um deiner Werke und Verdienst willen, sondern daß Ihn jammert dein Schreien, Klagen und Niederfallen. Das heißt, daß Gott ein demüthiges Herz ansiehet, wie der Prophet David im Psalmen 51, 19 saget: die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Ein solches Herz, das zerschlagen ist, sagt Er, und heruntergeworfen, das ihm selbst nicht helfen kann, und froh wird, daß ihm Gott die Hand reiche, das ist das beste Opfer vor Gott und der rechte Weg gen Himmel.

Am 25. Februar.

Die Sorge, so aus der Liebe kommt, die ist geboten; aber die neben dem Glauben ist, die ist verboten. Wenn ich glaube, daß ich einen Gott habe, so

kann ich nicht für mich sorgfältig sein; denn wenn ich weiß, daß Gott für mich sorget wie ein Vater für sein Kind, was will ich mich fürchten? Was darf ich viel Sorgens? Ich spreche schlechts: Bist du mein Vater, so weiß ich, daß mir nichts Arges widerfährt, wie der 16 Ps. 8 sagt: Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn Er ist mir zur Rechten; darum werde ich wohl bleiben. Auch so hat Er Alles in seiner Hand; darum kann mir Nichts gebrechen, Er sorget für mich. Wenn ich aber zufahre und will für mich selbst sorgen, ists allezeit wider den Glauben; derhalben verbeut Er auch diese Sorge. Aber die Sorge der Liebe will Er gehalten haben. Da will Er, daß wir für Andere sorgen sollen, ihnen unser Gut und Gaben mittheilen. Bin ich ein Regent, so soll ich für die Unterthanen sorgen; ich bin ein Hausvater, muß ich für mein Hausgesinde sorgen und so fortan, darnach ein jeglicher Gaben von Gott empfangen hat. Gott sorget für Alle; und das ist die Sorge, so der Glaube fasset. Wir sollen auch für einander sorgen durch die Liebe, nämlich, wenn mir Gott Etwas gegeben hat, daß ich sorgfältig sei, wie es Andere auch kriegen. Man muß hier Acht haben, daß wir keine Glosse machen, sondern schlechts also verstehen, wie die Worte lauten: Wir sollen nicht sorgen für die Nahrung; Gott spricht: Sorge du nicht, was dir soll gegeben werden, sondern arbeite du und laß mich sorgen, ich will geben; so Ers auch gegeben hat, so Sorge du denn, wie du es recht austheilest, Sorge nicht, wie du es überkommest, sondern darnach trachte, wie dein Hausgesind und Andere dasselbige, so dir Gott gegeben hat, auch möge überkommen und siehe zu, daß dein Hausgesinde arbeite, und nicht ungezogen werde.

Am 26. Februar.

Die Undankbarkeit (spricht St. Bernhard) ist ein solch verflucht, schandlich Laster, wie ein böser, dürrer, hohler Wind, der da austrocknet und versiegen machet alle Börne der Gnade und der Wohlthat, bei Gott und den Menschen. Denn die menschliche Natur kann es nicht leiden; so kann es auch bei Gott nicht fein, daß Er dich sollte mit aller Gnade und Güte überschütten, beide, geistlich und leiblich, und du wolltest gleichwohl ohne Aufhören in deiner Bosheit fortfahren und seiner Güte nur Ihm zu Trotz und Schmach mißbrauchen, und also muthwillig seinen Zorn über dich reizen; denn Er kann dir auch nicht ohne deinen Dank Gutes thun, wenn du selbst seine Güte von dir stößest und keine Statt bei dir finden lässest. Hier muß wohl der Born der Gnade und Barmherzigkeit, welcher doch ewig quillet und übergeht gegen Alle, die sein von Herzen begehren, gegen dir versiegen und

aufhören, daß du sein nicht genießen kannst, der dir sonst Wassers die Fülle und ohne Aufhören geben würde, wo du Ihn nicht mit dem hohlen Wind deiner Undankbarkeit dir selbst austrocknest; weil du der unaussprechlichsten Wohlthat so schändlich vergissest, damit uns Gott überschüttet und des Herrn Christi Blut, damit Er uns Gott erkaufte und versöhnet, nicht so viel Ehre thust, daß du um seinetwillen dem Nächsten ein Wort vergeben wolltest.

Am 27. Februar.

Ein Rath Luthers an die, welchen es um eine gewisse Erkenntniß Gottes zu thun ist.

Dies ist die Kunst und Art der heiligen Apostel, daß sie so fest an einander binden und knüpfen Christum und den Vater, auf daß man lerne von Gott Nichts zu denken, denn in Christo; und sobald wir hören Gottes Namen nennen, oder von seinem Willen, Werken, Gnade oder Ungnade sagen, daß wir nicht darnach richten, wie es in unserm Herzen ist, oder einiges Menschen Weisheit davon disputieret, oder auch das Gesetz vorgibt; sondern allein in diesen Christum uns wickeln und hüllen, und nichts Anders wollen sehen, noch hören, denn wie Er sich uns zeigt als ein liebliches Kindlein an der Mutter Armen und Schooß; item, als ein treuer Heiland an dem Kreuz sein Blut für uns mildiglich vergeußt; item, wie er wieder aufstehet, den Teufel und Hölle unter sich wirft und den Tod mit Füßen tritt, und dir solches, beide selbst und durch seine Apostel, verkündiget und schenket, damit Er genugsam zeuget, daß Er keinen Zorn, noch Ungnade gegen dich hat, sondern Alles dir zu Hülfe und Trost thut, was Er thun soll und thun kann, so du es allein willst glauben und annehmen. - Ja, sprichst du, das sehe und höre ich wohl, wer weiß aber, ob es Gott auch also mit mir meint? Antw.: Da hüte dich vor: denn das heißt Christum und Gott getheilet und getrennet. Gleichwie Philippus (Joh. 14, 10) thut, der da Christum läßt fahren und Gott oben im Himmel sucht und denket: Ich höre wohl, daß Christus mit mir redet; wie weiß ich aber, was Gott droben im Himmel über mich gedenket oder beschlossen hat? Was ist das anders, denn Unglaube und heimliche Verläugnung Gottes, daß ihn Christus hiermit strafen muß, auf daß Er ihn von solchem schändlichen Wahne reiße und spricht: Philippe, was soll das sein, daß du den Vater und mich von einander reiße, kletterst hinauf in die Wolken mit Gedanken und läßt mich hier vergebens mit dir reden? Hörest du nicht, was ich dir sage, daß wer mich siehet, der siehet den

Vater selbst und glaubest nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; item: Die Worte, die ich rede, sind nicht meine, sondern des Vaters Worte! Das sind wohl freundliche, aber doch ernste Worte des Herrn. Denn Er wills nicht leiden, daß man also vergeblich und ungewiß hin und her gaffe und umher flattere; sondern will uns ganz und gar an sich und sein Wort gebunden haben, daß man Gott nirgend, denn in Ihm suche.

Darum hüte dich für solchen Gedanken, so bloß ohne Wort fahren und Christum von Gott scheiden und reißen. Denn Er hat dir nicht befohlen, daß du sollst so bloß hinauf fahren und gaffen, was Er im Himmel mache mit den Engeln; sondern also heißt sein Befehl: Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören, Match. 3, 17. Da komme ich herab zu euch, daß ihr mich sehen, hören und greifen möget; da mich selber treffen und finden und sonst nirgend, Alle, die mein begehren und gerne von Sünden los und selig würden. Hier sollten wir flugs zufallen und schließen: Das redet Gott selbst, dem will ich folgen und kein ander Wort, noch Predigt hören, nichts Anders von Gott lernen, noch wissen. Denn in dieser Person, spricht St. Paulus (Col. 2, 9.), wohnet wahrhaftig die ganze Gottheit, und ist außer Ihm kein Gott, also, daß ich Ihn treffen möge oder zu Ihm kommen, wiewohl Er sonst allenthalben ist. Wo man nun dieses Mannes Wort höret, oder sein Werk siehet, da höret und siehet man gewißlich Gottes Wort und Werk. Wenn nun Christus weiter seinen Aposteln Befehl giebt, sein Work und Werk zu verkündigen und zu treiben, da höret und siehet man Ihn auch selbst, und also auch Gott den Vater: denn sie kein ander Wort reden und führen, ohne was sie aus seinem Munde genommen haben und allein auf Ihn weisen. Desgleichen gehts darnach weiter von den Aposteln auf uns durch rechte Bischöfe, Pfarrherrn und Predigern, so es von den Aposteln empfangen haben; also, daß alle Predigten in der Christenheit auf diesen einigen Christum geben und zeigen müssen, daß ihr Wort und Werk, so sie im Amt der Christenheit führen, (Gott gebe, sie seien für ihre Person fromm oder böse) des Herrn Christi Werk und Wort sei und also lehren: Nicht sollst du auf mich sehen, noch folgen mir, sondern allein auf den Herrn Christum, was Er dir durch mich saget oder zeigt, denn dies ist nicht mein, sondern Christi Wort; die Taufe und Sacrament; dieß Amt, so ich führe, ist nicht mein, sondern des Herrn Amt. Weil es aber auch Christi Wort und Taufe ist, so ist es auch des Vaters Wort und Taufe, weil Er spricht: Was ich rede und thue, das thue ich nicht von mir selber, sondern der Vater, der in mir wohnet.

So befiehet es denn Christus weiter den Aposteln; die Apostel aber gebens ihren Nachkommen, Bischöfen und Predigern, und diese weiter der ganzen Welt. Also sind die Apostel und Prediger eitel Röhren, dadurch Christus sein Evangelium vom Vater in uns führet und leitet.

Am 28. Februar.

In dem Reiche Gottes regieret unser lieber Herr Christus, gleich als ein Spitalmeister in einem Spital, unter denkranken, armen, siechen Menschen. Denn hierher zu diesem Reich gehöret Niemand, denn eitel Sünder und elende Menschen, denen ihre Sünden sollen vergeben werden; darum auch Christus im Evangelium saget: wehe euch Reichen, denn ihr habt euern Trost dahin, Luk. 6, 24. Hierwiederum die Armen, Elenden, Verlassenen werden getröstet und erfreuet durchs Evangelium, Matth. 9, 13. Denn Christus ist kommen, nur die Sünder zu fordern und nicht die Gerechten, 1 Tim. 1, 15., auf daß die Ehre ganz Gott dem Herrn zugeleget werde, darum, daß Er aus Gnaden und lauter Barmherzigkeit die Sünde vergibt.

März

Am 1. März.

Wie wir Christum anziehen und uns sein annehmen, also zeucht Er auch uns an und nimmt sich unser an, und Alles, was unser ist, als wäre es sein eigen. Nun findet Er in uns nichts Gutes, sondern eitel Sünde, der nimmt Er sich an und treibet sie von uns und tragt sie vor Gott, daß sie nicht ewiglich gestraft werden, wie St. Paulus sagt, Rom. 8: Christus vertritt uns bei Gott; und Ps. 41 sagt er: Ich sprach: Herr sei mir gnädig, heile meine Seele, ich habe an dir gesündigt. Ps. 69: Herr Gott, meine Thorheit weißest du und meine Sünden sind dir nicht verborgen. Solches ist Alles gesagt in unsrer Person, wie der St. Paulus aus demselben Wüsten-Psalm auslegt und sagt, wie Christus unsere Sünde getragen und nicht uns verachtet, noch sich seiner Herrlichkeit gegen uns gebraucht, sondern, wie geschrieben steht, die Lästerung derer, die dich gelästert haben, sind auf mich gefallen.

Nun, daß Er unser Kleid sei und für uns, als seinem Kleid, mittele, hören wir wohl gerne; aber wenn Er sein Kleid reinigen will, das leiden wir gar ungern; wollen wir sein Kleid sein, so müssen wir wahrlich leiden, daß Er's reinige. Er mag und will nicht in einem unreinen Kleide gehen. Zu der Marterzeit, da Er das Kleid hatte neu angezogen, da feget Er gar redlich daran, durch den Tod und allerlei Leiden, da sagt ist, wie Maleachi am 3. sagt, und

schmelzte die Rinder Levi, und war wie ein Walkmüller, der die Kleider reiniget. Daran ist es ein gut Zeichen, wo Er viel Leidens hinschafft und lasset auch nicht nach, wo sein Kleid ist, Er reiniget dran mit allerlei Leiden, thut Ers aber nicht, so ist sein Kleid nicht da.

Am 2. März.

Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie armen nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Als wollte der Herr sagen: Ihr habt noch nie keinen Vogel gesehen mit einer Sichel, der da hatte eingeärrtet und in die Scheuren gesammelt, ja, die Vögel arbeiten auch nicht wie wir; noch werden sie dennoch ernährt. Damit will aber der Herr nicht, daß wir nicht arbeiten sollen; sondern will uns mit diesem Exempel der Sorge entnehmen. Denn ein Vogel kann nicht Ackerwerk treiben, wie wir; doch ist er nicht ohne Arbeit, sondern er treibet das, dazu er geschaffen ist, nämlich, daß er Junge zeuge, sie ernähre und singe unserm Herrn Gott ein Liedlein dafür; hätte ihm Gott mehr Arbeit aufgesetzt, so thät es auch mehr; frühe stets auf, fetzet sich auf einen Zweig und singet den Gesang, den es gelernet hat, und weiß von keiner Sorge, sorget auch nicht darauf; darnach, wenn es hungert, so fleucht es dahin und suchet ein Körnlein, da hat ihm Gott irgend eines hingelegt, darauf es nie gedacht, da es sang, und hatte doch Ursach genug gehabt, daß es für die Nahrung gesorget hätte. Ei, schämet euch nun, daß die Vögel frommer und gläubiger sind, denn ihr; die sind fröhlich und singen mit Freude, und wissen nicht, was sie zu essen haben. Das ist uns je zu mächtiger, großer Schande gesagt, daß wir nicht können so viel thun, wie die Vögel thun. Es sollte sich ein Christ schämen für einem Vögelein, welches die Kunst kann, die es nicht erlernet hat (ohne Predigt und Vermahnung Gott vertrauen und ihn sorgen laßt). Wenn du im Lenz (da die Vögel am hübschesten singen) zu einem sprächest: Wie singest du so fröhlich, hast du doch noch kein Getreide in den Scheuren? Es würde deiner spotten und dich anspeien, der du willst ein Christ und Kind Gottes sein, sein Wort und Verheißung so reichlich hördest, und doch nicht vertrauest, daß du ohne Sorgen und Geizen und fröhlichem Muth von Gott gewarten könntest, was du dir selbst nicht geben kannst. Es ist ein gewaltig Exempel, sollte uns wahrlich vor den Kopf stoßen und reizen, Gott mehr zu vertrauen, denn wir thun.

Am 3. März.

Er ist uns von Gott gemacht zur Heiligung und zur Erlösung.

Nicht allein damit, daß Er, wie Joh. 17, V. 19, sich für uns heiligt und zum Opfer gibt, sondern daß Er seinen heiligen Geist uns schenkt, der in uns ein neues Leben anrichtet, der Sünde widerstrebet und uns zum herzlichen Gehorsam gegen Gott treibet. Zur Erlösung. Es falle vor Anfechtung, Noth, Kümmeriß, Verfolgung, wie sie wollen, doch ist Christus bei uns, daß wir endlich siegen und Erlösung spüren, nicht allein hier zeitlich, sondern eine ewige Erlösung solches reichen, ewigen Erbes sollten wir uns ja herzlich annehmen und freuen; denn zu solcher Hoffnung beruft uns Christus weil Er uns seine Brüder nennt. Aber ein Jammer über alle Jammer ist, daß wir mehr Freude darüber haben, wenn uns von einem Menschen 100 Gulden geschenkt und beschieden werden, denn so uns der Sohn Gottes in sein ewiges Erbe einsetzt. Nun ist's je wahr, wir sollten uns an dem lassen genügen, wenn Christus uns seine Jünger, seine Knechte, seine Schüler ließe sein, oder so Er uns seine Freunde hieße; denn wer wollte doch sich so eines großen Herrn und Meisters nicht rühmen? Er hebt uns aber höher, weil Er es bei einem Geringen nicht lassen bleiben kann, und heißt uns seine Brüder. Darum sollte man solches großen Trostes nicht vergessen, sondern immerdar an diese reiche, ewige Brüderschaft denken, und derselben uns in allen Nöthen und im Tode selber trösten. Darum laßt uns dankbar sein für die selige Lehre und sie mit Herzen annehmen, und der Auferstehung Christi also brauchen, daß wir zu Christo, als zu unserm Bruder, ein fest Vertrauen haben, Er werde sein Leben, da Er jetzt innen lebet, zu unserer Seligkeit brauchen und, wie St. Paulus sagt, uns vor allem Zorn behüten. Wer nun solches könnte fest glauben, der würde sich kein Unglück bekümmern lassen. Denn es falle Noth und Mangel vor, wie, und was da wolle, so wissen wir, daß Christus lebet, und wir sollen auch mit ihm leben. Was kann uns denn das bekümmern, daß wir hier zeitlich leiden, so wir das Ewige durch Christum gewiß haben.

Am 4. März.

Merke, wie der Teufel eifert, daß er nur den Glauben angreift. Die Heiden, Ungläubigen und Unchristen ficht er nicht an; die hangen an ihm wie Schuppen. Aber wenn er die sieht, die da Gottes Wort, den Glauben und Geist haben, zu denen kann er nicht; er weiß wohl, daß er nicht gewinnen kann, wenn sie schon straucheln, sieht wohl, wenn gleich Einer in grobe Sünde fällt, daß es damit nicht verloren ist; denn er immer wieder aufstehen kann. Darum denkt er, er muß den Sachen anders thun und das Hauptgut nehmen. Wenn er es denn dahin gebracht hat, daß er zweifelt, ob das Gottes

Wort sei, so ist gewonnen Spiel. Darum ist in der ganzen Schrift keine größere Warnung, denn daß man sich hüte vor falscher Lehre. Denn Gott kann Alles für gut halten, wie wir straucheln; allein daß wir bleiben bei dem reinen, lauteren Wort Gottes, das da sagt: Dieß ist recht, dieß ist Unrecht. Wenn der Mensch dahin gerissen wird, daß er zweifelt, wird er bald dazu gebracht, daß er Gott lästere und spreche: Gott hat es nicht geboten, oder wenn Er es gleich geboten hat, meint Er es nicht recht.

Am 5. März.

Christus hat ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch das Gesetz entstand und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet und hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht, durch Sich Selbst. (Col, 2, 14. 15.)

Dieser Spruch fasset 2 Dinge. Erstlich sagt er, daß Christus mit seinem Leiden die Handschrift ausgetilget habe, welche wir des Gesetzes halben von uns haben geben müssen. Das meint St. Paulus also: Wir alle wissen durch das Gesetz, was Gott von uns fordert, daß wir es thun und lassen sollen. Wo nun wir uns vergreifen, entweder, daß wir lassen, das uns befohlen ist, oder thun, das uns verboten ist, da können wir nicht vorüber; unser Gewissen steht da und überweist uns, wir haben unrecht gethan. Daß also unser Gewissen gleich als ein Schuldbuch ist, da wir über uns selbst Zeugniß geben, daß wir sein ungehorsam gewesen, und müssen derhalben Gottes Zorn und Ungnade tragen. Die Handschrift, spricht St. Paulus, entsteht durch's Gesetz; denn so das Gesetz nicht wäre, so wäre keine Uebertretung. Also ist es nun beides da, die Sünde und die Handschrift, die uns überweist, daß wir nicht läugnen können, wir müssen uns schuldig geben; gleichwie ein Kaufmann, dem man seine eigene Handschrift und Siegel vorleget. Da, sagt nun Paulus, genießen wir unsers lieben Herrn Christi; denn Er nimmt solche Handschrift und heftet sie an das Kreuz, das ist, Er macht ein Loch dadurch und zerreißt's, daß sie nicht mehr gelten, noch uns beschuldigen und beschädigen soll. Ursach, Er, der Herr Christus hängt darum am Kreuz, daß Er in unsere Sünde getreten und mit seinem Leibe für unsere Sünde bezahlen will. Das ist das erste. Zum andern hat Christus die Fürstenthümer ausgezogen, das ist. Er hat dem Teufel seine Macht genommen, daß der Teufel die Christen zu Sünden nicht mehr treiben und nöthigen soll, wie zuvor, ehe wir zu Christo kommen sind. Denn sie können durch Hülfe des heiligen Geistes

dem bösen Geiste Widerstand thun und sich sein durch das Wort und Glauben erwehren, daß er sie zufrieden muß lassen. Denn darum gibt uns Christus seinen heiligen Geist. Gleichwie nun der Teufel ausgezogen ist, also sind die Gewaltigen auch ausgezogen; das ist, der Tod, der uns Alle dämpft, den hat Christus auch erwürget, daß also die Christen hinfort aus dem Teufel und Tod ein Gelachter können machen. Denn, ob sie schon beide böse und zornig sind und alle ihre Macht wider die Christen wenden, können sie doch Nichts ausrichten; wie St. Paulus, Röm. 8, 1, sagt: Die in Christo Jesu sind, an denen ist nichts verdammliches. Eben nun, wie der Herr Christus den Tod hat überwunden, also hat Er die Sünde auch überwunden. Denn seiner Person halben ist Er gerecht; aber weil Er sich fremder Sünden annimmt, ist Er zum Sünder worden. Das ist die Ursach, daß die Sünde Ihn angreift. Und Er, der Herr Christus, laßt sich gern greifen und an das Kreuz bringen, daß Er stirbt, nicht anders, denn als hatte Er den Tod selber verwirkt und selbst gesündigt; wie Jesaias 53, 12 sagt: Er ist den Uebelthätern gleich gerechnet, so doch Er nicht gesündigt hat, sondern wir haben gesündigt und Er thut nicht mehr, denn daß Er sich unser annimmt und unsere Sünde von uns auf sich nimmt. Aber da ist die Heiligkeit, die unter fremder Sünde verborgen ist, so groß, daß die Sünde sie nicht kann überwinden. Also läuft die Sünde eben an und trifft den unrechten Mann, wie der Tod, wird derhalben matt und stirbt in seinem Leibe, wie St. Paulus sagt: Also auch der Teufel wollte seine Herrschaft an Christo beweisen, braucht derhalben seine Macht wider Ihn und will Ihn unter sich bringen; aber er findet eine höhere Gewalt, die er nicht kann überwältigen. Denn obwohl der Herr Christus sich schwach stellet und thut nicht anders, denn als müßte Er gar zu Boden gehen und dem Teufel weichen: dennoch ist in solcher Schwachheit eine unüberwindliche Gewalt verborgen. Das sah der Teufel nicht, verleuert also alle seine Macht drob; daß unser Herr Christus rühmen kann, Er sei zugleich unten und obgelegen. Und müssen derhalben diese 3 gewaltigen Feinde, Tod, Sünde und Teufel, Ihm zu Füßen liegen.

Am 6. März

Wir wissen, wo unsere Sünden hingelegt sind. Denn das Gesetz legt sich auf unser Gewissen, schiebt sie uns in Busen; aber Gott nimmt sie von uns und leget sie auf des Lämmleins Schulter. Denn wo sie auf mir und auf der Welt lagen, so sind wir verloren; denn die Sünde ist zu stark und mächtig. Und spricht Gott: Ich weiß, daß dir deine Sünden gar zu schwer sind zu tragen, derhalben siehe, ich will sie auf mein Lämmlein legen und von euch

wegnehmen. Dasselbige glaube du, denn so du es thust, so bist du frei von Sünden. Es hat sonst die Sünde nur 2 Oerter, da sie ist; entweder sie ist bei dir, daß sie dir auf dem Halse liegt, oder liegt auf Christo, dem Lamm Gottes. So sie nun dir auf dem Rücken liegt, so bist du verloren; so sie aber auf Christo ruhet, so bist du ledig und wirst selig; nun greif, zu welchem du willst. Daß die Sünden auf dir bleiben, das sollte wohl sein, nach dem Gesetz und Recht; aber aus Gnaden sind sie auf Christum, das Lamm, geworfen, sonst, wenn Gott mit uns rechnen wollte, so wäre es um uns geschehen.

Das sind helle, klare Texte und starke Worte, und sind durch das schöne, herrliche Gemälde bestätigt worden, daß man St. Johannem mit dem Lämmlein gemalet hat, wie er mit den Fingern auf das Lamm weiset. Und ich habe solche Gemälde gerne gesehen. Item, daß man das Osterlammlein auch mit einem Fähnlein gemalet hat. Aber wir habens im Papstthum nicht verstanden, was damit sey gemeinet worden. Denn das hat wollen anzeigen: Siehe, Mensch, deine Sünden hatten nach dem Gesetz und Recht auf dir liegen sollen; aber das Lamm, das ich dir zeige, das trägt aus Gnaden deine Sünden; sie sind auf das Lamm gelegt, auf daß du heilig, gerecht und frei von Sünden, um des Lämmleins willen wärest. Darum wisse, daß du deine Sünden nicht tragest; denn da wärest du verloren, das Gesetz tödtet nicht; sondern siehe dahin, daß Gott die Sünden hat von dir genommen und auf das Lämmlein gelegt; daß du nicht um deinet-, sondern um seinetwillen selig seist.

Am 7. März.

Heiden sorgen, die nicht wissen, daß sie einen Gott haben; wie Christus auch saget, Matth. 6, 31. 32: Sorget nicht für eure Seele, was ihr essen oder trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anthun sollt. Nach solchem Allem trachten die Heiden, aber euer Vater im Himmel weiß, daß ihr solches bedürftet. Darum laß nehmen und Unrecht thun die ganze Welt, du wirst genug haben, und nicht ehe Hungers sterben oder erfrieren, man habe dir deinen Gott genommen, der für dich sorget. Wer will dir aber den nehmen, wo du Ihn selbst nicht fahren lasset? Darum haben wir keine Ursache zu sorgen, weil wir den zum Vater und Schaffner haben, der alle Dinge in seiner Hand hat, auch die, so uns nehmen und beschädigen, mit alle ihrem Gut; sondern immer fröhlich auf Ihn und allen Menschen gelinde sein, als die gewiß sind, daß wir genug an Leib und Seele haben werden, und allermeist, daß wir einen gnädigen Gott haben; welchen, so nicht haben, die müssen wohl sor-

gen. Unsere Sorge soll sein, daß wir ja nicht sorgen, und nur Gott fröhlich und den Menschen gelinde sein; davon sagt auch der 37te Ps. V. 25: Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe nicht gesehen den Gerechten verlassen und seine Rinder nach Brod gehen. Und Ps. 40, V. 18: Der Herr sorget für mich.

Am 8. März.

Die Welt ist mir gekreuziget und ich ihr, Gal. 6, 14. Das ist, die Welt achtet mein gar nicht, und daß ich predige oder lebe, ist ihr ein Gespött: aber wie du mir missest, mit solcher Maaß messe ich dir wieder; verachtetest du mich, so verachte ich dich wieder; du hältst nicht viel von mir, ich halte auch nicht viel von dir; was lieget mir dran, ob ich von der Welt gehasset werde, wenn ich Dem droben allein gefalle, wenn es schon ewiglich wahret. Lasset also die Sünde toben, die Welt waschen und plaudern, bis sie müde wird, sie gehe dahin, ist mir eben, als hörte ichs nicht. Siehe, das ist der Welt absterben und ohne Furcht sein, sich um Nichts bekümmern, denn was Gott haben will, Nichts reden, denn was Ihm gefällt, daß ich weiß, daß seine Worte sind, also leben und diese Werke thun, die ich weiß, daß es seine Werke sind, daß ich in allem meinem Leben, was ich innerlich und äußerlich lebe, sicher bin, daß es sein sey, also bin ich von der Welt abgeschieden und bin doch in der Welt. Niemand ist weniger in der Welt, denn ein Christ, und Niemand ist mehr weltlich, denn ein Christ; das ist, die Welt sieht mehr auf ihn, und der Teufel ficht mehr wider ihn, denn wider die Heiden; der Christus und Paulus müssen herhalten, da muß man sich mit zu reißen und beißen, die ganze Welt will mit ihm zu schaffen haben. Wiederum ist er nicht in der Welt; wie gräßlich sie immer wider ihn wüthet und tobet, so spricht er: Herr, ich bin dein, du wirst mit mir wohl machen, du wirst sie auch wohl finden, es gehe mir, wie du willst, wenn du allein zufrieden bist. Und solches soll wahren (spricht Zacharias) unser Lebenlang, in allem unserm Leben, das ist, ewiglich, das nimmer nicht aufhöret; dazu in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist, die vor Ihm gilt.

Am 9. März.

Unser ganzes Leben ist wahrlich ein recht elend Leben und ein recht saurer Apfel, darin wir beißen müssen. Aber es ist doch gleichwohl noch das rechte Leben dabei. Der andere Apfel der Heva war sehr süße, und war sehr lustig und lieblich dem Scheine nach anzusehen; er brachte aber mit sich den ewigen Tod. Darum ist es besser, Jammer und Elend leiden, mit Hoffnung

ewiger Erlösung, denn vor solchem Elende und Trübsal fliehen und in das ewige Verdammiß hinein rennen. Wir sehen, daß die Propheten und Patriarchen auch ebendasselbe gelitten haben, und daß sie sich des Leidens rühmen; gleichwie das die Psalmen und viel Sprüche der Apostel bezeugen, als Rom. 5,11, und an andern Orten mehr. Darum sollen wir nun in unserm Herzen darauf auch gedenken, daß wir uns vor keinem Unglücke also fürchten, daß wir derhalben den Gottesdienst und das Gebet wollten liegen lassen. Denn dieweil ich vor dem ewigen Tode und Verdammiß sicher und davon erlöst bin, so lasse nur immer hergehen Türken und Tatern, Papst und allerlei Unglücke, ich will davon nicht verzagen, dieweil ich die Erstattung und den sehr seligen Wechsel habe, daß ich weiß, daß der Tod in das Leben, das Verdammiß zur ewigen Seligkeit und die Sünde in Gerechtigkeit verändert ist; denn ich weiß, daß den Gottseligen Alles muß zum Besten dienen. Es ist aber zu erbarmen, daß wir so gar undankbar sind, daß wir nicht erkennen, noch Gott dafür danken, daß der Sohn Gottes den ewigen Tod in eine zeitliche Strafe verändert hat. Denn wir wollen gerne in diesem Leben immer unsere Lust haben und in Freuden leben, und erschrecken und fliehen vor einem jeglichen Kreuze, wie geringe das auch sein kann. Nun aber thut dem Fleische vonnöthen, daß es getödtet werde, und solchen Gehorsam sollten wir im Kreuze mit Geduld leisten, auf daß wir Gott dankbar waren, dieweil wir wissen, daß Christus vor unsere Sünde gestorben ist. Und Er saget selbst, daß sein Joch sanft und seine Last leicht sei, Matth. 11, 30.

Am 10. März.

Wenn dein Herz in Christo bestätigt ist und nun den Sünden feind worden bist, aus Liebe, nicht aus Furcht der Pein, so soll hinförten das Leiden Christi auch ein Exempel sein deines ganzen Lebens, nämlich also: So dich ein Wehetag oder Krankheit beschweret, denke, wie geringe das sei gegen der Dornenkrone und Nageln Christi. So du mußt thun oder lassen, was dir widert; denke, wie Christus gebunden und gefangen hin und her geführt wird. Ficht dich die Hoffart an; siehe, wie dein Herr verspottet und mit den Schächern verachtet wird. Stößt dich Unkeuschheit und Lust an; denke, wie bitterlich Christo sein zartes Fleisch zergeißelt, durchstoßen und durchschlagen wird. Ficht dich Haß und Neid an, oder Rache suchest; gedenke, wie Christus mit vielen Thronen und Rufen für dich und alle seine Feinde gebeten hat, der sich wohl billiger gerochen hätte. So dich Trübsal, oder waserlei Widerwärtigkeit, leiblich oder geistlich, bekümmert; stärke dein

Herz, und sprich: Ei, warum sollte ich denn nicht auch ein klein Betrübniß leiden, so mein Herr im Garten Blut vor Angst und Betrübniß schwitzet. Ein fauler, schändlicher Knecht wäre das, der auf dem Bette liegen wollte, wenn sein Herr in Todesnöthen streiten muß. Siehe also wider alle Lust und Untugend kann man in Christo Stärke und Labsal finden. Und das ist recht Christi Leiden bedacht, das sind die Früchte seines Leidens, und wer also sich darinnen übet, der thut besser, denn daß er alle Passion hörete, oder alle Messe last. Das heißen auch rechte Christen, die Christi Leben und Namen also in ihr Leben ziehen, wie St. Paulus sagt, Gal. 5, 24: Die da Christo zugehören, die haben ihr Fleisch mit allen seinen Begierden gekreuziget mit Christo. Denn Christi Leiden muß nicht mit Worten und Schein, sondern mit dem Leben und wahrhaftig gehandelt werden.

Am 11. März.

Die Sünde tritt uns mit Füßen, bis daß die Gnade komme und trete die Sünde mit Füßen und erhebe unser Haupt über sie, daß wir ihr, und nicht sie unser, mächtig sei und regiere. Die aber in Sünden liegen, todt oder allzuheilig sind, fühlen dieser Dinge keines. Darum ist es ein Wunderding, wer da keine Sünde hat, der fühlet und hat sie, und wer da Sünde hat, der fühlet sie nicht und hat keine; denn es wäre nicht möglich, daß er über und wider die Sünde klagte, wenn er nicht in der Gerechtigkeit und Gnade lebte. Denn ein Teufel jagt den andern nicht aus, Luk. 11,18. Sünde verklagt auch ihres gleichen nicht, und ein Wolf beschreiet den andern nicht; und ist doch unmöglich, daß er sollte ohne Sünde sein, der wider sie schreiet; denn er muß ja nicht mit erdichteten Worten vor Gott reden; es muß wahr sein, daß er Sünde hat, als er saget, und doch auch wahr, daß er ohne Sünde sei, und also gleich wie Christus, zugleich lebendig und todt wahrhaftig war; also zugleich müssen sie voll Sünde und ohne Sünde sein, die rechte Christen sind.

Am 12. März.

Die Sünde ist des Teufels Waffen und Spieß, oder Schwerdt. Denn weil ein Mensch hingehet und die Sünde nicht fühlet, noch achtet, so fühlet und fürchtet er auch den Tod nicht; kömmt aber das Stündlein, daß er zappelt und sterben soll, so ist die Sünde vor Augen, die ihm saget: O weh! was hast du gethan, wie hast du Gott erzürnet? Wenn nun das recht im Herzen trifft, so kann der Mensch nicht bleiben und muß verzweifeln, und dazu, wo es zu lange wahret, in dem Verzweifeln sterben. Denn es ist nicht möglich zu tragen ein böses Gewissen, wenns den Menschen recht ergreift, daß er

beginnet Gottes Zorn zu fühlen, wie man sieht etliche Leute plötzlich dahin fallen, oder sich selbst umbringen aus solchem Schrecken und Zagen. Denn es ist eine Stachel oder Spieß, der durchs Herz gehet, daß sich Seele und Leib darüber scheiden müssen. Das meint St. Paulus, wenn er von der Sünde redet, nämlich, die rechte Sünde heißet nicht allein das Werk, das gethan oder vollbracht ist; sondern, die da lebendig ist, schrecket im Herzen und Gewissen. Denn weil sie da liegt als schlafend und nicht beißt, noch drückt, so ist es keine Sünde; wenn sie aber sich reget und das Herz rühret, so schneidet sie und gehet durch, daß kein Mensch den Stachel erdulden kann (ob es gleich von einer geringen Uebertretung ist), wo er nicht durch das Evangelium getröstet und wieder geheilet wird. Wenn du nun fragest: Woher der Tod komme, oder wodurch er doch die Leute so leichtlich schrecke und hinrichte? so hörest du hier, daß nicht Anderes thut, denn die Sünde; die ist Nichts, denn eitel Spieß und Büchsenstein, ja, Donner und Blitz des Todes, dadurch der Tod sein Werk ausrichtet.

Am 13. März.

Christus selbst hat sterben müssen; darum müssen wir ihm Alle nachfolgen, müssen Alle daran gehen, Alle diesen Weg treten in den Tod; aber wir folgen ihm nicht Alle nach. Das ist aber das Nachfolgen, daß wir mit dem Herrn Christus gleich gesinnet seien, daß wir also hindurch gehen und sterben, wie er den Tod hat auf sich genommen. Wenn Gott kommt und spricht: du mußt sterben, so mußt du bereit sein ohne alle Widerrede und sagen: Ja, Herr, hier bin, mache es mit mir, wie du willst. Aber das wird hart zugehen, da wird dich denn ein Andrer führen, da du nicht gerne hingehst. Darum hat er hie ausgedrückt, daß wir Alle daran müssen; es sei denn Jemand sonderlich ausgenommen, wie Christus hier von Johanne sagt zu Petro, da er fragte: Herr, was soll aber dieser? Da sprach der Herr: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Wiewohl Er nicht öffentlich saget, daß er nicht sterben soll. Sauer wird es uns in die Nase gehen; aber das soll dafür helfen und uns trösten, daß sich Christus selbst hat dafür entsetzt, wie Er es am Oelberge wohl beweiset, da Er blutigen Schweiß dafür schwitzte und herzlich mit ganzem Ernst bate, wenn es möglich wäre, Gott der Vater wollte solch Leiden und Sterben von Ihm nehmen, Luk. 22, 42. Es kam Petro auch sauer an; aber Er hat es Petro geschenkt; wie Er es auch uns schenken will aus Gnaden, ob es gleich uns hart ankommt. Wir sollten wohl nicht so schwach sein; aber solche Schwachheit halt uns Christus zu gut, denn Er weiß, wie es uns geht; Er hat es auch versucht; darum kann Er

wohl durch die Finger sehen, ob wir uns gleich nicht gern dahin führen lassen, und wehe thut und sauer wird. Doch, daß wir die Hände ausstrecken und gehorsam seien, wie Er ist gehorsam gewesen seinem himmlischen Vater; aber das kann Niemand thun, er habe denn ein Stück vom Glauben.

Am 14. März.

Der verzweifelte Unglaube steckt noch tief in uns, daß wir immerdar Sorge haben, wir werden nicht ernährt; das macht allein, daß wir gewiß wissen wollen, wie uns Gott ernähren wolle; also daß wir das Haus voll Korn und die Kasten voll Geldes haben; wollen Gott also anbinden an Haus und Kasten, so will Er frei und ungebunden sein, weder an Zeit, Person, Stätte, noch dieses oder jenes. Man lasse Ihn dafür sorgen, wie Er uns ernähren werde; Er wird wohl Korn und Geld geben, die Zeit und das Maaß wohl treffen; daß du nur denkest, ich will heute arbeiten, werde wohl sehen, woher es giebt; morgen wider also - so würdest du inne werden, daß Er dich ohne deine Sorge ernähre. Denn Er laßt Niemand Hungers sterben, der sich auf Ihn verlaßt. Darum soll man das Sorgen lassen. Die Arbeit und Mühe, die du thust, ist nicht wider den Glauben, sondern ist nütze, das Fleisch zu zähmen; die Sorge aber ist wider Gott. Das Weib soll der Kinder warten, das Haus regieren und warten, was Gott mit ihr schaffe. Der Mann soll deßgleichen arbeiten und sich Gott befehlen; der wird ihn nicht lassen; Er hat es stark genug verheißen; darum thun wir nicht mehr mit unserm Sorgen, denn daß wir Ihn hindern und im Wege liegen.

Am 15. März

Es kann keine andere Hoffnung oder Weise, selig zu werden, irgend sein, als wenn man auf Christum, den Ueberwinder siehet, in welchem der Tod zu Boden getreten, die Sünde überwunden, der Satan darnieder gelegt ist. An dessen Kreuze hangen die Siegeszeichen von unsern überwundenen Feinden und Tyrannen. Also kann das Herz den Tod sicher ansehen und es erschrickt vor dem Gespenste nicht. Sonst, außer Christo den Tod ansehen und mit demselben streiten, ist gleichsam mitten im Meere schwimmen. Je so steige doch lieber in das Schiff und bleib auf dem Mastbaume, an welchem die Siegszeichen aufgehängt sind, und siehe nicht entweder auf dich, oder auf deine Verdienste; sonst wirst du ersaufen: sondern gehe von dir aus und gehe zu Christo, welcher das Lamm Gottes ist und das Opfer für unsre Sünden, so unsrer Aller Sünden auf sich genommen und an seinem Leibe überwunden hat, in welchem der Teufel und der Tod gekreuziget ist. Das ist

die wahre und einige Art und Weise, den Tod zu verachten. Denn welche die Sterbenden also trösten, daß der Tod allen Trübsalen und Gefährlichkeiten dieses Lebens ein Ende mache, derselbige Trost ist nicht stark und kann das Herz im Kampfe nicht aufrichten; denn es deucht ihnen; es wären noch größere Uebel nach dem Tode übrig.

Am 16. März.

Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

Das ist ein christlicher Prediger, der nichts Anders, denn was Johannes predigt und beständig darauf bleibt. Nämlich, daß er zuerst das Gesetz wohl predige, daran die Leute lernen sollen, wie große Dinge Gott von uns fordere, der wir keines thun können, aus Unvermögen unserer Natur, durch Adams Fall verderbet, und also mit dem Jordan taufe. Denn das kalte Wasser bedeutet die Lehre des Gesetzes. Die zündet nicht an die Liebe, sondern löscht sie vielmehr. Denn durchs Gesetz erkennet der Mensch, wie schwer und unmöglich das Gesetz sei. Darüber wird er ihm feind und erkaltet seine Lust zu demselben, daß er fühlet, wie gar er dem Gesetze aus Herzensgrunde zuwider ist. Das ist denn gar eine schwere Sünde, daß man Gottes Geboten feind ist. Da muß er denn sich demüthigen und bekennen, daß er ein verlornen Mensch ist und alle seine Werke Sünde seien, mit seinem ganzen Leben. Damit ist denn Johannis Taufe geschehen, und ist recht wohl, nicht allein begossen, sondern getauft. Da sieht er denn, was Johannis Wort will. Da versteht er denn, daß Johannes recht sage und Jedermann Noth ist, sich zu bessern und Buße zu thun. Aber zu dem Verstand kommen sie nicht, lassen sich auch nicht taufen, die Pharisäer und Werkheiligen meinen, sie bedürfen keiner Buße; darum ist Johannis Wort und Taufe vor ihren Augen ein Narrenwerk.

Zum andern wenn also die erste Lehre des Gesetzes und die Taufe vollendet ist, daß der Mensch gedemüthiget durch sein Selbsterkenntniß an ihm selbst und allem seinem Vermögen muß verzagen. Da geht nun das andere Theil der Lehre an, daß Johannes die Leute von sich auf Christum weiset und spricht: Sehet da, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde auf sich nimmt. Das ist so viel gesaget: ich habe euch zuerst durch meine Lehre Alle zu Sündern gemacht, alle eure Werke verdammt und gesagt: daß ihr an euch selbst müsset verzagen; aber, auf daß ihr auch nicht an Gott verzaget, sehet da, ich will euch zeigen, wie ihr eure Sünden sollt los werden und die Seligkeit erlangen. Nicht könnt ihr eure Sünde ablegen, oder euch durch Werke

fromm machen, ein anderer Mann gehört dazu; ich kanns auch nicht thun, doch zeigen kann ich Ihn.

Er ist dieser Christus, das Lamm Gottes. Der, der, und sonst Niemand, weder im Himmel, noch auf Erden, nimmt die Sünde auf sich, so gar, daß auch du nicht die aller kleinste Sünde könntest bezahlen. Er muß allein auf sich nehmen, nicht deine Sünden allein, sondern der Welt; und nicht etliche Sünden der Welt, sondern alle Sünden der Welt, sie seien groß, klein, viel, oder wenig. Das heißt denn das lautere Evangelium gepredigt und gehöret und den Finger Johannis erkennet, damit er dich Christum, das Lamm Gottes, lehret erkennen, daß es deine Sünde auf Ihm trage: - so hast du gewonnen: so bist du ein Christ, ein Herr über Sünde, Tod, Hölle und alle Dinge, da muß dein Gewissen froh werden und dem zarten Lamm Gottes aus Herzen hold werden, und den himmlischen Vater über solchem abgründlichen Reichthum seiner Barmherzigkeit, durch Johannes gepredigt und in Christo gegeben, lieben, loben, danken und aufs allerwilligste werden, seinen göttlichen Willen zu thun, was du kannst aus allen Kräften. Denn was kann tröstlicher und liebreicher werden gehöret, denn daß unsere Sünden nicht mehr unser, noch auf uns liegen, sondern auf dem Lamm Gottes? Wie kann die Sünde ein solches unschuldiges Lamm verdammen? Sie muß auf Ihm überwunden und vertilget werden, so muß gewißlich der Tod und die Hölle, auch mit der Sünde (als der Sünden Verdienst) überwunden werden. Da siehe, was uns Gott, der Vater, in Christo gegeben hat. Darum hüte dich, hüte dich, daß du nicht dich vermessest, deine geringste Sünde durch dein Thun abzulegen vor Gott, und Christo, dem Lamm Gottes, solchen Titel nimmest. Denn Johannes bezeuget wohl und spricht: Bessert euch, oder thut Buße, daß er aber damit nicht meine, du solltest dich bessern und durch dich selbst eine Sünde ablegen, bezeuget er mächtig mit dem andern Theil, da er spricht: Sehet da das Lamm Gottes nimmt weg aller Welt Sünde; sondern er meint, wie droben gesagt ist, daß ein Jeder sich selbst erkennen soll, daß ihm Besserung Noth sei; doch nicht bei ihm selbst solches suchen, sondern bei Christo allein. Zu solcher Erkenntniß Christi helf uns Gott, der Vater, nach aller seiner Barmherzigkeit, und sende in die Welt die Stimme Johannis mit vielen Schaaren der Evangelisten.

[Am 17. März.](#)

Darum denke und richte dich darnach, willst du ein Christ sein, so sei es. Denn es wird doch nichts Anders draus, du wirst den Weg nicht breiter ma-

chen, und mußt zusehen, daß hier Wenig, und dort der große Haufen gehen. Aber das lasse deinen Trost sein: Erstlich, daß Gott bei dir stehet. Darnach, wenn du hindurch gegangen bist, daß du in einen schönen, weiten Raum kommst. Denn wo du nur am Wort hättest und darnach richtest, nicht nach den Augen, so ist Er gewiß bei dir, und so stark, daß dein Geist das Fleisch, Welt und Teufel überwindet, daß er Nichts schaffen kann durch dein Fleisch, noch durch die Welt, noch durch sich selbst. Denn das Wort, daran du hängest durch den Glauben, ist ihm zu stark, obs gleich geringe scheint, und wirs nicht sehen. Er weiß es aber wohl, was es vermag, als der es oft versucht und gefühlet hat, was es für eine Gewalt und Heereskraft ist, wo man daran glaubt. Daher trotzet der Prophet so hoch, Psalm 118, 6. 12. 13: Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was sollte mir der Mensch thun? Sie umgeben mich wohl, wie die Bienen, und brennen wie Feuer in Dornen; aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen. Man stößt mich wohl, daß ich fallen soll, aber der Herr hilft mir. Siehe, der hat auch Nichts, denn das Wort und Glauben, daß der Herr bei ihm ist, den er doch nicht siehet; fühlet aber wohl die Welt und Fleisch, die ihm den Weg enge und das Leben sauer machen. Doch stehet er fest, laßt ihm genügen an dem, daß der Herr bei ihm ist und mit ihm hält und ist sicher, daß er vor ihnen bleiben und siegen wird, obgleich alle Welt wider ihn ist. - Deß Trostes müssen wir auch gewöhnen, daß wir uns aus der engen Pforte und schmalen Wege einen weiten Raum machen lernen und aus dem kleinen Haufen eine große Menge, so daß wir nicht den Augen nachgaffen, sondern durch den Glauben und Wort nach dem Unsichtbaren richten, nämlich, daß Christus selbst und alles himmlische Heer bei mir sind und eben den Weg gegangen sind und mit einer schönen, langen Prozession mir vorgegangen gen Himmel und noch die ganze Christenheit bis am jüngsten Tag dieselbe Straße wandelt. Denn wo er gehet und bleibt, da müssen sie Alle gehen und bleiben. Also wird uns der Weg leicht und sanft, daß wir getrost hindurch gehen.

Am 18. März.

Das Wort Gottes ist die rechte Kriegswaffe, dadurch wir den Teufel schlagen und siegen müssen. Denn es ist nicht genug (wie ich droben gesagt habe), daß man sich vor dem Feinde wohl verwahret habe und könne ihm vorsetzen, wenn er uns angreift, daß wir nicht geschlagen werden; welches heißt eine Schutzkraft; sondern gehört auch dazu die Wehrkraft, damit man dem Feind nachjage und in die Flucht schlage. Also ist hier nicht genug,

sich wider den Teufel wehren mit Glauben und Hoffnung, als Schild und Helm; sondern muß auch das Schwerdt zucken und wieder nach ihm schlagen und damit nachdrücken, daß er müsse zurücke fallen und fliehen und also den Sieg an ihm behalte. Solch Schwerdt ist nun (sagt der Apostel), das Wort Gottes. Denn es muß nicht leiblich Stahl und Eisen, sondern ein geistlich Schwerdt sein, damit man den Teufel schlagen solle. Das geschieht nun vornehmlich, wenn man das Wort treibet öffentlich auf dem Predigtstuhl; darnach auch ein jeglicher Christ bei ihm selbst ist, oder mit Andern, mit Hören, Lesen, Singen, Reden, Betrachten. Denn die Kraft hat es, wo man es lauter und rein predigt und handelt, mit Fleiß lernet, mit Ernst daran denket, da kann der Satan noch kein Teufel bleiben. Denn es offenbaret seine Lügen und Schalkheit, damit er die Leute betrügen, auf falsch Vertrauen, oder in Mißglauben, Traurigkeit oder Verzweiflung treiben will. Und zeigt den Herrn Christum, den er gekreuziget, aber an Ihm angelaufen und sich verbrannt hat, daß Er ihm seinen Kopf zertritt, darum fürchtet er sich und fleucht davor. Dazu thut es ihm trefflichen Schaden, daß man damit viel Seelen ihm abschlaget und sein Reich schwächet und zerstöret, und keine Lügen noch Irrthum kann aufkommen, wo es im Schwange gehet, daß, wenn wir es mit Augen sehen, solltest du manchen Teufel geschlagen sehen und hier einen und dort einen darnieder liegen, wo es recht und mit Ernst getrieben wird. Denn ob wir wohl schwach sind in unserer Vernunft und Kräften gegen diesen Geist, doch sind wir allen Teufeln zu stark, wenn wir mit dieser Wehr und Waffen gerüstet sind, welches heißt, nicht unsere, sondern Gottes Macht und Kraft. Er heißet es darum ein Schwerdt, daß er anzeige, wie man des Worts brauchen müsse, wenn man den Teufel schlagen will, nämlich, daß man es muß treiben und üben mit predigen, hören, lernen. Nicht unter der Bank, oder allein in Büchern lasse liegen (gleich als wenn man lasset das Schwerdt in der Scheide stecken und verrosten); denn also kann es keine Kraft beweisen, noch dem Teufel Schaden thun; sondern daß man vom Leder ziehe, das Schwerdt zucke und fasse und stäts damit um sich schlage, das ist, durch das Predigtamt und sonst mit Mund und Herzen treibe, daß es fein scharf und glatt bleibe. Darum sollen wir vor allen Dingen zusehen, daß wir es rein und lauter behalten, mit Fleiß und Sorgen lernen und Gott anrufen, daß Er es durch rechte wackere Prediger und treue Arbeiter im Schwange erhalte. Denn, wo die nicht sind, da folget auch der mörderische Schaden, daß der Teufel einreißet und seine Lügen anstatt der Wahrheit, doch auch unter demselbigen Schein und Namen, auf den Pre-

digstuhl bringet und Alles voll Rotterei machet, damit er die Kirche zertrennet und verderbet; wie wir bisher wohl erfahren haben im ganzen Papstthum, da er so gar regieret hat, daß nicht ein Predigtstuhl gewesen, da man ihm gewehret hatte, ob man wohl die Schrift im Buch gehabt, darzu in allen Kirchen gelesen und gesungen hat, aber gar ohne Herz und Verstand und als ein Schwerdt in der Scheide verrostet lassen; denn da ist Niemand gewesen, der es gezückt und geschärfet hatte.

Am 19. März.

Der Apostel saget, wer die Leute seien, die die Schrift fühlen und erfahren, daß sie sei Gottes Wort, das sind die, die ihre Sünden und Elend fühlen, vor dem Tod und der Hölle erschrecken und an sich selbst und aller Menschen Trost und Hülfe verzagen und nach der Gnade, Vergebung der Sünden und Gottes Trost gleich hungrig und begierig sind. - Laß hertreten alle Lehrer, laß hervortragen alle Bücher, ob sie so viel vermögen, daß sie eine Seele mit vernünftigen Ursachen trösten !in den allergeringsten Anfechtungen. Es ist ja nicht möglich, eine Seele zu trösten, sie höre denn Gottes Wort. Wo ist aber Gottes Wort in allen Büchern außer der Schrift? Daraus stehet und erkennt die Seele ihres Gottes gnädigen Willen in Christo, der ihre Sünde und Tod durch sein Leiden, Sterben und Blut weggenommen hat; daran hanget sie dann im Leben und Sterben und fahret in solchem Glauben und Anhängen an das Wort aus diesem Leben in jenes Leben, gleich als in einem sichern Schiffe.

Darum ist die heilige Schrift der armen und elenden Sünder Lehr- und Trostbuch. Es muß Noth da sein, soll die heilige Schrift als Gottes Wort erkannt, geschmeckt und empfunden werden im Herzen durch die Erfahrung; denn wo Gott selbst nicht gibt in's Herz einen Spruch', der zur Sache dienet und der heilige Geist nicht zeuget, daß die Schrift Wahrheit ist, so findet es der Mensch nimmermehr und bleibt ein unfruchtbarer und todter Buchstabe und so ist sie allen klugen und weisen, sichern und stolzen Geistern, die ihre Sünde und Noth nicht fühlen und satt sind in eigener Vernunft und falscher Tugend. Das Geheimniß des Herrn ist nur allein unter den armen Sündern, die Ihn fürchten und auf seine Gnade trauen.

Am 20. März.

Welche Menschen nicht im Glauben leben, die werden des Lebens nimmermehr müde; je länger sie leben, je länger sie leben wollen, und je heiliger sie scheinen, je schrecklicher wird ihnen der Tod; sonderlich denen, so da

zärtliche Gewissen haben, und sich feindlich mit Werken treiben und ängstigen. Denn es ist nicht möglich, den Tod zu überwinden mit menschlichen Kräften; wo nicht Glaube ist, da muß das Gewissen zappeln und verzagen; wo der Glaube stark ist, da kömmt der Tod zu langsam; wiederum kommt er den Ungläubigen immer zu bald; denn da ist Aufhören der Begierde und Lust zu leben.

Am 21. März.

Der ist wahrlich recht selig, der in der Anfechtung also gesinnet ist, daß er es bei sich selbst dafür halten kann, wenn schon das Oberste unten gekehrt, und die Welt krachen und über einen Haufen fallen sollte, ja wie heftig die Welt mit ihren Fürsten und allen höllischen Pforten tobt und wüthet, was geht es mich an? Ich weiß mich hier unschuldig; denn ich trage anderer Leute Kreuz, von welchem ich unbilliger Weise geplagt werde; ich thue Niemand leid; sündige damit nicht. Es gebührt Christen, daß sie nicht zürnen oder ungeduldig werden, wo ihnen Leid widerfährt, wiewohl das Fleisch nach seiner Art und Weise immer pflegt zu murren. Aber der Geist zürnt nicht, denkt viel lieber also: Wehe dir, du hast mir es nicht gethan, du hast dir es gethan, hast nicht mich, sondern dich selbst am allermeisten beleidigt. Das ist der Christen Theologie und Weisheit, und wiewohl wir dieselbige noch nicht gar erreicht haben, sollen wir doch täglich darein geübt werden, und uns gewöhnen, daß wir in geistlichem Kampf und Trübsal, so wir leiden, mit einem beständigen und stillen Herzen sagen können: Du kannst mir keinen Schaden thun, ich bin ein Christ, du schadest mir Nichts, du förderst mich; siehe dich vor! Denn die Gottlosen thun Gutes, auch wenn sie Böses thun.

Am 22. März.

Kein Mönch wird wegen seiner Regel und gestrengen Lebens selig. Ich werde auch dadurch nicht selig, daß ich Christum treulich und fleißig predige; einem Fürsten und Regenten hilft das auch nicht zur Seligkeit, daß er seines Amts fleißig wartet, wohl regiert, noch seine Unterthanen beschützt und beschirmt. Daß aber den Mönch sein Werk und Leben nicht selig mache, ist daraus leichtlich zu beweisen, daß der ganze Mönchsstand ohne das Wort Gottes von Menschen erfunden und erdacht ist. Die Gemeinde Gottes aber lehren, und derselbigen recht vorstehen, Land und Leute da regieren, das sind wohl köstliche, heilige Werke; aber doch sind es Werke des Gesetzes, welche wir Menschen entweder in Verzweiflung, oder in Vermessenheit

und Hoffart führen. Derohalben, wenn schon solche Werke vorhanden sind, so überkommen wir doch gleichwohl nicht durch dieselbige die Seligkeit, sondern allein dadurch, daß bei Gott die Vergebung ist, daß man ihn fürchte. Ware der menschlichen Natur Etwas gelassen, wodurch man um Gott Was verdienen könnte, so würde Niemand Gott fürchten, noch ehren, sondern der Mann, welcher, so er Alles aufs fleißigste thut, nicht sehe, wie noch so viel Unreinigkeit und Gebrechen in seinen Werken und seinem Leben vorhanden sei, sonderlich so er mit seinem Thun und Leben vor Gottes Angesicht kommen soll? Darum steht es Alles auf der Barmherzigkeit Gottes, welche wir allein durch den Glauben an Christum empfangen, und die wir durch unsere Werke unnütze Knechte sind, werden durch die Gnade, die uns im Herrn Christo gegeben ist, zu Kindern Gottes. Also verlaßt sich die wahrhaftige Furcht, der wahrhaftige Dienst, und die rechte Erkenntniß Gottes allein auf die Barmherzigkeit, daß wir verhoffen, durch Christum einen gnädigen Gott und Vater zu haben. Mit diesem Dienste Gottes vereinigt sich die Verzweiflung und Vermessenheit so wenig, als Wasser und Feuer vereinigt werden mögen.

Am 23. März.

Wenn die Gottlosen uns heftig bedrängen mit dem Tode, Galgen, Feuer und Schwerdt, damit sie uns gedenken zu todten und gar zu verscharren, sollen wir gewißlich wissen, daß Gott, der da gesagt hat: Ich will dein Schutz sein, ihrer Thorheit lachen, und das Widerspiel vornehmen werde. Denn so haben die Brüder Josephs gedacht: Kommt, lasset uns ihn erwürgen; dargegen sagt aber Gott also: Lasset mir ihn leben, und bewahret ihn, daß er unverletzt bleibe. Sie haben gesagt: Wir wollen ihn in die Grube verscharren. Gott aber sagt: Ihr sollet mir ihn von den Todten auferwecken. Sie verhoffen damit, das Lob der Gerechtigkeit und Unschuld zu erlangen; Gott aber sagt dargegen also: Verklaget euch selbst, und stürzet euch in die ewige Verdammniß hinein. Denn also ändert und verkehret Gott den Menschen ihre Rathschläge. Und das verstehen allein die, so den heiligen Geist haben und ehemals göttliche Hülfe und Rettung aus der Noth empfunden und erfahren haben.

Am 24. März.

Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Jes. 53.

Siehe, wie er dieß Wort „unser“ immerdar wiederholet und treibet. Denn er will es reichlich und klar genug ausstreichen, daß man ja nicht überhinlaufe, oder verkehre mit falschem Deuten. Und hier setzet der heilige Prophet Jesajas unsers lieben Herrn Jesu Christi eigentliche Contrafaktur, Ebenbild und Definition, damit er Ihn gar lieblich und tröstlich beschreibet und abmalet; welches man fleißig merken und zu Herzen nehmen soll, und also gebrauche, daß man sie erhebe, vorziehe und setze wider alle andere Lehre und Gottesdienste, so in der Welt sein mögen. Denn was ist das anders, so er sagt, daß Christus um unserer Missethat willen verwundet sei, denn als wollte er sagen (wie die Apostel Petrus und Paulus auch sagen): Wir konnten durchs Gesetz und unsere guten Werke nicht gerecht werden vor Gott? Denn unsere Sünde bleibt für und für über uns; so bleibt auch die Schuld und Verdammniß und die ewige unvermeidliche Strafe allezeit in unsrem Gewissen; Christus aber allein trägt unsere Schuld.

Und ich bin diesem Text sonderlich hold, daß er so dürre und gewaltig diesen Artikel setzet: Christus hat unsere Sünde getragen, und damit das ganze Neue Testament einsetzt und bekräftigt; ja der einige Grund und Hauptpfeiler ist, darauf das ganze Evangelium gesetzt und gebauet ist, daß, wo dieser Artikel stehet, so stehen sie alle. Denn so wir das glauben und halten, daß Er für uns gestorben ist, so muß auch das andere folgen, daß Er uns den heiligen Geist gibt, und also wahrhaftig der christlichen Kirche Gliedmaßen und Heilige machet, daß wir täglich Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben. Darum hat auch der Teufel mit keinem Artikel so viel als mit diesem zu schaffen, daß er ihn umstoße. Denn er weiß, daß es Alles darauf lieget. Und dieß ist allein der Artikel, welcher einen großen und ewigen Unterschied machet zwischen aller andern Menschen Religion auf Erden und zwischen der unsern. Denn allein die Christen glauben diesen Spruch und heißen allein daher Christen; nicht darum, daß sie Werke thun, wie die Andern; sondern darum, daß sie diesem Artikel glauben, daß Christus für uns gestorben, und an dem Werke, so Christus gethan hat, hangen und dasselbige ihnen zueigne.

[Am 25. März.](#)

Was ist Wahrheit? Joh. 18, 38.

Das weiß ich nicht, ob es Pilatus mit Ernst, oder spöttisch meint, doch verstehe ich es, daß es ein lauter Spott und höhnische Rede sei; denn Pilatus war ein kluger, weiser Heide, darum verachtet er Christum und spricht: O,

willst du mit Wahrheit umgehen, so bist du verloren! Willfahrt macht Freunde, Wahrheit macht Feinde. Bist du der Mann, der mit Wahrheit umgeheth, so ist es kein Wunder, daß du gefangen und gebunden hieher geführt worden bist. Willst du auf Erden leben, so mußst du dich der Wahrheit äußern. Also verstehe ich es, daß es ein heidnischer Posse sei, geredet aus einem frechen Gewissen. Gleichwohl ist damit angezeigt, daß es der Welt Lauf ist, daß man die Wahrheit nicht leiden kann. Wer in der Welt leben will, der schweige die Wahrheit, lüge und trüge. Willst du aber die Wahrheit bezeugen, so richte dich darnach, daß du wider dich habest den Teufel mit seinen Engeln, die Welt mit ihrer Weisheit und höchsten Vernunft; ja, daß du wider dich habest deine Eltern, Vater und Mutter, und deine besten Freunde; da wird nichts Anders aus. Wenn sie dich nun Alle hassen und verfolgen um der Wahrheit willen, so sprich: Das habe ich gesucht, das habe ich wollen haben, Gott sei gelobet, es gehet recht, wie es gehen soll. So ich die Wahrheit schweige, so waren diese Alle meine lieben Freunde; weil ich aber die Wahrheit nicht schweigen kann, so sind sie mir ungnädig und zuwider. Doch ist unser Evangelium die Wahrheit, es zürne wer da wolle. Und da hüte man sich vor, daß man es nicht spotte, wie Pilatus thut und höhnisch spricht: Was ist Wahrheit? Da sollen wir nun aus diesem Text lernen, daß Niemand auf sich soll liegen lassen eine falsche Auflage, sondern soll es auf seine Widersacher treiben. Darnach, daß wir beständiglich die Wahrheit bekennen, unangesehen, wie es uns auch darüber gehe. Und zuletzt, daß die Wahrheit nichts anders ist, denn das Evangelium von Christo Jesu.

Am 26. März.

Nun siehe, was soll dir dein Gott mehr thun, daß du den Tod willig annimmest, nicht fürchtest und überwindest? Er weiset und gibt dir in Christo des Lebens, der Gnade, der Seligkeit Bilde, daß du vor der Sünde, des Todes, der Höllen Bilde nicht entsetzest. Er leget dazu deine Sünde, deinen Tod, deine Hölle auf seinen liebsten Sohn, und überwindet sie dir, machet sie dir unschädlich. Er laßt dazu deine Anfechtung der Sünde, des Todes, der Hölle auch über seinen Sohn gehen, und dich darinnen zu halten lehret, und sie unschädlich darzu trügllich machet. Er gibt dir deß Alles ein gewiß Wahrzeichen, daß du ja nicht daran zweifelst, nämlich die heiligen Sacramente. Er befiehet seinen Engeln, allen Heiligen, allen Creaturen, daß sie mit Ihm auf dich sehen, deiner Seelen wahrnehmen und sie empfangen. Er gebeut, du

sollst solches von Ihm bitten und der Erhörung gewiß sein; was kann, oder soll Er mehr thun?

Am 27. März.

Zacharias sagt, dieser arme und bettlerische König habe eine andere Macht, denn sonst alle Kaiser und Könige gehabt haben, die jemals auf Erden kommen sind; sie seien gleich so große und mächtige Herren gewest, als sie immer gekonnt haben, denn Er heißt Justus et Salvator: nicht ein reicher, prächtiger, herrlicher König vor der Welt, sondern ein Gerechter und ein Heiland, der Gerechtigkeit und Seligkeit mit sich bringen, und Sünde und Tod angreifen, und ein Sündenfeind und Todeswürger sein soll, der allen denen von Sünden und ewigem Tod will helfen, die an Ihn gläuben und Ihn als ihren König aufnehmen, und sich den armen entlehnten Esel nicht ärgern lassen. Die solches thun, denen soll die Sünde vergeben sein und der Tod nicht schaden, sondern sollen das ewige Leben haben (und nicht sterben); und ob sie schon leiblich einmal sterben und begraben werden, so soll es doch nicht ein Tod sein und heißen, sondern nur ein Schlaf. Solches will der Prophet von diesem König uns lehren, mit dem, daß er Ihm diese zwei Namen gibt, und heißet Ihn gerecht und ein Heiland, als sollte er sagen: Dieser König soll sein und heißen ein Sündenfresser und Todverschlinger, der die Sünde tilgen, der dem Tod die Zähne ausbrechen, dem Teufel den Bauch zerreißen, und also uns, die wir an Ihn glauben, von Sund und Tod frei machen soll, und unter die Engel führen, da ewiges Leben und Seligkeit ist. Den andern Königen laßt er ihre Pracht, Schlösser, Häuser, Geld und Gut; laßt sie köstlicher essen, trinken, kleiden, bauen, denn andere Leute. Aber diese Kunst können sie nicht, die der arme Bettelkönig, Christus, kann, denn da kann weder Kaiser, König, noch Papst, mit all ihrer Macht, von der geringsten Sünde helfen, noch mit ihrem Geld und Gut die geringste Krankheit heilen; ich geschweige, daß sie wider den ewigen Tod und die Hölle sollten helfen. Aber dieser Bettelkönig Christus, welcher gerecht und ein Heiland ist, ob Er wohl arm und elend einher reitet auf einem Esel, hilft nicht allein wider eine Sünde, sondern wider alle meine Sünde; und nicht allein wider meine Sünde, sondern auch wider der ganzen Welt Sünde. Er kommt, daß Er will wegnehmen, nicht allein meine Krankheit, sondern auch meinen Tod, und nicht allein meinen Tod, sondern auch der ganzen Welt Tod.

Am 28. März.

Die allerhöchste Kunst und rechte Weisheit der Christen ist diese, daß man für gewiß, wahrhaftig halten und glauben kann, daß Christus in den Tod gegeben sei, nicht um unserer Gerechtigkeit oder Heiligkeit, sondern schlechts um unserer Sünden willen, welche rechte, große, grobe, viele ja, ja unzählige, und unüberwindliche Sünden sind. Darum darfst du dir nicht träumen lassen, als wären sie gering und klein, daß wir sie mit unsern eigenen Werken könnten tilgen. Dagegen sollst du aber auch nicht verzweifeln, ob sie wohl so überaus groß sind, welches du erst recht erfahrest, wenn es dermaleinst, es sei gleich im Leben oder Sterben, darzu kommt, daß du sie recht fühldest; sondern lerne das glauben, wie St. Paulus sagt, Gal. 1, v. 4, daß Christus sich selber gegeben hat, nicht für erträumte und gemalete Sünden, sondern für wahrhaftige, nicht für kleine, geringe, sondern für überausgroße und grobe, nicht für eine oder zwei, sondern für alle, nicht für überwundene und getilgte, sondern für unüberwundene und starke, gewaltige Sünden. Denn freilich kein Mensch, ja auch kein Engel, eine einige, auch die allgeringste Sünde überwinden kann. Und wo du nicht in der Zahl (so da sagen, für unsere Sünden) auch gefunden wirst, das ist, unter denen, so diese Lehre des Glaubens haben, lehren, hören, lernen, glauben und lieben, so magst du dich dessen wohl frei erwägen, daß es um deine Seligkeit geschehen und denn allerdings gar aus ist.

Am 29. März.

Weil ich meiner Sünden halben verdammt bin, und mir weder selbst, noch einiger Creatur helfen kann, kommt mein Herr Christus daher und spricht zu mir, wie zu Petro: Du bist mein lieber Bruder. Denn das heißt nicht eine Vermessenheit oder Hoffart, wenn Einer sich deß annimmt, was ihm geschenkt wird, sondern vielmehr eine Dankbarkeit; denn damit bekennet er, daß ers von einem Andern hat, und nicht von ihm selbst. Also nimmt ein Bettler von einem reichen Mann einen Rock, und ist dennoch keine Hoffart; es mag aber wohl eine Noth sein. Das ist denn die rechte Demuth, wenn ich sehe und fühle, daß ich gar verloren bin, so gibt es mir eine Vermessenheit, die nicht auf mir steht, sondern auf Christi Wort; darauf wir denn pochen dürfen, wie er saget im Evangelio Luca (12, 32): Ihr geringes Häuflein fürchtet euch nicht, es hat eurem Vater so wohl gefallen, daß ihr euch das Reich gebe. Er will euch das Reich geben (spricht Er). So sehet nicht, was euch zusteht, eures Verdienstes halben; sondern haltet den Sack auf und nehmet, das Er euch gibt und gerne geben will. Dieß ist nun eine gute Vermessenheit, die ich nicht von meinen Werken, noch von mir selbst habe;

sondern davon, daß ich eben die Güter habe, die Christus hat, daß ich auch weiß, daß St. Peter keinen andern Christum hat, denn ich und du. Und wollte nur Gott, daß wir also vermessen könnten sein. Der Bettler soll ja nicht davon laufen, wenn man ihm einen Rock, oder sonst ein reich Almosen will geben; so ist es auch keine Hoffart, wenn er etwas um Gottes willen nimmt. Die Hoffart aber, die in deinem Herzen steckt, magst du wohl fahren lassen, als da ist deine eigene Weisheit, Gerechtigkeit, große Kunst rc.

Am 30. März.

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Joh. 1, 29.

Es ist aus der Maaßen fein und tröstlich von Christo, unserm Heiland, gepredigt; wir können's mit Worten, ja auch mit unsern Gedanken nimmermehr erlangen. In jenem Leben werden wir in Ewigkeit unsere Freude und Lust daran haben, daß der Sohn Gottes sich so tief herunterläßt und nimmt meine Sünde auf seinen Rücken; ja nicht allein meine Sünde, sondern auch der ganzen Welt, die von Adam an bis auf den allerletzten Menschen gethan ist, die will Er gethan haben und auch dafür leiden und sterben, damit ich ohne Sünde sei und das ewige Leben und Seligkeit erlange. Wer kann doch nach Nothdurft davon reden oder denken, nämlich, daß die ganze Welt mit aller ihrer Heiligkeit, Gerechtigkeit, Macht und Herrlichkeit unter die Sünde geschlossen sei und gar vor Gott Nichts gelte, und wo Jemand wollte selig und seiner Sünde loswerden, daß er wisse, daß seine Sünde alle auf des Lammes Rücken gelegt sind?

Derhalben weiset Johannes seinen Jüngern dies Lamm und spricht: Willst du wissen, wo da sind die Sünden der Welt hingelegt, daß sie vergeben würden? Siehe nicht auf das Gesetz Mosis, noch laufe sonst zum Teufel; denn da wirst du Sünde finden, davor du erschreckst, und verdammt wirst. Aber willst du wissen und finden einen Ort, da die Sünden der Welt getödtet und weggenommen worden sind, so siehe an das Kreuz und auf den Rücken dieses Lammes hat der Herr alle unsere Sünde gelegt, und sonst auf Niemand anders. Das Lamm hat Er dazu geordnet, daß es der ganzen Welt Sünde tragen sollte.

Auf diesem Spruch soll ein Christ einfältig bleiben und ihm denselbigen nicht nehmen lassen. Hierauf stehet der Grund aller christlichen Lehre; wer die glaubt, der ist ein Christ, wer's nicht glaubt, der ist kein Christ, der wird sein Theil auch finden. Es ist ja klar genug gesagt: Dies ist das Lämmlein

Gottes, das da trägt die Sünde der Welt, und ist der Text Gottes Wort und nicht unser Wort, noch von uns erdacht, daß Gott dies Lamm darum habe geschlachtet, und das Lämmlein aus Gehorsam gegen den Vater, der ganzen Welt Sünde auf sich geladen hat. Aber die Welt will nicht hinan, sie will dem lieben Lämmlein die Ehre nicht gönnen, daß wir alleine selig würden darum, daß es unsere Sünde trägt. Sie will auch etwas sein, und je mehr sie thun will und Sünde büßen, je arger sie es macht. Denn außer diesem Lämmlein ist kein Sündenbüßer nicht, Gott will sonst von keinem wissen.

Am 31. März.

Wo die Sünde nicht wäre, hätte der Tod keinen Stachel. Dieser Tyrann, sage ich, rennet nun mit aller Gewalt auf Christum zu, will Ihn verschlingen, inmaßen wie er andern Menschen zu thun pflaget. Er meint aber nicht, daß er eine solche Person angreife, die da eine unüberwindliche und ewige Gerechtigkeit habe. Darum kanns nicht anders sein, noch werden, denn es muß in diesem Kampfe der grausame Tyrann, nämlich die Sünde, überwunden und erwürgt werden, und dagegen die Gerechtigkeit überwinden und lebendig bleiben. Wird derohalben also in Christo die Sünde der ganzen Welt überwunden, erwürgt und allerdings begraben und zugescharret, und dagegen die Gerechtigkeit, die als eine Heldin überwunden und gesieget hat, bleibt Herrscherin und Kaiserinn ewiglich. Also auch der Tod, der da ein allmächtiger Herr der ganzen Welt ist; denn er würget Könige, Fürsten und ohne alle Unterschied dahin alle Menschen, leget sich mit aller Macht wider das Leben, will es überwinden und verschlingen, richtet es auch aus, wie ers ihm vornimmt. Weil das Leben unsterblich war, eben indem es sich den Tod überwinden und würgen ließ, wandte es sich wiederum um und überwand und erwürgete den Tod. Von solchem wunderlichen Kampf singet die heilige Christenheit ganz fröhlich und tröstlich: *Mors et vita conflixere duello mirando etc.* Tod und Leben haben zugleich in Christo gestritten wunderbarlich; der Tod das Leben überwand, doch behielt das Leben den Sieg zu Hand, daß nun erwürgt liegt der Tod, das Leben ewig herrscht in Gott. - So ist nun der Tod durch Christum überwunden und vertilget in der ganzen Welt, daß er fortan nach Christi Sieg nichts Anders ist, denn ein gemalter Tod, der den Stachel verloren hat; darum kann er denen, so an Christum glauben, weiter Nichts schaden, wie der Prophet Hoseas (13, 14), saget, daß Christus des Todes Tod geworden sei. Und Paulus (1 Cor. 15,55): Der Tod ist verschlungen in den Sieg; Tod, wo ist deine Stachel? rc.

April

Am 1. April

Ein Wankelherz, das nicht glaubet, noch gewiß dafür halt, daß es Etwas erlangen werde, das wird nimmermehr gewährt; denn Gott kann ihm Nichts geben, wenn Er gleich gern wollte. Es ist eben wie ein Gefäß, daß man in Händen hält und wills doch nicht stille halten, sondern wägets immer hin und wieder, da wird man Nichts eingießen können; und ob man schon gern darein wollte gießen, so läufsts doch darneben hin und kommt vergebens um. Also ists um ein ungläubig, wankend Herz auch gethan. Gott wollte gern geben, was wir bedürfen; aber da stehen wir, wie ein toller Bettler, halten den Hut auf, daß Er uns Etwas drein werfe und wollen doch nicht stille halten. So will unser Herr Gott seine Gaben auch nicht so vergebens hinschütten, daß sie nebenhin fallen und verloren sollen sein. Eben als wenn du eine Kandel oder Flasche in Händen hättest und begehrtest, man sollte dir Wein darein gießen, und wolltest mit der Hand immer hin und her schleudern; das würde einen sehr unwilligen Wirth machen, sondern wenn er dir den Wein schenken und kein Geld dafür nehmen sollte. Er würde sagen: Immer trolle dich, meinst du denn, ich wollte den Wein auf die Erde gießen? Eben so ein Ding ist um ein wankend, ungläubig Herz, da kann Gott Nichts eingießen, wenn Er gleich gern wollte.

Am 2. April.

Wenn wir glauben an Christum und lassen das Wort unsern Trost sein, so spricht denn der Glaube: Ei, der Himmel stehet offen über uns, er ist nicht mehr zugesperret. Denn so wir Gottes Wort groß halten, so werden wir die Gegenwärtigkeit Christi und den lieben Engel in unsern Herzen fühlen und der Glaube es gewiß dafür halten, daß daselbst gewiß Gottes Haus sei. Und wenn gleich die Christen auf dem Felde, oder in einem wüsten Wald wären, so machet der Glaube sie doch zur Kirchen Christi. Denn wo solche Leute sind, die durchs göttliche Wort ihre Herzen erleuchten lassen und den heiligen Geist haben, da muß Gott auch sein; und zwar als unser gnädiger, lieber Vater; und wir haben durch Christum auch einen fröhlichen Zutritt zu Gott, daß wir sagen: Abba, lieber Vater, welches sonst ohne Christo nicht geschehe. Denn zuvor war Gott uns als ein erschrecklicher Stockmeister und Richter, der der Sünde feind ist. Aber wo das Licht des göttlichen Worts aufgehet, da halten wir Gott für unsern Vater, und Christum für unsern Mittler, Bischof und Lehrer, der uns lehret und taufet, und der Glaube weiß gewiß, daß Christus gen Himmel gefahren sei und sitze zur rechten Hand Gottes

seines Vaters, daß Er uns gewißlich sehe, auch nach uns frage und wir hinwieder ihn auch sehen. Darnach, daß wir auch in der Gesellschaft und Bürgerschaft der Engel sind im Himmel und mit den Engeln umgeben. Obs uns nun darüber übel gehet in der weltlichen Bürgerschaft, und der Teufel uns feind ist, und uns in seinem Reiche, in der Welt, nicht leiden will; wie sollen wir ihm denn thun? Es liegt nicht viel dran; wir müssen leiden, daß er uns würge durch den Papst, Türken, oder irgend durch eine Pestilenz; so wird uns Gott doch nicht verlassen, wir wollen dagegen eine ewige Herberge und Wohnung im Himmel bekommen. Es wird doch Gott seine Kirche erhalten, ob sie gleich schmal und klein sein wird, wie sie denn allbereit geringe ist, so werden doch etliche Christen bleiben.

Am 3. April.

Meine Lehre ist das Hauptstück, worauf ich trotze, nicht allein wider Fürsten und Könige, sondern auch wider alle Teufel; und habe sonst gar Nichts mehr, das mein Herz erhält, stärkt, fröhlich und je länger je mehr trotzig macht. Das andere selbst wohl, daß es sündlich und keines Trotzes fähig ist; ich bin ein armer Sünder und lasse meine Feinde eitel Heilige und Engel sein. Wohl ihnen, so sie es können erhalten; nicht, daß ich vor der Welt und den Unchristen solches sein will; sondern vor Gott und seinem lieben Christo. Vor der Welt will ich auch fromm sein und bins so sehr, daß sie nicht werth sollen sein, mir die Schuhriemen aufzulösen; sie sollen mir auch mit der Wahrheit nicht beibringen, daß ich vor der Welt Jemanden zu nahe lebe oder thue, wie ich wohl will ihnen beibringen. Kurz ich bin Niemand zu demüthig und Niemand zu hochmüthig, gleichwie Paulus sagt: Ich kann hoffärtig sein und kann auch demüthig sein, ich kann mangeln und kann auch genug haben, Phil. 2, 3. Meiner Lehre halben bin ich auch dem Teufel, Kaiser, König, Fürsten und aller Welt, viel, viel, viel zu stolz, steif und hoffärtig; aber meines Lebens halben bin ich auch einem jeglichen Kinde demüthig und unterworfen. Wer das nicht gewußt hat, der höre es jetzt.

Am 4. April.

Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit. (Col. 3, 4.)

Das ist der Christen Trost in diesem Leben auf Erden, da sie wohl hören von Christo, und Ihn im Glauben fassen; aber dagegen nach ihrem Fühlen und vor der Welt das Widerspiel scheint, da sie müssen mit der Sünde und ihrer eigenen Schwachheit kämpfen, dazu allerlei Trübsal und Unglück un-

terworfen, daß sie nicht viel Lebens und Freude finden und fühlen, wie sie gerne wollten, sondern vielmehr Tods und Schrecken. Aber dagegen tröstet sie Paulus und zeigt, wo sie ihr Leben suchen und gewiß ergreifen sollen. Seid getrost (will er sagen), denn ihr seid ja gestorben diesem irdischen Leben, deß müsset ihr euch versehen: aber ihr habt hiermit einen köstlichen Wechsel gethan. Denn das ist ein herrliches, seliges Sterben, dafür ihr gar viel ein besseres Leben erlanget; denn ihr seid nun durch den Tod Christi erlöst von der Sünde und ewigen Tod, und ist euch geschenkt eine unvergängliche, ewige Herrlichkeit. Aber solch Leben habt ihr noch nicht in euch selbst durchs Fühlen, sondern in Christo durch den Glauben. Und heißt also, Christus euer Leben, das in euch selbst noch nicht offenbar, aber in Ihm gewiß ist, und also versichert, daß es auch Niemand nehmen kann, also daß ihr durch den Glauben seines Lebens auch müsset erhalten werden und den Sieg behalten wider der Sünde, des Todes und des Teufels Schrecken und Plagen, so lange, bis solch Leben auch an und in euch offenbar werde. Denn gewißlich habt ihrs in Christo, und fehlet nichts mehr daran, denn daß die Decke, darunter es noch verborgen ist (weil ihr in diesem sterblichen Fleisch und Blut lebet), hinweggethan werde und sich offenbare; so wird denn alles weltliche, irdische Wesen, Sünde und Tod aufhören, und eitel Herrlichkeit in allen Christen sein. Darum sollen die Christen, so da gläuben und wissen, daß Christus auferstanden ist, sich deß trösten und darnach warten, daß sie sammt Ihm in ewiger Herrlichkeit leben sollen, so sie anders zuvor auch mit Ihm der Welt gestorben sind.

Am 5. April.

(Luthers Gebet auf dem Reichstage zu Worms). Allmächtiger, ewiger Gott! Wie ist es nur ein Ding um die Welt! Wie sperret sie den Leuten die Mäuler auf! Wie klein und gering ist das Vertrauen auf Gott, wie ist das Fleisch so zart und schwach, und der Teufel so gewaltig und so geschäftig durch seine Apostel und Weltweisen! Wie ziehet sie so bald die Hand ab und schurret dahin, lauft die gemeine Bahn und den weiten Weg zur Höllen zu, da die Gottlosen hin gehören; und siehet nur allein bloß an, was prächtig und gewaltig, groß und mächtig ist und ein Ansehen hat. Wenn ich auch meine Augen dahin wenden soll, so ists mit mir aus, die Glocke ist schon gegossen und das Urtheil gefällt. Ach Gott, ach Gott: o du mein Gott! Du mein Gott, stehe mir bei, wider aller Welt Vernunft und Weisheit. Thue es; du mußt es thun, du allein. Ist es doch nicht meine, sondern deine Sache. Habe ich doch für meine Person allhier Nichts zu schaffen, und mit diesen großen Herren

der Welt zu thun. Wollte ich doch auch wohl gute, geruhige Tage haben, unverworren sein. Aber dein ist die Sache, Herr, die gerecht und ewig ist. Stehe mir bei, du treuer, ewiger Gott; ich verlasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst und vergebens, es hinket Alles, was fleischlich ist und nach Fleisch schmeckt. O Gott, o Gott! hörst du nicht, mein Gott! Bist du todt? Nein, du kannst nicht sterben, du verbirget dich allein. Hast du mich darzu erwählet? ich frage dich; wie ichs denn gewiß weiß; ei, so walt' es Gott! denn ich mein Lebelang nie wider solche große Herren gedacht zu sein, habe mir es auch nicht vorgenommen. Ei, Gott, so stehe mir bei in dem Namen deines lieben Sohnes Jesu Christ, der mein Schutz und Schirm sein soll, ja meine feste Burg durch Kraft und Stärkung deines heiligen Geistes. Herr, wo bleibst du? Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, geduldig wie ein Lämmlein. Denn gerecht ist die Sache und dein; so will ich mich von dir nicht absondern ewiglich. Das sei beschlossen in deinem Namen. Die Welt muß mich wohl über mein Gewissen wohl unbezungen lassen; und wenn sie noch voller Teufel wäre; und sollte mein Leib, der doch zuvor deiner Hände Werk und Geschöpf ist, darüber zu Grund und Boden, ja zu Trümmern gehen; dafür aber dein Wort und Geist mir gut ist. Und ist auch nur um den Leib zu thun, die Seele ist dein und gehört dir zu, und bleibet auch bei dir ewig, Amen. Gott helfe mir, Amen.

Am 6. April.

Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum.

(Röm. 5, 1.)

Lieber Bruder, ich möchte gern wissen, was doch eure Seele mache, ob sie nicht schier einmal ihrer eigenen Gerechtigkeit müde und überdrüssig worden, und lerne in der Gerechtigkeit Christi athmen und getrost sein. - Lernt doch Christum, und zwar den Gekreuzigten, kennen, lernet Ihm ein Loblied anstimmen und euch selbst verzagend zu Ihm sprechen: Du, Herr Jesu, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde. Du hast angenommen, was mein ist, und hast mir geschenkt, was Dein ist. Du hast angenommen, was du nicht warest, und hast mir gegeben, was ich nicht war. Sehet euch ja vor, daß ihr euch nicht in Sinn laßt kommen, hier einst zu einer so großen Reinigkeit zu gelangen, daß ihr euch nicht mehr als ein Sünder vorkommen, oder ein solcher gar nicht sein wolltet; denn Christus nur in Sündern wohnt. Denn derhalben ist Er vom Himmel, wo Er in den Gerechten wohnt,

herabkommen, daß Er auch in Sündern möchte wohnen. Dieser seiner Liebe denket fleißig nach, so werdet ihr seinen allersüßesten Trost empfinden. Denn so wir durch unsere Arbeit und Leiden zu des Gewissens Ruhe müssen kommen, wozu ist Er denn gestorben? Darum ihr nur allein in Ihm durch zuversichtliches Verzagen an euch und euren Werken werdet Friede finden.

Am 7. April.

Ob ich gleich muß unter die Erde verscharret und zu Asche werden, so habe ich doch droben den Herrn, der meines Bluts und Fleisches ist, der da nimmermehr stirbt und eitel Leben in Ihm ist, und dazu mein Herr ist worden, daß ich nicht soll unter des Todes, noch Teufels Gewalt bleiben, sondern mit Ihm leben, daß der Tod nicht kann so viel würgen. Christus kann und will noch viel mehr Lebens geben; wie St. Paulus spricht, Röm. 14, 8. 9: wir sind tobt oder lebendig, so sind wir des Herrn; denn darum ist Sr gestorben und auferstanden, daß Er über Todte und Lebendige Herr sei. Darum, ob ich schon sterbe, so will ich doch leben, denn mein Herr lebet, welcher auch im Tode ein Herr ist, und will mich nicht im Tode lassen, sondern wie Er lebt, so will ich auch leben; wie Er selbst spricht, Joh. 14, 9: Ich lebe und ihr sollet leben; item, Joh. 12, 26: wo Ich bin, da soll mein Diener auch sein.

Am 8. April.

Was ist bei unserm Herrn Gott unmöglich, daß wirs nicht getrost auf Ihn wagen wollten? Er hat ja aus Nichts Himmel und Erde und Alles geschaffen. Er macht noch alle Jahre die Baume voll Kirschen, Spillinge, Aepfel und Birnen, und bedarf Nichts dazu. Unmöglich ists unser Einem, wenn im Winter der Schnee liegt, daß er ein enig Kirschlein aus dem Schnee bringen sollte. Aber Gott ist der Mann, der Alles kann zurecht bringen, der da lebendig machen kann, was todt ist, und rufen dem, das nicht ist, daß es sei; Summa, es sei so tief gefallen, wie es wolle, so ists unserm Herrn Gott nicht zu tief gefallen, daß Ers nicht könnte, emporheben und aufrichten. Das ist Noth, daß wir solche Werke an Gott erkennen, und wissen, daß Ihm Nichts unmöglich ist, auf daß, wenn es übel zugehet, wir lernen auf seine Allmächtigkeit unerschrocken sein. Es komme der Türke, oder ein ander Unglück, daß wir denken, es sei ein Helfer und Retter da, der eine Hand habe, die allmächtig ist, und helfen könne. Und das ist der rechte wahrhaftige Glaube.

Am 9. April.

Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. (Röm. 14, 8.)

Ja, des Herrn sind wir, und ist unser höchster Trost und Freude, daß wir den zum Herrn haben, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden und Alles in seine Hand gegeben hat. Wer will und kann uns denn nun Schaden thun? Der Teufel mag sehr zornig sein und uns mörderisch in die Fersen stechen; daß er uns aber aus seiner Hand reiße, das soll er wohl lassen. Zudem sind wir, so an Jesum Christum, unsern Herrn glauben und unter seinem Schutz und Schirm leben, auch nun selbst Herren, durch und in Ihm, über Teufel, Sünde, Tod. Denn Er ist um unsertwillen, daß Er uns zu solcher Herrschaft brachte, Mensch worden, hat für uns den Vater gebeten und uns also geliebet, daß Er für uns ein Fluch ist worden, sich selbst für uns gegeben, mit seinem theuern Blut erkaufte, und von den Sünden gewaschen und gereinigt. Endlich, Er hat uns auch das Pfand unserer Seligkeit, den heiligen Geist, in unser Herz gegeben, zu Königen und Priestern vor Gott, und in Summa zu Kindern und Erben Gottes und zu seinen Miterben gemacht. Das ist gewißlich wahr. O Herr! stärke unsern Glauben, daß wir daran ja nicht zweifeln.

Am 10. April.

Du hast einen Prediger bei dir, der mit dir isset und trinket, schläft, wachet, nämlich den alten Adam, den tragest du mit dir ins Bette, stehest mit ihm auf und legest dich mit ihm nieder; der predigt dir ohne Unterlaß, kann dazu meisterlich anhalten, daß er dich herunterziehe, daß du je länger je kalter werdest, und so träge und faul, daß du endlich des Herrn Christi und seines Evangelii gar vergissest und Nichts mehr darnach fragest. Das thut, sage ich, der Prediger, der an deinem Halse hänget, ja, unter dem linken Zitzen liegt; der blauet dir die Ohren voll mit feinem Predigen, daß du Nichts denkest, denn wie du vor der Welt groß und reich mögest werden; daß dich heute, morgen, übermorgen und alle Tage drückt, du habest nicht der Weile, kannst auch nicht gewarten, daß du zum Sacrament gehest. Also geschieht es denn, bist du heute kalt und verdrossen dazu, so wirst du morgen noch kalter. Das thut dein Prediger, der alte Schalk, der zeucht dich davon, daß, ob du wohl alle Tage Gottes Wort hörst, du dennoch an andere Dinge denkest, und dich mit andern Geschäften mehr bekümmerst. Denn sage mir, wo findest du einen Menschen, der des Geizens müde werde und einen Eckel dafür habe? Ja, man wird von Tag zu Tage, je länger, je lustiger, je geschwinder und anschlägiger auf den schändlichsten, verfluchten Geiz und

Wucher. Also findet sichs mit andern Lastern auch; ein Buhler kann von der Unzucht ihm nicht genug denken, noch reden, und je langer er davon redet und denket, je hitziger er darauf wird.

Am 11. April.

Daß der Hunger und Durst (nach Gottes Wort) in uns erwecket und getrieben, und das völlige Erkenntniß erlanget werde, da thut Gott sehr wohl bei seinen Christen, daß Er ihnen Anfechtung, Trübsal und Leiden zuschicket, welches sie beide für fleischlichem Ueberdruß bewahret, und lehret Trost und Hülfe suchen; wie Er vorzeiten, zur Zeit der Märtyrer gethan, da Er sie ließ täglich bei dem Kopfe nehmen und hinrichten, durch Schwerdt, Feuer, Wasser, wilde Thiere u. s. w., führte sie also recht zur Schule, da sie mußten Gottes Willen lernen erkennen, und also trotzen: Nein, lieber Tyrann, Welt, Teufel und Fleisch, du magst mir wehe thun, stöcken, plagen, verjagen, Leib und Leben nehmen; aber meinen Herrn Christum, das ist, Gottes Gnade und Barmherzigkeit, sollst du mir nicht nehmen. Also lehret und stärket sie der Glaube, daß dieß wäre Gottes unwandelbarer Wille, so Er über sie beschlossen hätte und nicht könnte ändern, ob Er sich gleich viel anders dazu stellte, gleichwie Er mit Christo selbst auch gethan hat; und durch solche Uebung und Erfahrung des Glaubens wurden sie so gestärkt, daß sie es gleich gewohneten, und gingen zum Tode mit Lust und Freuden. Siehe, solche treffliche, erleuchtete, starke, beherzte Leute hat Er gemacht durch die Uebung des Kreuzes und Leidens; dagegen wir, weil wir solches nicht wollen erfahren, so schwach, ja weich und faul sind, daß wo uns ein wenig der Rauch in die Augen beißt, so ist Freude und Muth dahin, und dieser Gottes Wille unerkant, und wird ein lauter Zetergeschrei und O weh! daraus.

Am 12. April.

Das ist je eine wunderliche Gerechtigkeit, daß wir sollen gerecht heißen, oder Gerechtigkeit haben, welche doch kein Werk, kein Gedanken und kurz gar Nichts in uns, sondern gar außer uns, in Christo ist, und doch wahrhaftig unser wird durch seine Gnade und Geschenk und sogar unser eigen, als wäre sie durch uns selbst erlanget und erworben! Diese Sprache könnte nämlich keine Vernunft verstehen, daß das soll Gerechtigkeit heißen, da ich Nichts thue, noch leide, ja Nichts gedenke, noch fühle, oder empfinde und gar Nichts in mir ist, um deßwillen ich Gott gefällig und selig werde, sondern außer mir und aller Menschen Gedanken, Werke und Vermögen, mich halte an den Christum, droben zur Rechten Gottes sitzend, den ich doch

nicht sehe. Aber der Glaube soll solches fassen und sich darauf gründen und daß trösten in Anfechtungen, da der Teufel und sein eigen Gewissen mit ihm disputiert: Hörest du, was bist du für ein Christ? Wo ist deine Gerechtigkeit? Stehest und fühlst du nicht, daß du ein Sünder bist? Wie willst du denn vor Gott bestehen? - daß er hierwider sich auf diesen Spruch gründe und sage: Ich weiß sehr wohl, daß ich leider Sünde habe und bei mir keine Gerechtigkeit (die vor Gott sollte gelten); ich soll und will sie auch bei mir nicht suchen, noch wissen; denn damit würde ich nimmer vor Gott können kommen. Aber hier höre ich, daß Christus saget, daß meine Gerechtigkeit sei die, daß Er einen Gang zum Vater gethan und gen Himmel gefahren. Dasselbst ist sie hingesezt, da sie mir der Teufel wohl muß bleiben lassen; denn er wird Christum nicht zu einem Sünder machen, noch seine Gerechtigkeit strafen oder tadeln. Bin ich ein Sünder und mein Leben vor Gott nicht bestehet und keine Gerechtigkeit in mir finde: so habe ich aber einen andern Schatz, welcher ist meine Gerechtigkeit, darauf ich rühme und trotze. Das ist dieser Gang Christi zum Vater, welchen Er mir gegeben und geschenket hat. Was mangelt demselben, oder was kannst du daran tadeln? Ja, siehest du doch und fühlst Nichts daran? Antwort: Ja eben also deutet und beschreibt Er selbst die Gerechtigkeit, daß ich sie nicht fühlen, sondern mit dem Glauben fassen soll an dies Wort Christi, da Er spricht: daß ihr mich nicht sehet. Was dürfte ich sonst des Glaubens, wo ich solches gegenwärtig sehen, oder in mir selbst empfinden und fühlen könnte? Darum lerne diesen Spruch wohl, daß du daraus könntest einen dürren Unterschied machen zwischen der Gerechtigkeit, die da heißt Christi, und aller andern, so man mag Gerechtigkeit nennen. Denn hier hörest du, daß die Gerechtigkeit, da Christus von saget, nicht ist unser Werk, noch Thun, sondern sein Gang oder Himmelfahrt. Nun ists ja klar und greiflich, daß die zwei weit und fern von einander sind. Unser Werk ist ja nicht Christus: so ist sein Gang nicht unser Thun, noch Werk. Denn was habe ich, oder ein Mensch dazu gethan, daß Er zum Vater gehet, das ist, daß Er leidet und stirbt und wieder auferstehet und sitzet zur Rechten Gottes?

Am 13. April.

Es hat nicht genug daran ein guter Weingartner, daß er einen Weinstock hat und rechtschaffene Reben; sondern wollte gerne solchen Weinstock und Reben, die da viel Früchte tragen. Darum fähret er zu, arbeitet und reiniget immer daran, beschneidet und blattet, hilft und zeucht ihn, daß er groß werde und immerdar zunehme und mehr und mehr tragen könne; wie es denn auch

geschieht, wenn er also gebauet und gemartert wird. Also thut auch Gott mit einem jeglichen Christen, so an diesem Weinstock ist, es sei ein Prediger, oder Schüler und Zuhörer; den laßt Er nicht stiren, sondern schicket ihm zu Anfechtungen, die ihn zwingen, seinen Glauben zu üben, hangt ihm den Teufel an den Hals und die Welt mit Verfolgung, inwendig und auswendig; damit feget er die Reben fein rein, zeuchet sie aus, daß sie größer und starker werden. Das geschieht Alles darum, daß sie desto mehr Früchte tragen, also, daß ihr Glauben je länger je mehr geübt, durch Versuchung und Erfahrung gewiß und stark werde; item, daß sie desto mehr Gottes Lob rühmen, beten, predigen, bekennen, damit es allenthalben zunehme, Wort und Kraft des Worts, beide, an den Personen, so da glauben, daß sie für sich selbst stärker werden im Glauben und Geist und dazu auch an dem Haufen, daß durch diese auch viel Andere zum Glauben kommen, und also nicht allein große und völlige Früchte, sondern auch hier viel und reiche Früchte tragen.

Am 14. April.

Wir sind je gar Nichts mit allen unsern Gaben, wie groß sie auch sein mögen, wenn Gott nicht stets für uns hält; wenn Er uns verlasset, so ist unsere Weisheit, Kunst, Verstand u. s. w. Nichts. Wenn Er uns nicht immerdar erhält, so hilft uns auch die allerhöchste Erkenntniß und beste Theologia Nichts, so wir erreichen und haben mögen. Denn wenn das Stündlein, die Anfechtung kömmt, so ists in einem Hui und gar bald geschehen, daß uns der Teufel durch seine Teufel hinwegreißet, ja, auch die Sprüche, damit wir uns trösten sollen, und stellet uns vor Augen nur allein die Dräuspüchle, mit großen, unzähllichen Haufen.

Darum lasset uns wohl lernen und merken, daß, wo der Herr Gott seine Hand von uns abziehet, wir gar bald dahin fallen und zu Boden gehen mögen. Wie St. Petro geschahe, bald nach dem ersten Concilio zu Antiochia, da ihm St. Paulus unter Augen widerstund und strafte ihn öffentlich wegen seiner Heuchelei, damit er die schwachen Heiden ärgerte. Gal. 2, 11 u. s. w. Derohalben darf Niemand hoch einherrühmen und prangen nur seiner Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Weisheit und andere Gaben, so er hat; sondern er demüthige sich und bete mit den lieben Aposteln und sage: Ach Lieber, stärke und mehre du uns den Glauben, Luk. 17,5.

Am 15. April.

Wir sind's zwar also gewohnt, daß das Korn jährlich aus der Erde wächst; und durch solche Gewohnheit so geblendet, daß wir solches Werkes nicht achten. Denn was wir täglich sehen und hören, das halten wir nicht für Wunder; und ist doch ja so groß, ja, wenn man recht davon reden soll, wohl größer Wunder, daß er aus Sand und Steinen das Korn gibt, als daß er mit sieben Broden den Haufen speiset. Denn was ist ein dürrer Sand anders, denn eitel zermalmte Steine, oder ein Stein anders, denn zerriebener Sand oder Erde? Wie kann aber aus einem Steine Brod werden, das man essen könne und wächst doch allein aus Sand und Erde? Dergleichen Alles, was da wächst und was alle Thiere uns geben, ein jedes nach seiner Art, wo kommt es her, denn aus Erde und Staub? Das sind aber die Wunder, so von Anfang der Welt gestiftet, und täglich gehen, daß wir damit gar überschüttet sind, ohne das, weil sie so gemein sind daß sie unsere Augen, und Sinne fühlen, so muß Gott zuweilen, nicht ein größeres, aber doch ein sonderlicheres machen, das nicht nach gemeinem Lauf gehet, damit Er uns auferwecke und durch solch einzel sonderlich Wunder weise und führe in die täglichen Wunder der weiten Welt. Kann doch kein Ackerbauer nicht anders sagen, denn daß sein Korn aus lauter Stein wachse, wie auch Moses im 5 83. Kap. 32,13 sagt: Gott habe das Volk in das Land geleitet und gesetzt, daß es Honig saugete aus den Felsen und Oel aus den harten Steinen. Was ist das gesaget, wie kann Honig und Oel aus Felsen und Stein wachsen? Nun geschieht es ja also, daß beide, Korn und Bäume, so die süßesten Früchte tragen, sind gesetzt auf Stein oder Sand und da herauswachsen und nirgend anders her ihren Saft und Kraft empfangen. Wo das jetzt vor unsern Augen geschähe, daß Oel oder Honig aus einem Pfeiler herausflösse, da würde alle Welt von Wunder über Wunder sagen; aber da wir täglich laufen über Land und Acker, das es vor uns wächst, da sehen, noch verstehen wir Nichts. Weil wir nun Gottes tägliche Werke, die eitel Wunder sind, so in Wind schlagen, so muß Er uns mit diesem sondern und dieses gleichen das Maul aufsperrn und für sonderliche Wunder lassen predigen; daß doch ein Christ dieselbe lasse seine Schrift und Buch sein, daraus er lerne alle Gottes Werke und Wunder ansehen und sein Herz darauf zufrieden setze und denke: Was soll ich für meinen Bauch und Nahrung mich ängsten und sorgen? Woher gibt Er das Korn auf dem Felde und alle Früchte, da die Welt mit aller ihrer Weisheit und Macht nicht vermöchten ein Hälmlein, ein Blattlein, ein Blümlein herauszubringen? Thut denn Christus, mein Herr und Gott,

solches täglich, was will ich denn sorgen oder zweifeln, ob Er mich auch könne oder werde ernähren?

Am 16. April.

Das ist des Glaubens Art, daß der Mensch bei ihm fühlet sein Gebrechen und wollte sein gern ledig werden. Es darf sich Niemand richten, daß er warte, bis Gott ein sonderlich Wunderzeichen mit ihm thun werde und nicht, wie mit Andern, denen Er es durchs Evangelium und durch die Sacramente giebt. Denn darum hat uns Gott den Schatz gegeben und aufgethan, daß man es da soll holen. Darum, wenn du deine Schwachheit fühlst, sollst du hingehen und sprechen: Mein Herr, ich bin gefallen, wollte wohl gerne, daß ich stark wäre, so hast du nun uns das Sacrament darum eingesetzt, daß wir unsern Glauben dadurch anzünden und starken sollen, und uns also geholfen werde, darum bin ich da und wills empfangen, daß soll man sich nun trösten und des Worts und Sacraments fröhlich gebrauchen, wenn wir fühlen, daß es uns am Glauben mangelt und gerne wollten uns lassen helfen, daß wir da Hülfe und Starke suchen, da findet man es inne. Denn du mußt nicht einen Tyrannen aus Christo machen; sondern Ihn, wie Er wahrhastig ist, eitel reiche, überflüssige Gnade sein lassen. Fühlst du im Herzen, daß du es nicht dafür halst, noch glaubest, und doch gerne wolltest, daß du glauben könntest, so mußt du dennoch nicht verzagen und vor dem Sacramente fliehen, sondern eben daselbst Hülfe suchen, daß sich dein Glaube anzünde und zunehme. Denn obgleich Etliche graulich gestrafet sind worden darum, daß sie das Sacrament unwürdig und ohne Glauben empfangen haben, so sind es doch allein die verstockte und ruchlose Herzen. Also sollst du aber thun und denken: Herr, siehe, da ist das Wort, hier ist mein Gebrechen und Krankheit; so hast du selbst gesagt: Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken, Matth. 11, 28. Meinst du, daß Er solches denen habe gesagt, so da schon brennen und stark sind im Glauben? Sein Reich ist nicht dahin gestellt, daß Er die Gerechten fördere, sondern, daß Er den Sündern helfe und dieselbigen auch fromm mache; darum, wer gebrechlich ist und fühlet es, der gehe hinzu und lasse ihm helfen. Aber hier ist noch ein Geschwärm, das auch nicht auf der rechten Bahn ist; wir haben Propheten im Lande hin und her, die lehren die Leute allzufrei trotzen und reden mit der hohen Majestät, als mit einem Schusterknecht; den frechen und stolzen Geistern soll man auch beileibe nicht folgen. Denn gut ist es, daß du blöde seist und verzagt, daß du erschreckest und zappelst; solche Furcht gefallet mir nicht übel und da bleibe bei und gehe also hinzu,

daß dein Gewissen gestärket werde. Aber solche stolze Geister und ungebrochene Köpfe, die so trotzig herfahren und wollen mit Gott pochen, als Er sich vor ihnen fürchte, will Er nicht haben.

Am 17. April.

Paulus sagt: Christus sei auferwecket um unsrer Gerechtigkeit willen. Da nimmt St. Paulus meine Augen, wendet sie von meinen Sünden und wendet sie auf Christum; denn, wenn ich meine Sünden ansehe an mir, so erwürgen sie mich; darum muß ich auf Christum sehen, der hat meine Sünde auf sich geladen und der Schlange den Kopf zertreten und ist der Segen worden. Da liegen sie nun nicht mehr auf meinem Gewissen, sondern auf Christo, den wollen sie erwürgen. Laß uns sehen, wie gehen sie mit Ihm um? Sie werfen Ihn zu Boden und tödten Ihn. Gott, wo bleibt mir mein Christus und Seligmacher? Ja, da kommt Gott und reißet den Christum hervor und machet Ihn lebendig und nicht allein lebendig, sondern setzt Ihn in den Himmel und laßt Ihn jetzund regieren über Alles. Wo ist nun die Sünde geblieben? Da liegt sie unter seinen Füßen. Wenn ich daran hänge, so habe ich ein fröhlich Gewissen, wie Christus hat, daß ich ohne Sünde bin. Trotz nun dem Tode, Teufel, Sünde und Hölle, daß sie mir ein Leid thun! Weil ich Adams bin, können sie mir wohl thun, da ich muß kurzum sterben; nun aber Christus meine Sünde hat auf sich geladen und ist darum gestorben und hat sich um der Sünde willen lassen erwürgen, so können sie mir nicht schaden, denn Christus ist ihnen zu stark, sie können Ihn nicht behalten, Er bricht hervor und drückt sie zu Boden, fährt gen Himmel und regieret da über Alles in Ewigkeit, da hab ich denn ein gut Gewissen, bin froh und selig, fürchte mich nicht mehr vor diesem Tyrannen; denn Christus hat meine Sünde genommen und auf sich geladen. Nun können sie nicht wohl auf Ihm bleiben. Wo kommen sie denn hm? Sie müssen verschwinden und zu Boden gehen. Also wirkt der Glaube, daß, wer da gläubet, daß Christus habe die Sünden hinweggenommen, ohne Sünde sei, wie Christus und daß ihm Tod, Teufel und Hölle überwunden sei und Nichts mehr schaden können.

Am 18. April.

Wer sind die Kranken? Es sind, die äußerliche Gebrechen haben in seltsamen Werken. Das erste trifft das Gewissen, wenn das schwach ist; das andere den äußerlichen Wandel, daß Einer daher schnurret und wunderlich ist und hier und dort fehlet, übertritt mit Zorn und andern närrischen Werken; wie auch die Apostel zuweilen gestrauchelt haben in groben Stücken. Die

also außen in Werken vor den Leuten gebrechlich sind, daß man sich an ihnen ärgert und sagt: sie sind wunderlich und seltsam, die will Er auch nicht hinwegwerfen; denn sein Reich ist nicht diesmal also geordnet, daß eitel Starke und Gesunde darinnen sind, denn das gehört in jenes Leben; sondern Christus ist darum dahin gesetzt, daß Er sich solcher Leute annehme und ihnen helfe. Darum, wenn wir gleich also schwach und krank sind, sollen wir dennoch nicht verzagen und sagen: Wir sind nicht in Christi Reich; sondern je mehr wir unsere Gebrechen fühlen, je mehr und mehr sollen wir herzu treten; denn Er ist darum da, daß Er uns heile und gesund mache. Bist du nun krank und ein Sünder und fühlst deine Noth, so hast du desto mehr Ursache,, daß du zu Ihm sagest: Lieber Herr, ich komme eben darum, daß ich ein Sünder bin, daß du helfest und mich fromm machest; also treibet dich die Noth dahin. Denn je größer dein Gebrechen ist, jemehr ist es dir vonnöthen, daß du dich lasset heilen. Das will Er auch haben, und also locket Er uns, daß wir fröhlich zu Ihm treten. Jene aber, die nicht solche Hirten sind, meinen, sie wollen die Leute fromm machen, wenn sie feindlich schreien und treiben und machens damit nur immer arger; wie man siehet, daß es jetzt gehet, daß es dahin ist kommen durch das verkehrte Wesen, daß es Alles so jämmerlich zerstreuet ist.

Am 19. April.

Dein Wille geschehe!

Nun merkest du, daß Gott in diesem Gebet uns hilft wider uns selbst bitten, dabei Er uns lehret, daß wir keinen größern Feind haben, denn uns selber. Denn unser Wille ist das größte in uns und wider denselben müssen wir beten: O Vater, laß mich nicht dahin fallen, daß es nach meinem Willen gehe, brich meinen Willen, wehre meinen Willen; es gehe mir, wie es wolle, daß mirs nicht nach meinem, sondern allein nach deinem Willen gehe. Denn also ist es im Himmel, da ist kein eigener Wille; daß dasselbe auch so sei auf der Erden! Solches Gebet oder auch Geschichte thut der Natur gar wehe, denn der eigne Wille das allertiefeste und größte Uebel in uns ist und uns Nichts lieberes ist, denn eigener Wille. Darum wird in diesem Gebet nichts Anders gesucht, denn das Kreuz, Marter, Widerwärtigkeit und allerlei Leiden, das da dienet zu Verstörung unsers Willens. Darum, wenn es die eigenwilligen Menschen recht bedächten, wie sie wider allen ihren Willen bitten, würden sie dem Gebete feind werden, oder ja darüber erschrecken.

Nun laß uns diese drei ersten Bitten zu einander ziehen. Die erste ist, daß Gottes Name geehret werde und seine Ehre und Lob in uns sey.

Aber darzu mag Niemand kommen, er sei denn fromm und in dem Reiche Gottes. Denn die Todten und Sünder mögen Gott nicht loben, als David sagt, Psalm. 6, 6. Nun mag Niemand fromm sein, er sei denn von Sünden ledig. Von den Sünden wird man ledig, wenn unser Wille ausgewurzelt wird und allein Gottes Wille in uns ist. Denn wenn der Wille, der das Haupt und oberste in allen Gliedern, nicht mehr unser und böse ist, so sind alle Glieder auch nimmer unser und böse. Darum greift dieß Gebet die Bosheit bei dem Kopf an, das ist, nicht bei der Hand oder Fuß, sondern bei unserm Willen, der das Haupt der Bosheit ist, der rechte Hauptschalk.

Am 20. April.

Fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr Jesum suchet, den Gekreuzigten; Er ist nicht hie, sondern von den Todten auferstanden.

Dieses ist je so viel gesagt, als spräche der Engel: Was seid ihr doch für alberne, einfältige Leutlein, daß ihr euch entsetzen und fürchten wollt? Lebt doch Christus und ist von den Todten auferstanden! Derhalben gebühret euch, daß ihr fröhlich seid und euch gar nicht besorgen sollt. Denn das Christus lebt, das lebt Er euch zu gut, daß ihr sein genießen und von Ihm beschützt und vor allem Jammer soll behütet werden. Denn das gibt je der Sprache Art, wer sich nicht fürchten soll, der soll fröhlich und guter Dinge sein, das Beste hoffen und gewarten; wer sich aber fürchtet, der muß eines Aergeren gewarten, daß er lieber entrathen wollte. Also siehet man, wer sich vor dem Henker, vor dem Tode, vor Sünden und dem Zorne Gottes fürchtet, da ist keine Freude, keine Hoffnung, sondern eitel Klagen und Trauren, Sorge und Unruhe. Solches soll nicht mehr sein bei euch, spricht der Engel, weil Christus ist erstanden. Will damit anzeigen, wir sollen der Auferstehung Christi uns trösten wider den Teufel, Sünde, Tod und Hölle; denn wo diese Feinde sollten, oder könnten weiter Schaden thun, wäre es unmöglich, daß wir uns nicht fürchten sollten. Das ist der erste Befehl nicht allein an die Weiber, sondern an alle getaufte und gläubige Christen, die da wissen und glauben, Christus sei auferstanden, daß sie sich nicht sollten fürchten.

Am 21. April.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Holle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum. (1 Cor. 15, 55. 57.)

Christus ist wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, wahrhaftiger Gottes und der Jungfrauen Sohn, größer, denn Himmel und Erde. Dazu ist Er unschuldig und ohne alle Sünde, wie der Prophet Jesaias (53, 9) und der Apostel Petrus (1. Brief 2, 22) spricht: welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Solches ist größer, denn alle Sünde und größer, denn alle Teufel sammt dem Tode; denn Christus, wahrer Gott und Mensch, ohne alle Schuld und Sünde, wieget tausendmal mehr. So nun ein Christ diese Größe der Person fasset, so erkennet er auch die Größe der Frucht, wie gering ist Sünde, Tod und Teufel gegen Christus. So aber Christus größer ist, denn Himmel und Erde, größer, denn Sünde, Tod und Teufel, so muß auch Alles sehr groß sein, was Er leidet und thut. Groß muß sein Leiden sein; groß muß auch sein seine Auferstehung von den Todten und groß die Kraft, Frucht und Nutz desselbigen Leidens und Auferstehung. Davon wird gepredigt durch das ganze Jahr, wie unser Herr Jesus Christus durch seinen Sieg, welchen Er begangen hat in sich selbst, Sünde, Tod und Teufel überwunden und geschlagen hat; den Teufel hat Er erwürgt in seinem eigenen Leibe, den Tod ersaufet in seinem eigenen Blute, die Sünde ausgelöschet in seiner Marter und Leiden.

Solches hat Er allein und in sich selbst ausgerichtet, aber für sich allein und für sich selbst hat Er's nicht behalten; denn Er, als wahrhaftiger, ewiger Gott und Herr über Alles, hat solches Sieges für sich selbst nicht bedurft, vielweniger hat Er bedurft, daß Er Mensch würde, noch viel weniger, daß Er litte unter Pontio Pilato. Daß aber eine so große hohe Person solches ausgerichtet hat, das gilt mir und dir und uns allen. Und das ist die Kraft und Frucht des Leidens und der Auferstehung Christi.

Nach der Historie müssen wir wissen und glauben, daß Christus eine hohe, treffliche Person sei, wahrhaftiger Gott und Mensch, und daß sein Leiden und Sterben groß und hoch und seine Auferstehung von den Todten herrlich und sieghaftig sei. Aber nach der Kraft und Frucht muffen wir wissen und glauben, daß sein Sieg und Triumph ausgetheilt und geschenkt sei Allen, die an Ihn glauben; also, daß wir nicht allein glauben, daß Christus gestorben und von den Todten auferstanden sei in seiner Person, sondern auch, daß wir uns desselbigen Leidens und Auferstehung annehmen (getrösten),

als eines uns gegebenen und geschenkten Schatzes, und rechten Trost davon haben; wie wir im Osterliede singen: Deß sollen wir Alle froh sein, Christus will unser Trost sein. Es gilt uns, Christus will mit seiner Auferstehung uns trösten. Das ist recht wohl gesungen und sind sehr tröstliche, ja eitel geistliche Worte; denn sie lehren, daß der Sieg und herrliche Auferstehung dieser hohen, trefflichen Person allen Glauben geschenkt und zu eigen gegeben sei, also, daß ich wider meinen, du wieder deinen, und ein jeglicher wider seinen Tod haben soll Christi Auferstehung, welche größer ist, denn Himmel und Erde, und in welcher der ganzen Welt Sünde und Tod verschlungen ist. Meine Heiligkeit solls nicht thun, kann's auch nicht thun, noch mich von einiger Sünde, schweige denn von der Sünden Last und vom Tode erlösen; aber das thut es, daß diese Person, wahrhafter Gott und Mensch, in und durch sich selbst einen ewigen, herrlichen Sieg wider Sünde, Tod und Teufel erlanget hat, und derselbige Sieg soll mein sein, wenn ich nur an Ihn glaube und Ihn erkenne für die Person, welche mir und allen Gläubigen zu gut solches ausgerichtet hat. Wer das. nicht glauben will, der lasse es; wir predigen für die, so es gern hören, und so es bedürfen.

Am 22. April.

Gott selbst wassert und tränket das Land beide, von oben herab mit Regen, unten mit Quellen und Strömen aus der Erden, als eine sonderliche Gabe und Segen; wie es auch ist, sintemal ohne Wasser Nichts auf Erden wachsen, noch leben kann. Daher auch alle Städte und Dörfer müssen am Wasser liegen, oder zum wenigsten Brunnen haben, und doch nicht scheinet, noch geachtet wird, weil man es hat. Denn was ist gemeiner in der Welt, denn Wasser, und wer hat je gedacht, einmal Gott dafür zu danken? Aber wie nöthig und köstlich es ist, das würden wir wohl müssen sagen, wenn wir sollten eine Stunde kein Wasser haben. Und daß es Gottes Gabe sei vom Himmel, das kann Er uns auch wohl lehren, wenn Er uns einen Monden oder zwei nicht regnen laßt, da beide, Brunnen und Bäche, vertrocknen, daß beide, Menschen und Viehe, um Wasser schreien müssen. Solche Erfahrungen zeugen und zeigen uns fein, daß Er es selbst thun muß, und mit keinem menschlichen Vermögen und Fleiß Nichts darzu geholfen sei, daß ein Halm oder Körnlein aus der Erden wachse u. s. w., und müsse unserthalben Alles, was da lebet, verschmachten und alle Gewächse vergehen. Aber wo Er Wasser gibt, da nimmt es Alles zu und züchtiget sich und tragt Früchte, daß sich Alles erholen und gedeihen kann.

Am 23. April.

Paulus spricht, Röm. 8, daß wir, die an Christum gläuben, sollen nicht seine Knechte und Mägde, sondern seine eigne Söhne und Töchter und Erben sein. Wer will das genug preisen und aussprechen? Ist es doch nicht auszu-reden, noch zu begreifen. Aber hier findet sich die große, menschliche Schwachheit in uns; denn wenn wir das recht und ungezweifelt glaubten, wofür wollten wir uns fürchten und wer wollte und könnte uns Schaden thun? Denn wer da kann von Herzen sagen zu Gott: Du bist mein lieber Vater und ich dein Kind, der wird freilich allen Teufeln aus der Hölle Trotz bieten und aller Welt Dräuen und Pochen fröhlich verachten, denn er hat ja an diesem Vater einen solchen Herrn, dafür alle Creaturen erzittern müssen und ohne seinen Willen Nichts vermögen; so hat Er auch solch Erbe und Herrschaft, daran Ihm keine Creatur kann Schaden, noch Abbruch thun.

Am 24. April.

Christen sind andere Leute, die nicht mehr irdisch leben, noch reden, sondern himmlisch als Gottes Kinder und der Engel Gesellen; so müssen sie auch andere Sprache führen. Darum haben sie auch einen andern Meister, den heiligen Geist, der sie durch Gottes Wort lehret die Sprachen verstehen und reden, die man im Himmel redet. Wenn ich nun sehe meinen Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Kind oder Freund begraben und unter der Erde liegen, da muß ich als ein Christ nicht sagen, da liegt ein verfaultes Todtengebein, sondern da liegt mein lieber Vater, Mutter, Kind, Freund, Fürst und Herr u. s. w., und ich liege heute oder morgen auch bei ihnen. Was sind sie? Eitel Körnlein, 'die da sollen bald daher wachsen unsterblich und unverweslich, viel schöner, denn die grüne Saat auf dem Felde, wenn es Sommer wird. Das ist auch recht himmlisch deutsch davon geredet, wie Gott und seine Engel reden. Darum, ob die Welt solche Sprache nicht kann, noch versteht, so müssen wir doch so lernen die Zunge schaben, daß wir's nach Gottes Wort ansehen und davon reden können.

Am 25. April.

Da finden sich mancherlei Anfechtungen, die zur Ungeduld und Unwillen Einen erregen können. Auch schlägt endlich dieß zu, wenn es Einem so übel darüber gehet, daß er denkt: Was zeihe ich mich doch, daß ich das Wort gepredigt und öffentlich bekannt habe? Hatte ich doch wohl schweigen und für mich glauben können, was mir Gott hätte gegeben; es würden wohl Andere aufgetreten sein, die mehr Glücks dazu gehabt hätten; nun ste-

cke ich, und richte nicht allein Nichts oder ja Wenig aus, sondern soll wohl um Leib und Leben dazu kommen? Da folget denn Ungeduld daraus, daß man anhebt zu murren und spricht: Sollts denn also fein sein, so predige ein Anderer auch, und stehe in der Gefahr, so lange als. ich gestanden bin, ich habe des Predigens genug. Soll man solche Anfechtung ausstehen und nicht darunter zu Boden gehen, sondern fest am Wort halten, so gehöret dazu, wie der Herr saget, daß man Ihn lieb habe und wir zuvor ein herzlich Wohlgefallen an Ihm haben, auf daß ein Prediger und ein jeder Christ möge sagen: Es gehe mir darüber, wie der liebe Gott will, so will ich feste halten und meinen lieben Herrn Jesum Christum nicht verleugnen; ists doch allein Ihm zu Ehren angefangen, und nicht den Leuten, darum muß es ausgestanden sein.

Am 26. April.

Wenn du auf dem Felde einen Bauer oder Ackersmann stehest dahergehen und in seinen Sack greifen, und um sich werfen und streuen, da hast du ein schön Bild und Gemälde, wie Gott die Todten auferwecken wird. Du mußt aber zuvor dieser Predigt glauben; demnach, kannst du dir so vormalen und denken, daß Gott ein solcher Ackersmann und du sein Körnlein bist, das Er in die Erde wirft, auf daß es wieder viel schöner und herrlicher hervorkomme. Er ist viel ein besserer und größerer Ackersmann, denn ein Bauer auf dem Felde, und hat einen viel köstlichern Samen; das sind wir Menschen, in die Welt gekommen, von Adam an bis an den jüngsten Tag; dieselben streuet Er um sich in die Erde, wie Er sie ergreift, Weib, Mann, Groß, Klein, Jung und Alt. Denn es ist Ihm Einer, wie der Andere, und die ganze Welt nichts Anders, denn wie einem Bauern das Tuch, das Er am Halse trägt. Darum, wenn Er die Leute läßt sterben, sonderlich durch Haufen mit Pestilenz, Krieg oder sonst, das heißet Er in den Sack gegriffen und eine Hand voll um sich gestreuet. Nun was thut oder denkt ein frommer Ackersmann, wenn er sein Korn so dahin streut, daß es scheint, als sei es eine lauter verlorne Arbeit und Schade, und müsse ein thörichter Mann sein, daß er muthwillig sein Korn verteuert? Aber frage ihn selbst, so wird er bald sagen: Ei Lieber, ich werfe es nicht darum hinweg, daß ich's will verlieren und verderben lassen, sondern daß es soll auf's schönste herfürwachsen und vielmehr tragen und geben, wie diese Hand voll. Jetzt scheint's wohl, als sei es vergebens im Wind zerstreuet für die Vögel und Würmlein, aber laß es heraus kommen daß es Sommer wird, so sollst du sehen, wie es wird daher wachsen, daß aus einer Hand voll zehn, aus einem Scheffel sechs andere

werden. Das sind seine Gedanken, die sehen nicht dahin, wie das Korn in die Erde fällt und verderben muß, daß es dabei bleiben solle, sondern er siehet und wartet auf den Sommer, der's ihm reichlich und völlig wiedergeben soll. Und ist desselben Korn's so sicher und gewiß, das wachsen soll, als sähe ers bereits da stehen; ja viel sicherer, denn das er da vorhanden hat; sonst wäre er ja nicht so toll, daß er's wollte umsonst und vergeblich wegwerfen. Siehe, demnach sollten wir auch lernen und uns gewöhnen, also gedenken, daß es von Gott ebenso sei, wenn Er hier Einen, dort auch Einen auf den Kirchhof schleudert, oder heute mich, morgen einen Andern ergreift, und also immer Einen vor, den Andern nach, als sein Körnlein oder Samen in die Erde wirft. Das sieht uns nicht anders an, als wäre es nun gar aus, und sollte ewiglich verderben. Aber Er siehet und denket viel anders, und thut's allein dadrum, daß solche, seine Körnlein, auf den schönen, künftigen Sommer, nach diesem elenden Wesen, sollen auf's aller-, schönste wieder hervorkommen, und ist bei Ihm eben so gewiß, als wäre es bereits geschehen und ausgerichtet. Das aber wird es darum geschrieben und so lieblich vorgemalet, daß wir auch dieselben Gedanken fassen sollen, wenn wir daliegen auf dem Todtenbette, und uns nicht daran kehren, ob wir wohl Nichts sehen, noch fühlen, denn daß man uns soll in die Erde scharren, und nichts hören, denn heulen und weinen, als sei es gar mit uns aus; sondern solche menschliche Gedanken aus dem Herzen reißen und die himmlischen, göttlichen Gedanken darein pflanzen, daß es nicht heißt begraben und verdorben, sondern gesäet und gepflanzt von Gott selbst als ein Körnlein oder Saamen. Denn es gilt hier nicht nach unserm Sehen, Fühlen und Richten, sondern nach Gottes Wort. Gleich wie wir von dem leiblichen Körnlein, das gesäet wird, nicht denken, wie wir's sehen in die Erde geworfen und verwesen, sondern nachdem wir wissen, was künftig draus werden soll, ob wohl noch gar Nichts zu spüren ist. Denn solche Gedanken sind nicht unser eigen Gedicht, sondern gleich wie wir in dem zeitlichen Wesen unsere Gedanken schöpfen und fassen aus Gottes Werk, das wir täglich vor Augen sehen, also reden wir hier auch von dem zukünftigen Wesen aus und nach Gottes Wort, welches auch wahrhaftig und gewiß ist und eben so wenig fehlen muß, wenn die Zeit kommen wird, so wenig sein jetziges Geschöpf und Werk auf Erden fehlet. Darum ist St. Paulus ein köstlicher Meister, daß er diesen Artikel so fein und lieblich fürbilden kann. Denn solch Gemälde hätte kein Mensch nimmermehr können treffen, daß er aus dem, so alle Welt für todt achtet ein Bild des Lebens machte, und dasselbe vermalete in so gemeinen

und geringen Dingen, nämlich in allerlei Samen oder Körnlein auf dem Felde, daß man's nicht anders müsse ansehen, wenn der Mensch stirbt, denn das Körnlein, so man in die Erde wirft, welches, wenn es sehen und fühlen könnte, was ihm wiederführe, müsse es demselben nach auch denken, daß es damit ewig verdorben wäre. Aber der Ackersmann würde es ihm viel anders sagen, und so einbilden und malen, als stehe es schon da und wachse daher mit einem schönen Halm oder Aehren auf's allerfeinste. Also müssen wir uns auch hier lassen malen und ins Herz bilden, wenn man uns unter die Erde bescharret, daß es nicht muß heißen gestorben und verdorben, sondern gesäet und gepflanzt, daß es eben soll in dem aufgehen und wachsen in einem neuen unvergänglichen Wesen und Leben, und müsse hinfort eine neue Rede und Sprache lernen, von Tod und Grab zu reden, wenn wir sterben, daß es nicht gestorben heißet, sondern auf den zukünftigen Sommer gesäet, und der Kirchhof oder Begräbniß nicht ein Todtenhaus, sondern ein Acker voll Körnlein, die da heißen Gottes Körnlein, die jetzt sollen wieder hervorgrünen und wachsen, schöner, denn kein Mensch begreifen kann. Das ist nicht eine menschliche, irdische Sprache, sondern eine göttliche, himmlische Sprache. Denn solches findet man in keinen Büchern aller Gelehrten und Weisen auf Erden.

Am 27. April.

Alles Jammers und Unglücks ist die Sünde eine Ursache, welche uns von unserm ersten Alter angeerbet ist, und bedarf mancherlei Mittel und Hülfe des Kreuzes, damit sie von Tage zu Tage in uns möge getödtet werden. Denn die Heiligen, wenn sie am wenigsten Anfechtung haben, werden sie am meisten in Gefahr gesetzt, und unser Fleisch, wenn es nicht in täglicher Anfechtung geübet wird, so fällt es bald in Sicherheit und hebt an zu sündigen. Derowegen Gott, als ein Vater, der seine Kinder lieb hat, die Seinen stäts anfechten laßt, auf daß sie den Glauben durch das Gebet üben, und in ihrem Unglück lernen geduldig sein. Aber du möchtest sagen: Wie ein harter Stand ist der Christen Stand, wenn sie auf solche Weise mit stäter Gefahr des Kreuzes und Unglücks in der Welt sein müssen? Fürwahr, wäre es ein harter Stand, wenn sie, wie St. Paulus zu den Corinthern sagt, 1 Epist. 15, 19: Nichts mehr, denn die Hoffnung dieses zeitlichen Lebens hätten.

Am 28. April.

Wir sollen unsere Herzen mit den Sprüchen aus der heiligen Schrift als: Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben, Galater 1, 4, und derglei-

chen wohl rüsten und geschickt machen, auf daß wir dem Teufel, wenn er dermaleins kommt und uns anklagt und spricht: Siehe, du bist ein Sünder, darum mußt du verdammt sein, begegnen, und antworten können: Ja, lieber Teufel, eben darum, daß du mich für einen Sünder anklagest und verdammen willst, darum will ich gerecht und fromm sein, nicht verdammet, sondern vielmehr selig werden. Und ob er schon anhält und sagt: Kurzum, du mußt verdammt werden; daß du wissest dich aufzuhalten und fest zu bestehen und zu sagen: Nein, nicht also, denn ich halte mich an Christum, der sich selbst für meine Sünde dargegeben hat. Darum, wirst du, leidiger Satan, gar Nichts schaffen damit, daß du mir die Größe meiner Sünde vorhältst und mich also damit schrecken, bekümmern, in Verzweiflung führen, und machen willst, daß ich Gott feind werden, ihn verachten und lästern soll. Denn eben mit dem, daß du mir sagest: Wie ich ein armer, großer Sünder bin, gibst du mir Schwerdt und Waffen in die Hand, damit ich dich gewaltiglich überwinden, ja, dich mit deiner eigenen Wehre erwürgen und darnieder legen kann.

Denn kannst du mir sagen, daß ich ein armer Sünder sey: so kann ich dir wiederum sagen, daß Christus für die Sünder gestorben ist. Zudem, so verkündigst du selbst mir Gottes Ehre und Herrlichkeit, in dem, daß du mich erinnerst der väterlichen Liebe Gottes, so Er gegen mir armen, großen und verdamnten Sünder trägt, nämlich daß Er die Welt also geliebet hat, daß Er seines eingeborenen Sohnes nicht verschonet, sondern denselben für unsere Sünde gegeben hat, Joh. 3, V. 16.

Weiter vermahnest du mich auch an die Wohlthaten meines Heilandes Jesu Christi, auf welches allein, nicht auf meinen Schultern, alle meine Sünden liegen. Denn der Herr hat alle unsere Sünden und Ungerechtigkeit auf Ihn gelegt und um der Sünde willen, die sein Volk gethan hatte, hat Er Ihn geschlagen, Jes. 53, 4. 5.

Derhalben schreckest du mich gar Nichts damit, daß du mich einen Sünder heißest, sondern tröstest mich vielmehr.

Am 29. April.

Wie Gott den Glauben durchs Wort anfänglich in uns schaffet und wirkt; also auch übet, mehret und vollendet Er ihn gleicher Weise durchs Wort. Darum ist dieses auch der allergrößte Gottesdienst und allerheiligste Sabbath, daß man sich darinnen wohl übe, das ist, daß man das Wort mit Fleiß

handele und höre; und wie darum ist auch kein gefährlicher Ding, denn daß man des Worts überdrüssig und müde werde. Wer nun also gar kalt wird, daß er meinet, er habe das Wort so wohl gefasset, daß er sein gnug habe, und fäheth so fein einzehlig an, das Wort zu verachten, der hat schon bereits an beide, Christum und sein Evangelium, verloren, und dasjenige, das er sich dünken laßt, daß ers wisse und könne, ist kein recht eigentlich und gewiß Erkenntniß, sondern vielmehr ein eiteler, trüglicher Traum.

Am 30. April.

Tit. 1, 2: Gott, der uns das ewige Leben verheißen hat, ist wahrhaftig und leugnet nicht rc. Welches Wort ist des Glaubens, der das Leben schon in sich hat; wiewohl es verborgen ist: Denn der Glauben fäheth in uns das Leben an, und hat das Leben in sich selbst. Und die wir glauben, haben diesen Anfang, daß, wenn wir auch jetzt den Tod fühlen, uns doch vor ihm nicht fürchten; gleichwie die Andern, die vom bösen Gewissen geplagt werden, auch bleich werden und erschrecken, wenn sie nur den Tod nennen hören. Aber die gottseligen und heiligen Märtyrer verachten und verspotten den Tod. Gleichwie St. Agnes, da sie hingerissen ward in den Kerker, und gepeinigt werden sollte, gesaget: Es wäre ihr nicht anders zu Muth, als würde sie zum Tanz geführt. Lieber, woher mag doch das Mägdlein solchen Muth gehabt haben, daß sie sich so gar nicht gefürchtet, noch erschrocken ist, sondern ist fröhlich und guter Dinge, gleich als setzte man sie zu Tische, da man ihr sehr gütlich thun wollte? Es ist zwar nicht eine epicuräische Verachtung des Todes gewesen, sondern rechte Weisheit und rechter Verstand, daraus sie hat schließen können und es dafür halten, daß ihr das Leben ganz nahe wäre. Darum hat sie des Teufels und Todes gespottet und ihrer gleichsam gelachtet; denn der Tod war in ihr verschlungen durch das Leben.

Mai

Am 1. Mai.

Kann Gott den Winter so verwandeln und wegthun, und den Sommer, daß man des Winters gar vergessen muß, und thut dasselbige so leichte, daß es nur ein Wort kostet: wie vielmehr sollst du glauben, daß Er dir aus deinem Winter und aller Noth helfen könne, gar leichtlich und mit einem Worte? Er kann wohl Weizen finden, wo du in Hungersnöthen bist. Er weiß wohl Frieden zu schaffen, wo du in Kriegsgefahr bist. Er kann der Stadt wohl Glück geben, wo sie verdorben ist. Er kann die Riegel wohl fest machen, wo sie

zerbrochen oder schwach sind: und das Alles leichtlich, mit einem Wort. Ursache, kann Er doch den Sommer aus dem Winter mit einem Worte machen, welches wohl größer und mehr ist, als aus deiner Noth helfen.

Am 2. Mai.

Was ist geistliche Armuth? Wir könnens sehr fein an dem Gegentheil und der Welt Exempel lernen: die lebet also dahin, daß Jedermann muß gedenken, sie sei sehr reich im Geist; denn da ist die größte Sicherheit, als dürfte sie sich vor Niemand besorgen, ob sie gleichwohl in allerlei Sünden und Schanden lebet. Wie man stehet an den Pharisäern im Evangelio, daß Johannes und Christus um keiner andern Ursach willen mehr mit ihnen zu Haaren liegen, denn daß sie sich ließen dünken, sie wären fromm, sie hätten einen gnädigen Gott, dem sie im Schoos säßen u. s. w. Solche Leute sind reich im Geist, das ist, sie lassen sich dünken, sie haben Alles genug und bedürfen der Gnade nicht. Derhalben sind sie guter Dinge, lassen ihnen Nichts zu Herzen gehen, leben nicht anders, denn als hätten sie Siegel und Briefe, sie waren allerdings mit Gott zufrieden, wiederum Gott mit ihnen; lassen sich derhalben dünken, sie sind selige Leute. Aber in der Wahrheit sind sie durchaus unselige Leute, die in das Himmelreich nimmermehr werden kommen, wenn sie sich nicht bekehren. Diese aber, spricht der Herr, gehören in den Himmel, die geistlich arm sind, das ist, die nicht sicher sind, die Gott vor Augen haben, nicht in Wind hinleben, wie die Welt; sondern haben Acht auf all ihr Thun und Lassen, halten es fein gegen das Wort, und sehen, wie die Natur durch die Sünde so verderbt ist, daß es nirgend mit dem rechten Gehorsam hernach will. Ehe wir uns umsehen, liegen wir im Zorn, Haß, Neid, Ungeduld und allerlei geistlichem Jammer. Wenn dann die Strafe dazu kommt, wie sie nicht außen bleibt, da hebt sichs allererst, daß man klaget, sich ängstet und bekümmert, und wollte gern einen gnädigen Gott haben, und beide, der Sünden und Strafe ledig sein. Ein solch Herz, das um seiner Sünden und des künftigen Gerichtes Gottes willen weder Tag, noch Nacht Ruhe hat, das heißt ein armer Geist, oder ein geistlich arm Herz; da ist nicht viel Freude, noch Lachens bei. Darum urtheilt es die Welt für ein böse, unselig Ding. Wiederum halt sie es für ein selig Ding, wo solche Angst und Anfechtung nicht ist, da mens soluta curis ist. Aber Christus spricht: Meine Jünger werden solche Leute sein, die ein blödes, schwach, ängstlich Herz haben. Sie sehen wohl, was sie sollten thun; aber es will nicht hernach, und findet sich alle Tage, ja schier alle Stunden und Augenblick ein neues Unrath, daß der Teufel jetzt da, jetzt dort sie fallet. Solches,

spricht der Herr, schadet nicht: Lasset die Welt sicher sein und hingehen, als hätte sie nie kein Wasser trübe gemacht. Ihr aber, meine Christen, gehet in den Gedanken, als wäret ihr die größten Sünder. Wohl euch, ihr seid auf der rechten Bahn zum Himmel. Denn wer seine Sünde erkennt, der begehret Gnade; wer vor dem Tod und Hölle sich fürchtet, der wird des Lebens und Himmels froh. Darum seid ihr selige Leute; jene aber, die so sicher dahin leben, sind unselig. Daß also geistlich arm sein anders Nichts ist, denn ein zerschlagen, geängstet Herz und Geist haben, um der Sünde und angeborenen Schwachheit willen. Daselbst will Gott wohnen, wie Jesaias 66, 2 sagt: Das ist, mit seiner Gnade will Er trösten, in solchen Aengsten nicht verza-gen lassen; sondern durch sein heilig Evangelium den Herrn Christum lassen in solche Herzen leuchten, daß sie Trost und Freude sollen haben und das Himmelreich ererben.

Am 3. Mai.

Wenn das Gesetz zu deinem angsthaften Gewissen sagt: Dieß und das ist dir geboten, das hast du mir gethan, darum mußt du herhalten. In solchem Kampf und Todesnoth ist hohe Zeit und Noth, daß sich der Glaube erman-ne, und mit ganzer Macht herfürbreche, und dem Gesetz unter die Augen trete, und ihm getrost zuspreche: Ei liebes Gesetz, bist du allein Gottes Wort? Ist das Evangelium nicht auch Gottes Wort? Hat denn die Verheißung ein Ende? Hat Gottes Barmherzigkeit aufgehört? - Darum, wenn mich das Gesetz beschuldigt, ich sei ein Sünder und in Gottes Schuldregister eingeschrieben, muß ich bekennen, es sei wahr; aber die Folgerede: Darum bist du verdammt, muß ich nicht einräumen, sondern mit starkem Glauben weh-ren und sagen: Nach dem Gesetz bin ich wohl ein armer verdammt Sünder, aber ich appelliere vom Gesetz zum Evangelio. Denn Gott hat über das Gesetz noch ein ander Wort gegeben, das heißet das Evangelium, welches mit seiner Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Leben schen- ket. -

So hoch der Himmel von der Erde ist, so weit soll auch das Gesetz von der Rechtfertigung geschieden werden. Und in Handel und Rechtfertigung soll Nichts gelehret, geredet, noch gethan werden, denn allein das Wort der Gnade, in Christo bewiesen. Das Gesetz dienet, noch hilft gar Nichts zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, auch nicht im kleinsten Stück. Wo es recht verstanden wird, so machts verzagt und richtet Verzweiflung an; wirds aber nicht recht verstanden, so macht es Heuchelei. Gleichwie das Evangelium,

wo es nicht recht verstanden wird, so macht es sichere, rohe Leute; wiederum, wo es verstanden und geglaubt wird, so macht es fromme, gottselige Leute.

Am 4. Mai.

Die Schrift zeigt an zwei Opfer, die Gott angenehm und gefällig sind: Das erstere nennet sie ein Dank- oder Lobopfer, wenn man Gottes Wort rein lehret, prediget, höret, mit Glauben annimmt, bekennet und Alles thut, was zur Ausbreitung desselben dienet, und für die unaussprechlichen Wohlthaten, so uns dadurch vorgetragen und uns in Christo geschickt werden, Gott von Herzen danket, Ihn preiset und lobet. Davon redet der Ps. 50, 4. Opfere Gott Dankopfer; item V. 23: wer Dank opfert, der preiset mich; und Ps. 118, V. 1: danket dem Herrn, denn Er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Und Ps. 103, 1: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was ihr dir Gutes gethan hat. Das andere ist, wenn ein geängstet, betrübtes Herz in allerlei Anfechtung und Noth Zuflucht zu Gott hat, in rechtem Glauben ihn anrufet, Hülfe bei ihm sucht und mit Geduld erwartet, Ps. 118, 5.. In der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr höret mich und tröstet mich. Ps. 34, 19: Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagen Gemüthe haben. Ps. 51, 19: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstet und zerschlagen Herz, wirst du, Gott nicht verachten. Ps. 50, 15: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.

Am 5. Mai.

Fahret auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. (Luk. 5, 4.)

Daß die Leute so Noth leiden, das macht allein der Unglaube. Der Herr spricht: Wirf die Netze ein und thue die Werke, die einem Fischer zugehören, und laß mich sorgen. Die Sorge will ich dir nicht lassen, sondern die Arbeit. - Das wollen wir Ihm aber umkehren; sorgen wollen wir und Ihn arbeiten lassen. Daher kommt es denn, daß ein Jeglicher nach Wucher trachtet und wie er Geld zu sich bringe, auf daß er ja nicht arbeiten dürfe. Darum, willst du recht christlich leben, so laß deinen Gott sorgen, wie die Fische in's Netz kommen, und gehe du hin und arbeite! Denn Gott befiehlt und hat ein Wohlgefallen dran, daß man das Brod im Schweiß esse; wie Er zu Adam sagt: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen (1

Buch Mos. 3, 19). Und je tiefer du in dem Gesetz steckest, je besser ist es. Darum 'arbeite du und glaube, und laß es Gott frei walten! - So fragen sie denn, wenn man vom Glauben sagt und wie man auf Gott vertrauen soll und Ihn sorgen lassen: Ja, ich muß lange glauben, daß mir eine gebratene Taube in's Maul fliege, so ich nicht arbeite. Antw. Es ist wahr, du mußt arbeiten, denn arbeiten ist dir geboten; aber laß deinen Gott sorgen. Glaube und arbeite, so wird dir nicht allein eine Taube, sondern auch wohl eine gebratene Gans in's Maul fliegen. - Aber dazu gehört auch das andere Stück, daß man soll hoffen, ob es Gott gleich ein wenig verziehen würde. Denn wenn Er dich gleich ein wenig aufhält und arbeiten laßt im Schweiß, daß du jetzund meinst, deine Arbeit sei verloren, so mußt du klug sein, und deinen Gott lernen erkennen und auf Ihn wissen zu vertrauen und gedenken: Es ist doch St. Petrus auch ein wenig aufgehalten und darnach dennoch reichlich begabet worden.

Nun, dahin müssen wir kommen, daß wir Gott können vertrauen den Bauch. Denn wer Gott nicht den Bauch kann vertrauen, der kann Ihm nimmermehr die Seele vertrauen. Aber das ist allein der Kinder Glaube; da lernen wir an den Bänken gehen und saugen noch an Düten. Doch dadurch müssen wir lernen, daß wir Gott auch die Seele vertrauen.

Am 6. Mai.

Man soll den Herrn nicht zuerst anrufen, sondern zuerst loben. Denn es gibt Leute, die da schreien zum Herrn und werden nicht erhöret, wie Ps. 18, 42 steht: Sie rufen, aber da ist kein Helfer; zum Herrn, aber Er antwortet ihnen nicht. Warum das? Weil sie, wenn sie zum Herrn geschrien, Ihn nicht gelobt, sondern auf Ihn unwillig gewesen; sie haben sich nicht den Herrn vorgestellt, wie süße Er ist, sondern nur auf ihre Bitterkeit gesehen. Niemand wird vom Bösen befreit dadurch, wenn er nur dieselbe überwindet, und an dem Herrn hängt, und auf dessen Güte siehet, Ps. 16, 8 heißt es: Ich habe den Herrn allwege vor Augen; denn Er ist mir zur Rechten; darum werde ich nicht bewegt werden. O gewiß ein schwerer Rath! und das ist was Seltsames, mitten in dem Unglücke sich Gott süße und lobenswerth einbilden, und Ihn, wenn Er sich von uns entfernt hat und unbegreiflich ist, stärker ansehen, als unser gegenwärtiges Unglück, das uns abhält, Ihn anzurufen.

Am 7. Mai.

Die Kirche hat die beiden Stücke: Sie ist eine Waise, und doch eine Königin aller Dinge. Eine Waise ist sie. Denn wiewohl sie große und ewige Gü-

ter hat, das Wort und Erkenntniß Gottes, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, ewiges Leben, ja Gott selbst in ihr wohnend, der sie mit dem heiligen Geist regieret: so ist sie doch äußerlich dem Kreuze unterworfen. Denn die Gottlosen haben die Reiche dieser Welt, Reichthum, Wollust, die Herrlichkeit der Welt. Wiederum ist sie doch eine Königin aller Dinge, im Glauben und Hoffnung. Denn ob sie schon in dieser Welt keine leibliche Hülfe hat, so hoffet sie doch, wie eine Waise, Schutz von Gott, und weiß in festem Glauben, daß sie von der Tyrannei nicht kann verfolgt werden, und erlangt in vielen großen Gefährlichkeiten herrliche Errettung. Ueber dieses hat sie Trost aus der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, wie St. Paulus sagt, Röm. 5, 2: wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftig gen Herrlichkeit, welche wir in ewiger Gemeinschaft Gottes des Vaters, des Herrn Christi, der Väter, der Propheten, der Apostel und aller Auserwählten sehen werden. Die Gottlosen aber sehen diesen Trost des Glaubens und der Hoffnung, noch diese Herrschaft, so unter dem Kreuze verdeckt, nicht. Den Jammer und Trübsal sehen sie wohl, und meinen, Gott achte darum der Kirche nicht, sie sei wahrhaftig ein elendes Waislein und gar verlassen; sie aber suchen ihnen Reichthum und Gewalt, auf daß sie sicher sein oder mit menschlichem Schutz sich trösten können. Welcher dieser mit fleischlichen Augen ansiehet, der muß mit David sagen, Ps. 37, 35: Daß die Gottlosen gleich sind wie ein starker, ausgebreiteter, grüner Lorbeerbaum; item: wie eine schöne lustige Aue, die mit allerlei Blumen gezieret ist. So du nun die Kirche gegen diesen willst halten, wird sie gleich sein einem dürren Baume, daran nicht allein keine Frucht, sondern auch keine Blätter sind. Denn die Kirche selbst, die schier unter der Last der Sünden hernieder fällt, bezeugt genugsam mit ihren eigenen Worten, da sie, V. 3, spricht: vergib uns alle Sünde, und thue uns wohl, in was Stand sie sei, wie betrübt und elend sie sei.

Am 8. Mai.

Also spricht St. Paulus, 1 Cor. 3, V. 6: Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, Gott hat das Gedeihen gegeben. Er könnte wohl ohne Pflanzen und Begießen das Gedeihen geben und ohne dieß Gedeihen ist Pflanzen und Begießen umsonst; aber Er wills nicht geben, man pflanze denn und begieße. In der Wüsten wills nicht geben, man pflanze denn und begieße. In der Wüsten und in der Noth macht der Herr aus 5 Broden so viel, daß 12 Körbe voll Brocken über blieben den 5000 Mann, die da aßen und satt waren worden, Joh. 6, 13. Aber den Bauern auf dem Felde will Er solch Gedeihen

nicht geben, ist auch nicht Noth; sondern er soll pflügen, eggen, säen, das ist, brauchen daß, so vorhanden und Gott dazu geordnet hat, so will Er den Segen und Gedeihen geben. Sonst heißt es Gott versucht. Er könnte auch wohl den heiligen Geist geben, ohne das Wort und Prediger; aber Er wills nicht ohne das Wort thun, oder wird auch hie heißen, Gott versucht, wie die glaublosen Werk, heiligen thun.

Am 9. Mai.

Welch ein tröstend und freudenreich Fest haben wir an der Himmelfahrt unsers lieben Herrn Christi, und wie in mancherlei Wegen genießen wir derselben; daß fortan, weil unser Fleisch und Blut, der Sohn Gottes zur Rechten seines Vaters sitzt, dem Gesetz, der Sünde, dem Teufel alle Macht genommen, und ihnen gewehrt soll sein, daß sie nicht Schaden sollen thun, noch können. Denn, ob sie gleich unsere Todfeinde sind und sich allerlei wider uns unterstehen, so sind es doch nur gefangene und gebundene Feinde. Dazu schenkt uns Christus seinen Geist, daß derselbe uns in alle Wahrheit leiten, wider alle Irrsal erhalten, in Anfechtung trösten, mit uns beten, und uns zum Beten ermahnen soll, und darnach mit allerlei Gaben und Gnaden zieren. Denn um solcher Ursache willen ist Christus gen Himmel gefahren, und sitzt zur Rechten Gottes, daß, wie Paulus, Ephes. 4, V. 10, saget: Er Alles erfülle, das ist, uns Alles gebe und schenke, das wir zur Seligkeit und ewigem Leben bedürfen. Derothalben sollen wir der lieben Apostel Exempel folgen und, wie St. Lukas saget, mit ihnen den Herrn Jesum Christum anbeten, fröhlich und guter Dinge sein, und darneben Gott, unsern, gnädigen Vater im Himmel danken, Ihn loben, preisen und bitten, daß Er uns in solcher Gnade erhalten und endlich, um Jesu Christi, seines Sohnes willen, ein selig Stündlein bescheren wolle, daß wir Ihm seliglich nachfahren, und das ewige Leben und Seligkeit samt Ihm besitzen. Das verleihe Er uns, der liebe Herr!

Am 10. Mai.

Wisse nun, lieber Mensch, wenn du in Sünden liegest, was du thun sollst; nämlich, daß du wissest, du habest einen solchen Gott, der dir helfen wolle. Denn also ist Er gegen dich gesinnet. Du wirst dir selbst nicht helfen können. Daran liegt viel, daß man dieß wisse. Der Seele wird nicht geholfen, wenn man mir gleich hundertmal sagte: Hast du gesündigt, so denke und habe Reue und Leid über deine Sünde; aber es hilft nicht, das Gewissen wird dadurch nicht stille, sicher und zufrieden, sondern je mehr verzagt und

blöde, und meinet nicht anders, denn Gott sei zornig und stehe mit der Keule hinter uns, bis der kommt, der also spricht: Willst du in deinem Gewissen sicher sein, so thue also: Laß fallen deine und aller Menschen gute Werke, und lerne Gott erkennen, und zweifle nicht daran, dieß sei Gottes Art und Natur, daß Er denen helfen wolle, die an seinen Sohn Jesum Christum glauben. Das nimm mit festem Vertrauen an. Es gilt also nicht mehr, denn Christum erkennen; und wenn dann das Gewissen recht unterrichtet ist, so folgt auch darauf ein recht gut Werk. Wo der Verstand im Herzen rechtschaffen ist, was Gott anbetrifft, daß ich weiß, wessen ich mich zu Gott versehen solle, so bekenne ich Ihn auch recht mit dem Munde, und diene Ihm auch recht. Sonst, wenn das Herz falsch ist, so sind auch die Werke falsch.

Am 11. Mai.

Es geschieht allen denen, die mit göttlicher Süßigkeit und Geist durchgossen werden, daß sie mehr fühlen, denn sie sagen könnten. Denn es ist kein Menschenwerk, Gott mit Freuden loben. Es ist mehr ein fröhlich Leiden und allein ein Gotteswerk, das sich mit Worten nicht lehren, sondern nur durch eigene Erfahrung kennen laßt; wie David, Ps. 34, 9, sagt: Schmecket und sehet, wie süße ist Gott, der Herr, selig ist der Mensch, der Ihm trauet. Erst setzt er das Schmecken, dann das Sehen; darum, daß sichs nicht erkennen lasset ohne eigene Erfahrung und Fühlen, zu welcher Niemand kommt, er traue denn Gott mit ganzem Herzen, wenn er in der Tiefe und in der Noth ist. Darum setzt er betend darauf: Selig, ist der Mensch, der Gott trauet, denn derselbe wird Gottes Werk in ihm erfahren, und also zu der empfindlichen Süßigkeit, dadurch zu allem Verstand und Erkenntniß kommen.

Am 12. Mai.

Alle Christen haben und fühlen noch viel übriges Unflath und Unreines an ihnen selbst, als daß sie Gottes Wort nicht so gerne hören, und so stark glauben und fröhlich bekennen, nicht so brünstig anrufen, noch Gottes Gebot vollbringen, wie sie sollten, und gehet mit ihnen, je länger sie leben, wie man pflegt zu sagen, je älter, je kärer; je langer, je ärger. Und Summa, ist hie Niemand ohne mancherlei Gebrechen und Schwachheit, welches je Unreinigkeit und Sünde ist, also, daß sie auch verdamulich wäre, wo sie nicht vergeben würde. Solches fühlen wir auch mehr und starker, denn eben das, so gut und rein an uns ist; und ist also unsere große, tägliche Klage, daß wir des sündlichen Leibes nicht können los werden, sondern müssen uns damit schleppen und tragen bis in die Gruben. Wie soll nun hier ein Christ thun,

so er seine Unreinigkeit und sündlich Wesen an ihm selbst fühlet? Ablegen kann ers nicht auf einmal, muß es derhalben leiden, ohne daß er täglich daran bessert, so viel er kann; muß aber darum nicht an ihm selbst verzweifeln, oder sich vor Gott verdammt und verworfen halten, noch ablassen seinen Glauben zu üben, sich bessern und immer fortfahren mit hoffen, anrufen, den alten Menschen ausziehen und wider des Fleisches Lust und Begierden streiten, bis so lange, daß einmal solche Aenderung an seinem sündlichen Leibe geschieht, daß die Sünde gar an ihm aufhöre.

Am 13. Mai.

Das Evangelium ist so klar, daß nicht viel Auslegung bedarf, sondern es will nur wohl betrachtet, angesehen und tief zu Herzen genommen sein. Und wird Niemand mehr Nutzen davon bringen, denn die ihre Herzen stille halten, alle Dinge ausschlagen und mit Fleiß drein sehen, gleichwie die Sonne in einem stillen Wasser gar eben sich sehen läßt und kräftig wärmet, die im rauschenden und laufenden Wasser nicht also gesehen werden mag, auch nicht also wärmen kann, darum, willst du auch hier erleuchtet und warm werden, göttliche Gnade und Wunder sehen, daß dein Herze entbrannt, erleuchtet, andächtig und fröhlich werde; so gehe hin, da du stille seiest und das Bild dir tief ins Herze fassst, da wirst du finden Wunder über Wunder.

Am 14. Mai.

Gott muß mir gewiß viel freundlicher sein, denn meine Käthe mit ihrem Martinchen. Nun kann meine Käthe, oder ich meinem Kinde mit Willen ja kein Aug ausstechen, oder den Kopf abreißen, also auch Gott ja viel weniger. Denn Er hat gegen seine Gläubigen viel ein gütiger und freundlicher Herz, denn ein Vater und Mutter gegen ihrem Kinde haben, wie Gott selber sagt im Propheten Jesaia 49, v. 15., da er spricht: Rann auch ein Weib ihres Rindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? und ob sie denselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Aber Gott muß Patienz und Geduld mit uns haben. Nun Er hatte dahin gesetzt, ja seinen eingeboren Sohn ins Fleisch gesandt, und lassen Mensch werden, daß wir uns ja des Besten zu Ihm versehen sollen. Ich halte, Paulus sei ihm selber feind gewesen, daß er nicht hat können glauben und Christum lieben, wie er gerne gewollt hatte.

Am 15. Mai.

Die Sünde hat uns umleget mit dreierlei starkem, großem Heere. Das erste ist unser eigen Fleisch; das andere die Welt; das dritte der böse Geist; durch welche wir ohne Unterlaß getrieben und angefochten werden, damit uns Gott Ursache gibt, ohne Unterlaß gute Werke zu thun, das ist, mit denselbigen Feinden und Sünden streiten. Das Fleisch suchet Lust und Ruhe; die Welt suchet Gut, Gunst, Gewalt und Ehre; der böse Geist suchet Hoffart, Ruhm und eigen Wohlgefallen, und anderer Leute Verachtung. Und sind diese Stücke allesammt so mächtig, daß ein jegliches vor sich selbst genugsam ist, einen Menschen zu bestreiten, und wir sie doch in keinem Wege nicht überwinden mögen, denn allein mit Anrufen des heiligen Gottes Namen, in einem festen Glauben, wie Salomo Sprüchw. 18, 10 saget: Der Name Gottes ist ein fester Thurm; der Gläubige fleucht dahin und wird über Alles erhaben. Also David Ps. 116, 13: Ich will den heilsamen Reich trinken und Gottes Namen anrufen. Item, Ps. 18, 4: Ich will mit Lob Gott anrufen, so werde ich von allen meinen Freunden behalten werden.

Am 16. Mai.

Wenn du deine Schwachheit fühlst, sollst du darum nicht verzagen, ja, sollst dich vielmehr zu gewisser Zuversicht und Hoffnung erwecken, und nicht zweifeln, der Herr werde seine Kraft und Stärke beweisen, weil deine Kraft aufgehöret und gar geschwächt ist. Denn Er ist ein Nothhelfer und des Armen Schutz in der Noth, Ps. 9, 10. Das ist, als der dann erst hilft, wenn es die höchste Noth erfordert und keine menschliche Hülfe mehr da ist. Darum sollst du in Trübsal, und wenn es übel zugehet, nicht verzagen, noch das Ende und Ausgang, wie es gerathen wird, nach deinen Kräften und Vermögen achten und ansehen; sondern siehe auf den Herrn, auf welchem soll alle deine Hoffnung stehen, auf dir aber gar keine; denn gewiß ist es, daß Er sich auch wird groß und herrlich machen.

Am 17. Mai.

Gleichwie die liebe Sonne dadurch nicht verdunkelt, oder verfinstert wird, daß sie vielen leuchten muß, ja die ganze Welt ihres Lichts, Scheines und Glanzes geneußt; sie behält ihr Licht gleichwohl ganz, es gehet ihr Nichts ab, sie ist ein unmäßig Licht, könnte noch wohl 1 Welten erleuchten. Item, es können wohl 100000 Lichter angezündet werden, und gehet doch demselben Lichte (davon viele andere Lichter oder Kerzen angestecket und angezündet werden,) Nichts ab. Also kann ein gelehrter Mann wohl 1000 gelehrter Leute machen, und gehet ihm nichts ab an seiner Kunst, je mehr er

Andern giebet, je mehr er hat. Also ist Christus, unser Herr, (zu dem wir Zuflucht haben müssen und von Ihm Alles bitten,) ein unendlicher Vorn, und Hauptquelle aller Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, Lebens, die ohne Maaß, Ende und Grund ist: also, daß wenn auch die ganze Welt so viel Gnade und Weisheit daraus schöpfete, daß eitel Engel daraus würden, noch ginge ihm nicht ein Tröpflein ab; die Quelle läuft immerdar über voller Gnade. Wer nun (keinen ausgeschlossen) seiner Gnade genießen will, der komme und hole sie bei Ihm. Ihr werdet diese Quelle des lebendigen Wassers nicht austrocknen, sie wird nicht versiegen, ihr krieget Alles überflüssig gnug daraus, und bleibet doch eine unendliche Quelle. Einen solchen Prediger, sagt Johannes der Tauffer, werdet ihr haben; versehet Ihn nicht, daß ihr fromm, euch nach dem Gesetz Mosis haltet, viel guter Werke thut. Euer Thun halt den Stich nicht; und wenn es schon köstlich gleißet, so ist doch Alles falsch und ein lediger Schein. Denn ihr wandelt nicht allein in Finsterniß, sondern ihr seid selbst die Finsterniß, der Sünde und dem Tode unterworfen, sowohl als alle Menschen auf Erden. Wollet ihr aber wahrhaftig fromm, rein, gerecht und selig werden, so holets bei dem, den Gott der Vater versiegelt hat, der da ist die reiche, unendliche Quelle und Fülle, aus welchen alle Patriarchen, Propheten, in Summa alle Heiligen, ich Johannes selber, auch geschöpft haben, und immer für und für schöpfen, genommen haben und noch nehmen. Wir allzumal (keinen ausgenommen, er sei so heilig, als er wolle) kommen ledig und schöpfen unsere Fäßlein voll aus seiner Quelle und Fülle.

Auch soll Niemand kleinmüthig sein, noch gedenken: Wie können wir Alle von Ihm nehmen? so bin ich es auch nicht würdig, gehöre nicht unter die Zahl der Heiligen, ich bin ein Heide! darum sie verzagen wollen. So saget St. Johannes: Höre, was ich, von Gott gesandt, dir sage: Die Heiden haben eben so gut Recht, doch aus lauter Barmherzigkeit, von seiner Fülle zu nehmen, als die Juden, Abrahams Saamen und die das Gesetze hatten, welches nicht dazu fördert und nützt, daß sie Gottes Volk heißen, noch die Heiden auch nicht hindert, daß sie abgöttische Leute sind. Alle, Alle, es sein Juden oder Heiden, wollen sie anders zu Gnaden kommen und wahrhaftig vor Gott erfunden werden sollen und müssen aus dieser Quelle schöpfen, ihr Fläschlein füllen, die immer für und für fließet und übergeheth, und sich satt trinken aus dieser Hauptquelle des lebendigen Wassers, das in das ewige Leben quillet. In Summa, seine Fülle hat weder Maaß, noch Ende, darum schenket nur getrost ein und trinkt mit Lust und Freuden. Denn hier ist

überflüssig genug bis in das ewige Leben; dafür ihr Gott zu loben und zu danken in Ewigkeit werdet genug haben

Am 18. Mai.

Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Nun sehen wir wohl, daß kein näherer Weg ist zu dem Vater, denn daß wir Christum lieben, in Ihn hoffen und trauen, alles Gute uns kecklich zu Ihm versehen, Ihn lernen kennen und loben. Denn so ist es unmöglich, daß wir sollen ein elendes, blödes, verzagtes Gewissen haben; es wird in Christo geherzigt und erquicket. Also sagt die Schrift von den Sündern: Die Sünder sollen untergehen und zerstioben als der Staub. Also fliehen die Sünder, und wissen nirgend zu bleiben; wo das Gewissen nicht in Gott hoffet und trauet, so erschreckt es und erzittert für der Reinigkeit, Gerechtigkeit Gottes, kann keine Zuversicht haben, fleucht und kann doch nirgend hinkommen, bis daß er Christum erwischet, die rechte Pforte und Anker. Ja, der Weise sollten Alle Christum lernen, aber wir fahren zu und heben an in unserm Namen, mit unserm Verstand und Vernunft, und sehen nicht, nehmen auch nimmer zu Herzen, wie gütlich, süßlich und lieblich Christus mit den Leuten gehandelt hat; denn der Vater hat Ihn also empfohlen. Das schmecket der Frommen Seelen herzlich wohl, und gibt dem Vater durch den Sohn, Christum Jesum, alle Gloria, Lob und Preisung. Also hat Gott Nichts, denn das Beste, und das theilet Er uns mit, nähret, trägt uns, wartet unser durch seinen Sohn. Also wird unser Herz umgekehret, Christo nachzufolgen.

Am 19. Mai.

Wir wollen doch sehen ihre Ursache, warum sie die Kinder nicht gläubig halten. Sie sprechen: weil sie noch nicht zur Vernunft sind kommen, mögen sie Gottes Wort nicht hören; wo aber Gottes Wort nicht gehöret wird, da kann kein Glaube sein, Röm. 10, 17: Der Glaube kommt durch das Hören, das Hören aber kommt durch Gottes Wort u. s. w. Sage mir, ist das auch christlich geredet, also von Gottes Werken urtheilen nach unserm Dünken: Die Kinder sind nicht zur Vernunft kommen, darum können sie nicht glauben? Wie, wenn du durch solche Vernunft wärest schon vom Glauben kommen, und die Kinder durch ihre Unvernunft zum Glauben kommen? Lieben, was Gutes thut die Vernunft zum Glauben und Gottes Wort? Ists nicht sie, die dem Glauben und Wort Gottes auf das höchste widersteht, daß Niemand von ihr zum Glauben kann kommen, noch Gottes Wort leiden will, sie werde denn geblindet und geschändet, daß der Mensch muß ihr absterben,

und gleich werden ein Narr, und ja so unvernünftig und unverständlich, als kein jung Kind, soll er anders gläubig werden, und Gottes Gnade empfangen, wie Christus spricht, Matth. 18, 3: Wenn ihr nicht umkehren werdet, und werdet wie die jungen Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wie oft hält uns Christus für, daß wir zu Kindern und Narren werden müssen, und verdammt die Vernunft? Item, sage mir, was hatten die Kindlein für eine Vernunft, die Christus herzte und segnete und dem Himmel zutheilte? Waren sie nicht auch noch ohne Vernunft? Warum heißt Er sie denn zu Ihm bringen und segnet sie? Wo haben sie solchen Glauben her, der sie zu Kindern des Himmelreiches machet? Ja, eben weil sie ohne Vernunft und närrisch, sind sie besser zum Glauben geschickt, denn die Alten und Vernünftigen, welchen die Vernunft immer im Wege liegt, und will ihren großen Kopf nicht durch die enge Thüre stoßen. Man muß hier nicht Vernunft, noch ihre Werke ansehen, wenn man vom Glauben und Gottes Werken redet. Hier wirkt Gott allein und die Vernunft ist todt, blind und gegen dieses Werke wie ein unvernünftig Block, auf daß bestehe die Schrift, die da saget: Gott ist wunderbarlich in seinen Heiligen. Item, Jes. 55, 9: soviel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken.

Am 20. Mai.

Dagegen aber in Christo ist Nichts zu sehen, denn eitel Gnade, Liebe, Friede, Freude und Gunst; damit ist Er gar überschüttet, daß Er das liebe Kind des himmlischen Vaters ist. Darum ist Er gar ein anderer Mann, denn Adam. Sie sind gegen einander zu halten gleichwie ein Engel und der Teufel. Was Christus redet und thut, daran hat Gott ein Wohlgefallen, und das ist nur aufs allerbeste geredt und gethan; wie denn, Jesaias 42, 1, Gott spricht: Siehe, das ist mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat! und der Vater selber am Jordan in der Taufe Christi und auf dem Berge Thabor vom Himmel herabrufte und öffentlich bezeugte, sagend: Dies ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Marc. 9, 7. Saget nun Christus, Matth. 9, 3: Dir sind deine Sünden vergeben; item, Joh. 11, 43, zum verstorbenen Lazaro: Komm heraus, das ist beides wohl geredt und gethan. Der Vater spricht Ja darzu, also, daß Alles, was Er redet und thut, eitel Gnade, Liebe und Freude ist; denn Er ist das liebe Kind und der eingeborne Sohn, Er kanns nicht verderben. Darum sollen wir nicht zweifeln, wenn wir Christi, unsers Herrn, Wort hören, nach seinem Befehl unsere Kindlein lassen taufen, das heilige Sacrament emp-

fahen, daß Gott der Vater ein Wohlgefallen habe, um seines geliebten, eingebornen Sohns willen, durch welchen Er uns angenehm gemacht und verordnet hat zur Kindschaft gegen Ihn selber, ehe der Welt Grund gelegt war, zu den Eph. am 1. Cap. 3, 4. Und wie Er hernach, Joh. 1, 16, saget: von seiner Fülle haben wir Alle (schleußt sich auch mit ein) Gnade um Gnade. Also bildet und malet uns der Evangelist Christum für aufs allerlieblichste und freundlichste, daß er von Ihm saget, daß Er sei voller Gnade und Wahrheit.. als wollte er sagen: Er und sonst Niemand führet diesen Reim, Jes. am 58. Cap. V. 9: Es ist kein Betrug in seinem Munde gefunden worden. Er ist voller Gnade und Wahrheit, das ist Summa Summarum, es gefallet Gott an Christo Alles wohl; der Vater hat Ihn lieb und ist Ihm hold und günstig. Der Vater hat keinen Mangel und Fehl an Ihm. Denn es gefallet Gott nicht alleine, was der Sohn redet und thut aus Gnaden, sondern es ist auch an Ihm selbst rechtschaffen gut, was Er redet und thut, Gott hat daran Nichts zu vergeben; wie auch Christus selber spricht, im Johanne: Alles, was der Vater will, das thue ich. Er liebet den Vater von ganzem Herzen.

Am 21. Mai.

Der, der für uns sorget, wohnet ganz sicher ohne alle Furcht, und ob wir wohl unruhig sind und angefochten werden, so bleibt doch der wohl unangefochten, der auf uns Achtung hat: wir weben und schweben hin und her; er aber sitzt feste und machet, daß der Gerechte nicht ewiglich soll in Unruhe bleiben, Ps. 55 23.

Aber dies Alles geht so heimlich und verborgen zu, daß du es nicht wohl erkennen kannst, du seiest denn auch im Himmel. Du mußt dich leiden auf Erden, zu Wasser und in allen Creaturen: du darfst keines Trostes hoffen in deinen Leiden und Trübsalen, bis du durch den Glauben und Hoffnung über Alles springest, und den erlangest, der im Himmel wohnet; alsdann wohnest du auch im Himmel; aber im Glauben und Hoffnung. Derothalben müssen wir unser Herz gründen und heften in allen unsern Nöthen, Anfechtungen, Trübsalen und Widerwärtigkeiten, an den, der im Himmel wohnet; da wird es denn geschehen, daß uns das Unglück, die Angst und Noth dieser Welt, nicht allein leicht, sondern auch zum Gelächter wird.

Am 22. Mai.

Gar wenig sind der Frommen, welche die Werke des Herrn achten oder ansehen, darum sie weder loben, noch danken, auch nicht sagen können: Groß sind die Werke des Herrn, sondern sind derselbigen gewohnt und durchgan-

gen, wie ein altes Haus des Rauchs, brauchen derselbigen und wühlen darinnen, wie eine Saue im Habersack. O, sprechen sie, ist das so groß Ding, daß die Sonne scheint? Feuer wärmet? Wasser Fische giebet? Erde Getreide giebet? die Kuh Kälber trägt? Weib Kinder gebieret? Huhn Eier legt? geschieht es doch täglich. Du lieber, grober Tölpelhans, darum muß es geringe sein, daß es täglich geschieht? Wenn aber die Sonne 10 Tage nicht leuchtete, so sollte sie wohl ein groß Werk werden. Wenn kein Feuer auf Erden wäre, denn an einem Orte, ich meine, es sollte auch köstlicher werden, weder alles Gold und Silber. Wenn allein Ein Brunn in aller Welt wäre, ich achte wohl, Ein Tröpflein Wassers sollte mehr, denn 100,000 Gulden gelten und dagegen Wein und Bier eitel Unflath sein. Wenn Gott sonst alle Weiber und Kinder aus Beinen machte, wie Hiram, 1 Mose 2, 22, und gäbe allein Eines, das die Kinder trüge, ich halte, alle Welt, alle Könige und Herren würden es für Gott anbeten. Aber nun ein jegliches Weib fruchtbar ist, so ist es Nichts. Wenn ein Gaukler könnte ein Auge machen, das da lebete, oder eine Elle weit sehen möchte, hilf Gott, wo sollte der ein Herr auf Erden.

Ja, wer ein recht Blatt oder Blüthe auf dem Baume machen könnte, der würde über Gott sein müssen, und Wunders, Lebens und Dankens aller Welt voll haben.

Am 23. Mai.

Damit greifen wir Gott ins Herz, daß wir Ihn fürchten und eine Scheu vor Ihm haben, und Ihn ehren in allen Dingen; fürchten uns, daß er Alles sehe, was wir thun; halten nichts Anders, daß Er seine Augen auf uns habe. Also thue ich Nichts, ich gedenke: Ach Herr, daß es dir nur nicht mißfalle. Ein solch Herz wollte gerne Nichts thun, das Gott mißfallen möchte. Und ob schon ein solcher zu Zeiten strauchelt, so gehet er zurück und spricht: Ach, Herr Gott, ich habe übel gethan! Ein solcher Mensch stehet allwege in einer Furcht und Scheu vor Gott. Also ist sein ganz Leben gefasset in die Furcht Gottes. Ein solcher Mensch darf keiner Regel; denn er wollte, daß alle sein Leben nach dem Willen Gottes gerichtet wäre; und ob er zu Zeiten Gottes vergißt aus Schwachheit des Fleisches, und strauchelt ein wenig, so verharret er doch nicht im Schlamm, kehret sich zu Gott und spricht: O Herr, decke zu, bis gnädig; ich sollte es wohl besser gemacht haben, ich habe es aber leider nicht gethan. Wenn wir also Gott fürchten und ehren, so lassen wir den Geiz wohl anstehen, und greifen Nichts an, wir haben denn Urlaub von Gott, und sprechen: O Herr, gefällt es dir, so geschehe es; gefällt es dir

nicht, so bleibe es anstehen. Dem fällt denn viel Reichthum, Ehre und Lust zu.

Am 24. Mai.

Was ists doch, daß wir arme, elende Menschen grübeln, so wir doch nicht die Strahlen göttlicher Verheißungen mit dem Glauben fassen, oder ein Fünklein von Geboten und Werken begreifen können? welche beide Er doch selbst mit Worten und Wunderwerken bestätigt hat. Jedoch werden wir Schwache und Unreine gerissen, und wollen erforschen und verstehen die unbegreifliche Majestät des unbegreiflichen Lichts der Wunder Gottes. Wissen wir denn nicht, daß Er wohnet in einem Licht, dazu man nicht kommen kann? Und gleichwohl gehen wir herzu, ja, vermessen uns dazu zu gehen. Wir wissen, daß seine Gerichte unbegreiflich und seine Wege unerforschlich sind, Röm. 11, V. 33, und dennoch unterstehen wir uns, dieselben zu erforschen. Und das thun wir, ehe und zuvor wir mit den Strahlen und Fünklein der Verheißungen und Gebote Gottes berichtet und begossen werden, ehe wir das ABC gelernet haben; sehen mit blinden Augen, wie ein Maulwurf an der Majestät des Lichts, das nicht mit Worten, noch Zeichen angezeigt, sondern heimlich im Verborgenen bedeutet ist. -

Was ists denn Wunder, daß uns die Herrlichkeit überfället und überschüttet, weil wir nach der Majestät forschen? Was ists Wunder, weil wir es umkehren und wollen aus Fürwitz, verkehrter, muthwilliger Weise, das höchste, größte Licht der himmlischen Sonne vor dem Morgenstern sehen? Der Morgenstern (wie St. Petrus 2 Ep. 1, 19, sagt,) gehet zuvor auf in unsern Herzen, alsdenn erst werden wir ihn sehen im Mittage liegen und ruhen. Lehren soll man zwar von Gottes unausforschlichem und unbegreiflichem Willen; aber sich unterstehen, denselben zu begreifen, das ist sehr gefährlich und man stürzt den Hals darüber ab. Ich zwar pflege an mich zu halten, und mir selber zu steuern mit diesem des Herrn Christi Wort, das Er zu Petro sagt, Joh. 21, 22: Folge du mir nach, was gehets dich an? u. s. w., denn Petrus disputierte und bekümmerte sich auch von Gottes Werk, wie Ers mit einem Andern wollte machen, wie es Johanni würde gehen? Und wie Er Philippo antwortet: der da sagte Joh. 14, 8: Zeige uns den Vater; was, sprach Er, V. 9, 10: glaubst du nicht, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater? Wer mich stehet, der stehet auch den Vater u. f. w. Denn Philippus hatte auch gerne wollen sehen die Majestät und Gesellschaft des Vaters. Da sagte Salomo, der weise König: Was dir zu hoch ist, darnach frage nicht. Und zu

setzen, wenn wir gleich Alle diese heimlichen Gerichte Gottes wüßten, was Nutzens und Frommens brächte es uns mehr über Gottes Gebote und Verheißung!

Am 25. Mai.

Das ist das rechte Erkenntniß, wenn du dafür hältst und weißt, daß Gott und Christus dein Gott und dein Christus sei; welches der Teufel und die falschen Christen nicht glauben können. Also ist das Erkenntniß nichts Anders, denn der rechtschaffene christliche Glaube. Denn wenn du Gott und Christum also erkennest, so wirst du dich auch mit ganzem Herzen auf Ihn verlassen und Ihm vertrauen, im Glück und Unglück, im Leben und Sterben. Solch Vertrauen können die bösen Gewissen nicht haben; denn sie erkennen Gott nicht weiter, denn daß Er ein Gott St. Petri und aller Heiligen im Himmel sei; aber für ihren Gott erkennen sie Ihn nicht, sondern halten Ihn für ihren Stockmeister und zornigen Richter.

Am 26. Mai.

Lasset uns in diesen Dingen fleißig und oft üben und dieselben betrachten, damit wir immerdar in dieser Erkenntniß wachsen und mehr und mehr gestärket werden, bis die Fülle derselben in der wahren und vollkommenen Erkenntniß dort kommen wird. Ohne Betrachtung und Uebung wächst diese Erkenntniß nicht. Du hast Christum nicht sogleich erkannt, wenn du eine und die andere Predigt gehöret hast. Du kannst nicht sagen: Ich habe gehöret, daß der Sohn Gottes für mich geboren ist; deßwegen weiß und erkenne ich Christum. Weit gefehlt. Die Ringmauer der Sinnlichkeit verhindert uns, daß wir den allerlieblichsten Geruch dieser unendlichen Barmherzigkeit nicht empfinden können, daß dein und aller Creaturen Schöpfer dein worden, daß Er um deinetwillen ein Kind worden, daß Er mit dir spielt; und nicht allein dieses Kind, sondern auch der Vater im Himmel und alle Engel. Durch unser Fleisch werden wir verhindert, daß wir in diesem Leben das Vergnügen, so aus dieser höchsten und unaussprechlichen Wohlthat entspringet, in unsern Herzen nicht empfinden.

Am 27. Mai.

Dieß ist der Trost und Hoffnung der Gottseligen, nämlich, daß unsere Seligkeit und Herrlichkeit nicht in diesem Leben gesucht wird, sondern wir sehen uns nach einem andern und bessern Leben. Alles aber, was wir in dieser Welt thun, das richten wir mit einander nur zu Gottes Ehre, damit viel Leute mögen bekehret und selig werden. Darum essen wir auch und trinken, thun

die Werke, so beide zum Haus- und Weltregiment gehören, deswegen sammeln wir eine Kirche mit Lehren und Predigen, Alles darum, daß wir nur ein ander Leben suchen mögen. Gleichwie Joseph, welcher keine Hoffnung gehabt zur Freiheit oder Erledigung, oder auch zum Regiment in Aegypten, hat aber doch auf die ewige Glorie und Seligkeit im Himmelreich gehoffet und gewartet. Eben darauf wollen wir auch hoffen; wiewohl Gott auch in diesem Leben die Gottseligen mit vielen Gütern überschüttet. Das ist aber ihr fürnehmster Lohn nicht, sondern das ewige Leben und ewige Freude ist endlich der Gottseligen rechter Lohn im Himmel, welchen auch Christus und alle Heiligen empfangen haben. Derohalben mag die Welt immer hinfahren mit ihren räuberischen Geizhälsen, da sie hingehöret; lasset uns aber unser befohlen Amt ausrichten; wie wir ja von Gottes Gnaden noch immer lehren und darbei mit höchster Geduld große Trübsal leiden. Denn wir gönnen ja in allewege denen gottlosen und undankbaren Leuten noch immer gerne Gutes, damit ihnen möchte gerathen und geholfen werden und sind damit zufrieden, daß wir wissen, daß solcher unser Fleiß und Arbeit Gott wohlgefället. Was wir nicht können fortbringen, das mögen wir dahinten lassen, wenn wir nur einen günstigen und gnädigen Gott haben, der da sagt: Siehe, liebes Kind, dein Dienst gefallet mir wohl. Ich will dein Lohn sein, ich will es dir reichlich bezahlen, daß du den undankbaren Menschen gedienet hast. Diese Verheißung und Trost ist viel reicher, denn alle Schätze der ganzen Welt sein mögen.

Am 28. Mai.

Der himmlische Vater vergibt uns unsere Sünde, auf daß wir unsern Brüdern auch vergeben sollen und Barmherzigkeit erzeigen, gleichwie Er gegen uns barmherzig ist, und vergibt Sünde, Tod, Schuld und Pein. Wenn wir solches thun, so sind wir im Reich Gottes. Denn Gottes Güte lebt in unsern Herzen und macht uns auch gütig; Christus sitzt zur Rechten des Vaters und regieret nichtsdestoweniger in den Herzen und Gewissen der Gläubigen, also, daß sie Ihn lieben, fürchten, vor Ihm sich züchtiglich scheuen und Ihm gehorsamlich folgen, gleichwie ein gehorsam Volk seinem Könige, und in allem Thun Ihm gleichförmig werden; wie Er denn spricht: Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist, Matth. 5, 48. In dem ist Gott vollkommen, daß Er unsere Bosheit, Gebrechen, Sünde und Unvollkommenheit duldet und uns verzeihet, auf daß wir auch also thun sollen unsern Brüdern; wenn wir es aber nicht thun, so werden wir von seinem Reiche verstoßen und dem Reich der Sünden, des Todes und des

Teufels unterworfen, gleichwie die ungetreuen, ungehorsamen Landsassen des Landes verweist und aus dem Lande verjaget werden, dafür uns Gott gnädiglich bewahre.

Am 29. Mai.

Von dem Blinden lehret uns der Evangelist eine recht bettlerische Kunst, daß man vor Gott wohl geilen lernen, unverschämt sei und immer anhalten soll; denn wer blöde ist, der laßt sich bald abweisen und taugt nicht zum Betteln. (Gleichwie ich, als ich ein junger Schüler war und einmal zum neuen Jahr bettelte: ich kam mit Gesellen vor ein Haus und sang um eine Bratwurst; da kam der Hauswirth herausgelaufen mit einem Geschrei und sprach: wo seid ihr Buben? und brachte zwei Würste. Ich aber und mein Geselle liefen davon und dachten, er wollte uns schlagen; bis der Wirth uns nachrief und hieß uns die Bratwürste holen. Solche taugen nicht zum Betteln.) Man muß hier das Schamhütlein abthun und denken: unser Herr Gott wolle es also haben, daß wir geilen und anhalten sollen; denn es ist seine Lust und Ehre, daß Er viel geben will und gefällt Ihm wohl, daß man sich viel zu Ihm versiehet und von Ihm bittet. Darum soll man es ja so unverschämt thun, als gerne ers hat. Denn wer so lange warten will, bis ers würdig werde, daß Ihm Gott Etwas gebe, der wird freilich nimmermehr Nichts bitten. Darum ist am besten, daß man das Schamhütlein abziehe und den Mund flugs aufthue und sage: Herr, ich stecke hier und da in großer Gefahr und Noth, Leibes und der Seelen, darf derhalben deiner Hülfe und Trost; die wollest du mir ja nicht versagen, sondern gewiß widerfahren lassen, nach deiner gnädigen Zusage.

Am 30. Mai.

Was ist süßer und liebreicher, als die Predigt des Evangelii? Es ist eine gewisse Lehre, auf welche sich die Gewissen sicher stützen; es beut einen geneigten und wohlwollenden Gott an, der seinen Sohn, den ewigen Gott, für das Leben der Welt in den Tod gegeben, damit wir Sünder Vergebung der Sünden haben möchten durch das Lösegeld seines Blutes und Gerechtigkeit nebst dem ewigen Leben durch die Kraft seiner Auferstehung, ingleichen den Sieg über die Welt, Sünde, Tod, Satan und die Hölle. Weil nun dieses das Evangelium Allen verheißet und anbietet, deßwegen laufen die Völker, welche das Gewissen wegen ihren Sünden plagt, herbei, sie ergreifen es mit Freuden und nehmen die Schätze der göttlichen Barmherzigkeit an, welche das Wort zeigt und der Glaube an das Wort sich zueignet.

Am 31. Mai.

Also pfleget Gott die Seinen zu führen und zu regieren, wie im 77sten Psalm, V. 20 geschrieben stehet: Dein Weg war im Meer und dein Pfad in großen wassern, und man spürete doch deinen Fuß nicht. Und Jes. 30, 20.21: Deine Augen werden deine Lehrer sehen, und deine Ohren werden hören das Wort hinterher sagen. Und Christus saget zu Petro, Joh. 13, 7: was ich thue, das weissest du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Du willst mir in das Angesicht (in faciem) sehen, du willst, ich soll thun, was dich bedünket nütze und gut zu sein: aber ich will es also machen, daß du dich sollt bedünken lassen, als habe dieß etwa ein Narr gethan und nicht Gott. Du sollt mir in Rücken sehen, nicht in das Angesicht. Du sollt meine Werke und meinen Rath nicht sehen, damit ich dich nach meinem Wohlgefallen mache und wiederum mache. Es soll dich närrisch dünken, du sollst solche meine Werke nicht anders aufnehmen, denn ob es der Tod und Teufel selbst wäre.

Juni

Am 1. Juni.

So spricht der Herr, Heer, der Heilige in Israel: wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Aber ihr wollet nicht. Er suchet die Herzen seiner Zuhörer auf mancherlei Weise, durch Vermahnen, durch Bedrohen und Verheißen zu bewegen, daß Er sie von der Hoffnung und Vertrauen auf menschliche Hülfe abzöge. Dennoch ist dieses eine treffliche Verheißung, daß wir in Hoffnung der göttlichen Hülfe erwarten und von unfern Anschlägen abstehen; alsdann würden wir gewiß erhalten werden. (Als wollte er sagen: Wenn eine Bestürzung vorhanden ist, die euch könnte beunruhigen, so sehet zu, daß ihr nicht sündiget, entweder durch Verzweiflung, oder durch Vertrauen auf menschliche Hülfe; sondern seid stille und erwartet die Errettung, so werdet ihr gewiß errettet werden. Aber diese Art und Weise zu überwinden und zu erretten versteht unsere Vernunft nicht, daß wir nämlich durch Stillesein überwinden können. Derowegen ist der heilige Geist vonnöthen, der in uns den Glauben an das Wort der göttlichen Verheißung erwecke, daß wir stille sind und hoffen und die Gottlosen immerhin wüthen und wider uns toben lassen. Ehe aber Gott die, so also stille sind und hoffen, verlassen sollte, eher würde Er sie durch einen Engel herausreißen. Es ist aber diese Erwartung der göttlichen Hülfe für die Vernunft der gewisse Tod. Und eben in dieser Ver-

heißung wird die wahre Tödtung des Fleisches erfordert. Mithin befindet sich der Glaube mitten im Tode des Fleisches und der Vernunft und machet lebendig.

Am 2. Juni.

Der große Haufe ist so schändlich undankbar für die allerhöchste, ewige Wohlthat Gottes, daß nicht Wunder wäre, wenn Gott mit Blitz und Donner, ja mit allen Türken und Teufeln aus der Hölle drein schlüge. So gar gemein ist der undankbare Schalksknecht worden, allein daher, daß er so bald vergißt, in was Aengsten und Nöthen er zuvor gewesen. So bald haben wir auch vergessen, wie wir sind unter dem Papst geplagt und als mit einer Sündfluth überschwemmet gewesen, mit so mancherlei wunderlichen Lehren, da die Gewissen in Aengsten gewest und gerne wären selig worden. Aber nun wir durch Gottes Gnade von dem Allem sind erlöset, danken wir dafür eben nicht, daß wir Gottes Zorn nur schwerer auf uns laden. Ach es wäre kein Wunder, daß Deutschland langst von Türken und Tartaren in Grund verderbt wäre, über solcher höllischen, verdamnten Vergessenheit und Verachtung der großen Gnade; ja Wunder ist, daß uns noch die Erde tragt und die Sonne leuchtet, so doch für unsere Undankbarkeit billig der ganze Himmel sollte schwarz und die Erde versalzen werden, wie Sodom und Gomorrha worden sind und nicht ein Laub oder Gräslein mehr tragen und Alles sich umkehren, wo nicht Gott der wenig frommen Christen, die er noch hat und kennet, darin schonete. Wohlan, was soll man hievon viel sagen? Es ist doch bei der Welt verloren, und hilft keine Ermahnung, sie ist und bleibt des Teufels.

Am 3. Juni.

Wo das Wort Gottes nicht da ist, da fliehe, wer nur fliehen kann, wenn auch das Leben äußerlich angesehen wird, als ob es ein englich Leben wäre, oder, wenn auch dasjenige, so man vornimmt, schon angesehen wird, als sollte es Gott angenehm und ein sehr geistlich und heilig Ding sein, so wirf das äußerliche Ansehen und Gutdünken immer weg, wo du des Wortes nicht gewiß bist. Denn warum willst du dich vergeblich also plagen und die Zeit so jämmerlich und übel zubringen, gleichwie die Mönche im Papsthum? item, wie die Türken und Juden, welche in dem menschlichen Wesen einhergehen, daß sie meinen, alsdann gefiel es Gott nicht, wenn sie sich mit Fasten und Kasteiung zu Tode martern. Und also sind auch alle Werke in diesem Leben der Menschen, so ohne Gottes Wort vorgenommen werden.

Derohalben thue ich diese Ermahnung so fleißig und oftmals, und man muß solches den Leuten allezeit einprägen, daß wir uns ja von unserm eigenen Wahn und Gedanken nicht führen und regieren lassen, wenn sie auch schon göttlich, englisch und himmlisch wären, gleichwie Paulus (Coloss. 2, 18) vermahnt, da er sagt: Lasset euch Niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergeht etc. Denn solche Gedanken sind ohne Wort. Gott redet darum mit uns und handelt mit uns durch die Diener des Wortes, durch unsere Eltern und durch die Obrigkeit, auf daß wir uns nicht wagen, noch wiegen lassen durch allerlei Wind der Lehre. Die Kinder sollen ihre Eltern, die Bürger und Unterthanen ihre Obrigkeit, ein Christ seinen Pfarrer und die Diener des Wortes, ein Schüler seinen Schulmeister hören. Außerhalb dem Worte ist Alles verdammt, und ist mit allen Secten und Orden verloren; wo aber das Wort ist, alsdann habe ich einen gewissen Trost, ich sei entweder Vater oder Mutter, oder ein Kind im Hause, da höre ich das Wort und weiß, was ich glauben und thun soll. Denn Gott redet mit uns, auch in dem Stande, worin ich lebe.

Am 4. Juni.

So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

(Joh. 8, 51.)

Das soll unser einiger Trost sein, daß wir des Vaters Kraft hier im Leben sollen fühlen, und sonderlich dann, wenn das letzte Stündlein hertritt, daß alsdann der Tod um des Worts willen, dem wir glauben, gleich wie ein Schlaf sein soll. Wenn Einer in einem dicken Nebel herreitet und siehet keinen Mörder, der wird erschossen oder ermordet, ehe ers gewahr wird. Also soll es hier auch sein. Der Teufel ist ein Mörder, hat uns geschworen den Tod; das wissen wir wohl; aber weil wir das Wort haben und fest daran halten, sollen wir solches Würgens nicht inne werden. Denn das Wort macht feine, sanfte Leute, und stille, fröhliche Herzen, die in Aengsten nicht verzagen, noch ungeduldig werden, sondern lassen es Alles überhin gehen, trösten sich deß allein, daß sie einen gnädigen Vater im Himmel durch Christum haben; solches lernen sie im Wort, sonst wüßten sie es nicht. So ist nun dieses eine Hauptlehre, daß wir uns fleißig zum Wort halten, es gerne hören und mit Glauben annehmen sollen. Thun wir das, so sind wir Herren über Sünde, Teufel, Tod und Hölle. Obgleich der Tod uns auch fressen wird, werden wir doch seine scharfen Zahne nicht fühlen; denn das Wort

Christi ist unser Harnisch, dadurch wir ein sicher Leben, einen friedlichen Tod und das ewige Leben haben sollen.

Am 5. Juni.

Das ist schrecklich, daß Christus spricht: Ich bitte nicht für die Welt. Da lasset uns ja zusehen, daß wir nicht unter dem Haufen funden werden, für welche Er nicht bitten will. Denn daher kann nichts Anders folgen, ohne daß sie gar verloren seien, als derer sich Christus schlechts äußert und Nichts von ihnen wissen will. Da sollte ja die Welt schrecken, daß sie vorzeiten erstarrete für solchem Urtheil. Aber sie hält's nur für ihren Spott, machet ein Gelachter daraus und bleibet in der gräulichen, verstockten Blindheit, daß sie es so sicher in den Wind schläget und lässet vor den Ohren vorübergehen, als hätte es irgend ein Narr geredet. Wie reimet sichs aber, daß Er nicht will für die Welt bitten, so Er doch (Matth. 5, 44) gelehret hat, auch für unsere Feinde bitten, so uns verfolgen und lästern beide, unfern Namen und Lehre? Darauf ist kurz die Antwort: Für die Welt bitten und nicht für die Welt bitten, muß beides recht und gut sein. Denn Er spricht bald hernach selbst: Ich bitte nicht für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden; dieselbigen müssen ja noch (ehe sie bekehret werden) von der Welt sein; da muß Er für die Welt bitten um Solcher willen, die noch sollen herzu kommen. St. Paulus war ja auch von der Welt, da er die Christen verfolgte und tödtete. Noch bat St. Stephanus für ihn, daß er bekehret ward. Also betete auch Christus selbst am Kreuze, Luk. 23, 34: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Also ist wahr, daß Er für beide, für die Welt und nicht für die Welt bittet. Das ist aber der Unterschied: Auf die Weise und der Maaßen bittet Er nicht für die Welt, wie Er für seine Christenheit bittet. Für die Christen und Alle, die bekehret sollen werden, bittet Er also, daß sie bei dem rechten Glauben bleiben, zunehmen oder fortfahren und nicht davon fallen, und die noch nicht darinnen sind, aus ihrem Wesen treten und herzu kommen. Das heißt recht und wohl für die Welt gebeten, wie wir Alle bitten sollen: aber wie sie jetzt gehet und stehet, weil sie wider das Evangelium tobet und wüthet, will Er keinen Weg für sie gebeten haben, daß Gott Ihm solch Wesen gefallen, oder durch die Finger sehe und gehen lassen; sondern das Widerspiel soll man bitten, daß Er ihr wehre, ihr Vornehmen hindere und zu Nichte mache.

Am 6. Juni.

Lasset uns unsere Schwachheit vor Gott bekennen und mit dem Propheten sprechen: Herr, du bist unser Vater, wir sind dein Thon, du bist unser Töpfer, und wir Alle sind deiner Hände Werk, Jes. 64, 8. Weil du denn sagest, ich sei ein Sünder, will ich dir Recht lassen und gerne dieß sündlich, verdammte Wesen, so in meinem Fleisch und in der ganzen Natur verborgen, bekennen, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten und gepriesen werdest; ich aber zu Schanden werde, auf daß du gerecht und das Leben seiest; ich aber sammt allen Menschen Nichts, denn Sünde und Tod sind, auf daß du das höchste Gut seiest; ich aber sammt allen Menschen das ärgste Unglück und Herzeleid sei. Solches bekenne ich und habe es nicht aus meiner Vernunft, sondern aus deinem Gesetz und Zusage gelernet. Denn meine Vernunft wollte gern ihre Untugend und gottlos Wesen nicht an Tag kommen lassen, sondern decken und verbergen, ja auch gerne - schmücken. Wer nun auf diese Weise seine Sünde bekennet, der betet diesen Vers mit rechtem Verstande: An dir allein habe ich gesündigt und Uebel vor dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten.

Am 7. Juni.

Der Vater beut mir durch seine Verheißung Gnade an, und daß Er mein Vater sein wolle um Christi willen. Da gehöret nun drauf, daß ich solche angebotene Gnade und väterlichen Willen in Christo annehme. Dieß aber geschieht dann, wenn der Geist meiner Schwachheit aufhilft und macht, daß ich seufze aus kindlichem Herzen durch Christum, darauf antworte und spreche: Lieber Vater. Da kommen denn Vater und Sohn zusammen und geschieht eine Ehestiftung ohne alle Pracht und herrlich Wesen, das ist, es kommet Nichts dazu, wird weder Gesetz, noch Werk dazu gefordert; (denn was kann ein Mensch thun, so in großem Schrecken und graulicher Finsterniß der Anfechtung ist?) allein sind da bei einander der Vater, der die Verheißung thut und mich Sohn nennet durch Christum, der unter das Gesetz gethan ist u. s. w. und ich, der solche Verheißung annimmt, und antwortet Ihm durch solch Seufzen und saget: Lieber Vater. Darum wird allda Nichts gefordert, sondern geschieht allein das Seufzen vom Kinde, das ein Vertrauen und Zuversicht in der Anfechtung schöpft und spricht: Du verheißest mir Gnade und nennest mich Sohn um Christi willen; das nehme ich mit Danksagung an, daß ich dich nicht zu einem Lügner mache und nenne dich durch Christum meinen Vater. Daraus ja wohl zu merken, daß wir Gottes Kinder werden allein durch den Glauben ohne alle Werke, wie Joh. 1, 12

auch stehet. Aber solche tröstliche Lehre St. Pauli wird ohne Erfahrung wohl unbekannt und unverstanden bleiben.

Am 8. Juni.

Die Schrift ist ein Buch, welches alle die Weisen und Klugen zu Narren macht und allein den Kleinen und Albernern offen steht, wie Christus saget (Matth. 11, 25.) Darum hüte dich, daß du nicht mit deiner Vernunft in die heilige Schrift fallest und dein selbst eigener Meister werdest; denn da werden Rottengeister aus, die sich lassen dünken, die Schrift sei ihnen unterworfen und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wenn es Aesopi Fabeln waren, da sie keines heiligen Geistes zu bedürfen. Darum sollst du an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen; denn damit wirst du es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich selbst und Andere mit dir stürzen vom Himmel herab, wie dem Lucifer geschahe in den Abgrund der Höllen, sondern kniee nieder in dem Kämmerlein und bitte mit rechter Demuth und Ernst zu Gott, daß Er dir durch seinen lieben Sohn wolle seinen heiligen Geist geben, der dich erleuchte und lehre und dir Verstand gebe.

Am 9. Juni.

Man muß kommen zum Vater durch den Christum, daß man eine feine, liebliche Zuversicht zu Ihm gewinnt. Das erhebet ein blödes, verzagtes Gewissen, und machet es geruhig, sonst hilft Nichts, weder Kappen, noch Platten, weder Pfafferei, noch Möncherei, kein Werk ist, wie heilig es immer genannt mag werden, das Gottes Gericht mag stielen und uns in unserm Herzen befrieden, denn allein Gottes Wort. Gott hat aus Liebe uns seinen Sohn gegeben, durch den wir selig sollen werden; darein laß dir keine andere Bahn machen, denn die, und hüte dich für Zusatz, der verderbet es gar. Denn, der einen Zusatz machet, der führet dich von der rechten Bahn in den Holzweg; darum laß dein Gewissen stellen auf kein Werk, auf keines Heiligen Verdienst, sondern allein auf das Wort Gottes; der wird dir nicht lügen, sondern seiner Zusagung genug thun. Da ergreifst du Gott mit seinen eigenen Worten, darauf du dein Herz und Trost bauen, gründen und stellen kannst.

Am 10. Juni.

Auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.

(Joh. 17, 19.)

Siehe, wie Er so deutlich redet von der wahrhaftigen Heiligkeit, uns zu warnen, daß man sich vorsehe und der rechten Heiligkeit nicht fehle, und zu wahren, daß man nichts Anderes predige, denn von seiner Heiligung, noch Etwas verderbe und angreife, darinnen man Heiligkeit suche. Denn Er hat wohl gesehen, wie schwer es eingehet und so viel Anfechtung hat, sogar hanget's uns an, auch denen, die Christen sind, daß man etwa bei sich selbst suche, das wir selbst thun und die Heiligkeit erlangen möchten. Da will Niemand an, daß er sich bloß ans Wort hänge, und in Christi Heiligkeit krieche. Darum hat Er (sage ich) so fleißig das Wörtlein: in der Wahrheit, wiederholt und gesetzt wider alle Welt und menschliche Heiligkeit. Meine Heiligkeit, spricht Er, macht sie wahrhaftig heilig.

Am 11. Juni.

Nehmen wir vor uns, den inwendigen, geistlichen Menschen zu sehen, was dazu gehöre, daß er ein frommer, freier Christenmensch sei und heiße; so ist's offenbar, daß kein äußerlich Ding mag ihn frei, noch fromm machen, wie es mag immer genannt werden. Denn seine Frömmigkeit und Freiheit, wiederum seine Bosheit und Gefängniß, sind nicht leiblich, noch äußerlich. Was hilfts der Seelen, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, isset, trinkt, lebt, wie er will? Wiederum, was schadet das der Seele, daß der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet, wie er nicht gerne wollte? Dieser Dinge reicht keines bis an die Seelen, sie zu befreien, fromm oder böse zu machen. Also hilft es der Seele Nichts, ob der Leib heilige Kleider anlege, wie die Priester und Geistlichen thun; auch nicht, ob er in Kirchen und heiligen Stätten sei; auch nicht, ob er mit heiligen Dingen umgehe; auch nicht, ob er leiblich bete, faste, walle, und alle gute Werke thue, die durch und in dem Leibe geschehen möchten ewiglich. Es muß noch Alles etwas Anders sein, das der Seele bringe und gebe Frömmigkeit und Freiheit. Denn alle diese obengenannten Stücke, Werke und Weisen mag auch an sich haben und üben ein böser Mensch, ein Meißner und Heuchler. Auch durch solch Wesen kein ander Volk, denn eitel Gleißner werden. Wiederum schadet es der Seele Nichts, ob der Leib unheilige Kleider tragt, an unheiligen Orten ist, isset, trinket, wallet, betet nicht, und lässet alle die Werke anstehen, die die obgenannten Gleißner thun. Hat doch die Seele kein ander Ding, weder im Himmel, noch auf Erden, darin sie lebe, fromm, frei und Christ sei, denn das heilige Evangelium, das Wort Gottes von Christo geprediget, wie Er selbst sagt, Joh. 11, 25. item Matth. 4, 4: So müssen wir nun gewiß sein, daß die Seele kann alles Dinges entbehren, oh-

ne das Wort Gottes, und ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Ding geholfen. Wo sie aber das Wort hat, so bedarf sie auch keines andern Dinges mehr; sondern sie hat in dem Wort genug, Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit, und alles Gute überschwänglich.

Am 12. Juni.

Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben.

Sie waren dein, spricht Er, das ist, wie gesagt, wer das Wort höret, Herz und Ohren aufthut, und die Offenbarung hineinschallen und klingen laßt, der gehöret nimmer in die Welt, sondern mir an. Weil nun das gewiß ist, daß sie mein sind, und ich ihr Herr, Meister und Heiland bin; so ists auch gewiß und kein Zweifel, daß- sie dein, ja nicht allein jetzt dein sind, sondern vorhin, von Anfang, dein gewesen und durch dich zu mir kommen. Also ist mit einem Wort hinweggenommen aller Zorn und was man schreckliches denken mag im Himmel und auf Erden, und ein weiter Himmel voll Gnaden und Segen über dich aufgethan. Hangest du an dem Herrn Christo, so bist du gewißlich unter dem Haufen, die Gott von Anfang dazu erwählet hat, daß sie sein eigen sein sollten; sonst würden sie nicht herzu kommen, noch solche Offenbarung hören und annehmen.

Am 13. Juni.

Nöthige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde. Das ist zu verstehen von den verzagten, blöden Gewissen, die gehören auch noch zu diesem Abendmahl, die werden hineingetrieben. Aber es ist nicht ein äußerlich, sondern ein innerlich und geistlich Treiben, und geschieht durch die Weise: Wenn das Gesetz geprediget wird und die Sünde aufgethan oder verklaret, daß der Mensch in sein Selbsterkenntniß kömmt, daß das Compellere und Hineintreiben heiße, frisch die Sünde in das Gewissen treiben, damit der Mensch erkenne, wie er Nichts sei, alle seine Werke sündlich und verdammlich, und also behende ein verzagtes Gewissen und ein blödes, erschrocken Herz überkomme, damit ihm alle Zuversicht und Hülfe entgehe, und er allenthalben nirgend auf sich trösten möge, und also endlich an ihm verzage. Wenn nun das geschehen ist, das da heißet Compellere, dann sollst du ihm mit dem Intrare nicht säumen, sondern ihm aus diesem Verzagen helfen. Das geschieht aber, wenn du ihn mit dem Evangelio tröstest und sagest ihm, wie er von der Sünde erledigt werde, und sprichst: Glaube an Christum, daß Er dich von der Sünde befreiet hat, so bist du der Sünden los! Das heißt hier Compelle intrare, und ist nicht zu verstehen von dem äußerli-

chen Treiben, wie sie es auslegen, daß man die Buben und Bösen mit Gewalt zu diesem Abendmahl treibe. Denn es thut's nicht, es ist auch die Meinung des Evangelii nicht. Darum treibe man's nur frisch in's Gewissen und lasse es innerlich und geistlich sein.

Am 14. Juni.

So wir Gottes Wort fleißig und treulich anhangen, da soll es nicht Mangel haben; Christus sorget für uns und wird müssen folgen, daß wir zu essen haben. Denn da liegt Nichts an, ob wir Etwas oder Wenig haben, es liegt an seinem Segen. So Er denselben zu dem geringen Vorrath schüttet, den du hast, so wird dir nicht allein Nichts zerrinnen, sondern es muß solches Segens halber auch überschießen und mehr da bleiben, denn im Anfang ist vorhanden gewesen. - Wer nun fleißig diesem Wunderwerke nachdächte, der würde andere Gedanken fassen und sich wegen der Fülle trösten, noch den Mangel schrecken lassen. Denn er würde sein Herz dahin richten und schließen: Wer Christum hat, der hat einen solchen Haushälter, der aus Wenig Viel, ja aus Nichts Alles machen kann; dagegen, wo Christus mit seinem Segen nicht ist, große Haufen zerschleußen, und, von Tag zu Tag abnehmen.

Am 15. Juni.

Wenn du das Evangelium-Buch aufthust, liesest, oder Körest, wie Christus hier oder dahin kommt, oder wie Jemand zu Ihm gebracht wird, so sollst du dadurch vernehmen die Predigt oder das Evangelium, durch welches Er zu dir kommt, oder du zu Ihm gebracht wirst. Denn Evangelium predigen, ist nicht anders, denn daß Christus zu ihm kommt, oder wir zu Ihm gebracht werden. Wenn du aber weiter siehest, wie Er wirket und hilft Jedermann, zu dem Er kommt, so sollst du wissen, daß solches der Glauben in dir wirket und Er deiner Seelen eben dieselbe Güte und Hülfe anbeut durchs Evangelium. Hältst du nun hier still und lässest dir Gutes thun, das ist, so du es glaubest, daß Er dir wohl thue und helfe, so hast du es gewiß und Christus ist dein.

Am 16. Juni.

Ob uns gleich die Welt also Plage und Herzeleid anleget, und einen bitteren, sauren Trunk schenket, ohne was sonst täglich Unfall, Krankheit, Pestilenz, theure Zeit, Krieg über uns gehet, das dem Leibe oder äußerlichen Menschen wehe thut, das müssen wir lassen gehen, und als in einen sauren Apfel beißen, und das bittere Trunklein kosten, auf daß uns das süße hernach

desto bas schmecke und wir dadurch getrieben werden, dieses Tages desto mehr mit Sehnen zu begehren. Sonst gingen wir wohl immer dahin, kalt und verstarret, daß wir unser Unglück zuletzt nicht fühlten, wie die sichere, unbußfertige Welt, und mit ihr gar ersoffen in Lust und Begierde dieses Lebens, bis wir auch Gottes Wort nicht mehr achteten und sammt den Gottlosen verderben müßten. Nun aber thut Gott uns die Gnade, daß Er uns dieses Lebens müde und satt machet, und eines bessern tröstet, nämlich, daß Er bald kommen werde in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit, und uns zu sich nehme und von allem Unglück erlöse, zu ewigen Freuden, daß uns freilich unserthalben nichts Besseres, noch Lieberes widerfahren kann. Aber den Gottlosen wird's alsdann nicht ein fröhlicher Anblick sein; denn Er wird sie in einem Nu so zerstoßen, daß sie in ewiger Qual liegen müssen, weil sie jetzt beide, Gottes Wort und Zeichen, so sicher und stolzighch verachtet haben.

Am 17. Juni.

Jesus spricht: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich
(Joh. 14, 6).

Was ist zum Vater kommen? Nichts Anderes, denn aus dem Tode zum Leben, aus der Sünde und Verdammniß zur Unschuld und Frömmigkeit, aus dem Jammer und Herzeleid zur ewigen Freude und Seligkeit kommen. Solches, sagt Jesus, nehme ihm Niemand vor, auf andere Weise dazu zu kommen, denn durch Mich. Denn ich bin allein der weg, die Wahrheit und das Leben. Das heißt ja klar und deutlich genug geredt, rein ausgeschlossen und gewaltighch niedergelegt alle Lehre vom Verdienst der Werke und eigner Gerechtigkeit, und geradezu verneint und versagt allen andern Trost und Vertrauen, dadurch man vermeinet gen Himmel zu kommen. Denn es heißt kurz: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich; es ist kein ander Schiff, noch Ueberfahrt.

Am 18. Juni.

Das ist zur Lehre und Trost der Christen geschehen und geschrieben, daß Christus auch für leibliche Noth seiner Kirche sorget, daß sie ernähret und erhalten werde, ob sie wohl in die Noth kommt, da sich Alles stellet, als wollte es zu Grunde gehen, und scheinet, als habe sie Alles vergeblich gethan und gelitten. Wie es denn allenthalben und allezeit geschieht, wo das Evangelium angehet, da bringet es seine Armuth mit sich, und will gehungert, geblöbet und gearmet sein; aber dennoch zuletzt, wenn der Teufel ein

wenig versaufet und der Welt Schlund und Fraß gebüßet, kommt Christus dazu und spricht: Ich bin dennoch auch ein Herr auf Erden; denn es stehet geschrieben, Ps. 24, V. 1: Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, u. s. w.; item Ps. 8, 7: Alles hast du unter seine Füße gethan, Schaaf und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Wasser; das muß dennoch diesem Herrn gehorsam sein, und auch mit in Christi Reich gehören, daß Ihn dennoch die Welt auch mit den Seinen muß mit ihr davon essen lassen. Aber Er muß zuvor geben, wie ich gesagt habe, Hunger und Mangel, das ist, St. Petri lediger Kahn und Netz, wenn sie lange gearbeitet haben. Doch gibt Er ihnen nach solchem Verzug desto reichlicher; nicht einen Zuber voll (daran sie ihnen wohl genügen ließen); sondern das ganze Netz und zwei ledige Schiffe voll. Solches thut auch Christus dazu, daß dadurch auch der Glaube der geistlichen Hülfe gestärket; wie Er denn darum dieß Zeichen St. Petro und den Andern zeigt, die Er will zum Apostelamt berufen, nicht allein, daß sie glauben sollen, Er wolle auch ihren Bauch versorgen; sondern, daß Er auch zu ihrem Amt seine Kraft und Hülfe wolle erzeugen, daß es nicht soll vergeblich, noch ohne Frucht sein.

Am 19. Juni.

Da am dritten Sonntage nach Trinitatis des Evangelii vom guten Hirten, der das verlorne Schaflein suchte, gedacht ward, sprach Doctor Martinus: O, wie gar ein schön, tröstlich Evangelium ist doch das, in dem sich der Herr Christus selber abmalet, was Er für ein Herz zu uns armen Sündern habe, und wie gar Nichts wir zu unserer Seligkeit selbst zu thun vermögen. Denn gleichwie sich das Schaaf selbst nicht verwahren, noch vorsehen kann, daß es nicht irre weide, wo es der Hirte nicht immerdar weiset und leitet, also auch wir nicht. Ja, wenn es verirret und verloren ist, kann sichs nicht selbst wieder finden, noch zu seinem Hirten kommen; sondern der Hirt selbst muß ihm nachgehen und so lange suchen, bis Ers findet; ohne das müßte es ewig in der Irre gehen und verloren sein. Und wenn Ers funden hat, muß Ers auf seinen Rücken fassen und tragen, daß es nicht wieder von Ihm abgeschreckt, verirrt, oder vom Wolfe erhaschet werde. - Also können wir uns auch weder helfen, noch rathen, daß wir zur Ruhe und Friede des Gewissens kommen möchten und dem Teufel, Tod und Hölle entlaufen, wo uns nicht Christus selber durch sein Wort wieder holet und zu sich rufet. Und wenn wir zu Ihm kommen und im Glauben sind, vermögen wir uns doch nicht selbst H, darin zu erhalten, noch zu bestehen, wo Er uns nicht selbst

immer durch dasselbe sein Wort und Kraft hebt und trägt, weil der Teufel allenthalben und ohne Unterlaß auf uns lauert und umherschleicht als ein brüllender Löwe (wie St. Petrus sagt 1 Epist. 5, V. 8), daß er uns fresse. Daß doch hie gar Nichts gilt, Etwas von unserm freien Willen oder Kräften zu rühmen, weder anzufangen, noch fortzufahren und dabei zu bleiben, sondern Christus, unser Hirte, muß allein Alles thun.

Am 20. Juni.

Die wahren Demüthigen sehen nicht auf die Folgen der Demuth, sondern mit einfältigem Herzen sehen sie in die niedrigen Dinge, gehen gern damit um, und werden selbst nimmer gewahr, daß sie demüthig sind. Da quillet das Wasser aus dem Brunnen, da folget von ihm selbst, ungesucht, daß sie geringe Geberde, Wort, Stätte, Person, Kleider führen und tragen, meiden, wo sie können, hoch und groß Ding; davon David sagt, Psalm 131,1: Herr, mein Herz ist nicht erhaben und meine Augen haben nicht empor gesehen! und Hiob am 22sten Kapitel, 29: wer sich erniedriget, der wird zu Ehren kommen, und wer seine Augen niederschlaget, der wird selig werden. Darum so geschiehts auch, daß denenselben allezeit die Ehre unversehns widerfährt, und ihre Erhöhung kommt ihnen unbedacht. Denn sie haben ihnen begnügen lassen an ihrem geringen Wesen einfältiglich und nach der Höhe nie gedacht. Aber die falschen Demüthigen wundert es, daß ihre Erhöhung und Ehre so lange außen bleibt, und ihr heimlicher, falscher Hochmuth lasset sich nicht begnügen an seinem geringen Wesen, denkt heimlich nur höher und höher. Darum, wie ich gesagt habe, rechte Demuth weiß nimmer, daß sie demüthig ist (denn wo sie es wüßte, so würde sie hochmüthig von dem Ansehen derselben schönen Tugend); sondern sie haftet mit Herz, Muth und allen Sinnen an den geringen Dingen, die hat sie ohne Unterlaß in ihren Augen, das sind ihre Bilder, damit sie umgehet, und dieweil sie die in ihren Augen hat, kann sie sich selbst nicht sehen, noch ihr selbst gewahr werden, viel weniger der hohen Dinge inne werden. Darum muß ihr die Ehre und Höhe unversehns zukommen.

Am 21. Juni.

Wer das Kreuz recht und also tragen will, daß er nicht darunter zu Boden gehe, sondern Trost und Freude unter dem Kreuz habe, der lerne dem Herrn Christo, als dem besten Schulmeister und Doctor, diese zwei Stücke ab: Das erste, daß er sanftmüthig sei; das andere, daß er von Herzen demüthig sei. Kurze Worte sind es; aber es will sehr lange Weile nehmen, bis wirs lernen,

ja nur buchstabieren können. Denn da liegen uns zween schandliche Doctores oder Schulmeister im Wege, die wollen uns zu solcher Kunst nicht kommen lassen. Der erste: unser Fleisch und Vernunft, der andere: die Welt mit ihrem ärgerlichen Exempel. Denn Fleisch und Vernunft ist unleidlich und rachgierig, murret und gedenkt, sie wolle ihr des Leidens selbst abhelfen; wie man an dem Exempel der ganzen Welt stehet. Solchem Schulmeister und ärgerlichem Doctor, spricht Christus, folget nicht, sondern folget mir. Ich bin sanftmüthig; ich begehre mich nicht zu rächen; ich stelle Gott die Rache heim, und lasse über mich gehen, was Gott will; vertraue Ihm aber, Er werde mich nicht lassen, sondern gnädig heraus helfen. Das macht denn, daß ich sanftmüthig werde und Alles in Geduld überwinde.

Am 22. Juni.

Wird einmal ein Concilium werden, so wird eben von dieser Lehre, von dem freien Willen, das der Beschluß und Meinung sein, man solle dem folgen, was der Papst und die Väter geordnet haben. Wenn wir nun die Hälse dagegen abschrieen und sagten, der Mensch wäre von sich selbst, ohne den heiligen Geist, böse[^], und was er ohne den heiligen Geist, oder ohne den Glauben thäte, das wäre von Gott verdammt; denn das Menschen-Herz wäre arg, und alle seine Gedanken böse: so würden wir doch Nichts ausrichten. Darum muß man im Herzen steif darauf bestehen und diese Lehre fest halten, die uns unsere Sünden und Verdammniß vorhält. Denn ein solch Erkenntniß unserer Sünden ist der Anfang unseres Heils, daß wir schlecht an uns selbst ganz und gar verzagen und Gott allein geben die Ehre der Gerechtigkeit. Unsere Unart und Schande kann allein durch den Geist Gottes geheilt werden. Wenn nun dieß im Herzen fest gegründet ist, so haben wir den Grund unserer Seelen zum mehreren Theile gelegt. Denn darnach haben wir klare Zeugnisse, daß Gott die Sünder nicht verwerfen will, das ist, die ihre Sünden erkennen, Buße zu thun begehren und dürsten nach der Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden durch Christum. - Darum sollen wir mit allem Fleiß zusehen, daß wir uns nicht finden lassen unter diesen Cyclopen, die Gottes Wort widerstreben und ihren freien Willen und eigenen Werke rühmen. Denn ob wir wohl straucheln, fallen und sündigen, so will doch der heilige Geist, wo wir Ihn, wenn Er uns straft, mit demüthigem Bekenntniß unserer Bosheit erweichen, bei uns sein und die erkannten Sünden nicht allein nicht zurechnen, sondern will sie durch Christi Gnade zudecken und uns mit andern Gaben, die beide zu diesem und jenem Leben noth sind, reichlich begnaden.

Am 23. Juni.

Die Hauptgerechtigkeit ist der Glaube; wiederum die Hauptbosheit ist der Unglaube; es ist auch keine Sünde so groß, die einen Menschen möge verdammen, denn der Unglaube allein verdammet alle Menschen, die verdammt werden. Wiederum, auch allein der Glaube seligt alle Menschen, denn der Glaube handelt allein mit Gott, - da können keine Werke hinkommen. Denn die Werke handeln allein mit dem Menschen, und er laßt seiner Werke wiederum genießen, wie er Christi genossen hat; aber sie machen keinen Menschen fromm, sondern zeigen nur einen Menschen, der zuvor durch den Glauben fromm worden ist, welcher allein die Herzen rein macht. Darum kann ich wohl zugeben, daß sie also sagen: Die Werke machen nicht fromm, sondern zeigen an, daß du fromm bist, oder wenn sie also sprechen: Wer da glaubet, der dienet seinen Nächsten; laß ich auch geschehen. Daß sie aber sagen: Der Glaube ist nicht genug zur Seligkeit, sondern man müsse auch Gutes thun; die Glosse kann dieser Text so wenig leiden, als die Kirche, daß ich die Pfeiler wollte umreißen.

Am 24. Juni.

Suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.

(Matth. 7, 7.)

Derhalben soll man glauben und hoffen, und im Gebet verharren und anklopfen, der Herr wird gewißlich kommen und nicht verziehen. Denn es ist unmöglich, daß ein solches Gebet, damit man immer anhält und beharret darinnen, nicht sollte erhöret werden. Dieweil wir aber nicht glauben, darum erfahren wir auch diese Beharrung nicht, empfinden dazu die große Hülfe und Güte Gottes auch nicht. Darum lasset uns unsere Herzen aufwecken zum Glauben und zum Gebet; und wir sollen wissen, daß Gott darzu Lust hat, wo man also beharret, und da Er die Beharrung geboten hat, da Er saget: Suchet, so werdet ihr finden, u. s. w. Und das Gebet wird immer reichlicher erhöret in solchem Kampf und Seufzen des Glaubens.

Am 25. Juni.

Ich empfinde täglich bei mir, wie gar schwer es ist, langwährige Gewissen und mit menschlichen Satzungen gefangen, abzulegen. O wie mit viel großer Mühe und Arbeit, auch durch gegründete heilige Schrift, habe ich mein eigen Gewissen kaum können rechtfertigen, daß ich Einer allein wider den Papst habe dürfen auftreten, ihn für den Antichrist halten, die Bischöfe für seine Apostel, die Hohenschulen für seine Hurenhäuser. Wie oft hat mein

Herz gezappelt, mich gestraft und mir vorgeworfen ^ihr einig stärkest Argument: Du bist allein klug? Sollten die Andern Alle irren und eine so lang Zeit geirrt haben? Wie, wenn du irrest, und so viel Leut in Irrthum verführtest, welche Alle ewiglich verdammet würden? Bis so lang, daß mich Christus mit seinem eigenen gewissen Wort befestiget und bestätigt hat, daß mein Herz nicht mehr zappelt, sondern sich wider diese Argumente der Papisten, als ein steinern Ufer, wider die Wellen, auflehnt und ihr Dräuen und Sturmen verlachtet.

Am 26. Juni.

Das ebräische Wort Abba, welches heißt (wie Luther deutet) lieber Vater, ist das Rufen, wie ein junges Kindlein, so der Erbe ist, aus einfältiger, kindlicher Zuversicht mit seinem Vater lallet und ihn ruft: Ab! Ab! denn es ist das leichteste Wort, so ein Kind kann reden lernen, oder wie die alte deutsche Sprache auch schier leichter geredet hat: Etha! Etha!-Solch einfältig kindlich Wort redet auch der Glaube zu Gott durch den heiligen Geist, aber aus tiefem Herzen, und, wie er hernach sagt, mit unaussprechlichem Seufzen; sonderlich wenn er im Kampf und Nöthen ist wider Zweifel des Fleisches und des Teufels Schrecken und Plagen, daß er sich dagegen wehren muß und sagen: Ach lieber Vater! du bist ja mein lieber Vater, denn du hast ja deinen eigenen lieben Sohn für mich gegeben, darum wirst du ja nicht mit mir zürnen, noch mich verstoßen; item: Du siehest meine Noth und Schwachheit, darum wollest du mich retten und helfen.

Am 27. Juni.

Ein Christ ist ein Kind Gottes, ein Bruder Christi, ein Tempel des heiligen Geistes, ein Erbe des Reiches, ein Gesellschafter der Engel, ein Herr der Welt und der göttlichen Natur theilhaftig. Eines Christen Ehre ist Christus im Himmel, und Christi Ehre ist ein Christ auf Erden. Er ist ein rechtes Kind Gottes, das mit der Gerechtigkeit Christi angethan, in heiliger Furcht und willigem Gehorsam vor seinem Vater wandelt; er scheint als ein Licht in der Welt und als eine Rose unter den Dornen. Er ist ein wunderschönes Gnadengeschoß Gottes, über welches sich die heiligen Engel erfreuen und es allenthalben mit Freuden begleiten. Er ist ein Wunder der Welt, des Teufels Schrecken, eine Zierde der Kirche, ein Verlangen des Himmels. Sein Herz ist voll Freude, die Augen voll Wasser, der Mund voll Seufzen, die Hände voll guter Werke.

Am 28. Juni.

Die Verheißungen werden nicht darum gegeben, daß wir dabei schnarchen, faulzen und schlafen sollen, oder daß wir thun sollen, was stracks wider die Verheißung ist, sondern wir sollen dabei arbeiten, wacker und wachsam sein und Frucht bringen. Also werde ich nicht darum getauft, gebrauche des Herrn Abendmahl nicht darum, daß ich daheim schnarchen und faulzen soll, sondern wenn du die Verheißung, die Taufe und Absolution hast, so gedenke, daß du berufen bist, daß du wachen und dasjenige, so zum Glauben und zu deinem Berufe gehört, fleißig und mit großer Sorgfalt ausrichten sollst. Wir werden nicht darum von unfern Sünden absolviert, daß wir hinfort darin leben und denselben dienen sollten, sondern daß wir ihnen widerstreben und fest in der Verheißung beharren sollten, daß ich mit Geduld leiden soll, wenn mir Gott das Kreuz auflegt, auf daß wir gefegt werden und reichere Frucht bringen. Denn wer kein Crucianus ist, der ist auch kein Christianus. Derohalben soll ich nicht sagen: Ich weiß nicht, was werden will; darum will ich auch Nichts thun. Ja, Gott spricht vielmehr also: Thue du, was dir in deinem Amte gebührt zu thun, und lasse mich das Andere machen. Er hat nicht gesagt: Es wird Alles gerathen, sondern: du sollst thun, was dir Amts halber gebührt zu thun; du sollst nicht wissen, wie es gerathen, oder was geschehen werde. Du bist gerechtfertigt; derohalben gehe nur hin und übe deinen Glauben mit den Werken des Haus- und Weltregimentes. Und für dieses Erkenntniß des Willens Gottes und für den Beruf, dazu er berufen ist, er sei ein Knecht, oder eine Magd, ein Regent, oder Unterthan, wenn er nur ein Glied im Welt- und Hausregiment sein mag, so soll er Gott danken und wissen, daß er einen gnädigen Gott hat, der ihm gut und wohlgewogen ist.

[Am 29. Juni.](#)

Das ist der rechten Liebe Art, wo sie um des Geliebten willen Alles thut, und ist ihr Nichts zu schwer zu leiden und zu tragen, das sie nicht mit Freuden thue, wie wir auch sehen an der natürlichen Liebe, von Gott eingepflanzt zu einem Bilde seiner göttlichen Liebe gegen uns, in Vater und Mutter gegen ihre Kinder, welche lauter umsonst und gegen Unverdiente brennet und sie treibet, ihnen Gutes zu thun; wie auch Christus solche Liebe gegen uns zum höchsten erzeiget, da Er in seiner göttlichen Majestät war ewiger Gott und Schöpfer, gegen uns arme Creaturen, die wir Ihm doch Nichts verwandt waren und Nichts, denn Zorn und Verdammniß verdient hatten. So nun die Liebe solches thut gegen denen, von welchen sie zuvor nicht geliebet, und die keine Liebe verdient haben, und wir doch ja ohne das schul-

dig wären, Christum zu lieben, wenn Er es auch nicht so hoch verdient hätte, als unsern Schöpfer und Gott, wie vielmehr sollen wir Ihn lieben, weil Er zuvor uns so hoch geliebet hat. Und so uns solche unaussprechliche Wohlthat recht zu Herzen ginge, würde uns freilich auch Nichts verdrießen, noch zu schwer werden, was wir wieder um seinetwillen leiden und tragen sollten, auf daß wir nur in seiner Liebe sein möchten.

Am 30. Juni

Gleichwie der Glaube nicht ist ein schläfriger Gedanke und menschlicher Wahn, sondern eine lebendige Zuversicht im Herzen auf Gottes Gnade, und eine Quelle, da alles Gute ausfließt; also ist auch der Unglaube nicht otiosa speculatio, ein müßiger Gedanke, oder Tyrann, sondern eine Eitelquelle im Grunde des Herzens, da andere Sünden auffolgen mit Haufen, daß man entweder sicher und vermessen dahin geht, Gott verachtet, den Nächsten hasset und leidet und allerlei Böses thut, und dennoch kein Gewissen darüber macht, oder gar zu verschrocken ist und in Verzweiflung fällt. Denn die Werke des Unglaubens sind nicht verborgen, sondern offenbar, wie St. Paulus lehret, Gal. 5,19, da er die Werke des Fleisches erzählt. Darum ist der Unglaube nicht ein stilles Ding, das im Herzen liegt, ruht und feiert, sondern das herausquillet und allerlei böse Früchte bringt. Dagegen aber der Glaube ist auch nicht ein todt Ding, sondern ein lebendig, mächtig Ding, da das Herze muthig und fröhlich ist und trotzet wider die Sünde und Tod und spricht: Ich will mich nicht so schrecken lassen, denn ich habe einen Mann, Christum, der hat gesagt: wer da glaubt und getauft wird, der wird selig. Dabei bleibe ich, und wage es getrost auf Ihn.

Juli

Am 1. Juli.

Vor Gott hilft nicht, noch gilt einerlei Heiligkeit, sie sei so groß, als sie immer wolle. Denn was Er gibt, das will Er aus lauter Gnaden geben; Er will den Preiß alleine behalten. Die Juden waren nicht so heilig, stark und mächtig, daß sie mochten Gott hören reden, sondern waren ganz verzagt, meinten, sie müßten sterben, flohen von Gott und sprachen zu Mose: Rede du mit uns und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. Das ist ihr freier Wille, das ist ihre Reinigkeit und Heiligkeit. So Gott anfähet zu reden, übereilet sie die Furcht, stecken sie ganz in Verzagen und Todesnöthen; fliehen von Gott, bei welchem sie allen Trost suchen sollten und laufen zu

einem armen Sünder, der, wie sie, Fleisch und Blut ist; suchen mehr Freundschaft, Trost und Liebe bei einem Menschen, denn bei Gott. Was ist das für eine Heiligkeit und Reinigkeit, die sich nichts Gutes zu Gott versiehet? Wäre sie gerecht, so hielte sie den Stich, scheuete sich nicht vor Gott. Aber diese Heiligkeit spricht zu Gott unverschämt: Ich will dein nicht, mag dich nicht hören, ich will Moses hören, Mosen habe ich lieber. Aus, zum Teufel mit solcher Heiligkeit! Des Menschen Herz sollte sich ja mehr Gutes versehen zu Gott, sollte mehr Hülfe und Trost da suchen, denn bei allen Engeln, heiligen Menschen und Creaturen, wie denn ein rechtschaffener Christ thut. Aber die heiligen Heuchler fliehen von Gott, wollen Ihn nicht haben. Was ist das Anders geredt, denn zu Gott sprechen: Du bist ein Stockmeister, Richter und Henker, der hinten her kömmt mit einer Keule, wolle sie an den Kopf schlagen. Wenn ich Gott nicht leiden kann, der so freundlich ist, der unser Heiland und Seligmacher ist, welchen Teufel kann ich denn leiden?

Am 2. Juli.

Was wir in der Verheißung haben, dasselbe ist so gewiß und besteht so feste, daß auch weder Teufel, noch Tod oder Hölle solches mit Gewalt wegreißen könnten. Was wir aber in Händen haben, oder in unserm Kasten oder Beutel lieget, ist so gar gewiß und wohl verwahret nicht. Es können es die Diebe stehlen, oder sonst Andere rauben; ja, es könnens auch wohl die Mäuse und Motten fressen. Aber was uns in göttlichen Verheißungen angeboten wird, dasselbe kann uns Niemand nehmen. Gleichwie Gott den Frommen und Gottseligen verheißen hat im 37sten Ps. V. 19: In der Theurung werden sie genug haben. Daher hoffen sie gewißlich, ihre Nahrung und Leibesnothdurft zu erlangen. Sie wissen, daß ihnen Küche und Keller auf das beste bestellet ist, wiewohl daheim in ihrem Haus nichts Sonderliches zugerichtet oder bereitet ist, ja, sie haben oftmals wohl nicht einen Heller oder Scherflein in ihrer Gewalt. Woher haben sie es denn? Antwort: Sie haben es in dem Worte, da Gott sagt: In der Theurung werden sie genug haben. Wer da gläubet, der hat es ohne allen Zweifel und wiewohl es der ärmste Mensch ist, hat er doch Alles, was ihm vonnöthen ist.

Am 3. Juli.

Wer da redet, daß er es rede als Gottes Wort,
(1 Petri 4,11.)

Das ist eine sehr nöthige Lehre in der Kirche, und wo sie wäre bisher gehalten worden, so wäre die Welt nicht mit des Antichrists Lügen und Verführung erfüllet; denn es ist hiemit allen denen, so in der Kirche Etwas sein und thun, wie hoch auch ihr Amt und Gaben sind, ein Ziel gestellet und gezeigt, wie fern sie in denselben gehen sollen, daß sie das Maaß nicht überschreiten. Denn es ist nicht also in der Christenheit gethan, wie in dem Welt-Regiments und denen Sachen, so äußerlich Ding und zeitlich Gut betreffen, da die Menschen, nachdem sie es verstehen und ihre Vernunft lehret, mögen regieren, Gesetz und Recht stellen und darnach gebieten, strafen, nehmen und geben; sondern es ist hier ein geistlich Regiment der Gewissen vor Gott, und was da geredet, gelehret, geheißten, oder gethan wird, das muß also gehen, daß man wisse, daß es vor Gott gilt und bestehet, ja, daß es von Ihm hergethet und fleußt, damit man könne sagen: Das hat Gott selbst geredet oder gethan; denn in seinem Hause (die Kirche), da Er regieret und wohnet, da soll und will Er auch, als der rechte Hausherr, Alles mit einander selbst reden und thun, ob Er wohl des Menschen Mund und Hand dazu gebrauchet. - Darum muß hier am ersten und vor allen Dingen in der Lehre, beide, von Predigern und Zuhörern, darnach gesehen werden, daß man klar und gewiß Zeugniß habe, daß solche Lehre sei eigentlich das rechte Gottes Wort, vom Himmel offenbaret, den heil. Propheten, Vätern und Aposteln gegeben und von Christo selbst bestätigt und befohlen zu lehren. Denn es mit nichten zu leiden ist, daß man also mit der Lehre wollte Umgehen, wie es einem Jeden gelüstet, oder ihm gut und fein deuchte, und sich reimen wollte nach menschlichem Verstand und Vernunft, oder mit der Schrift und Gottes Wort spielen und gaukeln, daß sichs müßte deuten, lenken, dehnen und sticken lassen, wie sichs leiden wollte, um der Leute, oder Friedens und Einigkeit willen; denn damit wäre kein gewisser, noch beständiger Grund, darauf sich die Gewissen verlassen möchten.

Am 4. Juli.

Wir sollen nicht gedenken, daß es daran genug sei, die zehen Gebote und das göttliche Wort ein oder zweimal anhören, sondern man muß es für und für hören und handeln. Denn gehet es doch mit dem äußerlichen, leiblichen Brod also zu, daß, wenn du heute issest, so lassest du es dabei nicht bleiben,

sondern morgen issest du wieder und treibest solch Essen von Tag zu Tage, für und für, auf daß der Leib seine Speise, Nahrung und Unterhalt davon habe. Also laß es auch nicht an dem genug sein, daß du die zehen Gebote und Gottes Wort einmal gehöret und gelernet hast, sondern du mußt dein Lebenlang daran lernen, denn man sie nimmermehr genug wissen, noch auslernen kann.

Am 5. Juli.

Es ist eine große Gnade, weise oder klug, oder verständig genannt zu werden. Denn wahrhaftige Weisheit ist nichts Anders, denn Gottes Erkenntniß, wenn man weiß, was man von Gott halten soll, und weiß seinen göttlichen Wohlgefallen. Verständniß aber heißt das, daß man von allen Dingen in der Welt richten könne, was recht oder unrecht sei, wie sie St. Paulus oft zusammen gesetzt, sonderlich zu Eph. 1,8.9. u. Col. 1, 9. Von solcher Weisheit redet hier Christus nicht, sondern von weltlicher Weisheit, so in Gottes Wort und Werk fallet, die da aufgeblasene Leute machet und will die rechtschaffene göttliche Weisheit nicht zulassen. Solche Gesellen sind wir Alle von Natur, welche sich auflehnen wider Gottes Weisheit. Das heißest du aus weltlicher Weisheit gut, was da Lust, Ehre und Vortheil bringet, was aber dem entgegen ist, als Trübsal, Schande und Schaden, das heißest du böse; denn die menschliche Natur kann, noch vermag nichts Anders, denn das Ihre suchen, was ihr wohlgefällt und gutdünkt, das halt sie für das Beste; was ihr aber zuwider ist, das hält sie für das Aergste, es sei auch so gut, als es wolle. Darum sage ich, redet der Herr von den Weisen und Verständigen, die sich mit ihrer Weisheit aufwerfen wider Gottes Weisheit; denn die weltliche Weisheit ist so geschickt, daß sie nicht allein zeitliche, weltliche Dinge regieren will, sondern auch die Dinge, so Gottes sind; sie grübelt und erdenket immerdar etwas Neues; auch in geistlichen und göttlichen Sachen. Also hat sie Kappen und Platten erfunden aus ihrer Weisheit und fast Alles, was im ganzen Papstthum getrieben wird, da hat ihm ein Jeglicher ein eigen Werk erwählt, der hat dies, der Andere jenes erdacht, und wenn Eines hat aufgehört, oder hat nicht wollen gefallen, so haben sie sobald ein Anderes aufgeworfen; wie wir leider gesehen haben und noch heutiges Tages sehen, und will des Dinges kein Ende werden. Welches Alles daher kommt, daß wir Gottes Wort und die Wahrheit nicht wollen lassen Recht haben, sondern denken nur immerdar auf etwas Neues.

Am 6. Juli.

Man findet viele Leute, wenn sie gefragt werden, ob sie auch einen fremden Gott anbeten und Abgötterei treiben, antworten sie „Nein“ überall. Daß du nun diese in einer offenbaren Lüge ertappest, so siehe darnach, ob sie auch den zeitlichen Dingen abgestorben sind und in Christo also sicher und unerschrocken, daß sie weder des Reichthums sich erheben, noch Armuth halber verzagen, von großer Ehre nicht hoffärtig, oder von Schmach ungeduldig werden, sich nicht freuen des Lebens, noch erschrecken vor dem Tode, sich der Wollust nicht freuen, noch von Leiden und Unglück betrüben, ja allenthalben sich Nichts anfechten lassen, Gott gebe, wie es ihnen gehe, daß sie doch zufrieden seien, und Alles genug haben, wenn sie nur Christum haben, also, daß sie auch Armuth, Schmach, Leiden, ja den Tod selbst lieben und begehren, wiederum Reichthums, Ehre, Wollust und des Lebens überdrüssig seien vor großer Liebe zu Christo, dem wahren Gott. Wer aber solche Liebe bei sich nicht findet, der mag wohl frei bekennen, daß er noch nicht Gott dienet mit dem lautern, rechten Dienste, sondern steckt noch viel Abgötterei in ihm; denn er laßt sich noch betrüben, er begehrt und haßt noch nicht, wie und was er soll. Ja, sprichst du, das geht nur die Vollkommenen an und ist nicht Noth, daß alle Menschen also vollkommen seien. Antwort: Ich weiß selbst wohl, daß solches gesagt ist den Vollkommenen. Das sage ich nicht darum, als sollten alle die verdammt sein, die nicht so vollkommen sind, sondern der Zweck, das Ziel ist uns vorgesteckt, und wird Niemand entschuldigt, der es nicht erreicht, denn allein der mit Seufzen wehmüthig bekennet, daß er noch sehr unvollkommen sei, und doch täglich Fleiß thue, daß er möge vollkommen werden. Wo er dem Gebote Gottes zu wenig thut, bittet er um Verzeihung und spricht: Vergib uns unsere Schuld, und schaffe in mir, Gott, ein reines Herz. Welche nun also sich vor Gott fürchten, bekennen, klagen und um Vergebung bitten, denen rechnet Gott diese Abgötterei nicht zu um Christi willen. Die aber ohne Furcht sind und nicht denken, wie sie mögen frömmere werden, liegen in aller Sicherheit und schnarchen, denen rechnet Gott diese Abgötterei zu; denn sie sind recht abgöttisch, und hilft ihnen nicht, daß sie sprechen, als sollte nicht Noth sein, daß Jedermann vollkommen sei, gleich als wäre dieses Gebot allein Holz und Steinen, und nicht den Menschen gegeben.

Am 7. Juli.

Wo keine Liebe nicht ist, da wird auch kein Glaube sein, sondern eitel bloßer Schaum und schädliche Heuchelei und kein Ruhm, noch Freudigkeit im Herzen, sondern eitel Schrecken und Furcht, Angst und Pein mit Haufen

hereinschlagen, wenn das Stündlein kommen wird, daß ich Jedermann mit allem Recht strafen kann. Aber wiederum, wo du Liebe hast, so kannst du beweisen vor Gott und Welt und allen Creaturen, daß du seist ein rechtschaffner Christ gewest, nicht allein die Hülsen oder Schalen vom Glauben gehabt und die Lehre, so du rühmest, gezieret mit deinem Leben, daß du Jedermann kannst Trotz bieten und heißen schweigen und also fröhlich dahinfahren, als der, der auf Christum getauft und dazu gethan und gelitten hat, was er thun und leiden soll. Denn darauf müssen wir leben und sterben, daß unsere Lehre, Leben oder Stand und Amt aus Gottes Wort gangen und damit Jedermann gedienet nach unserm Vermögen. Und ob darneben etwas Mangel und Gebrechen ist, das nehme Christus mit hinweg, durchs Unser Vater zugescharret und die Liebe unter einander vergeben. Also, daß dennoch Niemand im Herzen soll machen, sondern das Herze durch Christum wider Sünde, Teufel und Tod und durch die Liebe wider die Welt und alle ihre Macht bestehen, Amen.

Am 8. Juli.

Die rechte Ursache des Kreuzes, so den Christen auferlegt wird, ist, da sie dadurch am Fleische getödtet werden, daß die Sünde aufhöre und der Erbsünde, so uns von Natur anhanget, auch Etwas gesteuert werde. Und je mehr du gefegt oder geläutert wirst, je mehr du im zukünftigen Leben gesegnet sein wirst. Denn es wird ohne Zweifel Ehre und Herrlichkeit nach dem Jammer und Plage folgen, so wir in dieser Welt tragen müssen. Aber aller dieser Trübsalen etliche Ursache ist die Läuterung, welche ganz nöthig und nützlich ist, auf daß wir nicht schnarchen, träge und faul werden von der Schlafsucht unsers Fleisches. Denn wo wir Friede und Ruhe haben, so beten wir nicht, wir betrachten das Wort nicht, sondern gehen kalt mit der Schrift um und mit Allem, was Gott betrifft; oder aber gerathen doch endlich gar in schändliche Sicherheit. Darum müssen wir geplaget und gedemüthiget werden; geschieht es nicht durch Blutvergießen und Gefängniß, wie der heiligen Märtyrer Leiden gewesen; so muß es doch durch geistliche Anfechtung, durch Traurigkeit, Schmerzen und Angst, so wir im Herzen haben, geschehen. Denn sonst würden wir in Sünden verderben, dieweil unser Fleisch verderbet, vergiftet und gar aussätzig ist, und eines Arztes bedarf, der dem faulen Fleisch vorkomme durch Kreuz, Matter, Traurigkeit, Schande, Schmach; denn das ist die rechte Arznei, damit Gott die Sünde ausfeget.

Am 9. Juli.

Der Welt Friede gibt Nichts mehr, denn daß Leib und Gut sicher sein, und wir in diesem fleischlichen Leben Lust und Freude haben mögen, also, daß wir der Güter, so wir haben, gebrauchen mögen, so wohl wir können, ein Jeder in seinem Haus, Hof und Gütern u. s. w. Wenns aber zur Noth kömmt und das letzte Stündlein herannahet, so ists denn mit solcher Weltgnade und Friede Ade, und können uns in solchen Aengsten und Todesnöthen nicht helfen, sondern lassen uns darinnen stecken, zappeln und allerdings verzweifeln. Wo aber die Gnade und Friede Gottes ist, das machet den Menschen herzhaftig, daß er unerschrocken und freimüthig durch Liebe und Leid gehet, und Kreuz und Friede, Freude und Trübsal zugleich für gut annimmt. Denn da ermannet er und wird stark in der Ueberwindung des Todes Christi, und fäheth an im Gewissen durch den Glauben, über Sünde und Tod zu herrschen und walten; denn er hat gewisse Vergebung der Sünden, welche, wo sie erlanget wird, das Gewissen ganz fröhlich und getrost machet. Wenn aber der Mensch durch Gottes Gnade, das ist, durch Vergebung der Sünden und den Frieden im Gewissen also getröstet und beherzt worden ist, kann er wohl und gewaltiglich alle Trübsalen, auch den Tod selbst überwinden. Es ist aber dieser Friede Gottes gegeben nicht der Welt, die sein auch weder begehret, noch versteht; sondern allein den Gläubigen und durch nichts Anders, denn durch die Gnade Gottes.

Am 10. Juli.

Einer sprach zu Dr. Martin: Herr Doctor, etliche neue Theologen geben für, der heilige Geist wirkte nicht in denen, die Ihm widerstrebten; sondern allein in denen, die da wollen und ihren Willen darzu geben, darum ist des Menschen Willen auch mit eine Ursache und Mitwirker des Glaubens. Daraus denn folget, daß nicht allein der Glaube gerecht macht, noch der heilige Geist durch das Wort allein wirke; sondern unser Wille thut auch Etwas dazu. Darauf antwortete Doctor M. Luther und sprach. Mit nichten, der Wille des Menschen wirkt und thut Nichts überall darzu, in seiner Bekehrung und Rechtfertigung. Non est efficiens causa Iuistrificationis, sed materialis tantum, sondern leidet nur, und ist die Materie, in welcher der heilige Geist wirket (wie ein Töpfer aus dem Thon einen Topf macht) auch in denen, die da widerstreben und widerspenstig sind, wie in Paulo. Aber nachdem Er (der heil. Geist) in solchem widerstrebenden Willen gewirket hat, alsdann machet und schaffet Er auch, daß der Wille mitwillige und gleich mit Ihm übereinstimme. Dawider sagte Jener: St. Pauli Exempel ist ein sonderlich Werk Gottes vor andern, da er ist bekehret worden, darum kann es nicht für

eine gemeine Regel angezogen werden, daß es müßt mit Andern auch also gehalten werden. Hierauf antwortete Dr. M. Luther: Gleichwie St. Paulus bekehret ist worden, also werden auch die Andern allzumal bekehret; denn wir Alle widerstreben Gott, aber der heilige Geist ziehet uns Menschen, wenn Er will, zu seiner Zeit, durchs Predigtamt, darum soll man das mündliche Wort allzeit groß achten und hören; denn die das mündliche Wort verachten, die werden bald zu Ketzer.

Am 11. Juli.

Wir, so da glauben, sehen, daß aus dem Evangelio viel Gutes kömmt, daß keine Zahl, noch Maaß ist, ungeachtet, ob wir wohl auswendig eine Zeitlang unzählig viel Unglücks leiden müssen. Denn wir werden verachtet, beraubet, verlästert, verdammt und erwürget; in Summa, wir müssen der Welt Fluch sein. Inwendig aber fühlen wir auch Schrecken und Zagen vor der Sünde und Tod; so plagt uns auch der Teufel mit seinen feurigen Pfeilen. Es gehe aber so schwächlich und ärgerlich zu, wie es kann, sind wir gleichwohl gewiß, daß unser Leben mit Christo verborgen ist; in dem und durch denselben sind wir Könige lind Herren über Sünde, Tod, Welt, Fleisch, Hölle und allerlei Unglück, durch welchen wir auch endlich den Drachen und Basilisken, welcher ein König der Sünde und Todes ist unter unsre Füße treten. Wie geschiehet aber solches? Durch den Glauben; denn unser Schatz und Gut ist noch nicht offenbar, darauf wir noch in Geduld warten müssen, und ist doch gewiß also, daß wir es schon bereitet haben durch den Glauben. Ich will der andern Früchte und Nutzen des Worts schweigen, daß die, so es hören und lernen, wissen, wie sich gegen Gott, ihren Nächsten und sich selbst, ein Jeder in seinem Stande, halten solle.

Am 12. Juli.

Des Schäfleins Hirte.

Solche liebliche Gleichnisse und Bilder, und solche süße und tröstliche Worte, sollen wir mit allem Fleiß merken, auf daß wir uns damit wider das böse Gewissen und Sünde lernen trösten und aufhalten. Denn wir Menschen sind allzumal Sünder und ist keiner, den der Teufel nicht verscheuchet hätte in die Wüsten, d. i. der also gelebt hätte, daß er nach der Taufe sich nicht verirrt, wie ein verloren Schaf, der nicht aus dem Wege trete und sich an seinem Gott versündigte. Wo aber Sünde ist, da folget, daß man sich vor Gott fürchtet; denn der Sünden Art ist, daß sie ein furchtsam und verzagtes Herz machet, daß sie der Ungnade und Strafe besorget. So kann menschli-

che Vernunft nicht anders schließen, und das Gesetz lehret auch nicht anders, denn daß Gott den Sündern feind ist. Darum ein Herz, das sich schuldig weiß, kann natürlich Nichts, denn sich fürchten und derhalben ihm selbst alle Gnade absagen und der Strafe warten. Da liegt nun alle Macht an dem, daß wir wider unser eigen Herz und Gewissen mit Christo dahin schließen und sagen: Ich bin ein armer Sünder, das kann, ja will ich nicht leugnen, ich will aber darum keines Weges verzweifeln, als wollte Er mein nicht; Ursach, mein Herr Jesus Christus sagt: es sey mit einem armen Sünder gleich wie mit einem Schäflein, das seinen Hirten verloren und in die Irre gerathen; solch irrig Schäflein will er nicht in der Irre lassen, sondern suchen und zu den andern Schäflein tragen. Das ist ja eine Anzeigung, daß Er der Sünden halben uns nicht verwerfen, sondern allen Fleiß dahin wenden wolle, wie Er uns von Sünden und wieder zu Gnaden möge bringen und saget dazu, daß beide, Er selbst und die Engel im Himmel droben, alle Lust und Freude daran haben, wo die Sünder zur Buße kommen und sich bekehren. Dazu dienet sonderlich das Gleichniß von dem Schäflein und Hirten. Kein elender Ding ist, denn wo ein Schäflein von der Weide von seinem Hirten in die Irre geräth, das kann ihm selbst nicht rathen, ist alle Augenblicke in Gefahr, daß der Wolf, so ohne das ihm nachschleicht, es erhasche und fresse. In solcher Gefahr hats gar keinen Befehl, kann sich auch weder schützen, noch aufhalten. Denn kein Thier unter allen ist, das von Natur so ganz blos und wehrlos erschaffen wäre, als ein Schaaf.

Eben also ist es um einen Sünder gethan, welchen der Teufel von Gott und seinem Wort abgeführt und in Sünden bracht hat, denn da ist er keinen Augenblick sicher, sintemal unser Feind, der Teufel, wie St. Petrus 1. Kap. 5, V. 8 sagt, umherschleicht, wie ein brüllender Löwe und sicher, ob er uns fressen möge. Es tröstet dies Evangelium nicht allein die armen Sünder, daß Christus solcher Hirte und König, und solch Reich und Amt habe, daß Er die irrenden Schäflein sucht, annimmt und trägt, sondern lehret auch, wie wir uns gegen diesen Hirten schicken, und was wir thun sollen, damit wir in Christi Heerde wieder gebracht, und seiner Gnade und Liebe theilhaftig, und aus verirrtten, verlorenen Schaflein, liebe, angenehme Schäflein, aus Gottes Feinden, Gottes Freunde werden; nämlich, daß wir, wie diese Zöllner und Sünder thun, zu Christo nahen, sein Evangelium fleißig und mit Ernst hören und lernen und uns daraus bessern.

[Am 13. Juli.](#)

Ein Mensch soll sich üben, daß er einen Ueberwillen habe wider seinen Willen, und nimmer unsicher sei, denn, wenn er findet, daß nur Ein Wille und nicht zween wider einander in ihm sind, und sich also gewöhnen, dem Ueberwillen zu folgen wider seinen Willen. Denn wer seinen Willen hat und thut, der ist gewißlich wider Gottes Willen. Nun ist kein Ding, das dem Menschen so fast lieb und schwer zu lassen ist, als sein Wille. Viele thun große, gute Werke, aber ihrem Willen und aller Neigung thun sie ganz folgen, und meinen dennoch, sie seien wohl dran und thun nichts Uebels. Denn sie haltens dafür, ihr Wille sei gut und recht und bedürfen dieses Gebots gar nicht, sind auch ohne alle Gottesfurcht.

Am 14. Juli.

Zuzeiten laßt Gott irgend einen Menschen in Angst und Noth, in Schmerzen und Betrübniß fallen, daß die Welt sei, als hätte sie keinen Gott, machet Einen blind, lahm, wassersüchtig, laßt irgend Einen sterben; denn es sind seine Creaturen, Er mag es damit machen, wie Er will. Nun, warum thut Er denn das? Er thut nur zu einem Ueberfluß, daß wir je seine Güte spüren sollen. Darum, da die Jünger im Johanne (Kap. 9, 3) den Herrn von dem Blinden fragten, ob er, oder seine Aeltern gesündigt hätten, antwortet der Herr und sprach: Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Aeltern, sondern, daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm; als wollte Er sagen: Gott will gepreiset werden in diesem Blinden, denn Gott siehet, daß die Schätze der ganzen Welt uns nicht bewegen; darum thut Er das zu einem Ueberfluß, aus lauter Gnade, daß Er uns einen Blinden vor die Augen stellt, auf daß wir sehen sollen, was wir für einen edlen Schatz haben an unserm Gesicht, ob wir seine Gnade und Wohlthat nicht können erkennen am Frommen, daß wir sie doch am Schaden erkannten und merketen. Darum mußte dieser blind sein, auf daß die Andern sich erkennen und sprachen: Ach, Du gütiger Gott, was habe ich für eine köstliche Gabe, wie ein gut Ding ist um einen gesunden Leib und um ein frisches Gesicht! Aber Niemand nimmt es zu Herzen; ja wir sagen wohl, haben doch die Kühe auch Augen! Nun, wenn du blind wärest, du würdest den Schaden wohl fühlen, den du jetzt, weil du gesund bist und mit Wohlthat Gottes überschüttet, nicht fühlst.

Am 15. Juli.

Sie waren Dein und Du hast sie mir gegeben.
(Joh. 17, 6.)

Sie waren Dein, spricht Er, d. i. wie gesagt, wer das Wort höret, Herz und Ohren aufthut und die Offenbarung hineinschallen und klingen lasset, der gehöret nimmer in die Welt, sondern mir an. Weil nun das gewiß ist, daß sie mein sind, und ich ihr Herr, Meister und Heiland bin, so ists auch gewiß und kein Zweifel, daß sie Dein sind, ja nicht allein jetzt Dein sind, sondern vorhin von Anfang Dein gewesen und durch Dich zu mir kommen. Also ist mit einem Wort hinweggenommen aller Zorn und was man Schreckliches denken mag im Himmel und auf Erden, und ein weiter Himmel voller Gnade und Seligkeit über dir aufgethan. Hangest du an dem Herrn Christo, so bist du gewißlich unter dem Haufen, die Gott von Anfang dazu erwählet hat, daß sie sein eigen sein sollen; sonst würden sie nicht herzukommen, noch solche Offenbarung hören und annehmen.

Am 16. Juli.

Der Christen Gebet, so im Glauben au Gottes Verheißung gehet und von Herzen seine Noth vorträgt, das ist leicht und machet keine Arbeit. Denn der Glaube hats bald gesagt, was er begehret, ja mit einem Seufzen, das das Herz thut, und mit Worten nicht zu erholen, noch auszusprechen ist; wie St. Paulus sagt, Röm. 8, 26: Der Geist betet, und weil er weiß, daß ihn Gott erhöret, darf er nicht ein solch ewig Gewäsche führen. Also haben die Heiligen in der Schrift gebetet, als Elias, Elisäus, David und Andere, mit kurzen, aber starken und gewaltigen Worten, wie man im Psalter siehet, darin selten ein Psalm ist, der da ein Gebet habe über fünf oder sechs Verse lang. Darum haben die alten Vater wohl gesagt, es thue es nicht mit vielen langen Gebeten; sondern loben die kurzen Stoßgebetlein, da man mit einem Wörtlein oder zwei hinaufseufzet gen Himmel; welches Einer kann oft und viel thun, wenn er lieset, schreibet oder andere Arbeit thut.

Am 17. Juli.

Ich preise Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret.

(Matth. 11,25.)

Ich bitte und ermahne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht ärgere, noch stoße an den einfältigen Reden und Geschichten, so in der Bibel stehen, und zweifele nicht daran, wie schlecht und albern es immer sich ansehen laßt, so sind's doch gewiß eitel Worte, Werke, Geschichte und Gerichte der hohen göttlichen Majestät, Macht und Weisheit.

Denn dieß ist das Buch, das alle Weisen und Klugen zu Narren macht, und allein von den Albern und Einfältigen kann verstanden werden, wie Christus saget (Matth. 11, 25). Darum laß deinen Dünkel und Fühlen fahren, und halte viel von diesem Buch, als Ihn dem allerhöchsten, edelsten Heiligthum, auch als von der allerreichsten Fundgrube, die nimmermehr genug ausgegründet, noch erschöpft werden mag; auf daß du darinnen die göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott in der Bibel so albern und schlecht vorleget, daß Er Aller klüglichen Hochmuth dämpfe und zu Schanden mache. In diesem Buche findest du die Windeln und Krippe, darinnen Christus lieget, dahin auch der Engel die Hirten weisete. Es sind wohl schlechte und geringe Windeln, aber theuer ist der Schatz, Christus, so darinnen lieget.

Am 18. Juli.

Vom wahren Glauben.

Ich habe ihn im Traume nicht erdichtet, sondern der heilige Geist hat ihn rechtschaffen gemacht in meinem Herzen, ohne meine Kräfte, durch das Wort, das geprediget wird. Solch Feuer zündet Er selbst an, Luca 12, 49, und erleuchtet mein Herz mit einem neuen Licht und Brunst, daß ich mitten im Tode des Herrn Christi nicht vergesse.

Der wasserige oder der falsche Glaube verschwindet. Gleichwie ein Bildniß aus einem Spiegel verschwindet, also halt dieser Glaube den Puff und Stich nicht; sondern der feurige Glaube, den der heilige Geist anzündet, derselbige bestehet, ob er wohl gleich zuweilen erschreckt und betrübet wird. Denn da ist noch der alte Adam, der da zappelt, dennoch halt er aus. Das Feuer ist der heilige Geist, der das Lämmlein in uns gebraten macht, und einen rechten Glauben anrichtet, so Christum annimmt und bei Ihm bleibt, und wir auch gebraten und nicht gekochet werden, gleichwie ihr durch das Feuer gebraten ist. Zu diesem Glauben gehört nun Anfechtung und Trübsal, auf daß er brenne und nicht verlösche. Und wer recht gläubet, der hat ein Feuer, das ist, er siehet nicht auf seine Vernunft. Denn der Glaube ist nicht eine menschliche, sondern göttliche Kraft, wie St. Paulus zu den Römern (1, 16) saget. Diese Kraft verrostet nicht, ist auch nicht müßig, sondern wird überschüttet mit Trübsal, auf daß der Mensch sehe, daß er nicht in seiner, sondern in göttlicher Kraft hergehe. Und der Glaube ist nimmermehr stärker und herrlicher, auch wenn die Trübsal und Anfechtung am größten ist; deshalb wird der Glaube feurig genannt. Und ich fürchte sehr, daß unser Vie-

ler Glaube auch wässerig sei, daß wir nur mit dem Maule viel davon reden, wenn aber die Püffe kommen, daß wir verfolgt werden, dann so kömmt dieß Feuer, und wird das Lämmlein in unsern Herzen gebraten. So ist nun jenes ein falscher Glaube, dieses aber ein rechter Glaube, jenes ist ein wässeriger Glaube, dieses aber ein feuriger Glaube.

Am 19. Juli.

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen.

Dies ist auch eine große, schwere Verfolgung, und (wie gesagt) das rechte Leiden der Christen, daß man sie aufs allerbitterste und giftigste lästert und schmähet. Denn ob wohl andere Leute auch müssen Verfolgung leiden, daß man ihnen Gewalt und Unrecht thut, so laßt mans dennoch daran genug sein, daß sie ihre Ehre und guten Namen behalten. Darum ist solches noch nicht ein recht christlich Leiden. Denn hier ists nicht genug, daß man ihnen alle Marter und Plage anlegt, sondern muß dazu ihren Namen aufs allerschändlichste anspeien und durchlästern, so daß die Welt noch herrlich rühme, wenn sie die Christen würget, sie habe die ärgsten Buben hingerichtet, so die Erde nicht habe können tragen, und habe Gott den größten, angenehmsten Dienst gethan, wie Christus saget Joh. (16, 2), daß kein schmählicher und schändlicher Name auf Erden kommen ist, denn eines Christen, und kein Volk, dem man so bitter feind ist und mit so bösen, giftigen Zungen zusetzt, als den Christen.

Darum sage ich abermal. Wer ein Christ will sein, der wisse deß zu gewarten, daß er solche Verfolgung von giftigen, bösen Lästermäulern leiden muß (sonderlich, wo sie mit der Faust Nichts vermögen), daß er alle Welt ihre Zunge an ihm wetzen und auf ihn zielen, stechen und hauen lasse, und er dagegen solches Alles nur trotzlich verachte und dazu lache in Gottes Namen, und lasse sie zürnen in ihres Gottes, des Teufels, Namen, auf den Trost und Sicherheit, wie gesagt, daß unsere Sache recht und Gottes eigen ist, welches auch sie selbst bestätigen müssen, ob sie uns wohl verdammen und doch sagen, es sei die Wahrheit. Dazu unser Herz und Gewissen vor Gott sicher ist, daß wir recht lehren. Denn wir ja nicht aus unserm Kopfe und eigener Vernunft oder Weisheit lehren, noch unsern Nutzen, Gut oder Ehre bei der Welt damit suchen, sondern allein Gottes Wort und Werk predigen und preisen.

Dagegen sie, unsere Feinde, Nichts, denn ihr eigen Werk, Verdienst und Heiligkeit rühmen, und uns, die wir solches nicht mit ihnen treiben, darüber verfolgen. Denn sie verfolgen uns nicht, als seien wir Ehebrecher, Räuber oder Diebe, können die verzweifeltsten Schälke und Buben wohl unter sich leiden, sondern darüber erhebt sich ein Zetergeschrei, daß wir ihre Lehre und Leben nicht wollen recht heißen, und allein das Evangelium, Christum, den Glauben, und recht gute Werke preisen, und also nicht für uns, sondern Alles um des Herrn Christi willen leiden. Darum wollen wirs auch mit ihnen aussingen, und so harten Kopf sollen sie nicht haben; wir wollen noch härtern haben. Denn sie sollen noch kurzum den Mann lassen bleiben, es sei ihnen lieb oder leid.

Am 20. Juli.

Es wird kein Mensch besser von dem Gesetz, sondern nur arger, dieweil das Gesetz nicht hilft, noch Gnade gibt, sondern nur gebeut und fordert zu thun, das doch der Mensch nicht vermag, noch gerne thut. Aber der Geist, die göttliche Gnade, die gibt Starke und Kräfte des Herzens, ja macht einen neuen Menschen, der Lust zu Gottes Geboten gewinnet, und thut Alles mit Freuden, was er soll. Diesen Geist kann man nun in keine Buchstaben fassen, läßt sich nicht schreiben mit Dinten in Stein, noch Bücher, wie das Gesetz sich fassen läßt; sondern wird nur in das Herz geschrieben, und ist eine lebendige Schrift des heiligen Geistes ohne alle Mittel; darum nennt sie St. Paulus Christi Brief, nicht Mosis Tafeln, die nicht mit Dinten, sondern mit dem Geist Gottes geschrieben sei. Durch diesen Geist oder Gnade thut der Mensch, was das Gesetz fordert, und bezahlet das Gesetz; und also wird er ledig von dem Buchstaben, der ihn tödtet, und lebet durch die Gnade des Geistes. Denn Alles, was diese Gnade des lebendigen Geistes nicht hat, das ist todt, obschon gleisset das ganze Gesetz halten äußerlich. Darum gibt der Apostel dem Gesetze, daß es tödte, macht Niemand lebendig und behält ewig im Tode, wo die Gnade nicht kommt und erlöset und machet lebendig.

Am 21. Juli.

Doctor Staupitz pflegte recht und wohl zu sagen: es wäre mißlich und gefährlich, daß wir uns auf unsere eigene Kräfte verließen, wenn wir gleich zumal heilig und die Allergelehrtesten wären, und die Sachen auf das beste und gewisseste verstünden; denn es kann wohl kommen, daß wir auch in dem, so wir aufs aller? beste wissen und verstehen, gleichwohl fehlen und irren können, nicht allein zu unserm eigenen, sondern auch zu anderer Leu-

te großem, merklichem Schaden. Darum ist uns wohl vonnöthen, daß wir in der heiligen Schrift mit höchstem Fleiß und aller Demuth studieren, und daß wir mit ganzem Ernst beten, daß wir ja die Wahrheit des Evangelii nicht verlieren. Darum sind wir gar Nichts, ob wir auch gleich allerlei und die allergrößten Gaben haben, unser Herr Gott sei denn bei und mit uns. Wenn derselbe seine Hand von uns abziehet, oder laßt uns für uns selbst nach unserm eigenen Verstande und Willen wandeln, ist Nichts mit aller unserer Weisheit, Kunst und alle dem, das wir haben und wissen; wo Er uns nicht immerdar erhält, hilft uns auch das allerhöchste Erkenntniß und die beste Theologie Nichts, so wir erreichen mögen. Denn wenn das Stündlein der Anfechtung kommt, ist es in einem Hui und gar flugs geschehen, daß uns der Teufel durch seine List hinwegreißet alle die Sprüche, damit wir uns trösten sollen, und stellet uns darnach nur allein die Dräusprüche vor Augen mit großem, unzähligem Haufen. Darum laßt uns das wohl lernen und merken, daß, wo unser Herr Gott seine Hand von uns abziehet, wir gar balde fallen und zu Boden gehen mögen. Darum darf Niemand hoch einherrühren und prangen mit seiner Gerechtigkeit, Weisheit und andern Gaben, so er hat; sondern es demüthige sich nur ein Jedermann und bete mit den lieben Aposteln, Luc. 17, 5, und sage: Ach lieber Herr, stärke und mehre unsern Glauben.

Am 22. Juli.

Abraham ist Nichts, denn eine Materie, oder solch Ding, welches die göttliche Majestät durch das Wort, damit sie ihn auffordert, ergreift, und richtet daraus zu einen neuen Menschen und Patriarchen, daß also diese Regel an keinem Menschen fehlet, sondern stehet und bleibet durchaus also. Der Mensch ist von ihm selbst Nichts, denn Sünde, Tod und ewige Verdammniß; der allmächtige Gott aber schaffet an ihm so viel durch seine Gnade und Barmherzigkeit, daß er Etwas sei, und durch den Herrn Christum von Sünde, Tod und ewiger Verdammniß erlöst werde. Gleich also beruft Er Paulum, daß er ein Apostel der Heiden wird, der doch der ärgste Mensch war, ein Todtschläger, Gotteslästerer und der von Haß gegen Christum und seine Kirche brennte, so Er doch an seiner Statt hätte berufen können irgend aus den 72 Jüngern, oder sonst etwa einen vortrefflichen Mann. Er thut es aber nicht, nämlich darum, daß Er uns anzeige, wie überschwänglich seine Gnade und Barmherzigkeit sei.

Am 23. Juli.

Wir wissen, daß Niemand durch Werke vor Gott Etwas mag erlangen von der Seligkeit; sondern es muß zuvor, vor den Werken, Alles erlanget und besessen sein, daß die Werke darnach frei und umsonst, Gott zu Ehren und dem Nächsten zu gute geschehen, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Lohns. Das geben diese Worte, da Er saget: Sind es Rinder, so sind es auch Erben Gottes. Nun ist gnugsam gesaget, daß allein der Glaube Kinder mache, zuvor und ohne alle Werke. Machet Er aber Kinder, so machet Er auch Erben; denn ein Kind ist Erbe. So denn das Erbe schon da ist, wie mag es denn mit Werken allererst erworben werden? Es leidet sich nicht mit einander, daß das Erbe sollte zuvor da sein, aus lauter Gnaden gegeben, und dennoch durch Werke und Verdienst, als wäre es nicht da, oder nicht gegeben.

Am 24. Juli.

Es sind viel Sünden in mir verborgen, dafür ich mich zu besorgen habe. Wir dürfen uns nicht sicher dünken in uns selbst, auch dann nicht, wenn wir das Wort haben. Denn das Eingeben und Reizen des Fleisches ist bisweilen also, daß Einem dünket, es sei der heilige Geist; darum bittet er, daß ihn unser Herr Gott dabei wolle behalten. Wie Paulus auch dazu vermahnet (1 Cor. 10, 12): Wer sich dünken läßt, er stehe, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Das ist nun das listige Nachstellen, daß Keiner sein Herz kann sehen und kennen. Unser Herz ist unser täglicher Hausfeind und sehr geschwinder und großer Feind. Darum saget er: verzeihe mir, oder mache mich unschuldig von meinem verborgenen Fehler. Ein Jeder, der das Evangelium hat, wird sicher, darüber wird der Geist immer mählig, lastig und faul, und verliert sich der Glaube also, daß man nicht wacker ist, auszurotten die übrigen Sünden. Das ist aber fein zu wissen, daß die Gerechten noch Sünder sind. In Sünden stecken ist gefährlich; nicht darinnen stecken ist auch gefährlich. Darum lasset uns beten, wie der Prophet thut wider die übrigen Sünden, die uns aufs listigste nachschleichen, daß uns Gott dieselben nicht wolle zu rechnen; denn wir werden nimmer rein. Wie sie in der Epistel zu den Ebräern, (Kap. 12,1) eine schwere, anklebische Sünde und eine Last, die uns herabzeucht und feste anklebet, genennet wird.

Am 25. Juli.

Ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. Das ist: Lasset euch sagen, durch Gottes Wort vermahnen, strafen und trösten, da seid schnell zu; und nicht bereden, bald zu murren, fluchen und schelten wider Gott und Menschen. Damit verbeut Er nicht,

daß man gar nicht reden, noch schelten, zürnen, noch strafen solle, wo es Gottes Befehl oder die Noth erfordert; sondern, daß wir nicht sollen jäh und schnell dazu sein, für unsere Person, ob wir schon dazu gereizet werden, und zuvor hören und uns sagen lassen durch das Wort, welches ist das rechte oder wahrhaftige Wort, das wir sollen allezeit regieren und führen lassen, und daraus Alles gehen soll, was wir reden und was wir schelten oder strafen sollen. Darum heißt Er bald darnach das Wort mit Sanftmuth annehmen, daß wir nicht dawiderzürnen, so wir dadurch gestraft werden, oder ungeduldig werden und murren, ob wir Etwas darob müssen leiden. Und setzet Ursach dazu: Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist; welches auch die Heiden gesagt haben: *Ira furor brevis est etc.* und die Erfahrung zeuget. Darum, wenn ihr fühlet, daß sich der Zorn in euch reget (sagte der 4te Psalm, V. 5), so sündigt nicht, sondern gehet in euer Kämmerlein, haltet doch ein wenig stille, und lasset euch den Zorn nicht also übereilen, daß ihr darnach thut; fahret nicht so jäh zu, ob man euch Schaden oder Schande anleget, oder böse Worte gibt, daß ihr euch bald entrüsten lasset und entbrannt werdet; sondern sehet zu, daß ihr die Reizung überwindet und nicht bewilliget. Das ist nun das erste Stück, daß die Christen sich hüten sollen, daß sie nicht in Zorn und Ungeduld fallen; sondern dagegen bedenken, was sie für große Güter und Gaben haben, welchen aller Welt Gut und Wesen gar nicht zu gleichen ist.

Am 26. Juli.

Der Unglaube ist die rechte Haussünde und die Quelle, daher alle Sünde fließt. Denn, wo der Unglaube im Herzen ist, daß man an Christum nicht glaubt, da folget erstlich, daß man sein Wort nicht annimmt, sondern entweder verachtet man es, oder hält es für Ketzerei und Lügen, und verfolgt es, als hatte es der Teufel geredet. Da folget denn weiter mehr Unrath aus, daß man Vater und Mutter und der Obrigkeit ungehorsam wird, daß Keiner seines Amts und Berufs mit Fleiß mattet, sondern in aller Unzucht und Unart lebet, ausgenommen, daß sich Etliche bisweilen, fürchten., oder vor den Leuten schämen müssen. Das sind die Blätter und der ganze Baum des Unglaubens, der wächst und blühet daher aus dieser Wurzel, da der heilige Geist die Welt um strafet, und ist Ihm nicht zu wehren. Denn, wer an Christum nicht gläubet, der hat den heiligen Geist nicht, und kann derohalben keinen guten Gedanken haben; und ob er gleich Etwas thut, daß an ihm selbst nicht böse, sondern recht ist, das thut er, wie ein Knecht, allein aus Pflicht, und nicht aus einem rechten, herzlichen Gehorsam. Denn also die

Welt ein recht Teufelgesinde ist, das nichts Gutes reden, thun, noch in Sinn nehmen kann; Ursache, die Quelle und der Brunnen des Uebels ist da, der Unglaube. Wer nun die Welt recht malen und ihre natürliche Farbe ihr austreichen wollte, der könnte sagen, daß es sei ein Haufen Leute auf Erden, die an Christum nicht gläuben und derohalben sein Wort lästern und schänden, die im Herzen, inwendig und auswendig, mit Worten und Werken, morden, stehlen, rauben und aller Unart sich befleißigen, und dazu noch aller Gaben und Güter Gottes, unsers Herrn, mißbrauchen.

Am 27. Juli.

Das ist der Welt Unart, wenn man von Vergebung der Sünden, ohne unser Verdienst, aus lauter Gnaden gegeben, zu sündigen. Als wenn der Richter dem Diebe, so den Galgen verdienet, Gnade thut und ledig laßt; das heißet, das Recht aufgehoben durch Gnade. Wo nun dieser wollte darauf fahren und trotzen: Ich bin nun unter der Gnade, und mag nun thun, was ich will; denn ich habe nun kein Recht, dafür ich mich fürchten müsse; wer wollte Solchen leiden? Denn das Recht ist nun wohl aufgehoben, daß er nicht gestrafet wird, wie er verdienet, und ist durch die Gnade erlöst vom Strang und Schwerdt, und das Leben ihm geschenkt; aber nicht dazu, daß er nunmehr möge frei stehlen und morden; sondern, daß er hinfort fromm sei und recht thue; wo nicht, so gehet das Recht wieder über ihn und strafet ihn nach seinem Verdienst. Summa, wo das Recht aufgehoben und Gnade geschenkt wird, damit wird Niemand erlaubet, daß er darnach möge Unrecht thun auf solche Gnade, sondern vielmehr ist er schuldig, von wegen der erzeigten Gnade, nun fort also zu leben, daß er nicht wieder in das Recht der Strafe falle.

Am 28. Juli.

Die scheinenden Heiligen, die erhöhet sind und im Licht der Menschen glänzen, nicht bekümmert, noch betrübt sind, haben ihren Trost und Freude im gegenwärtigen Wandel und Werken ihrer eigenen Stärke, Weisheit, Gerechtigkeit; dürfen Gottes nicht. Ich aber, der dieser Dinge ganz arm bin, weiß keinen andern Trost, denn daß ich gedenke, wie Gott alle seine Heiligen vorzeiten auch hat lassen mangeln, und noch nie keinen durch seine eigenen Werke, Vermögen, Wissen, Frömmigkeit behalten, als im Ps. 44, 3. 4: O Gott, wir haben gehöret, unsere Väter haben uns gesagt das Wort, das Du vorzeiten in ihren Tagen hast gethan, wie Du hast ausgetrieben und geschlagen die Heiden, daß Du sie in ihr Land setzest. Denn fürwahr, nicht mit

ihrem Schwerdt haben sie das Land besessen, und ihre Kraft hat ihnen nicht geholfen, sondern Deine Kraft und Deines Angesichts gnädiges Erleuchten, darum, daß Dir es so wohl gefallen hat und sie nicht verdienet haben. Ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich trachte von Deinen Werken. Das ist, deren Menschen Werke und Worte wie sie immer glänzen und belieben der Welt, habe ich nicht geachtet; denn ich weiß, daß sie Niemand selig machen, noch nütze sind, denn alleine zu falscher, eitler Ehre, sondern aller Trost, Hülfe und Seligkeit liegt ganz an deinen Werken alleine; wenn Du unsere Werke thust, und unsere Werke nicht unser, sondern Dein sind, so sind sie Dir angenehm, rechte, wahre und gute. Diese aber, Deiner Gnaden Werke, erkennen nicht, die ihres Lichtes, ihrer Stärke, ihrer Weisheit Werke thun und groß achten.

Am 29. Juli.

Dieweil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der rufet: Abba, lieber Vater!

Da sehen wir, daß der heilige Geist nicht durch Werke, sondern durch den Glauben gegeben wird; denn Er saget hier, der Geist sei ihnen darum gegeben, daß sie Kinder sind und nicht Knechte; Kinder glauben, Knechte wirken; Kinder sind Gesetzes frei, Knechte sind unter dem Gesetze. Gezwungene Werke sind der Knechte, freie Werke der Kinder. Warum saget Er aber, der heilige Geist sei ihnen gegeben, weil sie Kinder sind, so doch der heilige Geist aus Knechten Kinder machet, und zuvor da sein muß, ehe sie Kinder werden? Antwort: Er redet das nach der Weise, wie Er droben saget: Wir waren unter den Elementen, ehe die Zeit erfüllet ward. Denn sie sind zukünftige Kinder gewesen vor Gott; darum ist ihnen der heilige Geist gesandt, der sie zu Kindern machet, wie sie zuvor verordnet waren. Und Er nennet den Geist einen Geist Gottes Sohns. Warum nicht seinen Geist? Darum, daß Er auf der Bahn bleibe. Er heißet sie Kinder Gottes, darum sende ihnen Gott eben den Geist, den Christus hat, der auch Kind ist, daß sie zugleich mit Ihm rufen: Abba, lieber Vater! Als sollte er sagen: Gott sendet euch seinen Geist, der in seinem Sohne wohnt, daß ihr seine Brüder und Miterben sein sollet, gleichwie Er thut rufen: Lieber Vater! Damit abermal die unaussprechliche Güte und Gnade Gottes gepreiset wird, daß wir durch den Glauben mit Christo in ungetheilten Gütern sitzen und Alles haben, was Er hat und ist, auch seinen Geist.

Am 30. Juli.

Darum thue ich euch kund, daß Niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet.

(1. Kor. 12,3.)

Was wollt ihr nun Trennung und Ungleichheit machen in der Lehre und Glauben der Kirchen, welche stehet gar auf dem einigen Christo, da ihr ja Alle müsset Eines sein (Seid ihr anders rechte Christen), und alle zugleich, ein Jeglicher mit seiner Gabe, müsset denselben preisen; und ja nicht kann den heiligen Geist haben, wer Ihn nicht für einen Herrn hält, viel weniger, so er Ihn verdammt; denn wo ihr den Grund aufhebt, so ist es Alles aufgehoben und ist da kein Gott noch Geist mehr, und Alles Nichts, was ihr fürgebet, lehret oder thut. Das müsset ihr wissen, und möget euch darnach richten; der Zweier muß Eins sein: entweder Christum angenommen und geglaubt, gelobet und gepriesen als den einigen Herrn, oder denselben verflucht; es ist hier kein Mittleres. Darum ist nun leicht zu richten von einem Jeden, so ein Amt hat in der Christenheit, zu reden, daß man sich nicht darf darob rotten, oder im Zweifel hieher oder dorthin gaffen, auf diese oder jene Gaben, von welchem mehr zu halten sei; sondern auf diese Predigt, als das Hauptstück, muß man sehen und hören, was, und wie er von Christo sage und lehre; denn, redet er aus dem heiligen Geiste, so muß er gewißlich Christum nicht verfluchen, sondern preisen und rühmen; und so er das thut, so wird er damit freilich keine Rotterei, noch Trennung machen, noch Ursach dazu geben; wo aber nicht, so kannst du gewißlich schließen, daß er nicht rechtschaffen ist, noch aus dem Geiste Gottes redet.

[Am 31. Juli.](#)

Die Buße und Reue, die man zubereitet durch Erforschung, Betrachtung und Haß der Sünde, als wenn ein Mensch aus dem Gesetz, mit Bitterkeit seines Herzens, seine ganze Lebenszeit betrachtet und die Größe, Menge und Schande seiner Sünden, dazu den Verlust des ewigen Lebens und den Gewinn der ewigen Verdammniß erwäget; die macht einen Heuchler und größeren Sünder. Darum habe ich gelehret, daß ein Jeglicher zuvor soll sein Herz erforschen, ob er aus gründlicher Lust und willigem Herzen die Sünde hasset, und so er sich nicht also findet, so soll er seine Reue nur verachten und zuvor niederfallen und seinen Herrn bitten um eine rechte, wahre Reue, und dann mag er seine Sünden bedenken.

Ein reuiges Herz ist ein gar seltsam Ding und eine hohe Gnade, und laßt sich nicht mit dem Bedenken der Sünde und der Hölle zubereiten, sondern

allein durch den heiligen Geist eingießen, sonst hätte Judas die beste Reue gehabt, der seine Sünde mit großem Herzeleid bedacht hat. Darum ist es eitel erlogene und verführerische Heuchelei, daß man Reue bereiten lehrt aus dem Gesetz durch Betrachtung der Sünde und ihres Schadens; so man sollte zuvor Christum in seinem Leiden ansehen und aus demselben seine Liebe gegen uns erwägen, und alsdann unsere Undankbarkeit erwägen und also aus herzlicher, gründlicher Gunst zu Christo und aus Ungunst auf uns selbst die Sünden betrachten. Das ist eine rechte Reue und fruchtbare Buße.

August

Am 1. August

Es ist bald gesagt: Vergebung der Sünde, wie denn auch die ganze christliche Lehre leicht ist; ja, wenn es mit den Worten ausgerichtet wäre; aber wenns zum Ernst und Tressen kommt, so weiß man Nichts davon. Denn es ist ein groß Ding, das ich mit dem Herzen soll fassen und glauben, mir sei alle meine Sünde vergeben, und daß ich durch solchen Glauben gerecht bin vor Gott; das mag mir eine wunderliche Gerechtigkeit sein, und weit eine andere Gerechtigkeit, denn aller Juristen, Klugen und Weisen in der Welt Gerechtigkeit ist. Denn dieselben sagen allesammt also: Die Gerechtigkeit müsse sein in des Menschen Herzen und Seele, als eine neue Eigenschaft hineingegossen. Aber dies Evangelium lehret uns, daß die christliche Gerechtigkeit nicht allerdings sei in des Menschen Herzen und Seele; sondern wir sollen lernen, daß wir gerecht und von den Sünden erlöst werden durch Vergebung der Sünde.

Also haben wir vorzeiten im Papstthum selbst gelehret: Wer von Sünden will los sein, der muß dies und jenes thun, eine Kapelle baun, Altar aufrichten, Messen stiften rc. Solches steckt noch heutiges Tages in uns; wie man an dem Knecht (Matth. 18, 26) siehet, da er angegriffen wird, daß er bezahlen soll, und nun vor seinem Herrn niederfallet, bittet er nicht um Vergebung oder Erlassung der Schuld, sondern um Geduld und Aufschub; zeucht also der Schalk die Sünde in sich, und will durch sich selbst die Schuld seinem Herrn bezahlen; welches ihm doch unmöglich ist. Also thun wir auch. Wenn wir schon hören, daß uns Vergebung der Sünde verheißen sei, so gehets uns dennoch nicht ein, sondern sind also gesinnet: Die und die Sünde habe ich gethan, so viel gute Werke will ich dagegen thun, will so viel fasten, beten, Almosen stiften und meine Sünde bezahlen. Denn menschliche

Natur will allezeit die Hand im Spiele haben, und den Ruhm davon tragen, und den ersten Stein legen. Darum ist dies eine hohe Predigt und himmlische Weisheit, daß wir glauben, unsere Gerechtigkeit, Heil und Trost stehe außer uns, nämlich: daß wir vor Gott seien gerecht, angenehm, heilig und weise, und ist doch in uns eitel Sünde, Ungerechtigkeit und Thorheit. In meinem Gewissen ist eitel Fühlen und Gedächtniß der Sünde und Schrecken des Todes, und ich soll doch anderswohin sehen und glauben, daß keine Sünde und Tod da sei. Ich fühle, daß ich ein böser Bube gewesen bin, und bin's noch; und soll dennoch sagen: Alle meine Sünden sind mir vergeben, denn dies Wort ist über mich gesprochen, welches also lautet: Dir sind deine Sünden vergeben. Also bezahlt jener Knecht seine Schuld, die 10000 Pfund, nicht aus seiner Tasche, Beutel, Kisten oder Kasten; denn die Summe ist zu groß, und der Knecht hat nicht zu bezahlen; sondern die Bezahlung der Schuld stehet in eines Andern Gewalt, nämlich in des Königs Gewalt, der sich über den Knecht erbarmet und spricht: Mich jammert deiner, darum will ich das Register zerreißen, daß du mir nicht mehr schuldig seist; nicht, daß du mich bezahlt hast, sondern, daß ich dir die Schuld erlasse.

Aber, wie gesagt, Fleisch und Blut hat das Herzeleid, es will allezeit Etwas aufbringen, darauf es sich verlasse; es kann sich der Unart nicht erwehren; es kann nicht ausgehen aus dem Fühlen der Sünden und die bloße Gnade und Vergebung der Sünden ergreifen. So du diese Kunst kennst, kannst nicht sehen, daß du doch siehest, und nicht fühlen, daß du doch fühltest, so wollen wir dir etwas Höheres predigen. Aber du wirst noch wohl eine Weile daran zu lernen haben. Denn mit dem Glauben von Her Vergebung der Sünde ist es eben, als wenn Jemand mit einer geladenen Büchse auf dich zielte und jetzt auf dich abschießen wollte, und du solltest dennoch sagen und glauben, es sei Nichts.

Am 2. August.

Wir liegen noch mit Christo im Grabe, nach dem Fleisch, daß, ob wir wohl Vergebung der Sünden haben, Gottes Kinder und selig sind, doch dasselbe noch nicht vor unsern und der Welt Augen und Sinnen ist, sondern in Christo durch den Glauben verborgen und zugedeckt bis an den jüngsten Tag. Denn es scheint und fühlet sich keine solche Gerechtigkeit, Heiligkeit, Leben und Seligkeit, wie das Wort sagt und der Glaube fassen muß. Daher auch St. Paulus zu den Col. am 3. V. 3 ff. spricht: Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaret, so

werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit. Zum anderen liegen wir auch äußerlich im Kreuz und Leiden, Verfolgung und Plage von der Welt und vom Teufel, unter denen wir gedruckt werden als mit einem Stein, damit die alte sündige Natur in uns zu dämpfen und ihr zu steuern, daß sie nicht dem Geist widerspenstig werde.

Am 3. August.

Paulus sagt: Ihr habt uns zum Fürbilde, dem thut es nach, nämlich was wahrhaftig ist rc. Das ist so viel gesagt, Pauli Predigt ist wahrhaftig gewest; also auch fein Leben; er nicht umgangen mit falschem Verstande der Schrift, hat auch nicht ein Heuchelleben geführt; er hat geredet, wie ers im Herzen gehabt hat; er lebt und thut auch, wie ers im Herzen hat, daß beide, Wort und Leben zusammenstimmen. Derer Apostel Leben und Lehre ist Ja; das Leben aber der Welt, und was sie redet, ist Nein, gute Worte und Nichts dahinter; die Welt verspricht viel; wenns aber zum Treffen kömmt, ist Niemand daheim, es sei denn, daß Meister Hans selbst lehre und die Fürsten selbst predigen. Sonst, wo Junker Hans nicht Meister ist, gehets so zu: gute Worte und weiter Nichts; heute sagt Einer Etwas zu, aber in der Noth wendet er den Rücken und spricht: Es fehlt mir hie und da. Es scheint wohl, als wäre es eine große Liebe unter einander, daß Jemand sollte, es wäre eine göttliche Liebe; sobald aber als man Einem mit einem Wort zu nahe kömmt, ist's aus, also führe die Welt ein Wesen, das ist nicht Pauli Bild, sondern des Teufels, welcher die Menschen mit guten Werken in Irrthum verführet und durch ein scheinheiliges Leben, und redet mit dem Nächsten gute Worte, im Herzen ist lauter Gift. Darum sollen das junge Leute lernen, wie die Welt geschickt ist, und es nichts Schädlicheres, als wenn man dieses nicht weiß. Was lügenhaft und falsch ist, dasselbe geschieht in der Welt; sonst dachte ein junger Mensch, Alles, was in der Welt geschieht, das sei wahr. Darum predigen wir nun die Lection, daß die Welt soll wahrhaftig werden. Aber Welt wird wohl Welt bleiben. Derohalben, wer mit Menschen umgehet, der soll wissen, daß er mit denen umgehet, die lügen und trügen; es ist eitel Farbe und Schein. Ihr aber, die ihr Christen sein wollet, lernet die Wahrheit reden, wie St. Paulus spricht (Ephes. 4, 25): Daß Einer rechtschaffen Wesen führe, nicht lüge und trüge, das ist, daß du zum Christen wahrheftig seiest in der Lehre und wissest, wie du dich halten sollst gegen Gott, im Leben und im Tode, in Ehre und Schande, in Glück und Unglück; das heißt ein wahrhaftig Herz, daß ich nicht verzage, noch stolziere. Zum andern, gegen den Nächsten, was ich mit ihm rede, daß ichs meine herzlich und treulich;

wo nicht, daß ich schweige. Darnach was du thust mit Kaufen oder Verkaufen rc., daß kein Falsch da sei, oder lasse es anstehen. Aber, sagen sie, das thut der Teufel. Wird dich Einer betrügen, lasse ihn machen, er soll anlaufen und dich unbetrogen lassen, nur daß du thust gegen Gott und den Nächsten, wie gesagt und lasse hernach unsern Herrn Gott für dich sorgen. Wer dich betrügt, derselbige betrügt nicht dich, sondern Gott. Wer aber Gott betrügen soll, muß fürwahr klug sein. Wie gehet das zu? Antw. Gottes Weisheit hat kein Ende.

Am 4. August.

Was neben abtritt von dem Wort Gottes (das allein der Weg ist), wie Er spricht, Joh. 14, 6: Ich bin der weg, die Wahrheit und das Leben, es gleiße, wie gut und schön es kann, so ists gewißlich Irrthum, Lügen und der Tod; denn es ist ohne Gottes Wort, das ist, ohne Weg, Wahrheit und Leben. Und was bedürften wir des Worts, wenn wir ohne dasselbige uns selbst könnten Wege finden? Denn das Wort ist allezeit das Licht unserer Füße und Schein unserer Wege, welches leuchtet im finstern Ort dieser Welt, wie St. Paulus sagt. Wer dasselbe nicht stäts und fleißig in den Augen halt, wo kann der anders hingehen, denn ins Finsterniß, so das Licht darum da ist im Finsterniß, daß wir uns darnach richten sollen im Finsterniß.

Am 5. August.

Johannes ist der Jünger, den Jesus lieb hat und der an seiner Brust lieget. Da sehen wir, daß allein der Glaube die rechten, lieben Jünger Christi machet, und dieselben empfangen auch den heiligen Geist durch denselbigen Glauben und nicht durch ihr Thun und Wirken.

Wirken macht auch wohl Jünger, aber nicht liebe Jünger, sondern zeitliche Heuchler, die nicht bestehn. Denn Gottes Liebe hält sie nicht, weil sie nicht glauben und nicht an der Brust Jesu liegen. O, welch ein groß Ding ist das! Der Glaube besitzt das Herz Jesu, das ist, er hat alle Güter Christi und allen rechten Verstand.

Ich habe oft gesagt, daß der Glaube mache aus den Menschen und Christo Ein Ding, daß beider Habe gemein werde. Was Christus ist und hat, das ist des gläubigen Menschen und wiederum, wie Paulus (Röm. 8) sagt: „Gott hat seinen einigen eigenen Sohn für uns gegeben, wie sollte Er uns etwas enthalten?“

Also verläßt sich ein Christgläubiger auf Christum, tröstet sich seiner, ruhet auf Ihm, als auf seinem eigenen Gut, von Gott ihm gegeben, so wie Sanct Johannes ruht an Christi Brust, als auf seinem Lager, ist sicher und gewiß. Siehe, solch überschwänglich Gut bringt mit sich der Glaube an Christum, daß Er den Menschen an seine Brust und in sein Herz und seine Wunden zur stillen, sanften Ruhe leget, daß er Sünde, Tod und Hölle nicht fürchten darf, denn er ruhet und ist eingewickelt in Christum, das ist, in der Gnade wider den Zorn, in der Gerechtigkeit wider die Sünde, in dem Leben wider den Tod; am Abendessen, das ist am Abend und Ende dieser Welt, da im Evangelio das rechte Osterlamm für uns geschlachtet wird, fürgetragen und durch die Predigt angerichtet, daß es der Glaube essen kann und die Seele speisen. Und daß Johannes so eben an der Brust sich lehnt, deutet an, daß ein gläubiger, geistlicher Mensch den rechten Verstand von Gottes Wort und alle Weisheit hat, und darum kann er von allen Lehren und Sachen, von allen Geistern, Sünden und Werken recht richten und urtheilen, ihn aber kann Niemand richten (nach 1 Cor. 3).

Am 6. August.

Was thun wir Anders mit unserm Unglauben oder Zweifel, denn daß wir Gott in seiner Verheißung und Eid, so Er dazu gethan hat, Lügen strafen? treten Ihm gleichsam trotzig unter die Augen und sagen: Herr Gott, du lügest. Wie viel sind aber derer wohl, die solche gräuliche Lästerung, so leider allzuviel gemein ist und von Natur in aller Menschen Herzen steckt, betrachten? Denn die Leute verachten entweder mit großer Sicherheit Gottes Wort und Verheißung, sind ihr feind, oder, so sie ja davon hören, sagen sie, daß sie daran noch zweifeln und nicht wissen können, ob Gott also barmherzig sei, ob Er sich derer annehme und erhöhe, so Ihn anrufen, sonderlich die unwürdigen und armen Sünder. Wo nun ein Herz also in Zweifel steht, so kann es in einem Augenblick zur Gotteslästerung und Verzweiflung bewegt und gereizet werden. Darum denn St. Paulus so oft vermahnet, daß wir Gottes gnädigen Willen gegen uns gewiß und fest sollen erkennen lernen, auf daß dadurch unsere Gewissen versichert und gestärket werden wider allen Zweifel und Mißbrauch.

Am 7. August.

Werke, welche aus dem Worte Gottes ihren Ursprung haben und in dem Glauben geschehen, sind vor Gottes Augen vollkommen, die Welt mag davon urtheilen, wie sie will, wenn du auch nur ein armer Schafhirte, oder

eine Saugamme bist. Aber die blinden Maulwürfe sehen nur auf die Dinge, welche einen sonderlichen Schein haben. Wenn du einen Affen, welcher doch ein schändlich, unnützes Thier ist, etwa an einem gemeinen Ort öffentlich aufstellen wolltest, wirst du bald Leute finden, die darnach an denselben Ort laufen, sich auch des Affen, als eines sehr schönen Thieres, verwundern würden. Also thut die Welt. Was seltsame, ungewöhnliche Werke sind, deren verwundert sie sich und rühmet sie fast hoch; vom Glauben aber versteht sie gar Nichts. Und sind Gottes Werke allezeit verborgen unter einer schlechten geringen Gestalt; in der Welt haben sie keinen besondern Schein, noch Ansehen, sondern nur vor den Augen des himmlischen Vaters.

Am 8. August.

Gott fordert und will haben, daß man seinem Worte und seiner Verheißung vertrauen soll, wenn schon das Widerspiel dessen geschieht, so in der Verheißung begriffen wird, auf daß wir uns dazu gewöhnen, daß wir Gott vertrauen in allen Dingen, die nicht gegenwärtig vorhanden und noch weit vor unsern Augen verborgen sind. Denn der Glaube ist eine gewisse Zuversicht rc. Also vertraue ich Gott, der mir verheißt, daß Er mich liebe und Anfechtung auf mich habe, daß Er für mich Sorge und mich erhöhe, und dasselbe habe ich gegenwärtig und ist Alles vorhanden, wiewohl man es nicht sieht. Darum sollen wir an dem unsichtbaren Gott hangen und uns daran genügen lassen, daß wir allein dieses unsichtbaren und unbegreiflichen Gottes begreifliches Wort haben, und daß wir unser Leben also einrichten, daß wir von unserm unsichtbaren Schöpfer Nichts haben, denn sein Wort und die Sacramente, desgleichen auch unsere Aeltern und Obrigkeit, durch welche dieses Leben nach seinem Worte regiert wird, und sollen in der Hoffnung und Langmüthigkeit auf die Verheißung warten. Denn Gott wird nicht lügen, es wird uns auch nicht fehlen. Das Fleisch glaubt zwar sehr schwerlich, denn es hat sich gewöhnt zu den Dingen, die da gegenwärtig sind, und laßt sich nur von solchen Dingen bewegen, die es fühlt und vor Augen sieht. Es muß aber das Fleisch gekreuzigt und getödtet und von den Dingen, die man mit äußerlichen Sinnen empfindet, abgezogen werden und muß lernen, daß es leben und seinen Wandel führen könne nach den Dingen, die man nicht sieht und die man mit äußerlichen Sinnen nicht begreifen kann.

Am 9. August.

Drei Dinge sind Noth, einem Menschen zu wissen, daß er selig werden möge. Das erste, daß er wisse, was er thun und lassen soll. Zum andern, wenn

er nun siehet, daß ers nicht thun, noch lassen kann aus seinen Kräften, daß er wisse, wo ers nehmen, suchen und finden soll. Gleich als einem Kranken ist zum ersten Noth, daß er wisse, was seine Krankheit ist, was er mag oder nicht mag lassen. Darnach ist Noth, daß er wisse, wo die Arznei sei, die ihm helfe dazu, daß er thun und lassen möge, was ein gesunder Mensch. Zum dritten, muß er sein begehren, das suchen und holen, oder bringen lassen.

Am 10. August.

Wer ein bekümmert, beschwert Gewissen hat, fürchtet sich vor der Sünde, erschrickt vor dem Tode, oder fühlet sonst nichts Gutes in ihm, der komme hieher zu dem Manne, und bekenne, was Ihm gebreche, rufe Ihn an, so wird Er gewiß helfen, Ps. 50,15. Schütte dein Herz vor Ihm aus, wie der Psalm spricht, und sage also zu Ihm: Siehe, hier ist ein leer Faß, das bedarf wohl, daß man es fülle; mein Herr, fülle es; ich bin schwach im Glauben, stärke mich; ich bin kalt in der Liebe, wärme mich und mache mich hitzig, daß meine Liebe herausfließe auf meinen Nächsten; ich habe nicht einen festen, starken Glauben, ich zweifele zuzeiten, und kann Gott nicht gänzlich vertrauen. Ach Herr! hilf mir, mehre mir meinen Glauben und Vertrauen. In dich habe ich den Schatz aller meiner Güter verschlossen. Ich bin arm, du bist reich, und bist kommen, dich der Armen zu erbarmen. Ich bin ein Sünder, und du bist gerecht. Hier bei mir ist der Fluß der Sünde; in dir aber ist alle Fülle und Gerechtigkeit. Wenn du das einmal lernest, so werden dich die Gesetze des Papstes nicht sehen, aus welchen Gesetzen und Geboten du nicht nimmst, sondern verzehrest mit diesem Weibe Alles, was du hast, dein Leib und Gut, ja, zuletzt die Seele darzu; und dann wirst du sprechen: Den will ich haben, von welchem ich nehmen kann, nicht dem ich geben darf.

Am 11. August.

Das Evangelium braucht nicht viel Auslegung. Niemand wird mehr Nutzen davon haben als die stillen Herzen, die alle Dinge ausschlagen und mit Fleiß darein sehen; gleichwie die Sonne in einem stillen Wasser gar eben sich sehen lasset und kräftig wärmet. Darum willst du hier auch erleuchtet und warm werden, Gottes Gnade und Wunder sehen, daß dein Herz entbrannt, lichte, andächtig und fröhlich werde; so gehe hin, da du stille seiest und das Bild dir tief ins Herz fassdest, da wirst du finden Wunder über Wunder. (Haus-Post. S. 82.)

Am 12. August.

Ohne Ihn Nichts.

Also ist hier beschlossen ein greulich Urtheil über alles Leben und Thun, es sei, wie groß, herrlich und schön es wolle, so außer Christo ist, daß es Nichts thun könnte und Nichts heißen soll. Groß und viel ist es wohl vor der Welt, denn es heißen treffliche, köstliche Werke; aber hier, vor Gott, in dem Reiche Christi, ist es wahrhaftig Nichts, weil es nicht aus Ihm gewachsen ist, noch in Ihm bleibt. Denn es ist nicht sein Wort, Taufe und Sacrament, sondern unser selbst gemacht Ding, daß wir außer dem Wort erwählet und erzwungen haben. Darum kann es nicht Früchte bringen, noch vor Gott bestehen bleiben, sondern muß, als ein fauler, verdorreter Baum ohne Saft und Kraft ausgerottet und ins Feuer geworfen werden. Darum laß Andere schnitzen und machen ohne Ihn, was sie können, bis daß sie aus ihren Werken eine neue Geburt, und aus der Frucht den Baum machen; sie sollen aber (ob Gott will) diesen Spruch wahr machen, und aus Allem ein lauter Nichts werden.

[Am 13. August.](#)

Die Biblia ist wohl ein reiner, lauterer Malvasier, ja eine rechte heilsame Arznei und Labsal; aber wenn die unreinen, bösen Würmer darüber kommen, und mit ihren giftigen Gedanken, von dem Teufel eingegossen, herauserschöpfen und zu sich nehmen, so speien sie für Malvasier eitel Gift heraus. Darum wird Ketzerei und falsche Lehre nirgend, denn aus der Schrift geholet und geführet; aber doch nicht durch derselben reine Lehre, sondern durch ihre vergiftete Gedanken, so der Teufel in sie gesenket hat. Denn sie wollen traun alle ihr Ding, als obs in der Schrift gegründet und daraus genommen, bestätigen, und führens doch nur aus unreinem Herzen, dadurch sie die Schrift verfälschen. Denn sie sind böser Art und falsche Reben, die keinen heilsamen Saft in sich haben, noch von sich geben können, genießen wohl des Safts vom Weinstock; aber nicht, daß sie Frucht bringen, sondern nur Schaden zu thun. Denn sobald sie solchen Saft empfangen, haben sie ihn verderbt, und beide, ihnen und Andern zum tödtlichen Gift gemacht, da die rechten Reben eitel guten, süßen Saft haben und geben können.

[Am 14. August.](#)

Die Sünde thut zwei Schaden: den ersten, daß sie uns gefangen nimmt, daß wir nichts Gutes thun, noch erkennen, noch wollen mögen, beraubet uns also der Freiheit, des Lichts und der Kraft. Daraus folget so bald der andere Schaden, daß wir, vom Guten also verlassen, Nichts, denn eitel Sünde und Unreines müssen wirken, und dem höllischen Pharao sein Land zu Aegyp-

ten bauen mit saurer, schwerer Arbeit. Wenn nun Christus kommt durch den Glauben, so erlöst Er uns von dem Gefängniß Aegypti, machet uns frei, gibt Kraft Gutes zu thun. Das ist der erste Gewinn. Darnach ist die Uebung unseres Lebens, daß wir die Ungerechtigkeit des gnadenlosen, weltlichen Wesens ausfegen aus Leib und Seel, daß dies ganze Leben bis in den Tod sei nichts Anders, denn eine Reinigung. Denn der Glaube, ob er wohl uns erlöst auf einmal von aller Schuld des Gesetzes und machet uns frei, so bleiben doch noch übrig böse Neigungen in Leib und Seele, gleichwie der Stank und Krankheit vom Gefängniß. Damit arbeitet sich der Glaube, Alles ganz zu reinigen. Gleichwie im Evangelio Joh. 11, 44, Lazarus ward mit einer Stimme vom Tode erwecket; aber das Todtentuch und Bündel mußte man darnach auch abthun. Und der halbtodte Mensch, den der Samariter verband und heimbrachte, mußte im Stall eine Weile liegen und ganz gesund werden.

Am 15. August.

Mein Wille muß vor Nichts sein in mir, soll Christi Reich in mir bestehen. Christus hat selbst seinen Willen in Ihm nicht lassen regieren, sondern hat allezeit nach dem Willen seines Vaters gelebt, wie Er sagt im Joh. 6, 38: Ich bin vom Himmel kommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat. Phil. 2,8: Ja Er ist seinem Vater gehorsam gewesen bis in den Tod, und hat Ihm Alles heimgestellt. Also dem Exempel nach, welches uns sonderlich zum Trost geschrieben ist, sollen wir unsern Willen Gott und seinem Christo auch gar heimgaben und frei auf Ihn wagen, Er wird es wohl machen, wie der 37. Psalm V. 5 und 7 sagt: Befiel)! dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wirds wohl machen; und bald darnach: Halte dem Herrn stille und laß Ihn mit dir machen. Solche und dergleichen Sprüche sollten uns reizen, geduldiglich Gottes Willen in uns zu leiden, Er mache es süß oder sauer, es sei mit Liebe oder Leide, denn Er verderbets gewißlich nicht. Selig ist, der solches glaubt von ganzem Herzen. Denn wie kann ein Solcher nimmermehr traurig sein? Man gehe mit einem Solchen um, wie man wolle, man brenne ihn oder ersaufe ihn, man werfe ihn in Kerker oder lasse ihn heraus, so fraget er Nichts darnach; er weiß, daß es ihm zum Besten geschieht. Also opfern wir das Geld mit den Weisen, so wir nicht lassen unsern Willen in uns regieren, sondern halten Christo still und lassen Ihn mit uns machen, was Er will. Darum sind das Heuchler und Gleißner, die nicht Gottes Willen leiden können, sondern wie Ers mit ihnen angreift, so thut Er nicht recht, meinen, es soll hinaus gehen,

wie sie gedenken und werden zornig, wenn es nicht nach ihrem Willen geht, wollen nicht verfolgt und verachtet sein, murmeln und brummen, schelten und beißen dawider, wie die bösen, schelligen Gaule; damit sie wehren, daß Christi Reich nicht in ihnen herrsche, nehmen also Christo das Geld, welches sie Ihm doch sollten opfern und reichen, d. i. sie wollen selbst regieren und Christum nicht für ihren König und Herrn erkennen.

Am 16. August.

Röm. 6, 12 sagt: Die Sünde soll nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, das ist, du sollst Herr sein, nicht deine Sünde; denn darum sind dir die Sünden vergeben, auf daß du dawider streiten sollst und das Feld behalten; nicht thun, was das Fleisch will. Als, so ich sehe meines Nächsten Weib, Geld oder Gut, und gefällt mir wohl; da soll ich bald sagen: Ich höre dich wohl, du schändliches Fleisch, du klopfest abermal an; aber du mußt nicht thun, was du gerne wollest; denn es heißt: Ich soll Gott von ganzem Herzen lieben, daß sein Name geheiligt und geehret werde, und meinen Nächsten, wie mich selbst.

Am 17. August.

Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er sprach: Hie bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und thue ihm Nichts: denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet, um meinetwillen.

(1 Mos. 22,11.12.)

Der Sieg, damit Abraham und Isaak und alle Heiligen den Tod haben überwunden, ist der Glaube. Wer den hat, der überwindet das Schrecken des Todes, überwindet und triumphieret ewiglich, wie davon St. Paulus saget (2 Cor. 1, 9): wir hoffen und stellen unser vertrauen auf Gott, der die Todten auferwecket hat. Von dem Glauben haben wir kaum ein kleines Fünklein. Denn so lange glauben wir, so lange wir den Tod nicht fühlen; wo aber derselbe ein wenig herfürblicket und sich sehen lasset, da folget alsbald Angst und Schrecken darauf.

Also kann der Glaube die Dinge, so stracks wider einander sind, vergleichen und ist nicht ein schlechter, bloßer, kalter Wahn und Gedanke, wie die Sophisten sagen; sondern sein Trost ist, daß er den Tod erwürget, die Hölle verdammt, der Sünde eine Sünde, dem Teufel ein Teufel ist; also auch, daß

der Tod kein Tod ist, wiewohl aller Menschen Sinn und Fühlen bezeuget. Daß der Tod da gegenwärtig sei, das ist Abraham ganz gewiß und gedenket also: Ich werde jetzt meinen Sohn zu Asche machen; jedoch stirbet er nicht; ja diese Asche wird der Erbe sein. Heißt das nicht ein Kinderspiel treiben in einer solchen großen und wichtigen Sache, darinnen alle Menschen zweifach kindisch sein.

Es ist dieß aber nicht um Abrahams willen geschrieben, welcher nun schon vorlangst gestorben ist, sondern uns zum Trost, Stärke, Versicherung und Muth, daß wir lernen, daß der Tod, vor Gott Nichts sei, und daß wir singen: Mitten im Tode sind wir im Leben; wen sollen wir loben, denn dich unsern Gott allein? Das ist ein evangelischer Gesang, der andere aber gehört zum Gesetz, und haben die Patriarchen und geistlichen Menschen solche Dinge herrlich und wohl verstanden. Wir lehren solches täglich und ganz klar, aber wie viele sind deren wohl, die es glauben und darauf Achtung geben?

Abraham wird wohl siebenmal getödtet und bleibt doch am Leben, auch leiblicher Weise; daß also in einem Augenblicke Abraham, der Vater und Isaak, sein Sohn, todt und lebendig sein. Wer es derhalben thun kann, der soll diese Historie nur groß anziehen und mit ganzem Herzen betrachten, daß er sie für ein meisterlich und schön Exempel, den Glauben damit zu starken, haben möge.

[Am 18. August.](#)

Je scharfsinniger und spitziger die Vernunft ist, ohne Erkenntniß göttlicher Gnade, je eine giftigere Bestie mit vielen Drachenköpfen sie ist wider Gott und alle seine Werke, die Er durch sein Wort gestiftet und geordnet hat; läßt ihm Nichts recht, noch gut sein; Er mache, es wie Er wolle, muß Er sich von ihr meistern lassen. Da soll denn Gott zufahren und sprechen: Ich nehme solch dein Thun für eine Gerechtigkeit an, die ich mit Himmel und Seligkeit belohnen will. Das läßt Er wohl. Verdienet Abraham mit seinen schönen Werken nicht, daß ihm Gott die Gerechtigkeit dafür zurechne, indem doch die Vernunft durch den heil. Geist mit hoher Erkenntniß Gottes erleuchtet ist; so magst du mit deiner häßlichen Teufelsbraut wohl daheim bleiben, sie nicht so hoch heben und preisen, sondern also von ihr halten und sagen: daß Frau Vernunft Gott nicht fürchtet, Ihn nicht liebet, Ihm nicht vertrauet, sondern Ihn frei dahin, ohne alle Scheu, verachtet, sich weder an sein Dräuen, noch Verheißsen kehret; dazu hat sie weder Lust, noch Liebe zu seinem Wort und Willen, sondern murret und schnurret, zürnet und poltert,

sonderlich wenn es übel zugehet, dawider. In Summa: sie ist Gottes ärgste Feindin. Röm. 8, 8. Wenn die Sophisten die Vernunft so ansähen, würden sie freilich ihr Lob so milde nicht ausrufen.

Am 19. August.

Es sollte billig der Christen Leben eitel Freude und Wonne sein, aber Wenig sind, so die Freude recht erfahren; wiewohl die Christen (ob sie wohl das mehrer Theil große Schwachheit fühlen) je zuweilen einen Schmack davon haben, dadurch sie der Sünden und Todes Schreck überwinden, und dennoch etliche Exempel solcher Freude gesehen werden; wie man von St. Monica, St. Augustini Mutter, liest: Da sie einmal zum hochwürdigen Sacrament des Leibes und Bluts Christi ging, kam sie in so tiefe Gedanken, da sie des Herrn Christi Gnade und Wohlthat betracht, daß sie dächte, sie stünde empor über der Erden, schrie überlaut: Laßt uns vollend in Himmel hinauf fahren. Solche Christen sind viel mehr gewest, auch junge Jungfrauen, als St. Agatha, Hagnes, welche so fröhlich zum Kerker ging, als würde sie zum Tanz geführt. Ei, liebe Agatha, Hagnes, kannst du das heißen zum Tanz gehen, wenn du ins Gefängniß und zum Tod geführt wirst? Solche Leute sind die Christen, die so fröhlich werden, daß sie den Teufel mit allem seinem Schrecken und Toben verachten und trotzen. St. Vincentius, da er auf glühenden Kohlen lag, und um des Herrn Christi willen gebraten ward, sagte er, es dächte ihn, als läge er in einem kühlen Thau. Solches sind rechte Exempel eines feinen, festen, starken Glaubens, in denen das Wort so kräftig und die Lehre des Evangelii so gewaltig wird, daß sie von der Lehre, nämlich, daß Gottes Sohn sei herunter auf Erden kommen und Mensch worden, ganz und gar trunken werden. Aber solche Freude und Stärke fühlen auch die großen Heiligen nicht allezeit, und wir Schwachgläubigen können für unserm Unglauben zu solchem hohen Trost und Kraft nicht kommen; denn wir folgen der Erbsünde, dem bösen Grind, so noch in unserm Fleisch steckt, zu sehr, und ob wirs wohl gerne glauben wollten, hören und lesen Gottes Wort gerne, doch können wirs so hoch nicht bringen, wie wir wohl sollten.

Am 20. August.

Auf ein andermal redete Dr. Justus Jonas gegen den Herrn Dr. Luther von einem Stattlichen von Adel im Lande zu Meissen, der sich um Nichts so sehr bekümmerte, denn wie er viel Geldes und Guts und große Schätze sammlete, und daß er also sehr verblendet wäre, daß er die 5 Bücher Mosis

nicht achtete. Derselbe habe dem Churfürsten zu Sachsen, Herzog Johann Friedrichen (da seine Churfürstliche Gnaden mit ihm viel von der Lehre des Evangelii geredet hatte), diese Antwort gegeben und gesaget: Gnädigster Herr, das Evangelium gehet Eure Churfürstlichen Gnaden Nichts an. Da sprach Dr. M. Luther: Waren auch Kleien da? Und erzählete eine Fabel, wie der Löwe hatte alle Thiere zu Gast gebeten, und ein köstlich, herrlich Mal lassen zurichten, und auch die Sau dazu geladen. Als man nun die köstlichen Gerichte auftrüge und den Gästen vorsetzte, sprach die Sau: Sind auch Kleien da? Also sind jetzt unsere Epicuräer. Wir Prediger setzen ihnen in unsern Kirchen die allerbeste und herrlichste Speise vor, als ewige Seligkeit, Vergebung der Sünde und Gottes Gnade; so werfen sie die Rüssel auf und scharren nach Thalern; und was soll der Kuh Muskat, sie isset wohl Haberstroh!

Am 21. August.

Aus dem Gegensatz werden wir leicht verstehen, was da heiße, sich vor Gottes Wort fürchten, nämlich, daß die Frommen nicht sicher sind, sondern sich vor Gott ehrerbietig scheuen und Ihn fürchten, noch in irgend einem Stücke beleidigen; wenn sie etwan von einer Sünde sind übereilet worden, so zittern sie und fürchten sich, als wenn Gott mit einer Keule hinter ihrem Rücken stünde und sie um ihrer Sünden willen strafen wollte. Die also erschrocken sind, (spricht der Prophet) die also leiden, diese sehe ich an. Hingegen die Gottlosen hasse ich um ihrer Sicherheit willen und kehre mein Antlitz von ihnen. Denn diese rühmen sich ihrer Gottesdienste und fürchten sich vor Nichts. Wenn sie Jemand an die zehn Gebote erinnert, so verachten sie selbige, als die sie schon längst, wie man sagt, an Schuhen abgerissen; halten sich für glücklich und lassen sich von einer Vollkommenheit träumen, die sie noch über Gottes Gebote hinaus erreicht hatten. Derowegen fürchten sie sich vor keinem Worte Gottes, noch vor irgend einem seiner Werke. Die Frommen aber und wahrhaftig Gerechten fürchten sich allezeit und empfinden, daß sich ihr Gewissen ängstet.

Am 22. August.

Alle Gebote erfordern die Liebe. Denn alle Gebote, so sie ohne Liebe, das ist, ohne einen leichten, fertigen, fröhlichen und geneigten Willen geschehen, bleiben unerfüllet, obschon die äußerlichen Werke geschehen; sintemal da bleibet ein unlustiger, das ist, sündlicher Wille. Denn wer in Einem sündigt, der ist in Allem schuldig. Jak. 2, 10. Darum spricht David im 1sten

Ps. V. 2: Selig ist der Mann, deß Wille steht zum Gesetz des Herrn (d. i. der da Liebe hat und seinen Nächsten liebet); und im 110ten Psalm, V. 3: Dein Volk ist gutwillig; und Paulus, 2 Kor. 9, 7: Gott hat lieb einen fröhlichen Geber. Denn gezwungener Dienst gefällt Gott nicht, sondern ein freier und gutwilliger Dienst. Und im 54sten Ps. V. 8: Ich will mit Gutwilligkeit Dir opfern; und wie St. Augustinus will, so ist der Wille nichts Anders, denn die Liebe selbst. Sprichst du: Warum hat es denn Gott nicht genug sein lassen an dem einigen Gebot der Liebe? so antworte ich: Es ist wohl genug an dem einigen Gebot, aber es ist noth gewesen, daß dem Menschen würde angezeigt, worinnen er sollte die Liebe haben, daß er sich nicht mit falscher Meinung und Vertrauen in sich selbst verführe, indem er sich einbildet, er habe die Liebe, die er doch nicht hat. Denn wir sind also geschickt, daß wir leichtlich Gutes von uns selbst und Böses von dem Nächsten halten, so wir doch das Widerspiel thun sollten.

Am 23. August.

Ihr seid nun rein um des Worts willen, so ich zu euch geredet habe.

Er lehret mit diesem Spruche das rechte Hauptstück der christlichen Lehre, wie und wodurch die Person vor Gott rein und gerecht werde und bleibe, also daß dieselbige Reinigkeit, so vor Gott gelten soll wider die Sünde, gar nicht soll gegeben und zugemessen werden unserm Thun oder Leiden, ob es gleich von denen, so Christen sind, geschieht, und nun rechte, gute, reine Früchte heißen. Denn Er redet alhier eben mit seinen lieben Aposteln, so nun gläubig, oder Christen waren und spricht.- Rein seid ihr, und doch nicht deshalb, daß ihr gute Früchte traget, sondern um meines Worts willen. Siehe, also zeigt Er fein, daß die Reinigkeit der Christen nicht kömmt aus den Früchten, so sie bringen; sondern wiederum ihre Früchte und Werke kommen aus der Reinigkeit, so sie zuvor haben aus dem Wort, dadurch das Herz gereinigt wird, wie St. Petrus, (Apgesch. 15,9) sagt. Aus derselbigen folgen denn die Früchte, sind aber nicht selbst die Reinigkeit, ohne daß sie um des Glaubens willen auch rein und gut gerechnet werden und Gott Wohlgefallen.

Am 24. August.

Das ist die Macht Gottes, daß wer an Ihn gläubet und an Ihn trauet, der wird dadurch von allen Sünden, bösem Gewissen, betrübtem Herzen, Irrthum, Lügen, Trügerei, Finsterniß und von aller Gewalt des Teufels erlöst und zur Gnaden, Gerechtigkeit, Wahrheit, Erkenntniß, Trost und zum rechten

Licht gebracht, daß also hinfort Gott unsere Macht sei und nicht wir in uns selbst, sondern in Ihm leben, und Er in uns Alles thue und rede. Das sind aber Alles große, gewaltige, göttliche Werke und Wunder welches keines der Menschen Vernunft, Kraft und Macht gar Nichts verstehet, geschweige, daß sie dazu Etwas helfen sollten; sondern vielmehr durch ihr falsches Trösten, Lehren und Verheißten, darvon führen und je langer, je weiter in den Irrthümern treiben, wiewohl vor der Welt ihr Ding großen, trefflichen Schein hat und sich ansehen lasset, als sei es eitel Kraft und helfe gar bald gen Himmel. Aber wer da glaubet an Gottes Macht, der siehet, daß eitel Menschenwerk und ein fauler, böser, eitler Betrug ist, und wer darauf trauet, der bauet ihm selbst die Hölle.

Am 25. August.

Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzet, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß Ers euch gebe.

Da erkläret Er selbst, wie Er will verstanden haben, daß Er gesagt hat: Ich heiße euch hinfort nicht Knechte, sondern meine Freunde. Diese Freundschaft, spricht Er, daß ich euch meine Freunde heiße, habt ihr nicht von euch selbst, sondern daher, daß ich euch zuvor erwählet habe zu Freunden durch mein Leiden und Sterben, und erkenne euch für meine Freunde; darum dürfet ihr nicht rühmen, als hättet ihrs um mich verdienet und wäret es wohl werth. Summa, durch mein Erwählen und Annehmen heißet ihr Freunde, die ihr sonst von Art nichts Anders, denn eitel Feinde wäret, die weder von mir, noch von Gott Nichts wüßten, nun aber Freunde seid, allein daher, daß ich euch so lieb gewonnen und so treulich gemeinet, daß ich euch erlöset und ins ewige Leben gesetzet habe. Und sollet auch dadurch Freunde bleiben und meiner Freundschaft ewiglich genießen, allein, daß ihrs also beweiset, daß ich euch nicht vergeblich gemeinet habe. Also wiederholet Er und deutet, was diese Freundschaft sei; denn in der Welt gehets nicht also, sondern da heißet Einer den Andern seinen Freund, darzu er sich Gutes versiehet und Gutes von ihm zu empfangen gewartet, nicht der, so Nichts verdienet, Nichts geben, helfen, oder wohlthun kann. Hier aber heißen diese Freunde, die Ihm nie Nichts zu gute gethan, ja nie erkennen haben, sondern die armen, elenden Sünder, ja Gottes Feinde, deren Sünden und Tod Er auf seinen Hals nimmt. Weiter spricht Er: Und ich habe euch gesetzet, daß ihr hingehet und viel Früchte bringet. Da wiederholet Er, das

Er droben (V. 14) gesagt hat: Ihr seid meine Freunde, das ist, die Leute, so von mir erwählet sind und von mir alles Gute empfanget. Aber nicht hat es die Meinung, daß ihr darum gar Nichts thun sollt, oder leben, wie es euch gelüstet. Wohl ist wahr, daß ihr Vergebung der Sünden und ewiges Leben für euch erlanget, das habt ihr Alles durch mich. Weil ihrs aber habt, sollet ihr gleichwohl solches äußerlich- zeigen und zeugen durch die Liebe gegen den Nächsten, auf daß euer Leben ein Wahrzeichen sei, daß ihr an mich gläubet. So ihr das thut, so ist die Freundschaft recht und wohl angelegt, daß ich nicht vergeblich für euch mein Blut vergossen habe, wo nicht, so wisset, daß ihr mein Blut und Wohlthat nicht recht empfangen habt. Denn darzu habe ich euch erwählet und solches alles an euch gewandt, daß ihr viel Früchte bringet und also lebet, daß man sehe, daß ihr recht meine Jünger seid. Nicht dürft ihrs dazu, daß ihr dadurch Sünde tilget; denn das ist euch zu hoch und gehöret allein meiner Erwählung und Freundschaft; sondern darzu sollt ihrs thun, erstlich, daß Gott dadurch geehret und gepreiset werde und euren Gehorsam erzeiget, darnach dem Nächsten zu Gute und Besserung, damit man sehe, daß ihr recht glaubet und zu Christo gehöret. Das wird geschehen aus den Früchten, so sie heraus brechen, daß man siehet, du seist ein freundlicher, wohlthätiger, geduldiger Mensch, der Niemand Leid, noch Schaden thut.

Siehe, das ist nun die große Herrlichkeit, so die Christen durch Christum haben: Erstlich, daß Er sie durch sein Wort berufen und erwählet hat, daß sie sollen seine lieben Reben sein und Alles haben, was Er erworben hat, Sieg und Herrschaft wider Sünde, Tod und des Teufels Gewalt. Zum andern, daß wir auch sollen als seine Diener sein Reich helfen ausbreiten, viel Gutes schaffen und thun, welches Er heißet: viel Früchte bringen und solche Früchte, die da ewig sollen bleiben und vor Gott bestehen, ob sie wohl vom Teufel angefochten und von der Welt gelästert und verfolgt werden. Zum dritten setzt Er nun noch Eins darzu und spricht: Auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß Ers euch gebe. Das ist auch ein Stück, ja die Kraft und Folge seiner Erwählung. Denn die Gnade haben wir in Christo, daß nicht allein wir durch Ihn Gottes Freunde werden und Ihn zum Vater überkommen, sondern auch darzu erwählet sind, daß wir mögen von Ihm bitten, was wir bedürfen und gewiß sein sollen, daß es soll uns gegeben werden.

Am 26. August.

Auf solche Weise predigt uns der liebe Petrus, 2 Ep. 3, 15: Die Geduld und Langmüthigkeit unsers Herrn, spricht er, achtet für eure Seligkeit; das ist, lasset euch dünken, es sei euer Heil, es geschehe euch zum Besten, daß ihr nicht verdammet werdet. Denn so Gott allewege strafete, wie und nachdem wir verdienen, so würde uns Keiner über sieben Jahre kommen. Nun Er thut nicht, sondern ist so langmüthig, hält an sich und verzeucht mit der Strafe. Das, spricht Petrus, achtet dafür, es geschehe um eurer Seligkeit willen, daß ihr sagen sollt: Ach Herr! Ich habe leider viel zu oft gesündigt, jetzt in dem, jetzt in einem Andern; nun kommt die Strafe nicht, sondern verzeucht. Was bedeutet es aber? Gewißlich anders Nichts, denn daß, ob die Strafe gleich verborgen ist, sie doch gewißlich kommen wird. Darum, lieber Vater, vergib, ich will ablassen und mich bessern. Darum sollen wir den Spruch Petri: Die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit, wohl merken; denn Gott, spricht er kurz zuvor, will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre. Und verzeucht Gott die Strafe, so geschiehts uns zum Besten. Wo man nicht ablassen, sondern in Sünden fortfahren und solcher Geduld Gottes mißbrauchen will, da muß der Krug letztlich brechen. Wie man siehet, weil der Dieb des Stehlens nicht bei Zeiten abgehen will, wird er zuletzt dem Henker zu Theil. Ein unzüchtig Weib, die mit ihrer Büberei nicht will ablassen, wird endlich zu Schanden vor Jedermann. Sonderlich aber hats Gott mit der Stadt Jerusalem bewiesen; ob Er wohl die Strafe verbirgt und aufhält, daß Er doch endlich kommen will und den Ungehorsam uns nicht schenken.

Am 27. August.

Der Teufel plagt uns an dem Ort, da wir am schwächsten sind. Also greift er im Paradies Adam nicht an, sondern Hevam. Es regnet allezeit dahin, da es vorhin naß ist. Wenn du nun gedenkest: Ich ruft unsern Herrn Gott wohl an, Er will mich aber nicht erhören, darum ists ein Zeichen, daß Er das Herz von mir gewendet hat und zürnet: das sind gewaltsame Gedanken, die wir leiden, nicht die wir machen, sind eingedruckt mit Gewalt, nicht in uns geboren; wider dieselben mußst du dich rüsten mit Gottes Wort, in welchem Er zugesagt hat, daß Er dich will erhören. Daß wir wollen Personen, Zeit, Statte bestimmen, wann, durch wen und wie Er thun soll, das taugt nicht. Stätt, Zeit, Personen, sind Accidentia, zufällige Dinge; die Verheißung aber ist die Substanz und das Wesen selbst, daß es soll erhört werden.

Gedanken von Gott sind: Ich glaube an den Sohn Gottes; welche Gedanken ich nicht kann haben, ohne den heiligen Geist. Zum andern, so bin ich getauft und zum Glauben der Kirche berufen. Weil ich nun die Taufe habe und glaube an Christum, so folget das gewiß, daß mich Gott erhöret. Ob Er mir die Liebe verbirget, daß also scheint und du dich dünken laßt, das ist seine Weise, Gott pflegt also mit uns zu handeln. Wie Er im Mose sagt, daß Er wohnen wolle im Dunkeln. Item: Er hat seine Wohnung gesetzt im Dunkeln. Item: wir müssen seinen Rücken sehen. Wir werden wohl niedergeworfen, aber nicht verlassen. Wer die Gedanken nicht fühlet, der wird nicht erfahren, was Christus ist und vermag. Darum soll man sagen mit Hiob: wenn Er mich gleich erwürgete, so wollte ich doch auf Ihn hoffen. (Hiob 27, 2.) Der Herr Jesus Christus, mein Heiland, hat gewonnen, obgesieget und das Feld behalten, darum werde ich wohl bleiben. Und das ist mein Fundament und Trost in solchen Anfechtungen und sonst keiner mehr. Durch den heiligen Geist, der im Herzen ist, sagen wir: Ich glaube, sonst können wirs nicht sagen; der heilige Geist muß es mit seinem Finger in unsere Herzen schreiben, daß der Mund bekenne und daß das Herz glaube; und das sind Zeichen, daß du gehörest in die Gesellschaft, Bruderschaft und Gemeinschaft Christi.

Am 28. August.

Mein Vater ist ein Weingartner.

(Joh. 15,1.)

Das ist wohl ein fein, tröstlich Bild, wer es nur also verstehen und deuten könnte, in Nöthen und Anfechtungen, und wenn der Tod einem Christen recht vor den Kopf stoßet, der Teufel anfight und plagt, die Welt ihn lasiert und schändet als einen Teufelsapostel u. s. w., daß er denn könnte, also sagen: Siehe, da werde ich gedünget und gearbeitet als ein Reben am Weinstock. Wohl her, liebe Hacken und Hippen, hacke und schneide nur getrost, ich will dir gerne herhalten; denn es sind Gottes Hacken und Hippen, mir zu Nutz und Frommen. Wohlan, Christus deutet es als ein Meister, und kann's Ihm selbst also Vorbilden: ich werde gedünget, zerhackt, zerschnitten werden, aber ich weiß wohl, was es ist: nicht wie es die Welt ansiehet, daß ich soll untergehen und vertilget werden, sondern, daß es ist meines lieben Vaters Werk, als der an seinem Weinstock arbeitet, wenn er wohl wachsen und tragen soll. Demnach lerne nun auch, daß Welt, Teufel, Tod und alles Unglück sei nichts Anders, denn Gottes Hacken und Hippen.

Am 29. August.

Das heilige Wort Gottes hat viel Namen in der heiligen Schrift, um seiner unzähligen Tugenden und Werke willen; denn es ist fürwahr über alle Dinge und allmächtig. Es heißt ein geistlich Schwerdt, daß man dem Teufel und allen geistlichen Feinden damit widerficht. Es heißet ein Licht, ein Morgenregen, ein Abendregen, ein himmlischer Thau, Gold, Silber, Arznei, Kleider, Geschmuck und viel dergleichen. Also heißt es auch ein Brod, darum, daß die Seele davon gespeiset, gestärket, groß und fett wird. Und man soll nicht allein das bloße Brod hierin verstehen. Denn zu gleicher Weise, als die Schrift durch das leibliche Brod ausdrückt allerlei Speise des Leibes, wie köstlich sie sind: also auch durch das geistliche Brod alle die Speisen der Seelen, die gar unzählig sind. Denn mancherlei Seelen sind auf Erden, und eine jegliche besonders allezeit nicht einerlei Nothdurft und Geschicklichkeit hat, und doch das Wort Gottes Allen und einer jeglichen Nothdurft überschwänglich satt gibt. Denn wenn aller Könige Speisen, die je gewesen und sein mögen, über einen Haufen waren, so möchten sie nicht dem geringsten Wort Gottes wenig verglichen werden. Darum nennt es der Herr Christus im Evangelio (Luk. 14,16) eine königliche Wirthschaft und durch Jesaiam (25,6) ein köstlich (aus) erlesen und prächtig Mahl.

Am 30. August.

Christen sollen, als die Alle Ein Herz und Sinn haben, ihrer Brüder Noth und Leiden, wer und wo sie auch sind, so mit ihnen gleichen Glauben haben, ihnen lassen zu Herzen gehen, als müßten sie es selbst leiden und denken: Siehe, diese leiden um meines Glaubens und Schatzes willen und müssen dem Teufel herhalten, als an der Spitzen stehen, weil ich noch Friede habe. Hier gebühret mir nicht, in Freude und Springen zu gehen und sicher zu sein. Denn was meine lieben Brüder widerfähret, das gilt mir selbst und geschieht eben um deßwillen, das ich habe; darum muß ich mich auch ihres Leidens annehmen, als meines Leidens; wie auch die Epistel, Ebraer 13, V. 3. vermahnet: Gedenke der Gebundenen, als der Mitgebunde! Es ist, als wäret ihr in denselben Banden und Noth derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch desselben Leibes Glieder seid. Denn wir sind also an einander verbunden, wie am Leibe ein Glied mit dem andern, wie du an deinem Leibe stehst und fühlst; wo ein Glied leidet, spricht St. Paulus (1 Kor. 12, 26), so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, freuen sich alle Glieder. Siehe, wie der ganze Leib thut, wenn ihm etwa ein Fuß getreten, oder eine Zehe oder Finger geklemmet wird, wie die Augen sauer se-

hen, die Nase sich rümpfet, das Maul schreiet und alle Glieder bereit sind, da zu retten und zu helfen und keines das andere verlassen kann, daß es heißt, nicht einen Fuß oder Finger, sondern den ganzen Menschen getreten und geklemmet. Wiederum, wo Einem Glied wohlgeschieht, das thut den andern alle sanft und wird der ganze Leib fröhlich. Also soll es in der Christenheit auch sein, weil sie auch in Einem Leibe aus vielen Gliedern gesammelt, Einen Sinn und Herz hat; denn solche Einigkeit natürlich mit sich bringet, daß sich Einer des Andern, beide des Guten und Bösen, als das Seine annehme. Solche Tugend hat die Welt auch nicht, und kann sie nicht haben, weil die Gleichheit und Einigkeit des Sinnes und Glaubens nicht ist; sondern Jedermann allein siehet, was ihm wohlthue, achtet nicht, wie es Andern, sonderlich den Frommen, gehe. Ja, sie kann fein dazu hohnlächeln und küzeln, wo sie die rechten, armen Christen siehet in Nöthen, und sie in ihrem Leiden mit Essig und Galle tränken. Du aber sollst wissen, so du dir einen Christen rühmest, daß du auch deiner Brüder Leiden dir sollst lassen zu Herzen gehen und dich erzeigen als der mit Ihnen herzlich Mitleiden trage, wo du nicht mehr kannst, doch mit tröstlichen Worten oder Gebet; denn es gilt dir eben sowohl, als Andern, und muß eben desselben vom Teufel und der bösen Welt gewarten.

[Am 31. August.](#)

Die Liebe lehret von ihm selber, wie man gute Werke thun soll; denn gute Werke sind allein, die dem Nächsten dienen und gut sind; ja was ist solche Liebe Anders, denn eitel Werke ohne Unterschied gegen den Nächsten, also, daß auch das Werk der Liebe Namen hat, wie der Glaube des Gebets. Also sagt Christus (Joh. 15, 12. 13): Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe. Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lasset für seine Freunde. Also sollte Er sagen: Sogar habe ich alle Werke euch zu gut gethan, daß ich auch mein Leben für euch gebe, welches die allergrößte Liebe, das ist, das größte Werk der Liebe ist. Hätte ich eine größere Liebe gewußt, ich wollte sie auch gethan haben, darum sollt ihr auch lieben und Einer dem Andern alles Gute thun. Nicht mehr fordere ich von euch, sage nicht, daß ihr mit Kirchen bauen, wallen, fasten, singen, Mönche und Pfaffen werden, diesen oder den Stand annehmen sollet; sondern da thut ihr meinen Willen und Dienst, wenn ihr euch unter einander wohlthut und Niemand auf sich selbst, sondern auf den Andern Acht habe; da liegts gar und Alles innen.

September

Am 1. September.

Ich rufe an mit meiner Stimme den Herrn, so erhöret Er mich von seinem heiligen Berge. Als wollte er sagen: Ich, der ich nun erfahren habe, wie gut und süße der Herr ist, nämlich, daß Er nicht verlasse, auch nicht verschmähe die, so zu Ihm schreien, und wie treulich Er aufnimmt, beschützt und erhöht Alle, die Ihn anrufen, so will ich mich hinfort ewiglich also zu Ihm halten, daß ich mit vollkommenem Vertrauen zu Ihm allein will Zuflucht haben, will mich nicht fürchten, auch vor viel hundert Tausenden, wie er hernach spricht: Ich bin bereit, auf Ihn zu hoffen, ob ich gleich auch etwas mehr und größeres leiden müßte. Ja, ob Er mich auch tobten wollte, wie Hiob (13, 15) sprach, will ich auf Ihn hoffen; das ist der rechte Gott, auf welchen alle Menschen billig vertrauen sollten, und sich auch getrost verlassen und trotzen, und an den Niemand verzweifeln soll. O wie unselig sind, die da viel und groß Unglück erlitten haben, und doch nicht verstehen, wie mächtig, wie wunderbar, wie herrlich dieser Gott errettet und hilft Allen, die zu Ihm schreien. Daß aber dieß die Meinung und seines Herzens Gedanken seien, zeigen die folgenden Verse an, da er spricht: Ich fürchte mich nicht vor viel hundert Tausenden, die sich umher wider mich legen. Und am Ende: Bei dem Herrn findet man Hülfe, und deinen Segen über dein Volk. Gleich auf diese Meinung und Sinn redet ein anderer Psalm (34, 2): Ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Als wollte er sagen: Ich bin ein Narr, der ich bisher den Herrn nur zu einer Zeit gelobet habe, nämlich, wenn es mir wohl ging und gute Ruhe hatte, und wußte nicht, wie mächtig Er ist auch zur bösen Zeit, zur Zeit der Anfechtung und Widerwärtigkeit, derohalben will ich Ihn hinfort, auch wenn es mir übel geht, loben. Denn es sind Etliche, die loben Gott, wenn gute Zeit ist und Alles wohl zugeht, auch zur bösen Zeit fallen sie so fern und so sehr ab, daß sie vielmehr zu allerlei ander Ding, denn zu Gott, Zuflucht haben, ja zuletzt können sie auch nicht zu Ihm schreien, geschweige denn, daß sie Ihn loben und preisen sollen.

Am 2. September.

Anno 1542 sagete Doctor Martinus Luther von dem Artikel unserer Rechtfertigung vor Gott, daß es damit zugehe, gleich als mit einem Sohne: der wird ein Erbe aller väterlichen Güter geboren, und wirds nicht aus Verdienst; er succedirt ohne einiges Werk oder Verdienst in seines Vaters Gü-

tern. Indeß aber vermahnet ihn der Vater, daß er das oder jenes fleißig thue und ausrichte, verheißt ihm auch eine Gabe, oder Geschenk, auf daß er deshalb desto williger dazu sei, und desto lieber, leichter und lustiger es ausrichte. Als wenn er zum Sohn sagt: Wirst du fromm sein, mir folgen und gehorsam sein und fleißig studieren, so will ich dir einen schönen Rock kaufen. Item: Komm her zu mir, ich will dir einen schönen Apfel geben. Also lehret er den Sohn an den Banken gehen: da ihm doch das Erbe sonst und ohne das natürlich zustehet und gebühret; doch will der Vater durch die Verheißung das Kind lustig machen, auszurichten, was der Vater haben will. Das Kind soll in der Pädagogia erhalten werden. Also gehet Gott mit uns auch um, ist uns freundlich, mit lieblichen, süßen Worten, verheißt uns geistliche, ewige, leibliche und zeitliche Güter, da doch das ewige Leben denen, so an Christum glauben, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit umsonst, ohn alle unser Verdienst, gute Werke und Würdigkeit geschenkt wird, als Kurkindern, oder Filius adoptionis, die durch das Wasser und heiligen Geist dazu kommen. Und also soll man auch in der Kirche und Gemeinde Gottes lehren, daß Gott es haben wolle rechtschaffene, gute Werke, nicht die wir selbst aus eigener Wahl und Andacht, oder guter Meinung, vornehmen und thun, wie die Mönche und Pfaffen im Papstthum gelehrt haben, denn dieselben gefallen Gott nicht, wie Christus spricht, Matthäi 5, V. 9: Vergebens dienen sie mir, weil sie Nichts lehren, denn Menschengesetz. So soll man von guten Werken lehren, doch allewege, daß der Artikel von der Gerechtfertigung, nämlich, daß allein der Glaube an Christum, uns gerecht und selig mache, rein und unverfälscht bleibe, als der das Hauptstück. Ursache und Quelle ist aller andern Verheißungen, wo der rein bleibt und bestehet, so bleibt auch die Kirche rein. Denn Christus kann Niemand anders mehr neben sich leiden, Er will die Braut allein haben, nach dem Sprüchwort: Allein mein, oder laß gar ab sein. Er ist ein Eiferer. Solle man denn auch also lehren und sagen: Gläubest du, so wirst du selig; du thust, was du willst, so taugts gar Nichts. Denn der Glaube ist falsch und erdichtet und verlöscht er, wenn man wissentlich und muthwillig wider Gottes Gebot thut, und der heilige Geist, so den Gläubigen geschenkt wird, weicht durch böse Werke, wider das Gewissen gethan. Darum sollen wir wissen, daß solche Verheißungen und Belohnungen sind nur eine Pädagogia, oder Kinderzucht, damit uns Gott reizet und locket, lustig und willig macht, wie ein frommer, gütiger Vater, Gutes zu thun und dem Nächsten zu dienen, nicht

damit das ewige Leben zu verdienen, denn dasselbige gibt und schenkt Er allein aus lauter Gnade.

Am 3. September.

Das hanget einem jeglichen Menschen natürlich an, daß, wenn es übel zugehet, er bald gedenkt: Ei Gott zürnet mit dir, nimmt sich deiner nicht an, da mußt du ohne Rath, Hülfe und Trost zu Grunde gehen. Wiederum, stehet es wohl um ihn, ist Alles vollauf da, und gehet ihm nach alle seinem Wunsch, so lasset er sich dünken, er sei mit Gott wohl dran, so würde Er sich nicht so gnädig gegen ihn halten; so doch solcher zeitlicher Segen ein sehr gering und schlecht Ding ist; derohalben es denn auch so auf Erden gehet, daß die Gottlosen mehr Vortheils mit haben, denn die Frommen. Aber es sei Geld und Gut da, so viel sein wolle, so hüte dich, daß du dich nicht für fromm achtest, sondern dein Vertrauen und Trost allein auf den stellest, da Moses und' die Propheten von predigen; sonst wird dirs gehen, wie diesem Reichen, der Mosen und die Propheten hörte, und dennoch des Herrn Christi sich nicht tröstete.

Am 4. September.

Auf daß ihr einmüthiglich mit einem Munde Gott lobet. (Röm. 15, 6.)

Das geschiehet, wenn wir Eines Sinnes sind und erkennen, daß wir Alle gleich sind und gleiche Güter empfangen in Christo, daß sich Keiner über den Andern erhebe, Keiner ein Besonderes aufwerfen kann. Fragest du, wie das zugehet? Es gehet also: Alles, was außer Christo ist, das ist verdammet, Einer wie der Andere; es bedarf Einer Christi eben sowohl, als der Andere. Wenn wir aber bekehret werden, empfängt ein Jeglicher dieselbe Taufe, dasselbige Sacrament, denselbigen Glauben, denselbigen Christum, denselbigen Geist, dasselbige Evangelium, kürzlich denselbigen Gott, denn der Andere, und wird hier das Himmelbrod gleich ausgetheilt in dieser Wüsten. Wie ist es denn möglich, daß es recht sei, so sich Einer geistlich vor dem Andern, ein Priester vor dem andern aufwirft? Was kann er Besseres, denn Christum haben? Nun hat doch denselbigen ein jeglicher Christ, und Christus nimmt sich auch eines Jeglichen an ganz und gar. Es mag wohl Einer Christum fester fassen, denn der Andere, als der Ihn mehr liebet und stärker glaubet; aber er hat darum Nichts mehr, denn der Andere. Christus ist Allen einerlei Christus, und gleich in denen Sachen, die zur Seligkeit gehören. Weil denn Christus ein gemein Gut ist, der Schwachen und Gesunden im Glauben, der Starken und Gebrechlichen im Wandel, soll Keiner den An-

dern geringer halten, denn sich, noch verachten; sondern einsinniglich aufnehmen, und Gottes Lob einmüthig vollbringen, daß es lautet, als ginge es aus ihrem Herzen und Munde. Sintemal ein Jeglicher davon Gott lobet und das im Herzen und Munde hat, das der Andere. Denn Alle erkennen und danken sie von Christo, und was sie aus Christo haben; wie zuvor verkündigt ist, Ps. 75, 15: Man wird immerdar vor Ihm beten, täglich wird man Ihn loben. Lobet aber Jemand Gott von seinen eigenen Gütern, der theilet Muth und Mund, und gehöret nicht in die Gemeinschaft der Heiligen; wie da thun die Papisten, Secten, da man immer kein Lob von Christo, sondern nur von ihren Werken höret.

Am 5. September.

Siehe deine Taufe an. Warum bist du getauft? Warum lassen Andere sich taufen? Warum sollen wir gerne in aller Zucht und Ehrerbietung dabei sein, wenn man taufet? ist es auch ein Ding, dadurch man Geld, Güter, Gewalt, oder Anderes dergleichen bekommen soll? Nein. Der heilige Apostel Paulus spricht also, Röm. 6, V. 3: wisset ihr nicht, daß Alle, die in Christo Jesu getauft sind, die sind in seinen Tod getauft. Das ist: die Taufe dienet dazu, ob wir gleich eben so wohl müssen sterben, als die Unchristen, daß sie uns soll ein Pfand, ein Spiegel und Versicherung sein, daß Christus für uns gestorben, wir seines Todes genießen und mit Ihm in Ewigkeit leben sollen. Darum gedenkest du an deine Taufe, so gedenke auch an diese Hoffnung. Weißt du, daß dein guter Freund getauft, sich seiner Taufe getröstet und derselben sich ungern wollte verziehen haben, so höre auf, Ihn zu beklagen und zu beweinen; denn durch sein Absterben ist es dazu kommen, daß er seiner Taufe genießen und des Todes Christi recht theilhaftig werde. Darum hast du keine Ursache, dich um seinetwillen sehr

Am 6. September.

- Darum wissen die Narren nicht, was sie sagen, die da sprechen: Ei, wie kann es der Glaube allein thun, glaubet doch Mancher, der doch kein gut Werk thut? Denn sie meinen, ihr eigener Traum sei der Glaube, und der Glaube könne auch wohl ohne gute Werke sein. Wir aber sagen also, wie Paulus saget, daß der Glaube eine Kraft Gottes ist. Eph. 1, 19: Wo Gott den Glauben wirket, da muß der Mensch anderweit geboren und eine neue Creatur werden; da müssen denn natürlich eitel gute Werke aus dem Glauben folgen. Darum nun darf man nicht zu einem Christen sagen, der da glaubet: Thue das, oder jenes Werk; denn er thut von ihm selbst und unge-

heißen eitel gute Werke. Aber das muß man ihm sagen, daß er sich nicht betrüge mit dem falschen erdichteten Glauben. Darum laß die Lumpenwäscher fahren, die viel können davon reden, das doch Nichts ist, denn lauter Schaum und unnütze Geschwätze, von welchen auch Paulus saget, 1 Kor. 4, 19. 20: Ich will zu euch kommen und will nicht fragen nach den Worten der Aufgeblasenen, sondern nach der Kraft; denn das Reich Gottes stehet nicht in den Worten, sondern in der Kraft. Wo nun nicht diese Kraft Gottes ist, da ist auch kein rechtschaffener Glaube, noch gute Werke. Darum sind es eitel Lügner, die sich des christlichen Namens und Glaubens rühmen, und dennoch ein böses Leben führen. Denn, wenn es Gottes Kraft wäre, so würden sie wohl anders sein.

[Am 7. September.](#)

Der Christen Leben soll also beschlossen fein, daß sie sich in allem dem, was sie thun, reden und denken, also halten, als wenn sie am hellen Tage von Jedermann gesehen würden, wie sie denn wahrhaftig sind vor Gott, und am jüngsten Gericht sein werden. Also spricht Christus (Joh. 3, 20. 21): wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan. Und Paulus (Eph. 5, 9): wandelt wie die Rinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Wer nun also lebet, daß er nicht gerne siehet, daß sein Thun am hellen Tage gesehen werde, der lebet unehrlich, und nicht als am Tage, sondern in der Nacht, welche unverschämte und, wie man spricht: „Niemand's Freund“ ist, und bequem zu allen losen Handeln. Ein Solcher kann auch nicht gut Gewissen behalten, davon St. Paulus (2 Kor. 1, 12) rühmet und spricht: Unser Ruhm ist dieser, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit; nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben. Und Röm. 12, 17: Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann.

[Am 8. September.](#)

Freuet euch in dem Herrn allewege. (Phil. 4, 4.)

Diese Freude ist eine Frucht und Folge des Glaubens, wie Paulus (Gal. 5, 22) saget: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, Denn es ist nicht möglich, daß sich ein Herz sollte in Gott freuen, das nicht zuvor an Ihn glaubt.

Wo nicht Glaube ist, da ist eitel Furcht, Flucht, Scheu und Traurigkeit, wenn nur Gottes gedacht und genennet wird; ja Haß und Feindschaft ist wider Gott in solchem Herzen. Das macht die Ursache: das Herz findet sich schuldig in seinem Gewissen, und hat nicht die Zuversicht, daß ihm Gott gnädig und günstig sei, dieweil es weiß, daß Gott der Sünde Feind ist und sie graulich strafet. - Dieweil nun die 2 im Herzen sind, Gewissen der Sünde, und Erkenntniß Gottes Strafe, muß es immer betrübet, verzagt und erschrocken sein, hat alle Augenblicke Sorge, Gott stehe hinter ihm mit der Keule, wie Salomon sagt, Sprüchw. 28,1: Der Gottlose fleucht und Niemand jaget ihn.

Und 5. Buch Mose 28, 65: Gott wird dir ein verzagt Herz geben. Daß man diesen Herzen viel wollte sagen von Freuden in Gott, das ist eben, als wenn ich das Wasser bereden wollte, es sollte brennen; es gehet ihnen gar nicht ein, denn sie fühlen, wie sie die Hand Gottes drücket in ihrem Gewissen. Darum spricht auch der Prophet (Ps. 32, 11): Freuet euch in dem Herrn, ihr Gerechten, und rühmet Alle, ihr Frommen. Es müssen Gerechte und Richtige sein, die sich in dem Herrn freuen sollen. Darum ist dieses Wort nicht den Sündern geschrieben, sondern den Heiligen. Den Sündern muß man zuvor sagen, wie sie der Sünde los werden und einen gnädigen Gott überkommen, so folget die Freude von ihr selbst, wenn sie des bösen Gewissens los sind. Wie wird man aber des bösen Gewissens los und überkommt einen gnädigen Gott? Antwort: Wer ein gut Gewissen haben und einen gnädigen Gott finden will, der muß das nicht mit Werken anfahen, wie die Verführer thun, und martern die Herzen noch mehr, und machen den Haß Gottes noch größer; sondern er muß an sich verzagen in allen Werken, und Gott in Christo ergreifen, das Evangelium fassen und demselbigen glauben, was es zusaget.

[Am 9. September.](#)

Die Worte und Gedanken, die in uns Mißtrauen, Kleinmüthigkeit und Verzweiflung erregen, sind nicht von Gott, sondern vom Teufel und Menschen; wie uns der Prophet, Ps. 42,10,11 lehret, da also stehet: Ich sage zu Gott, meinem Fels: Warum hast Du mein vergessen? warum muß ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich dränget? Es ist als ein Mord in meinen Beinen, daß mich meine Feindeschmähen, wenn sie täglich zu mir sagen: wo ist nun dein Gott? Also sehen wir, daß die heiligen Väter, so sehr geübet und erfahren gewesen sind im Glauben und Hoffnung, nicht gezwei-

felt haben, frei zu bekennen, daß wohl ihre Kleinmüthigkeit von Gott sei, aber doch durch den Teufel und Menschen, die da beide mit Wort und Gedanken solche Aengstigung in Herzen anrichten. Denn das Werk ist ganz fremde von Gott, der da wider sich selbst nicht wirken kann; darum wirkt Er dahin, daß man Ihn liebe, auf Ihn hoffe, an Ihn glaube und sich in Ihm freue, auf daß sein erstes Gebot erfüllt werde, das da spricht, 2. Mos. 20, 3; 5. Mos. 5, 7: Du sollst nicht fremde Götter haben neben mir. Mit solchen Worten muß man trösten und stärken diejenigen, die da Trübsal, Angst und Noth und den Tod leiden, auf daß sie nicht kleinmüthig werden. Denn solches Alles ist uns zur Lehre vorgeschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Röm. 15, V. 4.

[Am 10. September.](#)

Man findet jetzt Viele, auch unter denen, die Christen sein wollen, so gar voll Ungeduld, daß sie schier nicht ein hartes Wort verhören können, wenn sie es schon wohl verdienet haben; und ehe sie ein wenig Schmach oder Nachtheile um des Evangelii willen von der Welt leiden, ehe ließen sie das Evangelium und Christum fahren. Wie werden sie aber an jenem Tage bestehen? Darum, lieben Freunde, lasset uns klug sein, weil wir noch Raum haben und das zeitliche Leiden nicht so groß achten, sondern uns geduldig darin ergeben, nach der Lehre St. Pauli, wie die Creatur thut. Die Erde denkt: Ich lasse mich pflügen und bauen, und sind doch das wenigste Theil Christen, denen es zu gut kommt, und das meiste Theil arge, böse Buben, die meiner genießen; was will ich aber daraus machen? Ich will es leiden und will mich lassen zerpflügen und umgraben, weil es mein Gott also will haben, und darneben hoffen, daß es einmal anders soll werden, daß ich nicht mehr der Eitelkeit unterworfen werde sein, und den Feinden Gottes dienen.

[Am 11. September.](#)

Ein jeglicher Christ kann sich nicht rühmen, daß er mit Werken dazu kommen sei, daß er ein Glied in Christo sei, mit den andern Christen im allgemeinen Glauben, und kann auch keine Werke thun, damit er ein Christ werde; sondern daher, daß er schon zuvor im Christ worden ist, durch die neue Geburt im Glauben, ohn allen Verdienst, daher thut er gute Werke. Also, daß es fest stehet, gute Werke machen nicht Christen, sondern Christen machen gute Werke, wie die Frucht nicht macht den Baum, sondern der Baum macht die Frucht, und das Gesicht machet nicht die Augen, sondern die Au-

gen machen das Gesicht. Und endlich muß allenthalben das Wesen eher sein, denn das Wirken, also daß kein Werk das Wesen gebe, sondern das Wesen gebe das Werk. Machen nun die guten Werke nicht Christen, so erwerben sie auch nicht Gottes Gnade, vertilgen auch keine Sünden, verdienen auch den Himmel nicht; denn solches kann Niemand haben, denn ein Christ, und derselbe hat es durch keine Werke, sondern dadurch, daß er ein Glied Christi ist; das geschieht durch den Glauben an Gottes Wort.

Am 12. September.

Soll Etwas wachsen, so gehe hin und säe es auf den Acker, und scharre es in die Erde, so wirst du bald sehen, wie es wieder herauswachset, gar ein ander Wesen oder Körper, daß du nicht kannst sagen: Da stehet mein Korn, wie es im Sack steckte. Denn es ist da unter der Erden verfaulet und zu lauter Nichts worden; und dennoch in dem Faulen und Verwesen, wenn es Nichts mehr taugt, noch bleibt, kriegt es erstlich eine Wurzel unter sich und ein Stänglein oder Halm über sich, und eine schöne Aehre voll neuer Körner; da hat sich das vorige Hörnlein so gar verloren, daß man Nichts wieder davon finden kann; und ist dennoch neu Korn draus worden. Solches siehest du täglich vor Augen, und ist so gemein, daß wohl Schande ist, solch Gleichniß zu geben, und willst noch viel fragen und disputieren, wie es zugehen werde in der Auferstehung? Merkest du nicht, daß dir da ein Spiegel und Bild vor die Nasen gestellt ist, das du greifen kannst? Denn weil Er solches machet aus einem kleinen todten Korn, sollte Er nicht mit uns, denen Er Himmel und Erden erschaffen hat und gibt, viel ein ander, besser und herrlicher Wesen machen? Darum mußst du ja ein toller Narr sein, weil dir solches vor die Augen gemalt und in alle fünf Sinne dringet, wie ein jeglich Körnlein seine Gestalt und ganzen Leib verleurt, und doch nicht verleurt, sondern scheußt wieder viel schöner heraus mit Blättern und Stänglein, und kriegt einen schonen, neuen Leib, daß du müßtest dich zu Tode wundern, wenn du es zuvor nicht gesehen hättest; und willst nicht gläuben, daß Gott werde uns thun, wie Er verheißen hat, daß Er uns wolle auferwecken und verklaren viel heller und schöner, denn jetzt keine Creatur auf Erden ist. - Und siehe, wie St. Paulus hier (1 Kor. 15, 36 und 37) ein köstlicher Maler wird, malet und schnitzet die Auferstehung in Alles, was da wächst auf Erden, fasset Alles in das Wort: was du säest, nämlich, allerlei Korn und Gewächs, das nimmt er Alles zum Exempel oder Gemälde, darinnen er diesen Artikel will einbilden und allenthalben vor Augen stellen.

Am 13. September.

Ich will meine Ehre keinem Andern geben. (Jesaias 42, 8.)

Dieser Christus allein wird deine Gerechtigkeit sein. Die nun also nicht im Glauben an diesem Christo hangen, die sind ungerecht und werden verdammt werden, wenn sie sich auch gleich tödten lassen und dem Schein nach das heiligste Leben führen. Diesem einigen Christo gebe ich meine Ehre, daß Er die, so an Ihn glauben, gerecht mache. Derohalben wird keine andere Creatur weder im Himmel, noch auf Erden, noch kein anderes Werk Etwas zur Gerechtigkeit helfen. Hier siehest du, daß die Lehre, so die Gerechtigkeit der Werke lehret, gotteslästerlich sei. Und wenn man hoffet, durch die Werke gerecht zu werden, das sei nichts Anders, als Gott sein wollen und nach der Gottheit trachten. Auf diese Gotteslästerung folget der Fall des Lucifers; derowegen sollen sich fromme Seelen hier wohl vorsehen. Daß Er aber die Gerechtigkeit seine Ehre nennt, damit trifft Er das Herz der Werkheiligen so genau, als mit einer Nadel, weil sie durch alle ihre Werke und Thun Ehre suchen, gleichwie Paulus spricht: Sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von eurem Fleische rühmen mögen.

Am 14. September.

Wo bleiben denn nun die großen und hochmütigen, aufgeblasenen Berühmer des freien Willens? Wo ist die Lehre der sichtlichen Philosophen? Wo ist die Kraft und Macht beider Gesetze, geistlicher und weltlicher? Sind denn unsere Sünden so groß, daß sie nicht haben weggenommen mögen werden, man bezahle denn so ein großes Lösegeld darum, was wollen wir denn, daß wir uns vornehmen, durch den freien Willen, Gesetze und Menschenlehre gerecht zu werden? Was thun wir doch mit solchen Gaukelwerken, denn daß wir unsere Sünden decken mit einer erdichteten und erlogenen Gerechtigkeit und Gestalt eines sittlichen und frommen Lebens, und machen also aus uns selbst verdammte Heuchler und Gleisner, welchen nicht zu helfen ist? Was bringet doch vor Nutz die Tugend, so doch nichts destoweniger die Sünde immerzu bleibet? So ist nun zu verzweifeln an diesen allen, und, wo der Glaube an Christum nicht gelehret wird, ist alle Tugend nichts Anders zu achten und zu halten, denn wie ein Deckel und Vorhang aller Schalkheit und Unflaths, eben wie Christus, Matth. 23, 27, die Pharisäer beschreibt, da Er sie den schönen und übertünchten Gräbern ver-

gleichet, die von außen schön und inwendig voller Unflaths und Greuel sein.

Am 15. September.

Wieder ists, daß die sicher und hoffärtig sind, da wir doch so viel unzählige Exempel und Argumente unter uns haben, die uns billig sollten vermahnen und treiben zur Furcht und Demuth. Denn erstlich haben wir keine gewisse Stunde des Tods, wissen nicht, wenn wir werden sterben. Zum andern, so stehet das Getreide und Wein, davon wir essen und uns nähren, nicht in unsrer Hand, zu dem weder Sonn, noch Luft, davon wir leben, weder Tag, noch Schlaf ist in unsrer Macht, noch Gewalt, sondern Alles in Gottes Hand. Ich will geschweigen geistlicher Dinge, als da sind eigene, sonderliche und öffentliche Sünden, damit wir gedrückt, angefochten und geplaget werden. Und gleichwohl haben wir Herzen, härter, denn kein Stahl, Stein und Adamant; die solches nicht achten, fragen Nichts darnach.

Am 16. September.

Ich kann das Argument selber nicht solvieren, daß verzweifelte Schälke so gute Tage haben, lange Zeit nach ihres Herzens Wunsch im Sause leben, und Gott ihnen Ehre, Gut, Gewalt, Gesundheit des Leibes, schöne Kinder gibt; dagegen aber fromme, gottselige Leute, so hoch erleuchtet sind, in Trübsal, Gefahr, Angst und Noth, ihr Lebenlang lasset stecken, ja auch wohl eines Theils jämmerlich sterben, wie Johannem, den Taufer, so der größte Heilige auf Erden war, will unsers lieben Herrn Christi, des eingeborenen Sohns Gottes schweigen, der des schmachlichsten Todes am Kreuze zwischen zween Männern starb. Aber Gott thut wie ein frommer Vater, der seinen Sohn zu Gottes Erkenntniß, Furcht, rechtem Glauben und aller Ehrbarkeit gern erziehen wollte, daß er Trost und Freude an ihm erleben möchte, und den Schatz, so er sammelt; sammt Allem, das er hat, auf ihn erbe, darum er ihn auch mehr und öfter züchtigt und stäupet, denn den Knecht. Daher auch das Sprüchwort kommet: Je lieber Kind, je schärfer Ruthe. Ja er lasset den ungehorsamen Knecht wohl eine Zeit lang ungestraft hingehen, seinen Muthwillen üben, und stellet sich, als merkte ers nicht, gedenkt aber indeß: Harre, du sollst nicht lange treiben! Wenns denn an seiner Zeit ist, flößet er ihn bloß und naked zum Hause hinaus. Auf diese schlechte, einfältige Weise pflege ich dies Argument zu solvieren, warum verhängte, sonderlich über die hohen Heiligen, als Propheten, Apostel rc., daß sie in der Welt Angst und Trübsal müssen leiden, die Gottlosen aber eine lange Zeit in

guter Ruhe und Friede, ohn Mangel, Ungemach und Trübsal in allem Ueberfluß leben.

Am 17. September.

Ihr sehet, was der Unglaube für ein Kraut ist; wenn er gleich überwunden ist und so beschämte und zu Schanden gemacht, daß er stinken möchte, dennoch will er nicht weichen; je mehr er sich stößt, je bitterer er wird. Darum dürft ihr nicht denken, daß ihr wollet Ungläubige bekehren, wenn ihr noch so klare Sprüche habt, daß sie auch selbst fühlen, daß es öffentliche Schrift ist, so daß sie es nicht verlegen können; sie bleiben in ihrem verstockten Herzen und wollen Recht haben, Gott gebe, es koste, was es wolle, ja, dürfen noch wohl sagen, daß sie der Schrift Meister sind, und sie alleine sind, die die Schrift wissen und sprechen: Ei, sollten so köstliche Leute, die die Schrift kennen und Tag und Nacht damit umgehen, sich darüber bekümmern und von dem Bettler da lernen? Ja, sie sprechen wohl dazu: Willst du uns lehren? Du solltest unser Schüler sein.

Aus mit dem Ketzer, immer weg, er ist ein Gotteslästerer, er redet wider Gott und die heilige christliche Kirche, die es so lange also gehalten hat; das steht uns nicht zu leiden, hinweg mit dem Buben; Feuer her und verbrannt, sonst wird nichts Gutes aus ihm. Da müssen denn die frommen Leute herhalten und gehet ihnen, wie es mit dem heiligen Stephano ist zugegangen. Darum, wie gesaget, so unterstehe sich Keiner, einen Ketzer zu bekehren, oder so zu überwinden, daß ers zufrieden wäre; sondern man thue ihm, wie St. Paulus (Tit. 3, 10. 11.) saget: Einen abtrünnigen Menschen meide, wenn er einmal und abermal vermahnet ist, und wisse, daß ein Solcher verkehrt ist und sündigt, als der sich selbst verurtheilet hat.

Am 18. September.

Ein Mensch, der die Schrift studieret, lernet darinnen nichts Anders, denn Kreuz und Geduld, denn die ganze Schrift ist nichts Anders, denn ein Wort des Kreuzes, und eine Ermahnung, das Kreuz zu tragen, und diese Ermahnung hat der Mensch vonnöthen, auf daß seine Geduld nicht aufhöre, sondern gestärket werde durch Hoffnung der künftigen Erlösung. Darum ist beides vonnöthen, die Geduld und die Schrift. Denn Gottes Wort hebt nicht auf das Kreuz und Geduld, sondern legt das Kreuz auf, und lehret Geduld haben in Hoffnung. Was lehret die Schrift Anders, als das Sterben des alten Menschen und die Hoffnung der Auferweckung des neuen Menschen? Der Tod aber des alten Menschen fordert Geduld und die Auferweckung des

neuen Menschen kann man nicht sehen, sondern man muß ihrer warten in der Hoffnung, durchs Wort und Ermahnung der Schrift. Nun ist das nicht das kleinste Theil des Kreuzes, daß du die Schwachen duldest und mit unfreundlichen Leuten umgehst; denn es ist dem alten Menschen sehr verdrießlich, der allezeit einen Gefallen an ihm selbst hat und ein Mißfallen an seinem Nächsten. Darum muß der alte Mensch in diesem Stück durch Geduld getödtet und durch die Schrift ermahnet werden, daß er auf Gott allein hoffe und nicht Gefallen an ihm selber habe.

Am 19. September.

Das ist wohl wahr und bestehet fest, daß Gott, der nicht fehlen oder lügen kann, allen Menschen, die wahrhaftig Buße thun, seine Gnade und Barmherzigkeit vorgehalten hat, und wo man von wegen der Sünde wahrhaftige Buße thut, findet solche Buße allezeit Statt bei Gott; darüber soll man fest halten und dasselbige vertheidigen; gleichwie Gott solches mit vielen Exempeln und in den Büchern der heiligen Schrift bezeuget hat. Es ist aber eine andere Buße, die nicht wahrhaftig, sondern falsch und erdichtet ist, welche die Deutschen eine Galgenreue heißen, nämlich, wenn ich also Buße thue, daß ich mich nicht schäme, daß ich Gott erzürnet habe, sondern daß ich mir selbst habe Schaden gethan. Solche Buße ist sehr gemein, und ich habe selbst auch oftmals also Buße gethan und habe mir es lassen leid sein, daß ich irgend Etwas närrisch, unweislich und mit Schaden ausgerichtet habe. Ich schämte mich der Thorheit und des Schadens mehr, als der Sünde, als der Schuld, und daß ich Gott erzürnt hatte. Wo man aber allein über den Schaden, so man gethan hat, Leide traget, das ist eine solche Buße, davon Gott nicht weiß, ja, unsere eigene Herzen wissen davon auch Nichts.

Am 20. September.

Meine Schaafte hören meine Stimme.

Ein Schaflein hat die Natur und Eigenschaft, daß kein Thier unter allen ist, das so ein gewiß und scharf Ohr hat, wie man siehet. Denn wenn 10,000 Mann bei einander waren, so fleucht es und scheuet sich, ohne vor seines Hirten Stimme scheuet es sich nicht, die kennet es und derselben laufet es nach. Also wenn 1000 Schaafte beisammen sind in einem Haufen, und die Mütter alle blöketen, so kennet doch ein jedes Lämmlein seiner Mutter Stimme, und laufet ihr so lange nach, bis es sie findet; so eigentlich und gewiß kann es hören, welches ich selbst oft gemerket und mich darüber verwundert habe. Auf solche Art und Eigenschaft suchet Christus und spricht:

Solche Thierlein habe ich auch, denn ich bin ein Hirte, und meine Schaflein haben auch die Art an sich, daß sie meine Stimme sehr gewiß und eigentlich kennen. Darum, wo meine Stimme nicht ist, da bringet sie Niemand hin. Will also uns lehren, wenn wir seine Schaafte wollen sein, so müssen wir also gewisse Ohren haben, die die Stimme Christi von allen andern Stimmen absondern, sie sei so helle, schön und freundlich sie wolle.

Die aber solche Lehre nicht hören, oder den Schäfer nicht vertragen wollen, die sind nicht Christi Schaafte, sind auch nicht rechte Hirten, sondern wo sie am besten sind, sind sie Miethlinge, oder gar reißende Wölfe. Die soll man nicht hören, sondern wie den Teufel selbst fliehen. Wollen wir nun rechte Christen sein, so müssen wir thun wie ein Schäflein, das seines Hirten Stimme kennet und allein höret; eines Fremden Stimme aber kennet es nicht. Denn also sagt Christus hier: Sie werden hören meine Stimme. Und kurz zuvor sagt Er: Einem Fremden folgen die Schaafte nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Denn unmöglich ist es, daß ein Schäflein, so es einmal zu glauben angefangen und seines Hirten Stimme gehöret und gefasset hat, die Predigt höre, die der Stimme Christi entgegen ist. Kaiser und Könige Gebot, Fürsten Gebot, Stadtgebot höret es; darum weiß es wohl, daß sie nicht dienen zur Seligkeit. Denn darum kömmt man nicht in das ewige Leben, daß man solchen äußerlichen Geboten Gehorsam leistet. Wenn aber ein Prediger kömmt und spricht: Wenn du selig willst werden, so mußt du für deine Sünden genug thun, Messe halten, Almosen geben rc., da höret das Schaflein nicht, sondern spricht: Ich kenne deine Stimme nicht; es ist nicht des Hirten, sondern eines Wolfes Stimme.

[Am 21. September.](#)

Der Christ muß immerdar auf Gottes Wort sehen, und dasselbe üben und treiben, damit ihm nicht der Teufel ein ander Geplerr oder Irrthum vor die Augen mache und ihn berücke, ehe ers sich verstehet; wie er denn wohl kann und darnach trachtet durch allerlei Wege und Mittel, wo sich der Mensch nicht hütet und Gottes Wort zu Rath fraget; wie David (Ps. 119, 11. 24) durch sein Exempel uns lehret: Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige. Item: Ich habe Lust zu deinen Geboten, das sind meine Rathsleute rc.

Es mag gar leicht, wenn der Mensch (ob er gleich Gottes Wort gehöret und wohl weiß) entweder sicher dahin gehet und mit andern Sachen sich be-

kümmert, oder etwa angefochten ist, und Gottes Wort aus den Augen lasset, daß er durch heimliche Tücke und Griffe des Teufels verführet und berückt, oder in ihm selbst irre wird, daß er seine Weisheit darob verlieret und weiß ihm selbst weder zu rathen, noch zu helfen, auch Wohl in kleinen, geringen Anfechtungen. Denn beide, der Teufel und Vernunft, oder menschliche Weisheit, können hier aus dermaßen fein disputieren und syllogisiren, daß Einer wähnet, es sei die rechte Weisheit, und ist es doch nicht. Es hat ein weiser Mann bald genarret, ein Mensch bald geirret und gefehlet, auch ein Christe bald gestrauchelt, ja es kann auch ein feiner Lehrer und Prophet bald betrogen werden durch feine, kluge Gedanken der Vernunft. Darum muß hieran gelernet sein und Gottes Wort mit allem Fleiß getrieben und betrachtet werden.

[Am 22. September.](#)

Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben.

Diese Worte Christi, die von unendlicher Süßigkeit sind, müssen weiter ausgeführt werden. Zuerst spricht Er: Mein Sohn. Ernennet ihn einen Sohn, da Er ihn doch als einen Sünder beschreibt, wenn Er spricht: Deine Sünden. Wie ist er sein Sohn, da er ein Sünder ist? Wer mag dieses zusammenreimen? Vielleicht wird es Einer, der mit dem Gesetze umgeht, ein Philosophus, ein Mönch, oder die Vernunft thun? Alle diese werden den Ausspruch thun: Das sind unmögliche Dinge, ein Sohn heißen, und zugleich und auf einmal ein Sünder sein. Aber der Glaube reimet es also zusammen, daß es zweierlei Sünder gibt: Ein geängsteter und zerschlagener Sünder, der der Sünde gerne los sein möchte, der ist ein Sohn. Ein sicherer Sünder aber, und der seine Sünde nicht erkennet, sondern sich gerecht zu sein dünket, ist ein Feind und ein Teufel. Jener wird aufgerichtet, dieser aber gestraft.

Zum andern heißt es: Sei getrost, habe einen Muth, sei stark. Er braucht nicht das Wort „glauben“, sondern ein weit nachdrücklicheres und prächtigeres: „Sei kühne, unverzagt, unerschrocken.“ Ob dich gleich die Sünden kleinmüthig machen und darniedergeschlagen, so weiche du doch nicht dem Uebel, sondern gehe demselben desto muthiger entgegen. Richte dich auf und sei kühne. Hier siehe den gelehrtesten Arzt, wie schön und gewiß Er die Krankheiten eines geängsteten Gewissens weiß. Er spricht: Ich sehe, daß du zitterst und erschrocken bist, und daß du nicht Muth genug hast, auf Hülfe zu hoffen, als welches deine Sünden machen. Und wenn sie dich auch kleinmüthig und verzweifelnd machen, so fasse doch was Anders ins

Herz, als deine Sünden; höre mich. Zum dritten spricht Er: Deine Sünden sind dir vergeben. Ehe, denn Er die Krankheit der Gicht heilet, so macht Er es, wie ein vollkommener Arzt, und nimmt erstlich, wie man sagt, die Ursachen der Krankheit hinweg, nämlich die Sünde. Als wollte Er sagen: Es ist leichte, eine Krankheit des Lebens zu heilen, wenn die Krankheit der Seelen hinweggenommen wird, welche die Ursache von der leiblichen Krankheit ist. Derwegen heilet und richtet Er zuerst das Gemüth auf, und nachdem das Gemüth aufgerichtet ist, so ist der Leib mehr, als um die Hälfte aufgerichtet.

Es liegt aber ein Nachdruck im Worte: „sie sind vergeben“, nämlich, daß kein Mensch von Sünden könne befreit werden, ohne durch die Vergebung dererselben. Wo aber Vergebung ist, da ist keine Genugthuung oder Verdienst, sondern eine freiwillige Schenkung, und die umsonst geschieht. Und das ist die Lehre des Evangelii, was der entgegensteht,, das sind Lehren des Gesetzes.

Zum vierten muß man das Wort: „dir, deine“, einschärfen, als womit zweierlei geschieht. Fürs erste wird bekräftiget, daß du ein Sünder seist, weil die Vergebung dir geschieht und es eine Vergebung deiner Sünden ist. Zum andern, daß du wissest, daß sie nicht einem Andern, sondern dir geschenkt werden, das ist, daß du nicht gedenkest an St. Petrum, oder Jesaiam, sondern an dich; dich, Sünder, sage ich, gehet diese evangelische Stimme an.

[Am 23. September.](#)

Es plagt mich die Anfechtung selbst auch zum öftermal, daß ich mich fast umsehe nach guten Werken, worauf ich mich verlassen möchte, nämlich daß ich viel gelehrt und gepredigt, vielen Leuten gedient und Gutes gethan, dazu viel Unrecht ohne meine Schuld gelitten habe. Aber wenn die rechten Züge und Kampfstücke daher gehen, so fühle ich wohl, daß dies Alles Nichts ist, und werde dahin getrieben, daß ich mit David auch sagen und bekennen muß: Herr, ich bin Nichts, denn nur allein ein armer Sünder; item, da er spricht: Ich sprach in meinem Herzen, alle Menschen sind Lügner, das ist so viel gesagt, alle Menschen sind eitel, die da trügen und betrogen werden; item: Gehe nicht in das Gericht mit deinem Knechte. Aber mit dieser Hoffnung richte ich mich allein auf, daß ich sehe, daß im Evangelio Trost verheißen ist denen, welche ihre Sünde drückt und ängstet, und Hoffnung dem armen, verzagten Gewissen, dazu, daß denen, so in die Hölle geführt sind, der Himmel verheißen ist.

Am 24. September.

Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge,

1 Joh. 3, 18.

Wir sollen lieben, und zwar nicht mit Worten, noch mit der Zunge; sondern der ganze Mensch soll lieben, wie wir die Erklärung Christi davon haben (Matth. 22, 37 ff.) Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dies ist das fürnehmste und größte Gebot. Das andere ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Es gibt Viele, die sich nur stellen, als haben sie Liebe. Die Liebe aber soll nicht falsch sein (Röm. 12, 9); sondern mit der That und mit der Wahrheit. Denn das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft. 1 Kor. 4, 20. Deswegen nennet er einen jedweden Christen einen Bruder, weil unter den Christen eine Brüderschaft ist. Brüder aber sollen an einerlei Erbe Theil haben. Im Uebrigen ist es was Schlechtes, wenn man nur einen solchen Bruder liebet, der wiederum gutthätig und freundlich ist. Also liebet auch die Welt nach dem Vers: *Vulgus amicitias utilitate probat.* Das ist, der gemeine Haufe halt nur mit denjenigen Leuten Freundschaft, von denen er Nutzen hat. Demnach spricht er nicht: Lasset uns die heiligen, angenehmen, reichen Leute lieben; sondern die Brüder; also, daß man dabei mit seiner Liebe auf Nichts sehe, als bloß auf die Brüderschaft; weil man einen Bruder nicht um Nutzens, nicht um Ehre willen, sondern aus Schuldigkeit liebet. Alle Gaben, die wir haben, sollen denenjenigen dienen, die sie nicht haben. Z. Ex.: Wer gelehrt ist, soll dem Ungelehrten, ein Reicher dem Armen, ein Kluger dem Albernem dienen. Das ist was Leichtes, wenn man Paulum und andere Apostel liebet, die dir auch nach ihrem Tode dienen. Aber die Schwachen, die Verdrießlichen, die Ungelehrten lieben, das ist alsdann wahrhaftig lieben. Sonst ist es keine Brüderschaft, sondern ein fleischlich Wesen. Mit wenigen: Der Christen ihre Schuldigkeit ist, nicht ihrem eigenen, sondern der Brüder ihrem Nutzen dienen.

Am 25. September.

Ich wollte, das Wörtlein „freier Wille“ wäre nie erfunden, es stehet auch nicht in der Schrift, und heiße billiger „eigen Wille,“ der kein nütze ist. Oder so man es ja behalten will, soll man es deuten auf den neu geschaffenen Menschen, daß dadurch werde verstanden der Mensch, der ohne Sünde ist. Derselbige ist gewißlich frei, wie Adam im Paradies war, von welcher

auch die Schrift redet, wo sie unsere Freiheit rühmt. Die aber in Sünden liegen, sind unfrei und des Teufels Gefangene. Doch weil sie mögen noch frei werden durch die Gnade, magst du sie nennen Freiwillige; wie du einen reichen Mann nennest, der ein Bettler ist und doch reich werden kann. Aber es ist nicht recht, noch gut, also würfeln mit Worten, in solchen ernsten, großen Sachen; denn es ist ein Einfältiger leicht damit betrogen, und solche Lehrer heißen Sophisten.

Am 26. September.

Glaube und Verheißung sind von Natur bei einander, also, daß keins vom Andern mag geschieden werden. Denn, was ist es nütze, daß Einer viel verheißen wollte und Niemand wäre, der es glaubete? Und wozu dienet auch wiederum der Glaube, so keine Verheißung da ist? Darum gehören Verheißung und Glaube zusammen und erfordert das die natürliche Ordnung, daß, nachdem Moses die Verheißung beschrieben hat, er nun auch sage, daß Abraham geglaubet, das ist, diese Verheißung angenommen und sich daran gehalten habe. Der Teufel hat seine Verheißung auch und zwar sehr scheinbarlich; darum gehöret ein scharfer Verstand dazu, daß man unter Gottes und des Satans, das ist, unter den rechten und falschen Verheißungen, einen rechten Unterschied machen kann. Des Satans Verheißungen sind behaglich, gehen mit Lust ein, und werden angenommen, machen auch die Leute sicher und frech; also, daß sie beide, ihrer selbst und des göttlichen Gerichts nicht achten. Wie wir sehen, daß Juden, Türken, und bei uns die falschen Brüder, den allersichersten Muth haben und Nichts weniger thun, denn daß sie Gottes Zorn und Gerichte fürchten sollten. Wenn aber Gott Etwas verheißet, so muß allda der Glaube im langen und großen Kampf stehen; denn die Vernunft, oder Fleisch und Blut halt das schlecht dafür, daß Gottes Verheißungen unmöglich seien; darum kann es nicht fehlen, es muß der Glaube wider den Zweifel und wider die Vernunft streiten und fechten. Solches sehen und bedenken die Sophisten nicht, darum meinen sie, wir fechten um ein geringes Ding, wenn sie hören, daß wir vom Glauben lehren. Denn sie verstehen und wissen nicht, daß der Glaube eine Veränderung und Verneuerung ist der ganzen Natur; also, daß Augen, Ohren und Herz selbst ganz und gar anders hören, sehen und fühlen, denn andere Leute. Denn der Glaube ist ein lebendig und gewaltig Ding, er ist nicht ein schläfriger und fauler Gedanke, schwebet auch und schwimmt nicht oben auf dem Herzen, wie eine Gans auf dem Wasser, sondern ist wie Wasser, so durch Feuer erhitzt und erwärmet ist; dasselbe, ob es wohl Wasser bleibet, so ist es doch nicht mehr

kalt, sondern warm, und ist also gar ein ander Wasser, also machet der Glaube, der des heiligen Geistes Werk ist, ein ander Herz, Gemüth und Sinn, und machet also gar einen neuen Menschen.

Am 27. September.

Die sichern Gottlosen richten auf anstatt der Gerechtigkeit Gottes ihre eigene Gerechtigkeit. Daher es denn kommt, daß sie weder fürchten, noch hoffen können. So gehen sie in Gottes Haus und kommen vor Gott in seinen Tempel auf die Größe und Menge ihrer Gerechtigkeit, die Gottes Barmherzigkeit und Güte nicht bedürfen. Ich aber, dieweil ich bei mir gewiß bin, daß ich vor Gott und seinem Gerichte nicht kann bestehen und bewahrt sein, so gehe ich also in sein Haus und schicke mich zu Ihm, auf daß ich seine Güte allein vor Augen habe, welche groß ist und unermessen. Die sehe ich allein an, die gibt mir auch einen Muth und macht mich kühn, daß ich nun sicher und wohl bewahrt bin. Denn wie Ps. 26, 3, sagt: Deine Güte ist vor meinen Augen und ich wandele in deiner Wahrheit. Mit solchem Vertrauen will ich kommen und Dich anbeten, aber doch in deiner Furcht; nicht so vermessen, daß ich Dir meinethalben und aus mir werde gefallen; ja, ich will mich fürchten, daß nicht mein Dienst und mein Anbeten eine Strafe verdiene. Durch welche Furcht ich will deine Ehre, deinen Ruhm und Preis erhalten und meine Demuth bewahren, indem daß ich mich nicht selbst vertheidige, sondern daß ich dein Gericht in Hoffnung deiner Güte und Barmherzigkeit, die da herzlich Sünde verzeiht, demüthiglich erwarte.

Am 28. September.

Wer von Herzen gewiß und fest glaubte, daß Christus sein Bruder wäre, der würde in eitel Sprüngen daher gehen und sagen: Wer bin ich, der ich zu solchen Ehren komme, und Gottes Sohns Bruder bin und heiße? Bin ich doch nicht werth, daß ein so großer König und Herr aller Creaturen mich seine Creatur heiße. (1 Mos. 18, 27.) Nun hat Er nicht daran Genüge, daß ich seine Creatur bin und heiße; sondern will auch, daß ich sein Bruder sei und heiße. Sollte ich nun nicht fröhlich sein, sintemal mich der Mann seinen Bruder heißet, der ein Herr ist über Himmel und Erden, über Sünde und Tod, über Teufel und Hölle und Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Aber unsere Herzen sind zu klein und enge, und der Trost ist viel zu groß und gar überschwänglich, daß wir ihn nicht fassen können, ob wir schon täglich davon hören und dran lernen. Wo aber solches in ein Herz fället und mit dem Glauben ergrif-

fen wird, da muß folgen, daß solch Herz fröhlich werde, und gegen dieser Brüderschaft Alles, was in der Welt ist, verachte, als eitel Unflath und Stank. Wo aber ein Herz nicht lustig und fröhlich davon wird, so ists ein Zeichen, daß derselbe Mensch dieß Wort „Bruder“ noch nie gehöret, oder doch nie verstanden; oder, so ers gehöret und verstanden, doch nie angenommen und geglaubet hat. Die Folge aber, so das Wort „Bruder“ mit sich bringet, ist über alle Maaße wichtig und herrlich. Denn, bin ich Christi Bruder (wie denn Christus in diesen Worten uns gewiß zusagt), so folget daraus unwidersprechlich, daß ich mit Christo sitze in gesammten Lehen und gleicher Erbschaft, und alle Güter mit Ihm gemein habe, die Er hat. Also gibt mir das Wort „Bruder“ eine solche Krone auf mein Haupt, welche Niemand aussprechen, noch mit Gedanken ergründen oder begreifen kann (2 Tim. 4, 7. 8). St. Paulus hat verstanden; darum hat er auch so herrlich davon geredet und geschrieben. Unsere Schwärmer und Rottengeister führen dieß schöne, liebliche Wort „Bruder“ in solchem Mißbrauch, daß wirs nicht wohl mehr brauchen dürfen. Man darf schier Niemand mehr mit dem Namen „Bruder“ nennen, so gar haben sie dieß Wort, wie auch andere Worte mehr, mit ihrem schändlichen Wesen beschmeißet. Wenn aber dieß Wort „Bruder“ von mir recht gebraucht und von Herzen gehet, und fest geglaubet wird; so folget, daß ich gehöre in das Paradies und Himmelreich, darinnen Christus Herr ist; denn ich bin ein Miterbe mit Ihm. Er gibt uns ja diesen Namen darum, daß wir seine Miterben sein sollen, mit Ihm leben und regieren; ja. Er gibt uns nicht allein den schlechten, bloßen Namen, sondern gibt uns auch die Erbschaft dazu. So heißt nun ein jeglicher Christ und Gläubiger des Herrn Christi Bruder; darum, daß er ein Miterbe ist mit Christo aller himmlischer Güter. Davon saget auch Christus, Matth. 12, 50: Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter.

[Am 29. September.](#)

Der Friede Gottes höher, denn alle Vernunft.

Weltlicher Friede stehet darinnen, daß da hinweggenommen werde das äußerliche Uebel, das da Unfriede machet; als wenn Feinde vor einer Stadt liegen, so ist Unfriede; wenn sie aber hinweg sind, so ist wieder Friede. Also Armuth und Krankheit, weil es dich drücket, bist du nicht zufrieden, wenn es aber hinwegkommt, du des Unglücks los wirst, so ist wieder Friede und Ruhe von außen; aber der solches leidet, wird nicht verwandelt, bleibt eben so verzagt, wenn es da, oder nicht da ist, ohne daß ers fühlet, und ihn

ängstiget, wenn es gegenwärtig ist. Aber christlicher, oder geistlicher Friede wendet es eben um, also daß außen das Unglück bleibet, als Friede, Krankheit, Armuth, Sünde, Teufel und Tod, die sind da, lassen nicht ab, und liegen rings herum; dennoch ist inwendig Friede, Starke und Trost im Herzen, daß es nach keinem Unglück fraget, ja auch muthiger und freudiger wird, denn wenn es nicht da ist. Darum heißt es wohl solcher Friede, der höher ist, denn Vernunft und alle Sinne. Denn die Vernunft verstehet und suchet nicht mehr, denn solchen Frieden, so von außen kommt von den Gütern, so die Welt geben kann, weiß nichts davon, wie man das Herz zufrieden stellen und trösten soll in den Nöthen, da dieses Alles fehlet. Wenn aber Christus kommt, laßt Er äußerliche Widerwärtigkeit, stärket aber die Person und machet aus Blödigkeit ein unerschrocken Herz, aus dem Zappeln, keck, aus einem unruhigen, ein friedsam, still Gewissen, daß ein solcher Mensch in den Sachen getrost, muthig und freudig ist, in welchem sonst alle Welt erschrocken ist, das ist in Tod, Schrecken der Sünde und allen Nöthen, da die Welt mit ihrem Trost und Gut nicht mehr helfen kann. Das ist denn ein rechter, beständiger Friede, der da ewig bleibet und unüberwindlich ist, so lange das Herz an Christo hanget. Also ist dieser Friede nichts Anders, denn daß das Herz gewiß wird, daß es einen gnädigen Gott und Vergebung der Sünden hat; denn ohne das kann es doch in keiner Noth bestehen und mit keinem Gut auf Erden zufrieden gestellt werden. Solches geschieht aber alsdann und kommt auch daher, so Christus uns weiset seine Hände und Seite, das ist, so Er uns durchs Wort zeigt, wie Er für uns gekreuziget, sein Blut vergossen und gestorben, und damit für unsere Sünde bezahlet, Gottes Zorn versöhnet und abgewandt habe. Das ist das rechte Wahrzeichen, die erschrockenen Gewissen und Herzen zu trösten und zu versichern der göttlichen Gnade und Vergebung der Sünde.

[Am 30. September.](#)

Den letzten September sahe Doctor Martin seine Kindlein am Tisch sitzen und sprach: Christus sagt, Matth. 18, 3: wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Rinder, so werdet ihr Nicht in das Himmelreich kommen; betheuret es mit einem Eide. Ei, lieber Gott, du machst es allzugrob, daß du es doch säuberlich machest, und die Kinder, solche Närrlein, nicht so hoch erhübest! Wo hast du das befohlen und gelehret, daß ein närrisch Kindlein soll einem Weisen vorgezogen werden? Wie kann unser Herr Gott mit seinem Urtheil und Gerechtigkeit bestehen, die Paulus so hoch rühmet, Gottes Gerechtigkeit. Ist das die Gerechtigkeit, da-

mit du die Klugen verwirfdest und die Narren annimmst? Es heißt hier: Glaube Gottes Wort und gib dich gefangen. Unser Herr Gott hat reinere Gedanken, denn wir Menschen. Er muß uns also entgröbern, Er muß gar grobe Aeste und Späne von uns weghauen, ehe Er solche Kinder und Närrlein aus uns macht. Sehet, wie feine, reine Gedanken haben die Kinderlein, wie sie den Himmel und den Tod ohne allen Zweifel ansehen! Sie sind gleichsam wie im Paradiese. Und in denen Kindern, da etwas Sonderliches aus werden will, sind allezeit wunderbarliche, sonderliche Geberden. Luk. 2. Doctor M. Luther sahe seine Kinder an, daß sie mancherlei Natur und Art waren, verwunderte sich über Gottes Werk und Geschöpf, und sprach: Gleichwie die Art mancherlei, ja einem Menschen gehts anders, denn dem Andern, Einer hat mehr Glücks oder Unglücks, denn der Andere. Darum soll man allein auf Gott, den Schöpfer und Stifter sehen, Ihm vertrauen und Ihn anrufen.

October

Am 1. October.

Es soll und kann die ganze Welt kein ander Licht haben, dadurch sie könne erleuchtet werden, denn Christum allein. Dieser Glaube und Bekenntniß ist der rechte Grund, darauf die christliche Kirche gebauet ist. Dies ist auch der Kirche einzig Merkmal und Wahrzeichen, dabei man sie, als bei dem gewissensten Zeichen, erkennen soll. Und ist hoch vonnöthen, daß solche Lehre dadurch die Leute zu diesem Glauben und Bekenntniß kommen, fleißig getrieben werde. Denn der Teufel feiert nicht, er lässet nicht ab, wie wir sehen und erfahren, bis er die rechte Kirche trenne und in mancherlei Rotten und Secten zerreiße. Thut nur die Augen auf und sehet in die Welt, so werdet ihr viel Lichter finden, die St. Franciscus, Dominicus, Mohamed und Andere angezündet haben. Man findet, daß die Welt gar voller Abgötterei, falschen Vertrauens, Möncherei, Secten und Rotten ist, da keine mit der andern übereinstimmt, und will doch eine jede die beste sein. Darum bleibe bei dem einigen Licht; kehre dich nicht daran, daß der oder ein anderer Heilige einen harten Orden und gestreng Leben geführt hat, nicht Fleisch gegessen, ein Haren Hemde getragen. Denn die Welt ist allhier bald zugefahren, hat die Orden ausgebreitet, auch angenommen, der Meinung, daß sie hat dadurch wollen selig werden. Höre, kehre dich nicht daran, sondern: Wenn dieselbigen Ordensstifter gleich auch Wunderlichen gethan, Todten auferwecket, vor großer Andacht und Geistlichkeit sich zu Tode gefastet oder zerpeitscht hatten, so bewegeet Nichts doch nicht. Ja, wenn gleich ein Engel vom Him-

mel käme und große Mirakel thäte, und gleich aus Steinen Brod machte; doch, wenn er ohne dieses Licht, Christum, käme, so soll ich sagen: Ich will dich nicht hören, ich will dich nicht haben; denn ich bin des Herrn Christi, und getaufet auf Christum, gereinigt und gewaschen von Sünden mit seinem Blutvergießen. Dein Fasten, Beten und Peitschen hilft mir Nichts; ich glaube Johann, dem Täufer, der mich weiset, nicht auf gestreng Leben, noch Heiligkeit, sondern nur von Christo, dem einigen Lichte zeuget, durch welches alle Menschen erleuchtet und selig werden. Man muß Christo, dem wahrhaften Lichte, glauben, und sonst Keinem. Wer nun von Christo zeuget und mich zu Ihm weiset, deß Zeugniß nehme ich an. Er aber, derselbige Prediger, soll für seine Person mein Leben und Licht nicht sein.

Am 2. October.

Die Wiedergeburt erzeugt sich recht, wenn die Anfechtung und der Tod hergehet; da empfindet man, wer da neu oder alt geboren sei, da ringet und windet sich die Vernunft, das alte Licht, und laßt nicht gerne, was sie denket und will, mag sich nicht erwägen und begeben auf das Evangelium, und ihr Licht fahren lassen. Welche aber neu geboren sind, oder daselbst neu geboren werden, die fahren und folgen, lassen fahren Licht, Leben, Gut, Ehre und was sie haben, trauen und haften an dem Zeugniß Johannis. Darum kommen sie auch zum ewigen Erbe als die rechten Kinder. Siehe, wenn nun das Licht, die Vernunft, der alte Dünkel, todt ist, finster, und in ein Licht verändert worden, so muß denn ihm auch folgen und verändert werden das ganze Leben und alle Kräfte des Menschen. Denn wo die Vernunft hingehet, da folget der Wille heimlich; wo der Wille hingehet, da folget die Liebe und Lust heimlich. Und muß also der ganze Mensch in das Evangelium kriechen und allda neu werden, die alte Haut ausziehen; wie die Schlange thut, wenn ihre Haut alt wird, suchet sie ein enges Loch im Fels, da kriecht sie hindurch, und zeucht ihre Haut selbst ab und lasset sie draußen vor dem Loch. Also muß der Mensch auch in das Evangelium und Gottes Wort sich begeben und getrost folgen seiner Zusage, es werde nicht lügen; so zeucht er ab seine alte Haut, lasset draußen sein Licht, seinen Dünkel, seinen Willen, seine Liebe, seine Lust, seine Reden, sein Wirken, und wird also ganz ein anderer neuer Mensch, der alle Dinge anders ansiehet, denn vorhin, anders richtet, anders urtheilt, anders denket, anders will, anders redet, anders liebet, anders lüstet, anders wirkt und fahret, denn vorhin.

Am 3. October.

Das Fleisch ist so gar sicher und böse, daß es nicht allein an den Verheißungen Gottes verzaget, sondern auch die Dräuungen verachtet. Denn dieselben werden auch verzagen (daß sie nicht so bald erfüllet werden); darum glaubet das Fleisch Gott nicht, wenn Er schon lange dräuet. Und wenn die Verächter und thörichten Menschen hören, daß noch ein Gericht und Strafe dahinter sei, so wider die Sünde gehen soll; O! sagen sie, das wird sich noch wohl verziehen! hätte ich dieweil Geld zu zählen. Jedoch will Gott haben, daß man sich vor seinem Dräuen fürchten und auf seine Verheißung harren soll, welches nicht anders kann geschehen, denn im Glauben. Die Welt aber fraget nach der keinem nicht, ist ihr eben so viel, piffe sie eine Gans an. Denn Gott ist geduldig und verzeucht beide, mit seinen Verheißungen und

auch Dräuungen, ehe Er denn die erfüllet; Er läugnet aber darum nicht, und will endlich, das Er so lange verzogen hat, erstatten, entweder, daß Er die Bösen um so viel härter strafen wird, oder den Frommen, Gottseligen, so viel größere und reichere Wohlthat erzeigen. Denn Er kommt doch endlich und kommt nur wohl.

Am 4. October.

Unser Vater, der Du bist im Himmel.

Der beste Anfang und Vorrede ist, daß man wisse, wie man nennen, ehren, handeln soll, den man bitten will, und wie man sich gegen Ihm erzeigen soll, daß man Ihn gnädig und geneiget mache zu hören. Nun ist kein Name unter allen Namen, der mehr geschickt mache uns gegen Gott, denn Vater. Das ist eine gar freundliche, süße, tiefe und herzliche Rede. Es wäre nicht so lieblich oder tröstlich, wenn wir sprachen: Herr, oder Gott, oder Richter. Denn der Name „Vater“, ist natürlich süße, derhalben er auch Gott am allerbesten gefällt, und uns zu hören Ihn am allermeisten bewegt. Desselbengleichen wir uns in demselben bekennen als Kinder Gottes, dadurch abermal wir Gott gar innerlich bewegen; denn nicht eine lieblichere Stimme ist, denn des Kindes zum Vater. Dazu hilft, daß wir sagen: Der Du bist in dem Himmel, welches sind Worte, damit wir unsere klägliche Noth und Elend anzeigen und uns, zu bitten, und Gott, zu erbarmen, emsiglich bewegen. Denn wer anhebet zu bitten: Unser Vater, der Du bist in dem Himmel, und thut das mit Herzensgrund, de bekennet, daß er einen Vater hat, und desselben im Himmel; erkennet sich im Elend und verlassen auf Erden. Daraus denn folgen muß ein herzliches Sehnen, gleichwie einem Kinde das aus seines Vaters Land unter fremden Leuten im Elend und Jammer lebt, als spräche es: Ach, Vater, der Du bist im Himmel, ich, dein elend Kind, auf Erden im Elend, weit von Dir, in aller Gefährlichkeit, in Jammer und Noth, unter den Teufeln und größten Feinden, und mancherlei Gefährlichkeiten, komme zu Dir. -

Am 5. October.

Christi Evangelium ist nie an keinem Orte stärker gangen, denn da mans am wenigsten wollte leiden. Denn da das Stündlein kam, gingen die Tyrannen unter, und das Wort blieb auf dem Plan. Siehe dies zum Exempel an Jerusalem und Röm. Und jetzt auch, da die Fürsten und Bischöfe am heftigsten dem Evangelio wehren, da muß es hinkommen und am meisten gehen. So wird man denn spotten und sagen: Wo sind die nun, die das nicht wollten

leiden? Im Grabe liegen sie, die Würmer fressen sie, das Wort Gottes stehet und gehet gleichwohl in ihrer Herrschast. Also mußten Hannas und Kaiphas Christum zu Jerusalem lassen bleiben mit dem Wort und dann Spott dazu haben. Wo aber Christi Wort ist und bleibt, da heißt: Christi Sieg und Reich bleiben; Er behalt ja das Feld mit seiner Lehre, und müssen andere Lehren schweigen, wie die Mause; wie wir sehen in der Erfahrung.

Am 6. October.

Dein Reich komme!

Es sind zween große Irrthümer. Der erste, die da hin und her laufen, daß sie fromm werden, zu Gottes Reich kommen und selig werden, einer gen Rom, der zu St. Jakob, der bauet eine Capelle, der stiftet dies, der das, aber zu dem rechten Punkt wollen sie nicht greifen, das ist, daß sie inwendig sich selbst Gott zu eigen geben, und sein Reich würden, thun viel solcher äußerlicher Werke, und gleißen fast hübsch, bleiben doch inwendig voll böser Tücke, Zorns, Haß, Hoffart, ungeduldig, unkeusch. Wider die spricht Christus, da Er gefragt ward, wenn das Reich Gottes käme, Luc. 17,20. 21: Das Reich Gottes kommt nicht mit einem äußerlichen Schein oder Geberde; nehmet wahr, das Reich Gottes ist in euch, inwendig. Als er auch Matth. 24,23 ff. saget: Man wird nicht sagen: Siehe da, oder da ist es, so sollt ihrs nicht glauben. Denn es sind falsche Propheten. Als spräche Er: Wollet ihr das Reich Gottes wissen, so dürft ihrs nicht weit suchen, noch über Land laufen. Es ist nahe bei dir, so du willst. Ja, es ist nicht allein bei dir, sondern in dir. Denn Zucht, Demuth, Wahrheit, Keuschheit und alle Tugend (das ist das wahre Reich Gottes,) mag Niemand über Land, oder über Meer holen, sondern es muß im Herzen aufgehen. Darum beten wir nicht also: Lieber Vater, laß uns kommen zu deinem Reich! sondern: Dein Reich komme zu uns. Denn Gottes Gnade und sein Reich, mit allen Tugenden, muß zu uns kommen, sollen wir es überkommen, wir mögen nimmermehr zu Ihm kommen; gleichwie Christus zu uns vom Himmel auf die Erden kommen ist, und nicht wir von der Erden zu Ihm gestiegen sind in den Himmel.

Am 7. October.

Es ist ein feindseliges Volk, das so bald gelehrt wird. Denn sie gedenken nicht anders, denn daß sie die 10 Gebote als gemeine Dinge hören, und können davon waschen, plaudern und schwatzen, als sonst von etwas Anderm. Es gilt aber, lieber Geselle, nicht Schnatterns, sondern daß du sie ins Leben und in die That hineinbringst und gegen Jedermann öffentlich beweisest,

daß du also gesinnt seist, ehe du wolltest wider einiges Gebot Gottes handeln, du wolltest lieber Alles auf Erden drüber fahren lassen. Da sei nun Meister und beweise dich redlich.

Am 8. October.

Nun wollen wir sehen den allerkräftigsten Ablaßbrief, der noch nie auf Erden kam; und dazu nicht um Geld verkauft, sondern Jedermann umsonst gegeben. Andere Lehrer fetzen die Genugthuung in den Beutel und Trutzen; aber Christus setzt sie in das Herz, daß sie nicht naher gesetzt mag werden: also, daß du nicht darfst gen Rom, noch gen Jerusalem, noch zu St. Jakob, noch hieher, oder dorthin laufen um Ablaß; und kann denselben sowohl lösen der Arme, als der Reiche, der Kranke, als der Gesunde, der Laie, als der Priester, der Knecht, als der Herr. Und der Ablaßbrief lautet auf deutsch also, Matth. 6,14.15: Wenn ihr ver. gebet eueren Schuldigern, so wird euch mein Vater auch vergeben. Werdet ihr aber nicht vergeben, so wird euch mein Vater auch nicht vergeben. Dieser Brief, mit den Wunden Christi selbst versiegelt und durch seinen Tod bestätigt, ist gar nahend verblichen und verweset durch die großen Platzregen des römischen Ablasses.

Am 9. October.

Ich habe neulich zwei Wunder gesehen, das erste, da ich zum Fenster hinaus sahe: die Sterne am Himmel und das ganze Gewölb Gottes, und sahe doch nirgend keine Pfeiler, darauf der Meister solch Gewölb gesetzt hatte, noch fiel der Himmel nicht ein und steht auch solch Gewölb noch feste. Nun sind Etliche, die suchen solche Pfeiler, und wollten sie gerne greifen und fühlen. Wenn sie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewißlich einfallen, aus keiner andern Ursach, denn daß sie die Pfeiler nicht greifen, noch sehen. Wenn sie dieselbigen greifen könnten, so stünde der Himmel feste. Ich sehe auch große dicke Wolken über uns, mit solcher Last, daß sie möchten einem großen Meer zu vergleichen sein, und sehe doch keinen Boden, darauf sie ruheten oder Fußeten, noch keine Küssen, darin sie gefasset waren; noch sielen sie dennoch nicht auf uns, sondern grüßeten uns mit einem sauren Angesicht, und flössen davon. Da sie vorüber waren, leuchtete hervor der Boden und unser Dach, der sie gehalten hatte, der Regenbogen. Das war doch ein schwacher, dünner, geringer Boden und Dach, da es auch in den Wolken verschwand, und mehr ein Schämen¹ (als durch ein gemalt Glas zu scheinen pflaget) denn ein solcher gewaltiger Boden anzusehen war, daß Einer auch des Bo-

dens halber wohl so sehr verzweifeln sollte, als der großen Wasserfeste. Dennoch fand sichs in der That, daß solcher ohnmächtiger (anzusehen) Schämen die Wasserlast und uns beschützte. Noch sind Etliche, die des Wassers und der Wolken Dicke und schwere Last nicht ansehen, achten und fürchten, denn diesen dünnen, leichten und schmalen Schämen. Denn sie wollten gerne fühlen die Kraft solches Schämens, weil sie das nicht können, fürchten sie, die Wolken werden eine ewige Sündfluth ausrichten. Solches muß ich mit eurer Achtbarkeit vor allen Andern einen guten Muth und getrostes Herz hat, in dieser unserer Anfechtung. Ich hatte wohl gehoffet, es sollte zum wenigsten pax politica zu erhalten gewesen sein, aber Gottes Gedanken sind weit über unsere Gedanken. Und ist auch recht, denn es spricht Sanct Paulus (Eph. 3,20), Er höret und thut, supra quam intelligimus aut petimus. Denn wir wissen nicht, wie wir bitten sollen, Röm. 8,26. Sollte Er uns nun also erhören, was wir bitten, daß der Kaiser uns Friede gäbe, so dürfte vielleicht heißen: infra, nicht supra quam intelligimus, und sollte wohl der Kaiser, und nicht Gott, die Ehre kriegen.

Am 10. October.

Die Vernunft, so vom Teufel besessen ist, thut großen Schaden in Gottes Sachen, und je größer und geschickter sie ist, desto mehr Schaden thut sie, wie wir an weisen, klugen Weltleuten sehen, die mit ihrer Vernunft mit Gottes Wort nicht übereinstimmen, ja, je verständiger und klüger sie sind, je mehr und hoffärtiger sie sind wider Gottes Wort. Wenn sie aber vom heiligen Geist erleuchtet wird, so hilft sie judicieren und urtheilen die heilige Schrift. Des Gottlosen Zunge lästert Gott, meine aber lobet und preiset Ihn, und ist doch ein Glied, Instrument und Werkzeug; an beiden ists eben eine Junge, wie vor und nach dem Glauben, und die Zunge an ihr selbst, als eine Zunge, hilft Nichts zum Glauben und doch dienet sie ihm, wenn das Herz erleuchtet ist. Also dienet die Vernunft dem Glauben auch, daß sie einem Ding nachdenkt, wenn sie erleuchtet ist; aber ohne Glauben hilft die Vernunft gar Nichts; sie kann es auch nicht, ja, schadet mehr; wie die Zunge ohne Glauben an ihr selbst redet eitel Gotteslästerung. Wenn aber die Vernunft erleuchtet ist, so nimmt sie alle Gedanken aus Gottes Wort, nach demselbigen richtet und lenket sie die auch. Die Substanz und das Wesen an ihm selbst bleibt, wie es geschaffen ist; die Eitelkeit aber und das Böse gehet unter, wenn die Vernunft vom heiligen Geist erleuchtet wird.

Am 11. October.

Das Reich Christi ist ein Reich der Freiheit und die Freiheit selbst; aber es ist eine Freiheit von der Sünde, vom Gesetze, vom Tode und vom Teufel. Es ist nicht eine Freiheit des Fleisches, welche sich die Welt zu wünschen pflegt; und auch die anjetzo, welche für Evangelisch wollen gehalten sein, brummen und toben, wenn sie auch nur ein wenig getadelt werden, und können die, so sie strafen und erinnern, nicht hören. Sie wollen haben, die Freiheit soll nur gepredigt, die Laster aber und Uebelthaten von uns nicht gestrafet werden. Nach dem neuen Menschen ist es betrübt, die Lehre des Gesetzes zu hören; aber dem groben Volke, dem alten Menschen, dem Esel, muß es gepredigt werden. Nach dem Fleisch bist du in Sünden, im Tode etc. Dem Fleische soll keine Gerechtigkeit, keine Freiheit gepredigt, sondern der Stecken des Treibers auferleget werden. Außer dem Glauben, im Fleisch, muß das Gesetz getrieben werden. Denn wir sollen gebessert werden, damit der Leib der Sünden aufhöre. Welches kann nicht genug erinnert werden, wegen der Geilheit und Muthwillens des Fleisches, welches überall nach Freiheit trachtet, da es doch nothwendig dem Gesetz muß unterworfen werden. Du bist frei vom Gesetze, so viel den alten Menschen anbetrifft, welcher unter dem Stecken des Treibers sein muß, auf daß er getödtet werde. Aber über den neuen Menschen soll dieser Stecken nicht herrschen; denn dieser ist frei, ist ein König und Herr über die Sünde, den Tod, den Teufel, wie ich gesagt habe, wegen des Sohns, der uns gegeben, der die Freiheit auf seinen Schultern hat.

[Am 12. October.](#)

„Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“

Zum ersten richten wir uns selber, und verklagen uns mit unsern eigenen Worten, daß wir Gott ungehorsam sind und seinen Willen nicht thun. Denn wenn es also um uns stünde, daß wir Gottes Willen thäten, so wäre dies Gebet umsonst. Darum ist es erschrecklich zu hören, wenn wir sagen: Dein Wille geschehe. Denn was mag schrecklicher sein, denn daß Gottes Wille nicht geschehe, und man sein Gebot verachtet, das wir klärlich wider uns selbst in diesem Gebet bekennen? Denn es muß wahr sein, daß wir Gottes Willen nicht thun oder gethan haben, sintemal wir allermeist darum bitten. Denn vor Gottes Augen hilft nicht heuchlen oder spiegelfechten; sondern, wie man bittet, so muß es auch gründlich wahr sein. Dieweil denn wir bis an unser Ende dies Gebet beten müssen, so folget, daß wir auch bis an unser Ende erfunden und beschuldigt werden, als die Gottes Willen ungehorsam

sind. Wer mag denn nun hoffärtig sein, oder bestehen vor seinem eigenen Gebet, darinnen er findet, daß Gott, so Er wollte der Gerechtigkeit nach mit ihm handeln, in aller Billigkeit, als einem Ungehorsamen, durch seinen eigenen Mund bekannt und überzeugt, alle Augenblick verdammen und verwerfen möchte? Also wirkt dies Gebet eine gründliche Demüthigkeit und Furcht Gottes und seines Urtheils, daß der Mensch froh wird, daß er Gottes Gerichte nur entfliehet und aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit behalten werde. Das heißt gerichtet sich selbst, und Gericht geübt vor Gottes Augen, sich gründlich erkennen und beklagen, wie denn dies Gebet ausweiset.

Zum andern, die Gerechtigkeit ist, wenn wir uns selbst also gerichtet und erkannt haben, daß wir denn nicht verzagen vor dem Gerichte Gottes, daß wir uns schuldig erfinden durch Anzeigung dieses Gebets, sondern zu Gottes Gnade Zuflucht haben und in Ihm festiglich vertrauen und bitten, Er wolle uns erlösen von dem Ungehorsam und dem, daß wir seinen Willen nicht thun.

Denn der ist gerecht vor Gott, der seinen Ungehorsam und Sünde, auch das verdiente Urtheil demüthiglich bekennet und darüber herzlich Gnade bittet, und nicht daran zweifelt, sie werde ihm gegeben. Also lehret der Apostel, (Röm. 1,17; Gal. 3,11.), daß ein gerechter Mensch nirgend von Anderm, denn von seinem Glauben und Vertrauen in Gott bestehen möge, und also nicht seine Werke, sondern die bloße Barmherzigkeit Gottes sein Trost und Zuversicht ist.

[Am 13. October.](#)

Das ist ein Ding, beharren, festhalten und des Endes erwarten, daran lieget es; es liegt nicht so viel am Anheben, sondern am Hinausführen. Es ist besser, beharren in denen Sachen, denn anfahen; wie Christus sagt, Matth.

10,22: wer beständig bleibet bis ans Ende, der wird selig werden. Wie nun das vom Glauben und endlichen beständigen Bekenntniß des Evangelii gesagt ist, so ist von allen andern Sachen und Handeln zu sagen. Denn darauf gehet auch das Sprüchwort: Der Anfang ist heiß, das Mittel laue, das Ende gar kalt. Und sonderlich haben die Deutschen diese feine Art an sich, mit Händen und Füßen fallen sie wieder davon. Und sonderlich thun sie das in der Lehre, daß sie leicht die neuen Lehren annehmen. Aber das ist aller Menschen Art.

Darum soll man nicht allein denken vom Anfang, sondern vom Ende. Denn wirst du in einem Amte sein und den Sachen helfen und rathen wollen, so wird dir Undankbarkeit begegnen, und man wird deine Wohlthat leicht achten und vergessen, Arges für Gutes, und eitel Undank für deine große Wohlthat bezahlen. Wo du aber kleinmüthig bist, so wirst du zeitlich verdrossen und ablassen. Aber thue es nicht, halte fest, fahre fort, richte dein Amt aus, Gott wird bei dir sein.

Am 14. October.

Wer Christi Wort im Herzen hat, der wird so keck und unerschrocken, daß er kann der Welt und des Teufels Zorn und Toben verachten und dawider Trotz bieten. Wie sichs auch bewiesen hat in den heiligen Märtyrern, ja, auch in jungen Mägdlein, als St. Agatha und Agnes, welche so fröhlich zur Marter sind gangen, als gingen sie zum Tanze, und ihrer zornigen Tyrannen dazu spotteten. Ist dies nicht verdrießlich von einem jungen Mägdlein, daß sie des Teufels Zorn, Schwerdt und Tod sogar verachtet und für Nichts hält, daß sie es nichts Anders nennet, denn zum Tanzen gehen?

Lieber, woher hat sie solchen Trotz? Das liebe Wort Christi gibt ihr solchen. Wo das ins Herz gehet, so machets eben solchen Muth, als dieser heiligen Jungfräulein. Das muß den Teufel über alle Maaßen verdrießen, und das gebrannte Leid thun, daß sein grimmiger Drachen- und Löwenzorn, so die ganze Welt frisset, soll so gar verlachtet und verspottet werden.

Am 15. October.

Gottes rechte Hand ist erhöhet, fährt hoch her, lieget aber und sieget immer, das ist, die Gläubigen haben nicht allein den Trost vor Gott, daß sie der Sünden los und gerecht sind vor Gott, sondern auch Hülfe von Ihm haben, daß sie endlich siegen wider Teufel, Menschen und Welt, und also vom Tode, Hölle und von allem Uebel erlöst werden, dürfen keiner Menschen- noch Fürstenhülfe dazu. Sie ist auch kein nütze, und vermag solche hohe große Werke nicht zu thun; sondern die hohe, herrliche Hand Gottes gehet daher in solchen hohen Wunderwerken, und hilft aus allen Nöthen. Sterben wir aber darüber, so bringet sie uns erst recht zum Leben, das kein Ende hat. Denn diese rechte Hand ist zu hoch, es kann sie weder Trübsal, noch Angst, weder Schwerdt, noch Hunger, weder Engel, noch Fürst, herunterreißen, Röm. 8,35. u. s. w. Hangen wir uns nun daran mit festem Glauben, wie alle Gerechten thun, so sind wir auch eben so hoch, und soll uns weder Trübsal, noch Angst, noch Fürst, noch Teufel, weder Feuer, noch Wasser, noch keine

andere Creatur, unterdrücken, der Sieg soll unser sein. Wiederum, wer sich an Menschen Arm hanget, und tröstet sich der Fürsten Hand, der muß herunter in Abgrund der Hölle, und wenn er über den Wolken führe, oder im Himmel säße.

Am 16. October.

Warum brauchen die Christen der Vernunft, weil man sie in Glaubenssachen muß zuschließen und beiseits thun, als die sie nicht allein nicht versteht, sondern auch dawider ist und strebet; darum taugt sie auch Nichts in rechten, frommen, gottseligen Christen, ja, hindert mehr? Darauf antwortete Doctor Luther: Die Vernunft ist vor dem Glauben und Erkenntniß Gottes, ehe ein Mensch neu geboren wird, eitel Finsterniß, weiß und versteht Nichts in göttlichen Sachen; aber in einem Gläubigen, der nun vom heiligen Geist, durchs Wort neu geboren und erleuchtet ist, da ist sie ein schön, herrlich Instrument und Werkzeug Gottes. Denn gleichwie alle Gaben Gottes und natürliche Instrumente und Geschicklichkeiten an Gottlosen schädlich sind, also sind sie an den Gottseligen heilsam: Vernunft, Wohlredenheit, Sprachen rc. fördern und dienen alsdann dem Glauben, da sie zuvor, vor dem Glauben, hinderten. Die erleuchtete Vernunft durch den Glauben empfängt Leben vom Glauben, denn sie ist nun getödtet und wieder lebendig gemacht. Gleichwie unser Leib am lichten Tage, wenns hell ist, besser und sicher, auch fertiger aufstehet, sich beweget, gehet, webet rc., denn in der Nacht, wenns finster ist: als auch die Vernunft nun anders ist, als die nicht mehr so hart wider den Glauben ficht und streitet, wie zuvor, ehe sie erleuchtet war, sondern fördert und dienet dem Glauben nun vielmehr. Also auch die Zunge, die zuvor eine Gotteslästerin war, rühmet, lobet und preiset Gott und seine Gnade; wie meine Zunge jetzt eine andere Zunge ist, denn vorhin im Papstthum; jetzund ist sie erleuchtet, gleichwie ein kalt Eisen, wenn es glühend ist, so ists ein anderes und heiß Eisen. Und das ist die Wiedergeburt, so vom heiligen Geist durchs Wort geschieht, da bleibet die Person sammt ihren Gliedmaßen und Wesen an ihr selbst, wie sie von Gott geschaffen ist, allein, daß sie nun anders gesinnet wird. Die Vernunft ist der Eitelkeit unterworfen, wie alle andere Creaturen Gottes, Röm. 8,20, nämlich dem Narrenwerk; aber der Glaube fordert ab die Eitelkeit vom Wesen.

Am 17. October.

Luther nahm einst sein kleines Martinchen auf den Schooß, küssete es und herzte dasselbige, und sprach: Wie lieb ich sie Alle habe; ach ein großer Se-

gen Gottes ist das; doch wollte ich, daß ich in des Kindes Alter gestorben wäre. Wiewohl geschieht es den Kindern, die in solcher Zeit sterben, obgleich mir's ein groß Herzeleid wäre, denn es stürbe ein Theil von mir selber, und auch ein Theil von der lieben Mutter. Lieber Herr Gott, wie soll sich ein Herzpochen erhoben haben, da Abraham seinen einigen und allerliebsten Sohn Isaak hat sollen tödten? O wie wird ihm der Gang auf den Berg Marijah so sauer sein angekommen! Er wird der Sarah Nichts davon gesagt haben. - Da fing seine Hausfrau an und sagte: Ich kann's in meinen Kopf nicht bringen, daß Gott so grausam Ding von Jemand begehren sollte, sein Kind selbst zu tödten. Darauf antwortete er: Liebe Käthe, kannst du denn das glauben, daß Gott seinen eingebornen Sohn hat für uns sterben lassen, da Er doch nichts Liebers im Himmel und auf Erden gehabt, denn diesen geliebten Sohn?

[Am 18. October.](#)

Das ist unser Trost, der uns erhält und das Herz fröhlich und muthig macht wider der Welt Verfolgen und Wüthen, das wir haben einen solchen Herrn, der uns nicht allein erlöst von Sünden, Gottes Zorn und ewigem Tod; sondern auch uns schützt und rettet in Leiden und Verfolgung, daß wir nicht sollen untergehen. Und ob sie schon aufs Gräulichste wider die Christen rumoren, soll darum das Evangelium, noch die Christenheit nicht untergehen, sondern ihre Köpfe darob zerschmettert werden.

[Am 19. October.](#)

Das Wort Gottes ist ein solches Wort, das, wenn man nicht alle Sinne zuschließt, und es alleine mit dem Gehöre vernimmt und ihm Glauben beimißt, so kann man es nicht fassen, wie Jesajas 7,9 stehet: Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht. Denn das Wort Gottes macht Einen zum Thoren und macht Einen blind; oder, wie der Apostel Paulus (2 Cor. 10,5) spricht: Es nimmt gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi. Auf welche Art Christus auch zu den Pharisäern spricht, Joh. 8,37: Meine Rede sähet nicht unter euch. Dieses verstehet Niemand, außer zur Zeit der Trübsal, da der Mensch ganz und gar von allem Rath verlassen ist, und nur schlechterdings am Worte hanget, und in Allem von dem Gehöre des göttlichen Worts sich lenken laßt. Daher kommt die Klage in der Schrift über das jüdische Volk, daß es mit seinem Ohr schwerlich hörte, und seine Ohren nicht neigte, noch gehorchte der Stimme des Herrn, weil es zur Zeit der Trübsale sich nicht von dem Worte Gottes lenken ließe, Apostelgeschichte 28,27, sondern sie

wollten sich mit ihren Anschlägen und mit ihren Augen selbst regieren, das ist, sie glaubten nicht, und wollten lieber sein wie Rosse und Maulthiere, die nicht verständig sind, Ps. 32, V. 9.

Am 20. October.

Christus nennet alle Christen zusammen eine Braut und Er ist der Bräutigam; hier soll kein Mittel sein. Was wäre das für eine Ehe, so eine Mittelperson sich müßte zwischen die Ehe stellen und der Braut bei ihrem Bräutigam Etwas erwerben. Eine schlechte Liebe und eine auffällige Ehe ist das, so der Bräutigam seiner Braut nicht die Schlüssel und Gewalt über Wein, Brod, und was im Hause ist, gäbe. Also sollen wir hier wissen, daß Christus unser lieber, freundlicher Bräutigam ist, und wir sind die Braut; da ist kein Mittel vonnöthen; sondern wir wollen selbst mit solcher ganzen Zuversicht zu Ihm treten, als je eine geliebte Braut zu ihrem holdseligen, freundlichen ehelichen Gemahl immer getreten ist. Denn der christliche Glaube bringet zuwege, daß Christus mein Bräutigam ist, und ich seine Braut; es ist sein Reichthum, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Reinigkeit, Weisheit, Demuth, Geduld und dergleichen alle Tugend von der Gnade Gottes. So nun diese Dinge meines Bräutigams sind, wahrlich, so sind sie auch mein, wie St. Paulus spricht zum Römern 8,32: So für uns aber Gott seinen Sohn dahin gegeben hat, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken?

Am 21. October.

Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Niemand erzittere, oder fürchte sich, zu mir zu kommen, er komme getrost und fröhlich zu mir. Ich will ihn nicht zurücke treiben, ich will ihn nicht verwerfen, ich will ihm kein Leid thun, ich will nicht seinen Schmerz vergrößern. O, eine große und reiche Barmherzigkeit desjenigen, der die armen Sünder so lieblich zu sich ruft. Wer wollte nun verzweifeln, er müßte denn sich selbst feind sein und sich selber von dem Worte „Alle“ ausschließen? Denn, der so Alle ruft, schließt Keinen aus. Das heißt die betrübten Sünder trösten. Also lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhle, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noch sein wird. Ebr. 4,16. Es liegt ein Nachdruck, gleichwie in allen Worten, also vornehmlich in diesem: zu mir. Als wollte Er sagen: Was laufet ihr anders wohin? Warum suchet ihr eure Verdienste? Was kümmert ihr euch um Anderer ihre Fürbitten? Zu mir, zu mir, spricht Er, kommt; ohne mich laufet ihr vergeblich, ohne mich suchet

und thut, ihr Alles umsonst. Also heißt es beim Hosea 13, 9: Israel, du bringest dich in Unglück, denn dein Heil stehet allein bei mir. Und das ganze 55ste Kapitel Jesaia gehört hieher, da er spricht: wohlan, Alle, die ihr durstig, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kauft und esset, kommt her und kauft ohne Geld und umsonst beide, wein und Milch, warum zählet ihr Geld dar, da kein Brod, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? Höret mir doch zu, und esset das Gute, so wird eure Seele in Wollust fett werden. Neiget eure Ohren her, und kommet her zu mir, höret, so wird eure Seele leben; denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids.

Am 22. Oktober.

Das ist aber die Summa unserer Lehre, daß wir lehren und bekennen, daß Gott die Person eher annimmt, denn das Werk, und daß die Person nicht fromm oder gerecht wird durch ihr gut und gerecht Werk, sondern, daß das Werk gut und gerecht wird durch die Person, die gerecht und fromm ist; das Werk gefällt Gott um der Person willen, nicht die Person um des Werks willen, wie unsere Widersacher fechten und vorgeben, der Mensch werde gerecht aus den Werken und nicht aus dem Glauben allein. Wie denn auch alle Werkheiligen thun, welcher Gedanken, Sinn und Gemüth allein auf Werke gerichtet sind, und welcher willen sie hoffen und gedenken, Gott angenehm zu sein, trauen aber nicht auf Gottes Barmherzigkeit, hoffen auch nicht, daß Gott um Christi willen die Sünde vergeben wolle.- Wenn Einer an der Person Gefallen hat, so lasset er ihm gefallen Alles, was sie thut; da wiederum Einem Alles entgegen und zuwider ist, was der thut, dem man feind ist. Gott sieht nicht an, wie groß, wie viel, noch wie köstlich das Werk ist, sondern sieht schlecht auf den Glauben der Person, wie Er wiederum das Werk nicht verachtet, wie gering, unwerth und verworfen es auch ist; sondern verachtet allein den Unglauben der Person. Was ist es auch, daß die Papisten groß rühmen von der Messe, vom wollenen Hemde, von großer Arbeit, von großen, vielen und köstlichen Werken, weil Gott nach den Werken nicht fragt, auch nach denen nicht, die Er selbst geboten hat, wenn sie nicht im Glauben geschehen? Viel weniger aber fragt Er nach den Werken, die vom Menschen ohne Gottes Wort erdacht und erfunden werden, sondern nach dem Glauben sieht und fragt Er allein, das ist, daß man sich seiner Gnade tröste und darauf verlasse um Christi willen; denn dadurch hebt die Person erst an, Gott zu gefallen; darnach gefallen auch ihre Werke. Der Glaube macht nicht gerecht als ein Werk, sondern darum macht er gerecht, daß er

angreift Gottes Gnade und Barmherzigkeit, in Christo erzeugt. In diesem Glauben und Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit lebt und schwebt die Kirche mit einem demüthigen Bekenntniß ihrer Sünde und Unwürdigkeit und hoffet, Gott werde sie ihr um Christi willen vergeben.

Am 23. October.

Das ist gewißlich wahr, wenn mans recht gegen einander rechnet, so haben die Gläubigen den Vortheil, daß sie nicht gerne sollten wechseln mit den Gottlosen. Obgleich diese im Sause leben, und sie viel leiden müssen; doch zerplagen und martern sie sich selbst zehnmal mehr, denn uns, mit ihrem giftigen, unruhigen Haß, und mit so viel vergeblichen Anschlägen, wie sie uns Schaden thun, und allerlei bösen Stücken und Tücken, damit sie sich versündigen, daß sie doch kein gut Gewissen, noch rechte fröhliche Stunden haben, und ihre eigene Teufel sind hier auf Erden; und doch nicht mehr damit ausrichten wider uns, ohne daß sie uns ein wenig beschmutzen und drängen, so weit ihnen Gott erlaubt. Welche aber an Christum glauben, dürfen solcher Sorge und Plage nicht, und können doch ein fröhlich Herz und Gewissen haben. Ob wir ein wenig gedrängt werden, und der Teufel uns klemmet; aber dennoch muß er wider ablassen, und wir indeß durch das Wort erquicket werden, daß uns die Last und Drangniß süße wird, und alleine halbe Marter haben, auswendig am äußerlichen Menschen; sie aber zwiefältig des Teufels Märtyrer sind, beide, hier und dort ihre Hölle haben, mit ewiger Plage und Unruhe des Gewissens, von Mord und Blut; daß sie keine fröhliche, gute Gedanken zu Gott schöpfen können, ob sie gleich auswendig eine kleine Freude und Lust haben. So geschieht ihnen recht, wie die Schrift sagt (Jer. 17,18): Herr, gib ihnen zweifache Plage und Herzeleid.

Am 24. October.

Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. (Ps. 2. 11.)

Da ich ein Knabe war, war ich diesem Verse gram; denn ich hörte nicht gerne, daß man sich vor Gott fürchten sollte. Es geschah aber aus der Ursach: denn ich wußte nicht, daß die Furcht sollte mit Fröhlichkeit oder Hoffnung vermischt werden; das ist, ich wußte nicht den Unterschied zwischen unsern und Christi Werken. Unsere Werke sind böse, wie denn die ganze Natur böse ist; darum sollen wir nicht sicher sein, sondern Gottes Zorn und Gerichte fürchten. Dagegen sind Christi Werke heilig und vollkommen; darum sollen wir auf seine Güte trauen. Denn Er ist nicht um seinetwillen geboren, unter das Gesetz geworfen, und endlich an's Kreuz gehängt, sondern

hat es um unsertwillen und uns zu gute gethan, hat es uns geschenkt und zu eigen gegeben. Darum sollen wir uns also fürchten, daß die Freude nicht gar ausgeschloffen werde. Es soll aber eine rechtschaffene Freude sein. Denn sie wird nicht also in's Herz verschlossen, daß man von Außen keine Zeichen davon sähe. Wenn das Herz zufrieden ist, und glaubt feste, daß uns Gott um Christi willen wieder versöhnet ist, so ist das Angesicht fröhlich, die Augen sind wacker und freundlich, die Zunge lobet Gott. Auf die Weise, 'spricht der heilige Geist, werdet ihr Christo, eurem Könige, dienen, daß inwendig und auswendig Freude sei; doch mit Scheu und Ehrerbietung, daß wir nicht zu Sauen werden und allzusicher, und in eine fleischliche Fröhlichkeit gerathen. Denn Gott ist wohl zufrieden, es ist Ihm nicht zuwider, daß wir fröhlich und guter Dinge seien, wenn man nur nicht sicher ist; ja mit Traurigkeit und Schwermüthigkeit erzürnet und beleidiget man Ihn. Darum sollen wir fröhlich sein, doch also, daß wir nicht sicher werden, sondern neben der Freude soll Furcht, und neben der Furcht Freude mit vermischet sein.

Am 25. October.

Das Opfer, so es angenehm sein soll vor Gott, soll es Lob und Dank sein, oder je nicht ohne Lob und Dank. Und wenn es ohne Lob und Dank geschieht, will und mag Ers nicht, wie Er auch Jes. Kap. 1,11 sagt: was soll mir euer Opfer? Ich will euer Räuchern nicht. Wir können auch sonst Nichts Gott geben; denn es ist schon Alles sein, und wir habens Alles von Ihm; allein Lob, Dank und Ehre können wir Ihm geben. Das meint auch Ps. 116,12.13: was soll ich doch Gott bezahlen für alles Gute, das Er mir gegeben hat? Ich will nehmen den heilbaren Reich und anrufen Gottes Namen. Du hast zerrissen meine Bande, darum will ich Dir opfern das Opfer des Lobes. Nun ist Lob nichts Anders, denn bekennen die Wohlthat, von Gott empfangen, und dieselbige nicht uns, sondern allein Ihm zuschreiben und wieder heimtragen. Und dasselbige Loben und Bekennen geschieht auf zweierlei Weise. Einmal, vor Gott allein, zum andernmal vor den Menschen und ist ein eigentlich Werk und Frucht des Glaubens; davon lehret St. Paulus, Röm. 10,9.10: mit dem Herzen glaubet man, dadurch wird man rechtfertigt, aber mit dem Munde bekennet man, dadurch wird man selig. Denn so du mit deinem Munde bekennest, daß Jesus der Herr sei, und glaubest mit deinem Herzen, daß Ihn Gott von den Todten erweckt hat, so wirst du selig. Als sollte St. Paulus sagen: Das ist nicht der rechte Glaube, daß du heimlich wolltest im Herzen an Christum glauben und im Winkel loben, du

mußt Ihn frei mit dem Munde bekennen vor Jedermann, wie du glaubest im Herzen. Das gilt dir denn alsbald den Hals. Denn solch Bekennen mag Teufel und Mensch nicht hören, und das Kreuz ist an solchen Bekennern gebunden; wie du siehest, daß auch jetzt der Papst, Bischof, Pfaffen, Mönche, Christi Wort nicht hören, noch leiden können, daß wohl der Prophet saget: Ich will den heilbaren Kelch nehmen und Gottes Namen anrufen. Als sollte er sagen: Sollte ich Gott loben und bekennen, so werden sie mich droben drängen und ängstigen mit dem Kelch der Marter; wohlan, ich will ihn annehmen in Gottes Namen, und Gottes Lob darum nicht schweigen; er wird mir auch nicht schaden, sondern heilbar sein, und nur frisch zur Seligkeit helfen, das will auch Christus (Mark. 8,38): wer sich mein und meiner Worte schämet vor diesem sündigen und ehebrecherischem Geschlechte, daß wird sich der Sohn des Menschen auch schämen, wenn ihr kommt in der Klarheit seines Vaters mit seinen heiligen Engeln.

[Am 26. October.](#)

Alle Gesetze werden in Einem Worte erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Will also sagen: Was beschweret ihr euch mit dem Gesetz? Was martert und plaget ihr euch viel mit seinen Ceremonien von Speisen, Tagen, Stätten, daß man so und so essen, trinken, feiern, opfern soll? Lasset solch Gaukelwerk fahren und höret, was ich euch sage: Alle Gesetze werden aufs reichlichste und vollkömlichste in den einigen Wörtlein begriffen: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Denn Gott hat kein Wohlgefallen an des Gesetzes Ceremonien, bedarf ihr auch nirgend zu; das aber will Er nun von euch, weil ihr Christen seid worden, haben, daß ihr glaubet an Christum, den Er gesandt hat; wenn ihr das thut, seid ihr in Ihm vollkommen, und habt Alles, was ihr haben sollt. Wollt ihr über den Glauben unserm Herrn Gott einen angenehmen Dienst thun, so befleißiget euch, zu halten dieß kleine, kurze Gebot: Liebe deinen Nächsten als dich selbst, und wisset, daß alle Gesetze darinnen begriffen sind. Wenn ihr das erfüllet, so habt ihr alle Gesetze erfüllet.

[Am 27. October.](#)

Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. (Phil. 4, 7.)

Dieser Friede Gottes ist nicht zu verstehen von dem Frieden, damit Gott bei Ihm selbst stille und zufrieden ist; sondern den Er uns gibt ins Herz, daß wir zufrieden sind. Gleichwie das Wort heißet, das wir aus Ihm reden, hören

und glauben. Es ist Gottes Gabe, darum heißets sein Friede, auch darum, daß er mit Gott Friede mache, ob wir bei den Menschen Unfrieden haben. Derselbige Friede überschwebet alle Sinne, Vernunft und Verständniß. Das mußst du nicht also verstehen, daß ihn Niemand fühlen, noch empfinden möge. Denn sollen wir mit Gott Friede haben, so müssen wirs je fühlen im Herzen und Gewissen; wie könnte sonst unser Herz und Sinne bewahret werden, durch Ihn; sondern also sollst du es verstehen: Wenn Trübsal und Widerwärtigkeit kommt über die, so nicht wissen mit Gebet zu Gott zu fliehen und sorgfältig sind, so fahren sie zu und suchen auch Frieden, aber nur den, den die Vernunft begreift und erlanget. Die Vernunft aber weiß von keinem Frieden, denn von dem, wenn das Uebel aufhöret. Dieser Friede schwebet nicht über Vernunft, sondern ist ihr gemäß. Darum toben und streben sie auch der Vernunft nach, bis daß sie denselbigen Frieden durch Abthun des Uebels erlangen, es sei mit Gewalt, oder mit List. Also wer eine Wunde hat, der verstehet und suchet die Gesundheit. Aber die an Gott sich freuen, lassen ihnen begnügen, daß sie mit Gott Friede haben, bleiben männlich in Trübsal, begehren nicht den Frieden, den die Vernunft will, nämlich des Uebels Aufhören; sondern stehen fest und warten der inwendigen Starke durch den Glauben, fragen Nichts darnach, ob das Uebel kurz, lang, zeitlich oder ewig sei und bleibe; denken und sorgen nicht, wie das Ende werden wolle, lassen Gott walten immerhin, wollen nicht wissen, wann, wie, wo und durch welchen. Darum thut ihnen Gott auch wieder Gnade und schaffet ihrem Uebel ein solch Ende, mit so großem Vortheil, das kein Mensch hätte können gedenken und wünschen.- Siehe, das heißt der Friede des Kreuzes, der Friede Gottes, der Friede des Gewissens, der christliche Friede, der machet, daß der Mensch auch auswendig stille und mit Jedermann zufrieden ist, und Niemand verunruhiget. Denn das begreift, noch thut keine Vernunft, daß ein Mensch sollte unter dem Kreuze Lust, unter dem Unfriede Friede haben. Es ist ein Gottes Werk, das Niemand bekannt ist, denn dem, der es erfahren hat; davon auch Paulus gesaget (Röm. 15, 13.): Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben.

Solches habe ich so grob, und albern daher müssen sagen, um der groben, faulen Christen willen, die nicht weit den Sachen nachzudenken wissen und also unversehens laß und sicher werden, als dürften sie weder Gottes, noch seines Wortes, gehen dahin, als hätte es weder Gefahr, noch Noth mit ihnen; darum verlieren sie den Glauben, und werden untüchtig zu guten Werken.

Aber Gott hat uns solche Feinde überbleiben lassen, daß wir zu kämpfen hatten, und nicht faul und sicher würden, gleichwie geschrieben steht (Richt. 3,2): daß Er seinem Volk Israel auch etliche Könige und Fürsten umher ließ bleiben, auf daß sie kriegten lernten und in Kriegen Gewohnheit blieben. Denn Gottes Wort ist allmächtig, so ist der Glaube und Geist geschäftig und unruhig, muß immer zu thun haben und zu Felde liegen. So muß das Wort Gottes nicht geringe, sondern die allermächtigsten Feinde haben, an welchen es kann Ehre einlegen nach seiner großen Gewalt, als denn dieser 4 Gesellen sind: Fleisch, Welt, Tod, Teufel, daher Christus heißet der Herr Zebaoth, das ist, ein Gott der Heerfahrt oder Heerschaaren, der immer krieget und in uns zu Felde lieget.

[Am 28. October.](#)

Darum wollen wir auch mit St. Paulo muthig sein und sprechen: Es soll verderben und vermaledeiet sein alle Lehre, sie komme vom Himmel oder von der Erden, oder, wo sie denn herkommt und bracht wird, die da lehret den Menschen ihre Hoffnung und Vertrauen setzen in eigene Werke, eigene Gerechtigkeit, Verdienst und gute Werke, und nicht allein laute in die Gnade, Trost und Verdienst Jesu Christi. Wir sind auch an dem nicht widerspenstig und sträflich gegen die Päpste und Nachkommen der Apostel, sondern gütig und wahrhaftig in Christum. Es ist ja billig und recht, daß wir Christum, Gottes Sohn, sollen Menschengelassen vorsezen. Wollen sie es nicht dulden, sollen sie hinfort gemieden werden von uns, als eine höllische, eine ewige Vermaledeung.

[Am 29. October.](#)

Der Glaube kann nicht betrübt, noch verzagt sein vor Tod, noch Hölle, sondern wo er ist, da richtet er das Herz auf und machet es unerschrocken, daß es getrost kann sagen: Was frage ich nach Sünde, Tod und des Teufels Schrecken? Habe ich doch einen Herrn, der droben zur rechten Hand Gottes sitzt und herrschet über Alles im Himmel und Erden, und mir seine Gerechtigkeit und Leben schenket. Kannst du die Kunst wohl, so will ich auch sagen, du seist ein Doctor über alle Doctor; aber es wird dir gewißlich, wie allen Andern, auch den höchsten Heiligen, widerfahren, daß die daran bald zerrinnen und viel zu wenig werden wird, wenn es recht zum Treffen und Zügen kommt. Denn, daß die Welt die Lehre vom Glauben gering achtet, das machet, daß sie sicher und ruchlos dahin gehet, und nicht weiß, noch erfahren hat, was Schrecken der Sünde und ein verzagt Gewissen thut; aber

hernach, wenn sie der Tod und Schrecken übereilet, so weiß sie keinen Rath und fällt plötzlich in Verzweiflung und müssen alsdann, wenn es zu lang geharret, wohl erfahren, was für ein Ding ist um den Glauben, das sie zuvor nicht gewußt; nämlich, daß es nicht sind todte Buchstaben, oder Worte auf den Zungen, oder ein lediger Gedanken und Wahn, den die Papisten Glauben heißen; sondern ein unerschrockener, unverzagter Muth, der da könne mit ganzem Erwägen des Herzens trotzen auf Christum wider Sünde, Tod und die Hölle. Darum klagen hier auch die hohen Heiligen über ihre Schwachheit und müssen wohl bekennen, weil sie noch in Schrecken und Angst, betrübt und traurig sind, daß ihnen noch viel am Glauben fehle. Denn an diesen Worten ist freilich kein Zweifel, noch Mangel: Wer da glaubet, der wird selig u. s. w., daß schon die Hölle zugeschlossen, der Himmel offen, ewiges Leben und Freude da ist; aber da fehlt's noch am ersten Stück, daß du noch nicht der Mann bist, der da heißt: qui credit, ein Glaubender, oder je noch schwächlich bist. Jedoch, wie schwach du bist, so du nur an Christo bleibest hangen, wirst du den Trost, Kraft und Stärke finden, die da alles Schrecken, Tod und Hölle überwinden, welches aller Menschen Kräfte, Werke und Verdienst nicht vermögen.

[Am 30. Oktober.](#)

Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen.

Wir wollen die vielfaltigen Gedanken und Gezanke, welche Viele über diese Worte haben, fahren lassen; überhaupt beruhet die Meinung Christi auf diesem Satze: Das ist meine Kirche, welche diese Offenbarung hat, welche du, Petre, hier bekennest. Als wollte Er sagen: Wahrlich, du hasts getroffen, denn da stehet Alles darauf; das ist meine Kirche, welche diese Offenbarung hat, daß ich Christus des lebendigen Gottes Sohn bin. Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Da solls auf stehen, wer da selig soll werden, da solls auch wohl bleiben, obgleich alle Pforten der Höllen dawider wüthen und toben sollten. Denn ich bin Christus des lebendigen Gottes Sohn, darum soll sie Niemand aus meiner Hand reißen. Obgleich die Pforten der Höllen räuberisch sind und wider mich sowohl, als euch wüthen; doch sollen sie Nichts ausrichten, weil du, Petre, gesagt hast, und zwar recht, daß ich des lebendigen Gottes Sohn und Christus bin. Derwegen bist du selig und Alle sind selig, die dieses glauben und dabei beharren; und ich sage, daß diese Ueberwinder der höllischen Pforten sind, das ist, der Sünde,

des Todes und der Hölle, obgleich diese Pforten wüthen und toben. Denn ich bin der Kirche (das ist derjenigen, die, wie du, glauben und bekennen), unüberwindlicher Grund, darauf sie sich gewiß genug verlassen kann. Denn durch mich werden sie überwinden, in mir werden sie Friede haben und Alles ausrichten können. Hieraus erhellet, daß Christus allhier von einer ganz andern Sache rede, als der Papst mit seinem Anhang träumet. Christus redet vom ewigen Leben, von dem Siege über die Pforten der Hölle, von dem Wüthen des Teufels und von der Erhaltung der Kirche und Seligkeit der Gläubigen. Hingegen der Papst verstehet von seiner Gewalt und Tyrannei, oder von dem Gehorsam gegen seine allerthörichtsten und gottlosesten Gesetze, welche nicht von dem Glauben an Christum, der die Pforten der Hölle überwindet, lehren, sondern von zeitlichen Dingen, von Ehrenämtern, von Reichthümern und, daß ich es noch auf das gelindeste gebe, von den Ceremonien, welche mit diesem Leben vergehen müssen, dergleichen Dinge auch die Heiden und Epicuräer lehren können, ohne diese Offenbarung des Vaters von Christo, als dem Sohne des lebendigen Gottes.

Derohalben wollen wir auch die alten Lehren, welche der Papst und seine Anhänger zu ihrem Behuf bei dieser Stelle anführen, fahren lassen, und der einigen und einfältigen Meinung, welche St. Augustinus davon hat, folgen, als welche sowohl dem Glauben ähnlich ist, als auch nach dem Zeugniß der Grammatik bestehet. Denn es ist nöthig, daß eine jedwede Schriftstelle nur einen einzigen, eigentlichen, gewissen und wahren Verstand habe, die übrigen sind zweifelhafte und ungewisse Muthmaßungen, vor welchen man sich in der heiligen Schrift hüten muß. St. Augustini Meinung aber ist diese, daß Christus mit Unterschied rede. Erstlich zu Petto, indem Er spricht: Du bist Petrus! welches man also verstehen muß nach des Herrn Christi gewöhnlicher und liebevoller Leutseligkeit gegen seine Jünger; das ist: Wohl-an, du bist doch ja recht Petrus, denn du triffst den Petrum, den Felsen und rechten Grund, da es aufstehet und stehen muß.

Zum andern redet Er zu sich selbst, wenn Er spricht: Und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen.

Auf diesen Felsen, das ist, auf mich, nicht auf dich. Denn er spricht nicht: Du bist Petrus, und auf dich Petrum, sondern auf diesen Felsen (das ist auf mich) will ich meine Gemeinde bauen. Also saget auch Augustinus. Christus spricht nicht: Ich will mich auf dich, sondern dich auf mich bauen, weil Petrus selbst auf Christum, den Felsen, nothwendig muß erbauet haben.

Diese Meinung St. Augustini ist deutlich genug, und die eigentliche Meinung. Denn das Wort „bauen“ kann nicht also verstanden werden, als sollte auf Petrum gebauet werden, sintemal Er nicht spricht: auf dich, sondern: auf diesen Felsen. Aber was braucht es viel Worte? Die Kirche muß nothwendig auf einen lebendigen, ewigen Grund, und auf einen solchen Fels, der bei ihr ist bis ans Ende der Welt, gegründet und erbauet, und eine Ueberwinderin der Höllen sein. Petrus aber, der Apostel, außerdem, daß er ein sündiger Mensch ist, ist gestorben, gleichwie alle andere Heiligen, und ist auch selbst auf diesen Felsen erbauet worden. Daher reimet sich diese ganz und gar nicht zu der päpstlichen Tyrannei.

Am 31. October.

Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde. (Ps. 23,5.)

Gott hat recht und wohl dran gethan, daß Er uns hat lassen bleiben in solchem Stande, da wir müssen mit der Sünde, Tod, Teufel, Welt, Fleisch und allerlei Anfechtungen kämpfen und ringen, auf daß wir genöthigt und gezwungen werden, seine Gnade, Hülfe, Wort und Sacrament zu suchen und zu begehren. Sonst, wo das nicht wäre, würde kein Mensch ein Haar breit weder nach seinem Wort, noch nach seinem Sacrament fragen, weder Gnade, noch Hülfe suchen. Nun aber solche Jagdhunde, ja Teufel hinter uns sind und uns aufstören, so müssen wir wohl munter werden, und wie ein gejagter Hirsch zum frischen Wasser, also auch wir nach Gott schreien, wie der 42ste Psalm sagt, damit unser Glaube wohl geübt, erfahren und stark werde, und wir also in Christo bleiben und fest werden. Sprichst du aber, du fühlst keine Sünde, Tod, Welt, Teufel rc. und keinen Kampf, noch Streit mit ihnen, darum zwing dich auch der Noth keine zum Sacrament; Antwort: Ich hoffts nicht, daß solches dein Ernst sei, daß du allein unter allen Heiligen und Menschen auf Erden ohne solch Fühlen sein solltest. Und wo ich wüßte, daß es dein Ernst wäre, so wollte ich's wahrlich bestellen, daß man auf allen Gassen, wo du gingest, alle Glocken läuten müßte und vor dir her ausrufen: Hier gehet daher ein neuer Heiliger über alle Heiligen, der keine Sünde fühlet, noch thut. Aber ich will dir ungescherzt sagen: Fühlst du keine Sünde, so bist du gewißlich in Sünden gar todt, todt und die Sünde herrschet mit Gewalt über dich. Und daß ich der groben, äußerlichen Sünden schweige, als: Lust zu Unzucht, Ehebruch, Zorn, Haß, Neid, Rache, Hoffart, Geiz, Wollust rc., so ist das schon allzu viel und große Sünde, daß du keine Noth und Lust hast zum Sacrament, denn daran merket man, daß

du auch keinen Glauben hast, das Wort Gottes nicht achtest, Christi Leiden vergessen hast, und voll Undankbarkeit steckest und aller geistlichen Gräu-
el.

Darum ist mein Rath, wenn du ja so gar unempfindlich dich findest, daß du nicht Sünde, Tod rc. fühldest, so greif' an dein Maul, Nase, Ohren, Hände, und fühle, ob's Fleisch oder Stein sei. Ist's Fleisch, wohlan, so glaube doch der Schrift, kannst du deinem Fühlen nicht glauben. Die Schrift sagt aber (Gal. 5,17): Das Fleisch streitet wider den Geist; item (Röm. 7,18.): Im Fleische ist nichts Gutes, und dgl. Denselbigen Sprüchen nach sprich also: Wahrlich, ich fühle, daß ich Fleisch habe an meinem Leibe, so wird gewißlich nichts Gutes drinnen sein. Darum, so lange ich Fleisch habe, ist mir freilich noth, zum Sacrament zu gehen, meinen Glauben und Geist zu stärken wider das Fleisch, welches meinem Geist zuwider ist. Die Schrift leugt dir nicht, aber dein Fühlen und Nichtfühlen treuget dich. Denn obwohl die Sünde durch Christum vergeben und also überwunden ist, daß sie uns nicht verdammen, noch das Gewissen beschuldigen kann, so ist sie doch so fern noch da blieben, daß sie uns anfechten und also unsern Glauben üben kann.

Also auch, fühldest du die Welt nicht, so siehe dich um, wo du bist, ob du nicht unter den Leuten wohnest, da du siehest, hördest und erfahrest Mord, Ehebruch, Raub, Irrthum, Ketzerei, Verfolgung und allerlei Untugend.

Wenn du das siehest, so glaube der Schrift, die da sagt: Wer stehet, der sehe zu, daß er nicht falle! Denn in solchen Stücken kannst du auch alle Stunden fallen, nicht allein mit dem Herzen, sondern auch mit der That. Denn du kannst wohl deinen Feind hassen und Schaden thun, oder hindern am Guten rc. Demnach muß du sagen: Wahrlich, ich sehe, daß ich in der Welt bin, mitten unter allerlei Sünden und Lastern, darein ich wohl fallen kann. Darum, so lange ich in der Welt bin, darf ich's wohl, daß ich zum Sacrament gehe, auf daß ich mich an meinen Heiland halte und meinen Glauben stärke, damit ich solcher bösen Welt widerstehen und vor Sünden und Lastern behütet werden möge. Denn ob uns Christus wohl hat die Welt überwunden, das sie uns nicht kann zur Sünde zwingen, so ist sie doch so fern dableiben, daß sie uns anfechten, plagen und verfolgen und damit unsern Glauben üben kann.

Desgleichen fühldest du den Tod nicht, so gehe zum Beinhaus und zu den Gräbern auf dem Kirchhofe, oder glaube der Schrift, die sagt: Allen Men-

schen ist gesetzt, einmal zu sterben; so wirst du finden, daß du noch nicht im Himmel bist leibhaftig, sondern hast den Tod auch noch vor dir, und dein Grab wartet dein auch unter den andern, und bist deß keinen Augenblick sicher. Wenn du das siehest, so gedenke: Wahrlich, ich bin noch nicht hinüber, ich muß mit dem Tode auch noch kämpfen. So lange ich nun noch lebe, ist mir noth, zum Sacrament zu gehen, auf daß ich meinen Glauben stärke, damit der Tod mich, so er mich übereilt, nicht erschrecke und verzagt mache. Denn es ist ein grausamer Feind, den Ungläubigen unerträglich, ja auch den Schwachgläubigen erschrecklich. Und ob ihn Christus wohl überwunden hat, daß er uns nicht fressen, noch behalten kann, so ist er doch sofern da blieben, daß er uns erschrecken und mit Verzagen anfechten und also unsern Glauben üben kann. Also, fühlest du den Teufel nicht, wie er zum Mißglauben, Verzweifeln, Gott Lästern und Hassen treiben kann, so glaube der Schrift, die uns zeigt, wie er mit solchen Stücken Hiob, David und St. Paulum und Andre mehr geplaget hat, und dich auch noch so plagen kann. Demnach sprich: Wahrlich, der Teufel ist noch ein Fürst der Welt, und ich bin ihm noch nicht entronnen. So lange ich aber in seinem Fürstenthum bin, bin ich sein nicht sicher. Darum muß ich zum Sacrament gehen und mich zu meinem lieben Helfer und Heilande halten, damit mein Herz und Glauben täglich gestärket werde, auf daß mich der Teufel mit seinem Pfahl nicht auch spieße oder mit seinen feurigen Pfeilen erwürge. Denn obwohl Christus uns den Teufel überwunden hat, so ist er dennoch so fern ein Herr der Welt blieben, daß er uns mit den hohen geistlichen Anfechtungen bestreitet und also unsern Glauben üben kann.

November

[Am 1. November.](#)

Wiewohl wir die Verheißung und Gottes Gebote haben, so soll man Gott gleichwohl nicht versuchen, das ist, man soll die Mittel nicht versäumen, oder verachten, sondern man soll die gebrauchen, die man gebrauchen kann; sintemal Gott die Vernunft und auch den Rath und Hülfe der Vernunft nicht darum gegeben hat, daß du sie verachten sollst, welches entweder die thun, die vermessen sind, oder die da verzweifeln, wenn sie also sagen: Ich thue, was ich wolle, so kann ich das nicht verhindern, was nothwendig und durch ein Schicksal geschehen soll und muß. Das sind Worte derer, die zweifeln. Die aber vermessen sind, pflegen solche Worte zu führen: Wenn ich schon nicht esse, so werde ich doch wohl leben, wenn ich leben soll;

Gott hat mir das Leben verheißen; darum ist daran Nichts gelegen, ich esse oder esse nicht. Wir sollen uns aber wohl vorsehen, daß wir Gott nicht versuchen, weder durch falsche Vermessenheit, noch durch Verzweiflung. Es ist ja ein närrisch Ding, daß du darnach forschen willst, was Gott aus sonderlichem Rathe vor dir verborgen hat. Dieweil du aber nicht weißest, wie lange du leben werdest, darum sollst du der Mittel gebrauchen, die zum Leben nöthig sind. Wo es also versehen ist, daß du nach Ausgang eines Monats sterben sollst, so sollst du gleichwohl Gott nicht versuchen, sintemal du dessen noch nicht gewiß bist, sondern du sollst der Mittel gebrauchen, die dazu vonnöthen sind, daß man dieses Leben erhalten möge.

Am 2. November.

Wenn ich aus diesem Leben werde abscheiden, halte ich mich an diesem Trost, daß ich glaube an den Sohn Gottes. Ja, ich werde gleichwohl in die Erde begraben, von den Würmern gefressen, und muß gar im Stanke verfaulen und verzehret werden; wie Hiob, Cap. 17, V. 14, saget: Die Verwesung heiße ich meinen Vater, und die Würmer meine Mutter und meine Schwester. Dasselbst sehe ich Gottes Rath nicht, daß ich, wenn ich schon sterben und verfaulen muß, doch gleichwohl noch einmal lebendig werden soll. Aber Gott hat es verheißen und gesaget: Du wirst wieder leben; denn ich lebe, darum werdet ihr auch leben. Joh. 14, V. 19. Ich bin der Herr, dein Gott. Wie werden wir aber leben? Antwort: Im ewigen Leben und in einem solchen Leibe, der schöner und klarer ist, denn die Sonne. Dieß sehe oder fühle ich jetzund nicht, ich glaube es aber, und ertrage diesen sehr geringen Verzug. Denn das Leben ist schon bereitet, und wird mittlerzeit auch die Krone des Reiches und Herrlichkeit bereiten, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber alleine, sondern auch Tullen, die seine Erscheinung lieb haben, wie Paulus saget, 2 Tim. 4, V. 8.

Am 3. November.

Weil du so unfleißig bei Gottes Wort bist, so sollst du wissen, daß der Teufel schon seine Füße zu deiner Thür eingesetzt hat. Darum sollen wir uns wohl vor dem Teufel hüten. Der Wolf würde Niemand betrügen, wenn er käme in Wolfsgestalt, eben als wenig ein Schaaf stille stehet und sich willig und gern fressen lasset, wenn es des Wolfs gewahr wird. Darum warnet hie Christus und spricht: Lieber Mensch, liebes Kind, hüte dich, höre Niemand anders zu, denn mir und meinen Aposteln. Kehre dich an keinen Schleicher, halte dich an mein Wort und zu der Kirche, die da saget: Ich glaube an Je-

sum Christum, der um uns Menschen, und um unserer Seligkeit willen vom Himmel kommen ist. Derselben sprich nach und sage: Ich glaube, daß ich getauft bin, und allein selig werde durch in einen lieben Herrn und Erlöser Jesum Christum. Drum schweig still, du honigsüßes Maul, du kommst geschlichen in einem Schafskleid und bist doch der leidige Teufel. Darum lerne ein Jeder auf Gottes Wort fleißig merken und spreche: Ich will bei Gottes Wort bleiben, will dem glauben und folgen, und in solchem Glauben dahin gehen und meinem Vater und Mutter gehorsam sein, meinem Herrn fleißig dienen. Was dawider klinget, das will ich nicht hören, noch demselben folgen, es klinge auch so süße es immer wolle. Denn das weiß ich gewiß, bleibe ich bei dem Wort, glaube an Gott und bin gehorsam meinen Eltern, meinen Herren rc. so habe ich einen gnädigen Gott, und kann mich der Teufel nicht zerreißen. Ob ich schon Etwas drüber leiden muß, das schadet nicht. Es ist besser, hie bei Gott Etwas leiden, denn dort bei dem Teufel zerrissen werden. Also thue ich, halte bei dem Wort, predige dasselbe mit Fleiß, und warte meines Berufs; ob ich schon über dem Wort und über meinem Amt leiden muß, da liegt Nichts an. Es ist mir besser, daß ich um Christi willen vom Papst und von seinem Anhang ein Ketzer gescholten werde, denn daß ich mit dem Papst sollte Christum verläugnen, und ewig mit dem Teufel verdammt sein. So sollen wir nun aus dem Evangelio lernen: Wer Gott in seinem Wort nicht hören will, der muß dem Teufel hören. Wer Vater und Mutter nicht will gehorchen, der gehorche Meister Hansen. Wer einem guten Freund nicht will folgen, der folge einem Bösewicht und Schalk. Wenn der Teufel kommt, so kommt er in Schafskleidern, gibt gute Worte; aber endlich heißt es doch zerrissen, hie am Leib, Ehr und Gut, dort an Seele. Darum sollen wir Gott in seinem Wort gehorchen lernen, auf daß wir nicht zerrissen werden, sondern hie gute Tage haben, und dort ewig selig werden mögen. Das verleihe uns unser lieber Gott und Vater durch seinen heiligen Geist, um Jesu Christi, unsers Herrn, willen, Amen.

[Am 4. November.](#)

Kein Mensch ist so hoch, noch wird so hoch kommen, der nicht zu fürchten habe, er werde der Allerniedrigste. Wiederum, Niemand liegt so tief gefallen, oder mag so tief fallen, dem nicht zu hoffen sei, er möge der Höchste werden; weil hier alle Verdienste aufgehoben und allein Gottes Güte gepreiset wird, und beschlossen ist festiglich: Der Erste soll der Leyte, und der Letzte der Erste sein. Damit, daß Er spricht: Der Erste soll der Letzte sein, nimmt Er dir alle Vermessenheit und verbeut dir, daß du dich über keine

Hure erhebest, wenn du gleich Abraham, David, Petrus oder Paulus wärest. Damit aber, daß Er spricht: Der Letzte soll der Erste sein, wehret Er dir alle Verzweiflung und verbeut dir, daß du dich unter keinen Heiligen werfest, wenn du auch Pilatus, Herodes, Sodom und Gomorrha wärest. Denn, gleichwie wir keine Ursache haben, uns zu vermessen, so haben wir auch keine Ursache zu verzweifeln; sondern die Mittelstraße wird durch dies Evangelium befestigt und bewahret, daß man nicht nach dem Pfenning sehe, sondern auf die Güte des Hausvaters, welche gleich und einerlei ist über Hohe und Niedrige, Ersten und Letzten, über Heilige und Sünder, und sich derselben Keiner mehr rühmen, oder trösten, oder vermessen kann, denn der Andere; denn es ist nicht allein der Juden Gott, sondern auch der Heiden, ja, Aller zumal, wie sie auch sind, oder heißen.

Am 5. November.

St. Paulus braucht (Phil. 4,5) ein griechisch Wort, welches wir verdeutscht haben: Lindigkeit, wiewohl das deutsche Wort nicht völlig erreicht den griechischen Verstand; denn es begreift sehr viel in sich und drückt aus die Tugend damit sich der Mensch allen Menschen liebevoll und gefällig macht, und sich in Jedermanns Weise schicket, ob Niemand einen Verdruß hat, Jedermann wohlthut, Jedermann nachgibt und Alles leidet und verträgt, was er ohne Sünde leiden kann, auch den Verlust seiner Güter, Leibes und Ehre, und was ihm sonst begegnen mag. Denn er sucht nicht das Seine, sondern was Vielen nützlich ist, daß sie selig werden. Ein solcher Mensch, der nicht sucht das Seine, sondern was eines Andern ist, der muß je Jedermann lieb und werth sein, denn er ist Niemand beschwerlich, unbillig, noch verdrießlich.

Am 6. November.

Buße heißt Besserung, nicht wenn man sich geißelt und kasteiet, für die Sünde genug zu thun, und wenn der Priester Einem so viel, oder so viel zur Buße auferlegt; also redet die Schrift nicht davon; sondern Buße heißt eigentlich eine Aenderung des ganzen Lebens, wenn der Mensch sich erkennt, daß er ein Sünder sei und fühlet, daß sein Leben nicht recht ist, daß er alsdann von dem abstehe und trete in ein besser Wesen mit alle seinem Leben an Worten und Werken und dasselbige auch von Herzen. Was ist denn nun Buße in Christi Namen? Damit unterscheidet der Herr die Buße, die nicht in seinem Namen ist. Buße nicht in seinem Namen ist, wenn ich mit eignen Werken zufahre und dadurch mich unterstehe, die Sünden zu tilgen

und ein gut, ruhig Gewissen zu machen und Gnade zu verdienen. Das ist aber nicht eine Buße in Gottes Namen, sondern in des Teufels Namen. Aber die Buße in seinem Namen, die wird also gethan, daß mir Christus im Evangelio seine Hände und Füße und seine Seite zeigt, das sind seine Werke und Verdienst und Alles, was Er für mich gethan und gelitten hat. Wenn ich nun anfangen zu glauben in Christum und zweifle nicht, daß Er für mich ist in die Angst des Todes getreten, das Gesetz für mich erfüllet und mit seinem Blut die Sünde sammt der Hölle und dem Zorn Gottes ausgelöscht, und mir solche seine Buße und Genugthuung geschenket, als hatte ich sie selbst gethan und wäre ich derselbe Christus, da fängt mein Herz an zu brennen in göttlicher Liebe und kehret sich Alles in mir um, und ich werde neu geboren und ein anderer Mensch, der da ohne Zwang und Noth, aus freier Lust und Liebe das thut, was er thun soll und laßt, was er lassen soll.- Da kommt her eine rechte Buße und Besserung, die da gehet und herfließet aus dem rechten Grund des Herzens und geschieht mit Lust durch den Glauben, da er erkennt den Herrn und siehet aus seinen durchgrabenen Händen und Füßen und aus seiner geöffneten Seite das gütige, treue Herz des lieben Heilandes, der für uns, die armen, verdamnten Sünder, am Kreuz sein theures Blut so mildiglich vergießet. Darum will der Herr sagen: Nehme es ihm Niemand vor, sein Leben zu bessern und Buße zu thun, als aus eigenen Kräften und in seinem eigenen Namen; denn Niemand ist der Sünde feind, Niemand thut Buße und gedenket sein Leben zu bessern, es wird Nichts ausgerichtet, als nur in meinem Namen. Der Namen thut allein und bringt die Gnade mit sich, daß der Mensch Lust zum heiligen Leben gewinne und wolle gern anders werden. - Alles Andere ist eine falsche Heuchelbuße, nicht in meinem, sondern in deinem und des Teufels Namen.

Am 7. November.

Wie könnte sich Gott mehr ausschütten und liebereicher, oder süßer dargeben, denn daß Er spreche, es gefalle Ihm von Herzen wohl, daß sein Sohn Christus so freundlich mit mir redet, so herzlich mich meinet und so mit großer Liebe für mich leidet, stirbt und Alles thut. Meinst du nicht, wo ein menschlich Herz sollte recht fühlen solchen Wohlgefallen Gottes an Christo, wenn Er uns so dienet, es müßte für Freuden in hunderttausend Stücken zerspringen; denn da würde es sehen in den Abgrund des väterlichen Herzens, ja in die grundlose und ewige Güte und Liebe Gottes, die Er zu uns tragt und von Ewigkeit getragen hat. Aber wir sind zu kalt und hart, das Fleisch ist zu schwer auf unserm Halse, daß wir solch Wort nicht recht fas-

sen, demselbigen nicht recht wohl nachdenken, noch zu Herzen nehmen, wie treffliche, unaussprechliche Liebe und Lust darinnen sei; sonst würden wir ohne Zweifel darinnen sehen, daß Himmel und Erde voll Feuers göttlicher Liebe, voll Lebens und Gerechtigkeit, voll Ehre und Lob wäre, daß dagegen die Hölle mit ihrem Feuer, mit Tod und Sünde Nichts wäre, denn ein gemaltet Ding. Aber wir kaltes faule, undankbare Schelmen lassen solch' Worte, als geringe Dinge und gleich als wärens Menschenworte, fürübergehen, oder im Buche liegen, oder auf dem Papiere stehen geschrieben, als waren sie todt und ganz aus, und gingen sie Christum alleine, und uns nicht an, und sehen nicht, daß sie Christum gar Nichts angehen, sondern allein uns gelten und um unsertwillen da sind. Also siehest du, daß Gott mit diesen Worten Christum in sich zeucht, und sich in Christum, mit dem, daß sein Wohlgefallen sei in Allem, was Christus thut; und wiederum, mit denselbigen Worten beide, sich selbst und Christum, in seinem lieben Sohn ausschüttet über uns, und sich in uns geußt und uns in sich zeucht, daß Er ganz und gar vermenschet wird, und wir ganz und gar vergottet werden. Wie so? Also: Weil Gott spricht, es gefalle Ihm wohl, daß Christus ist und thut; so führen dich die Worte dahin, daß du Gottes Wohlgefallen und sein ganzes Herz in Christo siehest in allen Worten und Werken; und wiederum Christum siehest im Herzen und Wohlgefallen Gottes, und sind die beiden in einander aufs allertiefste und höchste, und kann dir deß keines fehlen, weil Gott nicht lügen kann. Weiter, weil denn Christus, das liebe und angenehme Kind, in solchem Wohlgefallen und im Herzen Gottes gefasset, mit alle seinem Reden und Thun dein ist, und dir damit dienet, wie Er selbst sagt, so bist du gewißlich auch in demselben Wohlgefallen und eben so tief im Herzen Gottes, als Christus, und wiederum Gottes Wohlgefallen und Herz eben so tief in dir, als in Christo, daß nun du und Gott sammt seinem lieben Sohn in dir ganz und gar ist, und du ganz und gar in Ihm bist, und Alles mit einander dein ist: Gott, Christus und du.

[Am 8. November.](#)

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Solches hebet in diesem Leben an; aber in jenem Leben wird es vollendet und rein erfüllet werden. Jetzt singen wir dieß Liedlein in der Person Christi; dort wollen wirs auch in unserer Person singen, fröhlich jauchzen und dem Tod ein Klipplein schlagen. Diese heilsame Lehre und reichen Trost haben wir Christen aus der heiligen Schrift. Heiden und Unchristen haben diesen Trost nicht; denn in ihren Büchern finden sie Nichts davon. Darum, wenn wir Christen solches in der Bi-

bel und in der heiligen Schrift lesen, so sollen wir auch unserm Gott von Herzen danken für diesen Schatz, solche Verheißung mit Freuden annehmen und fest darauf gründen, und dieß Liedlein, wider des Todes Sieg, mit fröhlichem Herzen singen, und des jüngsten Tages, als unserer endlichen Erlösung, mit Freuden erwarten. Hier in diesem Leben sähet dieser Sieg an in uns durch den Glauben im Wort; aber dort, in jenem Leben, wird er rein erfüllt werden. Indeß sieget der Tod über unsern Leib, von Adam bis an der Welt Ende. Aber an jenem Tage werden wir den Sieg auch haben nach dem Leibe, von Ewigkeit zu Ewigkeit; also, daß, das Leben ewiglich herrschen und regieren wird wider den Tod.

Am 9. November. .

- Denn zugleich, als im Anfang aller Creaturen Er die Welt aus Nichts schuf (davon Er Schöpfer und allmächtig heißet), so bleibet Er solcher Art zu wirken unverwandelt, und sind doch alle seine Werke bis ans Ende der Welt also gethan, daß Er aus dem, das Nichts, geringe, verachtet, elend, todt ist, etwas Köstliches, ehrlich, selig und lebendig macht; wiederum. Alles, was Etwas, köstlich, ehrlich, selig und lebendig ist, zunichte, geringe, verachtet, elend und sterbend macht; auf welche Weise keine Creatur wirken kann, vermag nicht, aus Nichts Ihtes (Etwas) machen. Also, daß feine Augen nur in die Tiefe, nicht in die Höhe sehen, wie Daniel am 3. Cap. saget (Gebet der drei Männer, V. 55): Du siezest über denen Cherubim, und stehest in die Tiefe oder Abgrund. Und Ps. 138, 6: Gott ist der Allerhöchste und stehet herunter auf die Niedrigen, und die Hohen erkennen Er von ferne. Item Ps. 113, 5. 6: wo ist ein solcher Gott, als der unsere, der da siezet am höchsten, und stehet doch herunter auf die Niedrigen im Himmel und auf Erden? Denn dieweil Er der Allerhöchste und Nichts über Ihn ist, mag Er nicht über sich sehen; mag auch nicht neben sich sehen, dieweil Ihm Niemand gleich ist, muß Er von Noth in sich selbst und unter sich sehen. Und je tiefer Jemand unter Ihm ist, je bas Er ihn siehet.

Am 10. November.

Das Fleisch und menschliche Schwachheit saget: Es wird ja zumal lange, die Hülfe verzeucht sich 5, 10, oder 20 Jahre, und man siehet der Anfechtung kein Ende. Gedenke aber, daß du göttliche Verheißung hast, und hast dazu Gott zum Freunde und Vater, der aus unermeßlicher Güte, Gnade und Barmherzigkeit verheißten hat, Er wolle für dich väterlich sorgen, du sollst sein Söhnchen sein. Er ist dein Vater, du bist sein lieber Sohn. Ja, es wird

aber Nichts daraus, spricht das Fleisch? Antwort: Harre mit allen Heiligen und Gläubigen, so wird doch endlich das geschehen, was Christus, Matth. 24, 13, verheißet: wer da beharret bis an das Ende, der soll selig werden.

Am 11. November.

Es ist eine angenehme Zeit, und ein Tag der Seligkeit. (2 Cor. 6,2.)

Hiemit beschreibt Er, welch eine reiche Seligkeit das ist, wo das Evangelium gehet: Es ist eitel Gnade und Hülfe da; da ist kein Zorn, noch Strafe; ja, es sind unaussprechliche Worte, die Er hier setzt. Auf's erste, daß es angenehme Zeit ist. Das ist auf ebräische Weise geredet, und gilt auf deutsche Weise so viel: Es ist eine gnädige Zeit, darinnen Gott seinen Zorn abwendet, eitel Liebe und Wohlgefallen hat, uns wohl zu thun. Hier ist aller Sünden vergessen, beide, der vergangenen und noch übrigen. Kurz es ist ein Reich der Barmherzigkeit, darinnen lauter Vergebung und Versöhnung ist, der Himmel steht jetzt offen, es ist das rechte, güldene Jahr, da Niemand Nichts versaget wird. Darum spricht Er: Ich erhöre dich zur Zeit des Wohlgefallens, das ist, ich bin dir hold, was du nur willst und bittest, das hast du gewiß; versäume dich nur nicht und bitte, weil sie währet. Zum andern, daß es ein Tag der Seligkeit, ein Tag des Heils, ein Hülftag ist, darinnen nicht allein wir angenehm sind und gewiß, daß uns Gott günstig und hold ist; sondern auch, wie wir also gewiß sind, so hilft Er auch, und thut es, beweiset es mit der That, daß unser Bitten erhöret sei. Das heißen wir einen seligen Tag, einen glücklichen Tag, einen reichen Tag; denn es muß und soll beides bei einander sein, daß uns Gott günstig sei, und dieselbe Gunst mit der That beweise. Daß Er uns günstig sei, gibt das erste, - daß eine gnädige, angenehme Zeit ist, daß Er uns helfe und beistehe, gibt das andere, daß ein seliger Helfertag ist. Beides will und muß mit dem Glauben gefasset sein im guten Gewissen; sonst, wo man nach dem äußerlichen Menschen will richten, würde diese selige Zeit wohl vielmehr eine unselige Zeit des Zorns und der Ungnade genennet werden. Aber nach dem Geist muß man solche geistliche Worte annehmen, so finden wir, daß dies ,zween herrliche, liebliche, schöne Namen sind der evangelischen Zeit, damit aller Schatz und Reichtum des Reichs Christi gepreiset wird.

Am 12. November.

Wo du hörst das Evangelium recht gelehrt werden, oder siehest einen Menschen getauft werden, das Sacrament reichen oder empfangen, oder absolvieren, da kannst du kühnlich sagen: Heute habe ich Gottes Werk und Wort

gesehen, ja Gott selbst gehöret und gesehen predigen und taufen rc. Die Zunge, Stimme, Hände ,c. sind wohl des Menschen, aber das Wort und Amt ist eigentlich der göttlichen Majestät selbst. Darum soll es auch also angesehen und geglaubt werden, als hörete man Gottes Stimme vom Himmel herab schallen, oder sähe Ihn mit seinen Händen taufen, oder Sacramente reichen, also, daß man hier keine Trennung noch Unterschied mache zwischen Gott und seinem Wort und Amt, durch Christum uns gegeben, oder auf andere Weise Gott suche oder von Ihm denke. Wenn wir gen Himmel kommen, so werden wir Ihn anders ansehen ohne Mittel und Dunkel; aber hier auf Erden wirst du Ihn nicht sehen, noch erlangen mit deinen Sinnen, noch Gedanken; sondern, wie St. Paulus sagt (1 Cor. 13, 12): wir sehen Ihn im dunklen Wort und Bild verhüllet, nämlich in dem Wort und Sacramenten; das sind gleich als seine Larven oder Kleid, darunter Er sich verbirgt; aber gewißlich ist Er da gegenwärtig, daß Er selbst Wunder thut, prediget, Sacramente gibt, tröstet, stärket und hilft, und wir also Ihn sehen, wie man die Sonne siehet durch eine Wolke. Denn wir können doch jetzt den hellen Anblick und Schauen der Majestät nicht leiden, darum muß Er sich also zudecken und verhüllen, als hinter einer dicken Wolke. Also ist beschlossen, wer beide, den Vater und Christum, nachdem Er verklaret und in der Majestät sitzt, sehen und ergreifen will, der muß Ihn durchs Wort und in den Werken, so Er in der Christenheit thut, durchs Predigtamt und andere Stücke ergreifen. Darum sollen wir bei Leibe nicht so unverständlich werden, daß wir Gott, Christum und sein Wort von einander theilen und trennen lassen, und von Gott disputieren als die Heiden, Türken, Sophisten, oder andere nach der bloßen Majestät, da Er hienieden auf Erden lasset mit uns reden und wirken durch Prediger, Vater und Mutter rc. dieweil Jene fahren in die Wolken, und bekümmern sich, was Gott daselbst mache oder gedenke. Das heißt sie der Teufel, und kein guter Geist, fragen und denken. Willst du aber recht wissen, wie du mit Gott dran seiest, und ob dein Wesen Ihm gefalle, so höre hieher auf dieß Wort, so ist dirs bald gesagt: wer mich stehet oder höret, der stehet und höret auch den Vater. Darum siehe nur darauf, ob dir von Herzen gefällt, was Christus dir predigt und thut durch seine Christenheit, als Prediger, Vater und Mutter und andere fromme Leute. Hörest du das von Herzen, und bleibst daran hangen, so bist du schon den Sachen gewiß und darfst auch selbst nicht zweifeln. Denn was dir diese sagen, das sagt dir wahrhaftig Gott selbst. Gehest du aber dahin, wie ein ruchloser Mensch, und willst solches nicht achten, und doch durch deinen eigenen

Kopf erforschen und ausgründen, wie du mit Gott und Himmel dran seist, so bist du verloren und geschieht dir eben recht, weil du das, so dir Gott vorlegt, nicht willst annehmen, und dafür Anders suchest. Denn Er ist eben darum da, daß Er dir solches sage und zeige, daß du gewiß wissen mögest, was Er gegen dich gesinnet sei, und hat alle Aemter und Stände in der Christenheit darum so geordnet, daß die ganze Welt voll Gottes Werk sei. Und du läßt das Alles anstehen, als sei es Nichts, und denkest: Gott ist droben im Himmel unter den Engeln, und hat andre Dinge zu thun; was können mir Prediger, Vater und Mutter helfen? wenn ich Ihn selbst möchte hören oder sehen rc. Das heißt denn von einander getrennt und gesondert Gott und sein Werk, Christum und sein Wort, welche man sollte zusammenfassen und verbinden aufs allerfesteste. Darum hüte sich nur Jedermann dafür, daß er nach Gott nimmermehr forsche mit seinen eigenen Sinnen und Gedanken; sondern lerne sich schlechts heften und halten an das Wort, und demselben nach richten und schließen, so kann er nicht fehlen. Nun hörst du je darinne nichts Anders, denn: Glaube an mich, daß ich dir um Christi willen die Sünde vergebe und gnädig sei, und laß dich darauf taufen, sei Vater und Mutter gehorsam, und thue, was dein Amt und Stand fordert, so hast du Alles und Gott selbst dazu. O, sprichst du, heißt das Gott gesehen und gehört? Ich meinete, Er wäre droben im Himmel und müßte sonderliche Offenbarung von Ihm haben. Nein, nicht also, sondern willst du Ihn treffen, so siehe Ihn zuvor im Wort unter der Larve (Decke), so kannst du Ihn auch hernach sehen in der Majestät. Denn Er wird dir jetzt kein Sonderliches machen, außer und wider seinen Befehl, so Er im Wort gegeben hat.

Darnach richte dich und lasse einen Andern disputieren und vergeblich forschen, was Gott droben im Himmel vorhabe, denn du wirst doch nicht erlangen, ob du dich zu Tode spekulierst. Hier aber hast du es gewiß, daß du nicht darfst noch sollst daran zweifeln; denn eben darum hat Er sich vom Himmel herabgelassen und gesagt: Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Dieser aber hat es weiter den Aposteln befohlen, und dieselbigen haben den folgenden Predigern gelassen, diese aber uns und unsern Kindern. Also gehts fein, wie es von Gott geordnet, daß ich Ihn nimmer sehe und höre durch die Röhren, so ich dem Wasserlein folge, das aus Christo gehet und zu dem Brunnlein führet.

Am 13. November

Wir halten uns des Unterschiedes, so Christus allhier gibt (Joh. 16,1.2.), daß wir die nicht für die Christenheit halten, welche nicht recht und rein bleiben bei dem, so Christus gelehret, gegeben und gestiftet hat, sie seien, wie groß, heilig und hochgelehret sie wollen, sondern sagen ihnen, daß sie des Teufels Kirche sind. Wiederum wollen wir aber die erkennen und ehren als die rechte Braut Christi, so da bleiben an dem reinen Wort Christi, und keinen andern Trost ihres Herzens haben, denn diesen Heiland, den sie in der Taufe empfangen und bekannt, und das Sacrament darauf genommen haben. Das sind die rechte Kirche, nicht allein an einem Ort, als unter dem Papst, sondern wo sie auch sind, so weit die Welt ist. Nach dem äußerlichen Wesen mögen sie hin und wieder zerstreuet sein, aber in diesem Stück kommen sie zusammen, das heißt: Ich glaube an Gott Vater, Allmächtigen, und an Jesum Christum, unsern Herrn, für uns geboren, gelitten, am Kreuz gestorben u. s. w., beten zugleich: Unser Vater im Himmel; haben einerlei Geist, Wort und Sacrament; führen einerlei selige Stände, ein Jeglicher nach seinem Beruf, Vater, Mutter, Oberherren, Knechte u. s. w. Und also, was wir predigen, glauben und leben, also predigen, glauben und leben sie auch, leiblich voneinander geschieden und hin und her geworfen durch die weite Welt, aber in Christo versammelt und vereinigt. Siehe, das heißt die catholica, gemeine christliche Kirche, die wird uns gewißlich nicht in Bann thun, noch verfolgen, sondern unsere Lehre von Herzen gerne annehmen und bestätigen, und uns für ihre lieben Brüder halten.

[Am 14. November.](#)

Warum wird der Saame der Gottesfürchtigen gewaltig auf Erden? Sie haben den Segen Gottes, sie sollen gebenedeiet werden; der Segen Gottes wird im Hause der Gottesfürchtigen sein, Sprüchw. 10,22; darum wird der Vater gesegnet sein, der Sohn und des Sohnes Sohn. Die Kinder müssen genug haben, ja, wenn sie gleich keinen Heller hatten, auch nicht alle Stunden Geld und Gut im Vorrath ist, so muß es doch kommen zu seiner Zeit; und sollte schon die ganze Welt Hunger leiden, so müssen sie satt sein. Denn es stehet an einem andern Orte, Ps. 37, V. 19: In der Theuerung werden sie genug haben. Item, dasselbe, V. 25, spricht David weiter: Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brod gehen; es muß nicht dahin kommen, daß sein Saame Mangel habe.

[Am 15. November.](#)

Man muß sonderlich das Wort „zweifeln“ einschärfen. Denn die Papisten machen den Glauben sehr geringe und halten nicht dafür, daß Zweifeln was Böses sei. Hingegen Christus leget dem Zweifeln die ganze Schuld bei, und gibt deutlich zu verstehen, daß ein Zweifler versinket, wo er nicht wiederum den Glauben fasset und durch denselben ruft und schreiet. Denn das Zweifeln machte, daß Petrus anfang zu sinken; aber hinwiederum der Glaube an Christum, den er anrief, richtete ihn auf und führete ihn heraus. Denn bei fortdauerndem Zweifel hatte er nicht schreien können: Herr, hilf mir! (welches Worte nicht eines solchen Menschen sind, der da zweifelt, sondern der wiederum glaubet). Denn ein Zweifler ruft Gott nicht an, sondern er fället in Verzweiflung und schweiget stille.

Am 16. November

Die heilige Schrift hat die Weise, daß sie Christum vergleicht der Sonne, sonderlich der Prophet Malachias, Cap. 4,2, da er spricht: Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter desselben Flügeln. Gleichwie die natürliche Sonne von sich gibt einen Schein und Licht, damit sie den Tag machet, und die Menschen vom Schlafe erwecket, daß sie an ihre Arbeit gehen, wie Moses lehret, 1 Buch Cap. 1,16: Gott machte das große Licht, das den Tag regierte. Und Ps. 104,22: wenn die Sonne aufgehet, so gehet der Mensch aus an seine Arbeit und an sein Ackerwerk, bis an den Abend. Also gibt Christus, welcher die geistliche Sonne ist, den Schein und Glanz seines Evangelii in die Welt und erleuchtet damit der Menschen Herzen. So sagt Er selbst, Joh. 8,12: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Es nennt aber Malachias Christum die Sonne der Gerechtigkeit, unter welches Flügeln Heil ist. Denn welches Herz Christum mit seinem Glanz erleuchtet, derselbe Mensch ist gerecht vor Gott um der Sonne willen, und so lange er unter dieser Sonne Flügel bleibet, ist er selig. Ps. 118,24, sagt David: Dieß ist der Tag, den der Herr machet. Jesus Christus ist der Herr. Gleichwie nun die natürliche Sonne den Tag machet, also machet die geistliche Sonne, Jesus Christus, diesen Tag, darinnen wir uns freuen und fröhlich sind.

Am 17. November.

Die Buße und Reue, die man zubereitet durch Erforschung, Betrachtung und Haß der Sünden, als wenn ein Mensch aus dem Gesetz mit Bitterkeit seines Herzens seine ganze Lebenszeit betrachtet und die Größe, Menge

und Schande seiner Sünden, dazu den Verlust des ewigen Lebens und den Gewinn der ewigen Verdammniß; die macht einen Heuchler und größern Sünder, - darum hab' ich gelehret, daß ein Jeglicher soll zuvor sein Herz erforschen, ob er aus gründlicher Lust und willigem Herzen die Sünde hasset, und wo er sich nicht also findet, so soll er seine Reue nur verachten und zuvor niederfallen und seinen Herrn bitten um eine rechte, wahre Reue, wie die Kirche bittet: Et cor poenitens tribute nobis (Ein reuig Herz verleihe' uns gnädiglich) und dann mag er seine Sünden bedenken. Ein reuig Herz ist gar ein seltsam Ding und eine hohe Gnade, und läßt sich nicht mit dem Bedenken der Sünden und der Hölle zubereiten, sondern allein durch den heiligen Geist eingießen; sonst hätte Judas die größte Reue gehabt, der seine Sünde mit großem Herzeleid bedacht hat. Darum ist eitel erlogene, erstunkene und verführerische Heuchelei, daß man Reue bereiten lehrt aus dem Gesetz durch Betrachtung der Sünden und ihres Schadens; so man sollte zuvor Christum in seinen Wunden ansehen, und aus denselben sein Liebe gegen uns, alsdann unsere Undankbarkeit erwägen, und also aus herzlicher, gründlicher Gunst zu Christo und mit Ungunst auf uns selbst betrachten. Das ist eine rechte Reue und fruchtbare Buße.

[Am 18. November.](#)

Auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.

(Röm. 15, 4.)

Da laß auftreten alle Lehre, laß hertragen alle Bücher und sehen, ob sie so viel vermögen, daß sie eine Seele trösten mögen in der allergeringsten Anfechtung; es ist ja nicht möglich, eine Seele zu trösten, sie höre denn ihres Gottes Wort. Wo ist aber Gottes Wort in allen Büchern, außer der Schrift? Was machen wir denn, daß wir andere Bücher lesen und lassen dies liegen? Martern und tödten mögen sie uns wohl, aber trösten mag kein Buch, denn die heilige Schrift. Den Titel hat sie allein, den ihr St. Paulus hier gibt, daß hie ein Trostbuch ist, welches die Seele erhalten kann in allem Trübsal, daß sie nicht verzage, sondern Hoffnung behalte, denn sie fasset Gottes Wort, dabei lernet sie seinen gnädigen Willen, daran hanget sie fest und bleibet bestehen im Leben und Sterben. Wer aber Gottes Willen nicht weiß, der muß zweifeln, denn er weiß nicht, wie er mit Gott dran ist.

[Am 19. November.](#)

Der Teufel ist mit seiner Weisheit, Klugheit und Macht aller Menschen Vernunft und Witz weit überlegen; also, daß wo Gott die Hand abzeucht, so

macht er uns bald ein Gespenst vor die Augen, daß wir betrogen sind, ehe wir es uns versehen. Das sehen wir an Jakob und Job, Cap. 3, 1, den brachte der Teufel dahin, daß er verfluchte den Tag, darin er geboren war, und lästerte Gott. David war ein großer, trefflicher Mann: aber da Gott die Hand abzog, da fiel er dahin, und ward ein Ehebrecher und Mörder, 2 Sam. 11. Vor solcher großen List und Macht des Teufels soll man sich fürchten, und wissen, daß kein Mensch vor ihm sicher ist. Wenn Gott ihm vorhängt, so kann er verführen, nicht allein Franziscum, sondern auch die Andern alle durch Franziscum. Darum soll man nicht sicher sein, sondern in Gottesfurcht und Demuth leben, und Gott bitten, daß Er uns nicht in Versuchung führe, noch in Anfechtung fallen lasse, Matth. 6, 13. Mit derselben seiner List und Macht blendet und verstockt der Teufel die Leute, daß sie der Wahrheit nicht glauben; wiederum narret und äffet er die Leute und macht sie glaubend, daß sie fallen auf die Lügen, derselben glauben, und darauf schwören, es sei die lautere Wahrheit Gottes; so es doch eitel Teufels Trug und Lügen ist. Item, blendet auch die äußerlichen Sinne, daß die Leute nicht anders meinen, denn daß sie Etwas sehen, hören, greifen, da sie doch nicht sehen, noch hören, noch greifen. Und das ist ihm keine Kunst. Denn kann er die Vernunft und innerlichen Sinne verblenden, daß ein Mensch meine, er habe Gottes Wort, da er doch des Teufels Lügen hat; meine, das sei der rechte Christus und ein rechtschaffener Prophet, da doch ein falscher Christus, und ein falscher Prophet ist.

[Am 20. November.](#)

Ein Bettler weist einem Theologo den Weg zum Himmel.

Es schreibt Taulerus von einem Theologo, der habe 8 ganzer Jahre mit unaufhörlichem Seufzen bei dem lieben Gott angehalten, Er wolle ihm doch einen Menschen zeigen, von dem er den rechten Weg und Steg zum Himmel erlernen möge. Endlich habe er eine Stimme gehört, die habe zu ihm gesprochen: Er solle zur Kirchen gehen, da werde er vor der Thür Einen antreffen, der ihm seine Bitte gewähren solle. Als er nun zur Kirchen kommt, sitzt ein armer Bettler da mit zerrissenen Kleidern. Er grüßet ihn und spricht: Gott gebe dir einen fröhlichen Morgen! Der Bettler antwortet: Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich jemals einen traurigen Morgen gehabt hatte. Ei, sprach der Theologus, daß dir Gott viel Glück beschere! Was redest du? Der Bettler antwortete: Hab ich doch nie Unglück gehabt. Der Theologus wußte nicht, wie er mit ihm daran war, und bat, er wolle ihm

doch solches ein wenig besser erklären. Da sprach der Bettler: Ja, das will ich gerne thun. Du wünschest mir einen fröhlichen Morgen, so spreche ich, ich habe noch nie einen traurigen Morgen gehabt, das ist wahr. Denn wenn mich hungert, so lob' ich Gott; wenn mich friert, so lob' ich Gott; es regne oder schneie, es donnere oder blitze, es sei Wetter, wie es wolle, so lob' ich Gott, das ist die Ursache, daß mir Gott viel Glück beschere, so spreche ich: Ich hätte noch nie ein Unglück gehabt, das ist auch wahr; denn ich weiß mich Gott zu ergeben, und bin deß gewiß, daß Er nichts Böses thut. Was mir nun mein Gott widerfahren lässet, es sei süß oder sauer, Freude oder Leid, Glück oder Unglück, das halt' ich für das Beste, und nehm' es mit Freuden an, denn es muß doch denen, die Gott lieben, Alles zum Besten dienen. Der Theologus wunderte sich über des Bettlers Glaubensmuth und fragte weiter: Was wolltest du thun, wenn dich Gott in die Hölle verstoßen würde? Je, in die Hölle verstoßen, sprach der Bettler, das wird Er nicht thun, wollt' Er es aber thun, so hab' ich zwei Arme, den Arm des Glaubens und der Liebe, damit wollt' ich Ihn angreifen und so feste halten, daß Er mit in die Hölle fahren müßte. Da könnte mir denn nicht wehe noch übel sein, denn ich will lieber in der Hölle mit Gott sein, als im Himmel ohne Gott.

[Am 21. November.](#)

Wenn ein Christ, so im Glauben unterwiesen wird, bleibet in rechtschaffener Demuth, fühlet und erkennet wahrhaftig, daß er Sünde habe, derhalben er Gottes Zorn, Gericht und ewigen Tod von Rechtswegen wohl verdienet hätte, hat er Ursache genug, daß er nicht vermessen wird, sondern eine Nebenfurcht hat, daß er fallen möchte, wo Gott die Hand abzöge. Doch bleibet er Nichts desto weniger zugleich auch in einem freien, reinen und heiligen Hochmuth und Stolz, dadurch er sich zu Christo kehret und lehnet sich durch denselben ganz steif und trotziglich auf wider den Zorn und Gerichte Gottes, so er fühlet; glaubet festiglich, daß ihn der Vater recht herzlich lieb habe: nicht, daß er solche Liebe verdienet habe, und ihr würdig sei; sondern, daß er Christi, des lieben Sohns, genieße, und um seinetwillen auch geliebt werde.

[Am 22. November.](#)

Hoffärtig muß der Mensch wohl sein und Etwas von sich selbst halten, der noch nicht an sich selbst, an seiner Vernunft, an seiner guten Meinung und seinen innerlichen und äußerlichen Werken gar verzagt hat, und zum Gnadenenthron, arm und elend, seine Zuflucht nimmt; denn alle diese guten Wer-

ke und Einbildung bringen den Menschen in zwiefachen Schaden. Erst sind es nicht rechte gute Werke und Erkenntnisse, sondern Sünde und Irrthum; denn sie kommen nur aus bösem Herzen, dem noch nicht geholfen ist durch die Gnade. Ein solches Herz mag sonst Nichts suchen überall, denn sich selbst; darum machen solche Tugenden den Menschen leer und eitel; zum andern, daß sie den Menschen verführen und aufblasen, daß er ja nicht denken soll, daß er böse und närrisch sei. Daraus denn weiter kommt, daß er bei sich sicher ist, und wenig oder gar nicht sorgt, wie er Gnade erlangt; denn er hält gänzlich dafür, er thue kein Böses, ob er wohl bedenkt, daß er kein verdienstlich Werk vollbringe unter allen seinen guten Werken.

Am 23. November.

Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus: denn die Furcht hat Pein. Derowegen wenn die völlige Liebe die Furcht austreibet, so folget nothwendig, daß die Liebe, so nicht völlig ist, die Furcht nicht austreibet; und vermöge dessen folget auch das, daß Furcht bei der unvollkommenen Liebe sei. Aber wo ist die völlige Liebe? und (daß ich eine kleine Ausschweifung mache) wer ist ohne Furcht vor dem Tode, vor dem Gerichte und vor der Hölle? Denn bei jedwedem Menschen, er mag noch so heilig sein, sind noch Ueberbleibsel des alten Menschen und der Sünde, und die Kinder Israel können in dieser Zeitlichkeit die Jebusiter, Cananiter, und übrigen Heiden nicht völlig ausrotten, es bleiben noch Fußstapfen vom alten Adam. Dieser alte Mensch aber ist Irrthum, böse Lüste, Zorn, Furcht, Hoffnung, Verzweiflung, böses Gewissen, Grauen vor dem Tode rc., denn dieses sind Stücke von dem alten und fleischlichen Menschen. Sie werden zwar in dem neuen Menschen geschwächt, daß sie abnehmen, aber nicht ausgerottet, bis der fleischliche Mensch selbst aufhöret im Tode, wie der Apostel spricht: Ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert, 2 Kor. 4,16. Derowegen wird das Uebel von den Ueberbleibseln des alten Menschen durch den Ablaß nicht gänzlich weggenommen, noch auch durch die angefangene Reue; sondern es wird nur der Anfang dazu gemacht: und je mehr man in dieser zunimmt, desto mehr nimmt jener ab. Das ist die Gesundheit des Geistes, welche nichts Anders ist, als der Glaube oder die Liebe in Christo.

Nachdem ich nun dieses also zum Voraus gesetzt habe, so ist der Schluß deutlich genug. Denn wenn Jemand vom Tode übereilet wird, ehe er es zu der vollkommenen Liebe bringen kann, die die Furcht austreibet, so stirbt er

notwendig mit Furcht und Schrecken, bis die Liebe völlig wird, und diese Furcht austreibt. Diese Furcht aber ist eben das böse und furchtsame Gewissen wegen des Mangels des Glaubens. Denn kein Gewissen ist furchtsam, als das, dem es am Glauben mangelt, oder das unvollkommen ist. Kurz, wenn ich beweisen kann, daß die Ursache des Schreckens und der Furcht das Mißtrauen sei; hinwiederum, daß die Ursache der Freudigkeit der Glaube sei: so glaube ich, sei auch zugleich bewiesen, daß Einer, der im unvollkommenen Glauben stirbt, sich nothwendig fürchtet und erschreckt.

Am 24. November.

Heute sind wir gesund, morgen sterben wir dahin (Ps. 90, V. 3 u. s. w.). Gott hat also geordnet unser Leben, daß wir nicht einen Augenblick sicher sind, und den unsicheren Augenblick legen wir so schändlich an; was sollte geschehen, wenn die bösen Buben 20 oder 30 Jahre sicher waren? Da würden sie hindurch gehen und gedenken: Ich bekomme seiner noch wohl fromm zu werden; ich will ein Jahr oder achtzehn im Saufte leben, und darnach mich bessern. Aber wir sind unsicher, und leben doch so schändlich, als ob wir gewiß wären, sparen die Frömmigkeit, bis wir sterben sollen. Das thut der Fromme nicht, der leget sein Gut nicht in dieser Welt; er siehet das vergängliche Leben nicht an, er siehet in das ewige, da er ewig wird bleiben, Col. 3,2. Denn da hat er den, der nicht sterben kann, der ihm gnädig und barmherzig ist, der ewig bleibt, auf den verlaßt er sich; und ob er gleich stirbt, so gehet er doch durch den Tod in ein solches Leben, da er ewig bleiben soll, Joh. 11,25.

Am 25. November.

Der alte Mensch soll unter dem Gesetz bleiben, von welcher Materie man Paulum in seinen Episteln an die Römer und Galater nachlesen kann. Der alte Mensch soll wegen der Ueberbleibsel der Sünde im Fleisch, dem Gesetze unterworfen sein, bis auf den Tag, da er wird ins Grab gescharret werden. Das ganze Leben hindurch soll er des Todes und der Verdammniß schuldig sein, und von den Stacheln des bösen Gewissens geplaget und also gekreuziget werden, jedoch zu seinem selbsteigenen Besten, damit er selbst, mit seinen Lastern und bösen Begierden getödtet werde. Daher spricht St. Paulus, 2 Cor. 4,16: Ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche, der nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist, von Tag zu Tag erneuert. Der neue Mensch aber, der an das Kind, so uns geboren und an den Sohn, der uns gegeben ist, glaubet, der ist der allerfreieste Herr, und

keinem Gesetz unterworfen. Derothalben sollen der alte und der neue Mensch nicht mit einander vermischt werden. Der neue Mensch ist dem Gesetz, dem Tode und der Sünde nicht unterworfen, sondern ein freier Sohn Gottes, der über das Gesetz, über die Sünde, über den Tod und über die Hölle ist. Deßwegen soll das Joch der Last nicht den neuen, sondern den alten Menschen drücken, als welcher täglich sterben soll, auf daß der Leib der Sünden aufhöre. Röm. 6,6. Der Leib ist zwar todt um der Sünde willen, spricht Paulus, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen, Röm. 8,10. Um der Ueberbleibsel willen der Sünde im Fleisch werden wir vom Gesetz gerichtet, zum Tode verdammet und unser fleischlich Leben hat kein gut Gewissen. Aber der neue Mensch, der an den Sohn glaubet, ist mit dem Sohn ein Herr aller Dinge, er ist ein König und ein Herr aller Herren, nicht in weltlichen und vergänglichem, sondern in himmlischen und ewigen Dingen. Er ist ein Herr des Todes, des Gesetzes, der Sünde und der Hölle. Wenn mich der Tod schreckt, oder das Gewissen plaget, so antworte ich: Packe dich, übe deine Herrschaft über das Fleisch, laß die Seele in Frieden und das Gewissen in Ruhe. Du, o Tod, hast nicht Ursache, mich zu schrecken; ich glaube an Jesum Christum, den Sohn Gottes. Was hast du für Recht an diesen? Was willst du Ihm thun? Dieser ist mir gegeben und Er ist wahrhaftig und in der That ein Sohn, als der da ist ein Befreier, die Freiheit und meine Befreiung, meine Weisheit, meine Gerechtigkeit und meine Erlösung, 1 Cor. 1, V. 30. Und Joh. 11,25 und Cap. 14, V. 6 bezeuget Er selbst, Er sei die Auferstehung, der Weg, die Wahrheit und das Leben.

[Am 26. November.](#)

St. Paulus vermahnet Röm. 12,12: Haltet an am Gebete. Als sollte er sagen: Es ist nicht genug, anheben, und einmal seufzen, und das Gebet hersagen, und darnach davon gehen, sondern, gleichwie die Noth ist, so soll das Gebet auch thun. Denn sie greifet dich nicht einmal an, und laßt darnach von dir, sondern hanget immer an, und fället dir wieder an den Hals, und will nicht ablassen. Also thue du auch, daß du immer bittest, und dazu suchest und anklopfest, und lassest nicht abe. Gleichwie das Exempel, Luc. 18,3 ff., lehret von der Wittwe, die nicht wollte ihrem Richter vom Hals lassen, mit Geilen und Anhalten, und machet es so unverschämt, daß er übertäubet ward, und mußte ihr ohne seinen Dank helfen. Wie viel mehr (schleußt Christus daselbst V. 7) wird uns Gott geben, wenn er siehet, daß man nicht ablaßt mit Bitten, sondern immer und immer klopft, daß Er muß erhören; sonderlich weil Er gehießen hat, und zeiget, daß Er Gefallen habe an solchem Anhal-

ten. Darum, wie die Noth immer anklopft, so klopfe du auch immer an, und lasse auch nicht ab, weil du sein Wort hast; so wird Er auch müssen sagen: Wohlan, so fahre hin, und habe, was du begehrest. Davon sagt auch St. Jacob in seiner Epistel, Cap. 5,16: Daß das Gebet des Gerechten viel vermag, wenn es ernstlich anhält, und zeucht dazu das Exempel Eliä, des Propheten aus der Schrift rc. So thuts auch Gott darum, daß er dich treibet, nicht allein schlecht zu bitten, sondern anzuklopfen, daß Er dich will versuchen, ob du könntest fest halten, und dich lehre, daß darum dein Gebet nicht unangenehm, noch unerhöret ist, ob Er gleich verzeucht, und dich oft läßt suchen und anklopfen.

Am 27. November.

Ich bitte und vermahne treulich einen jeden Christen, daß er sich nicht ärge-re, noch stoße an den einfältigen Reden, noch Geschichten, so in der Bibel stehen, und zweifele nicht daran, wie schlecht und albern es immer sich an-sehen läßt, so sind's doch gewiß eitel Worte, Werke, Geschichte und Gerich-te der hohen göttlichen Majestät, Macht und Weisheit. Denn dies ist das Buch, das alle Weisen und Klugen zu Narren machet, und allein von den Albernern und Einfältigen kann verstanden werden, wie Christus sagt, Matth. 11, 25. Darum laß deinen Dünkel und Fühlen fahren, und halte Viel von diesem Buch, als von dem allerhöhesten, edelsten Heiligthum, als von der allerreichsten Fundgrube, die nimmermehr genug ausgegründet, noch erschöpft werden mag: auf daß du darinnen die göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott in der Bibel so albern und schlecht vorleget, daß Er al-ler Klüglinge Hochmuth dämpfe und zu Schanden mache. In diesem Buch findest du die Windeln und Krippen, darinnen Christus lieget, dahin auch der Engel die Hirten weiset. Es sind wohl schlechte und geringe Windeln; aber theuer ist der Schatz, Christus, so darinnen liegt.

Am 28. November.

Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben. (Röm. 15,4.)

So denn unsere Lehre in der Schrift ist, sollen wir sie billig nicht anderswo suchen, sondern alle Christen sollten dies Buch täglich in Brauch haben. Aber siehe zu, was hat der Teufel angerichtet durch die Papisten? Ihnen ist nicht genug gewesen, daß sie dieß Buch unter die Bank gestoßen haben, und so seltsam gemacht, daß gar wenig Doctores der heiligen Schrift das-selbige haben; auf daß es ja Niemand hervorzüge, hangen sie ihm einen

Schandlappen an, lästern Gott und sprechen, es sei finster, man müsse der Menschen Glosse folgen und nicht der bloßen Schrift. Was ist dieß anders gesagt, denn Paulum hier Lügen strafen, der da sagt, es sei unser Lehrbuch? Und sie sagen, es sei unser Verführungsbuch und sei finster.

Am 29. November.

Ich muß bekennen, daß es mir sauer und schwer wird, den Artikel von der Vergebung der Sünden zu glauben; denn ich sehe vor mir ein groß Register voll Sünde. Und so ich gleich nichts anders wider Gott gesündigt hatte, so habe ich doch 16 Jahre lang gelebet in der gottlosen, graulichen Möncherei, habe Messen gehalten, Irrthum und Verführung geprediget, habe mich und Andere verführet; und soll doch in diesen Sünden keine sehen, eben als hätte ich der keine begangen. Item, ich sehe noch täglich, daß mirs fehlt an Gottesfurcht, am Glauben; ich trage einen faulen Schelm am Halse, den alten Adam, der mir nichts Gutes predigt; ich liebe Gott nicht von ganzem Herzen, und meinen Nächsten nicht als mich selbst, und bin also voller Sünde, und soll dennoch glauben, daß keine Sünde da sei. Da muß ich bekennen, daß mirs schwer sei, diesen Artikel zu glauben. Denn ich bin von Natur also gesinnet (so bin ich auch im Papstthum also gewohnet), daß ich gern wollte fasten, wachen, beten, Wallfahrt gehen, gute Werke thun, damit ich meine Sünde bezahlete. Da ist aber kein Mittel, Vergebung der Sünde zu erlangen, denn daß ich die Augen zuthue, und glaube, daß mir meine Sünden vergeben werden; wie wir im christlichen Glauben beten: Ich glaube an den heiligen Geist rc. Vergebung der Sünde. Aber meine Natur und Vernunft wollte gern diesen Artikel also haben, daß Sünde nicht heiße Sünde, sondern eine gemalte oder gedichtete Sünde; daß Sünde wäre ein Wort, schlecht aus Demuth also gesprochen. In Summa, ich wollte gern Gott einen falschen Sünder geben, und so fern mich einen Sünder bekennen, daß ich keine Sünde in mir fühlete. Das wäre mir wahrlich ein feiner Sünder! Nun aber sind dies Worte des heiligen Geistes, daß es heißt: Ich glaube Vergebung der Sünde. Was der heilige Geist Sünde heißt, das muß ja keine gemalte Sünde, sondern muß eine rechte, wahrhaftige Sünde sein, wie Ehebruch, Hurerei, Diebstahl rc. Sünde ist. Solche Sünden sind auch, die ich gethan habe, und noch täglich thue. Wer sich nun recht für einen Sünder erkennen will, der sehe zu, daß es nicht ein Traum und erdichtetes Ding sei mit seinen Sünden; sondern erkenne, daß seine Sünde eben sowohl Sünde sei, als Ehebruch, Diebstahl, Mord; das ist, daß es so große Sünden sind, die zur Hölle führen, wenn sie nicht vergeben werden. Denn, ob wir schon

nicht alle die äußerlichen groben Sünden begehen, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht morden; dennoch, so wir diesen Vortheil nicht haben, daß wir glauben Vergebung der Sünde, so verdammen uns unsere Sünden in den Abgrund der Höllen. Diese Kunst kann ich noch nicht, sondern lerne noch immerdar daran. Der rohe Haufe weiß gar nicht was Sünde und Vergebung der Sünde sei. Aber wir, die wir uns darum annehmen, auf daß wir wissen, was Vergebung der Sünde sei, haben für und für daran zu lernen. Denn das hängt uns von Natur an, daß wir gern wollen die Sünde tilgen durch uns selbst, und daß wir die Sünde gering machen und sagen: Ich weiß nicht sonderliche Sünde, die ich gethan habe, ich bin kein Ehebrecher, kein Dieb, kein Todschläger rc. Aber es muß ein Ernst und rechtschaffen Bekenntniß der Sünde bei uns erkannt sein, daß wir vor Gott also sagen: Lieber Gott, wenn Du mit mir Rechnung halten willst, so werden sich nicht gemalte Sünden, sondern rechte große Sünden bei mir finden; solche Bekenntniß der Sünden ist von Nöthen; denn soll die Vergebung der Sünden rechtschaffen sein, so muß auch die Sünde rechtschaffen erkannt sein. Darum sind die Worte im Glauben: Ich glaube Vergebung der Sünde, gar hohe Worte. Wir glauben die Sünde sei da, und sei dennoch vergeben. Die Vergebung frisset die Sünde hinweg. Und wiederum, wo die Vergebung geglaubt, und bekannt wird, da muß auch die Sünde geglaubt und bekannt sein.

Der mehrere Theil fraget nichts nach der Sünde, gehet sicher dahin, fürchtet sich nicht vor Gottes Zorn. Solche Leute können nicht zu Vergebung der Sünden kommen; denn sie kommen nicht dahin, daß sie wüßten, daß sie Sünde haben. Sie sprechen wohl mit dem Munde/ sie haben Sünde; aber wenns ihnen ein Ernst wäre, so würden sie viel anders reden. Jener Knecht (Matth. 18) sagt auch wohl, ehe sein Herr mit ihm Rechnung hält, so viel bin ich meinem Herrn schuldig, nämlich 10,000 Ps., aber er gehet dahin und lachets. Da aber die Rechnung gehalten ist, und sein Herr heißt verkaufen ihn, sein Weib, seine Kinder und Alles, was er hat, und bezahlen, da fühlet er es. Also fühlen wir auch den Ernst, wenn uns unsere Sünden in Herzen offenbar werden; wenn uns das Schuldregister vorgehalten wird, da vergehet uns das Gelächter. Alsdann sprechen wir: Ich bin der allerelendeste Mensch, es ist kein unseligere Mensch auf Erden, denn ich. Solch Erkenntniß macht einen rechten demüthigen Menschen, macht Raum, daß man zu rechter Vergebung der Sünden kommen kann. Und wo solche Demuth nicht vorhergeheth, da ist auch keine Vergebung. Damm gehöret das Evangelium, von Vergebung der Sünde, allein für die rechten Christen, die ihre Sünde

recht erkennen und fühlen: die andern rohen Leute, so ihre Sünde nicht erkennen noch fühlen, gehören nicht hieher, verstehen auch nicht diesen Artikel von Vergebung der Sünde; und ob sie schon davon predigen hören, so bleibt es doch ihnen zugedeckt.

Am 30. November.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir, Jes. 60, 1. Daß der Prophet das Evangelium nennt ein Licht, Klarheit, Glanz und Aufgang des Herrn, gibt er zu verstehen einen Unterschied unter dem Licht des Evangelii und des Gesetzes; welcher Unterschied gar wohl zu merken ist, daß man nicht Evangelium und Gesetz in einander menge, und das Evangelium heiße, das Gesetz ist; oder wiederum. Denn im Advent haben wir gehöret, wie das Evangelium ist ein Wort des Lebens, eine Lehre der Gnaden, ein Licht der Freude, das da zusaget, bringet und giebet Christum mit allen seinen Gütern. Aber das Gesetz ist ein Wort des Todes, eine Lehre des Zorns, ein Licht der Betrübnis, das die Sünde offenbaret und fordert die Gerechtigkeit von uns, welche wir nicht vermögen, damit das Gewissen sich erkennet und fühlet als des ewigen Todes und Zorns schuldig, davon es muß betrübet und unruhig sein. Und einem solchen Gewissen kommt und wird diese fröhliche Prophezeiung Esaia gesungen, daß es wieder erfreuet, lebendig und ledig werde vom Gesetz und Sünden. Darum mögen wir diese zwei Lichter nennen, eines des Herrn Licht, das andere des Knechts Licht, 2 Kor. 3, 13. Des Herrn Licht ist durch Christum, des Knechts Licht ist durch Mosen aufgegangen.

Darum mochte Aaron und die Kinder von Israel nicht leiden das Licht und Klarheit Mosis in seinem Angesicht, sondern er mußte eine Decke vorhangen. Aber Christi Angesicht auf dem Berge Thabor, da es verklaret ward, war nicht unleidlich, ja, so lustig und lieblich, daß St. Petrus für Freuden sprach: Herr, hier ist gut sein, willst du, so wollen wir 3 Hütten machen, dir eine, Mos: eine, und Elia eine. Dasselbst war auch Mosis Licht nicht unträglich, sondern lieblich; denn das Evangelium machte das Gesetz, den Zuchtmeister, angenehm, der zuvor der Natur unleidlich und unangenehm war.

Dezember

Am 1. December.

Ich thue Barmherzigkeit an vielen Tausend, die mich lieben und meine Gebote halten rc. Er verheißet den Juden leibliche Wohlthat. Er will es aber al-

so verstanden haben, daß Er sie an sich will binden; als wollte Er sagen: Wenn du gleich Nichts im Kasten, im Keller oder im Beutel hast, so sollst du es doch bei mir haben. Warum? Ich bin der Herr, dein Gott. Bin ich dein Gott, so kann ich dir geben ohn allen Vorrath; meine Hand ist nicht verkürzet, 4 M. 11, 23. Jes. 50, 2. Etliche haben ihren Schatz an Geld und Gut; Etliche an mir alleine. Was ist daran gelegen, du habest an Geld oder Gut Vorrath, oder nicht; es ist dir ja bei mir so gewiß, und wohl gewisser, denn wenn du ihn liegen hattest auf einem Haufen. Denn der Vorrath, den du bei dir hast, der kann verbrennen, versaufen, gestohlen, oder von Motten und Würmern gefressen werden und umkommen. Aber bei mir bleibet er gewiß, und ob du gleich Nichts hast, so bist du dennoch reich und versorget, denn du hast mich und in mir alle Dinge. Wiederum ein Gottloser hat Nichts; und ob er gleich vor Augen reich ist, so hat er doch Mangel, hat Unglück gar genug; und wiewohl er Alles im Vorrath mehr, denn zuviel hat, so ist er dennoch armer, denn arm. Denn was schadet Lazaro seine Armuth? Was nützt dem reichen Mann sein großer Reichthum? Luc. 16, 24. 25. Darum ist Niemand reich, er heiße Kaiser oder Papst rc., denn wer in Gott reich ist, Luc. 12, 21.

Am 2. December.

Es ist nütze und gut, daß man diese Dinge denen Menschen zum öftermal vorhalte und einbläue, von deren wegen, entweder, die solche Anfechtung selber erfahren, oder Andere, so darinnen stecken, trösten sollen, nachdem in der Schrift geboten ist, man solle die Kleinmüthigen trösten, ein glimmend Docht nicht auslöschen, sondern wiederum aufblasen. Der heilige Geist weiß wohl, daß der Satan vielfältig gerüstet ist, und alle Stunden sich befleißiget, uns mit solchen Gedanken der Verzweiflung und Lästerung anzugreifen; darum vermahnet und reizet er allenthalben, daß die Christen mit göttlicher Autorität einer den andern lehren und aufrichten soll. Derohalben soll auch unter uns kein Fleiß und Mühe gespart werden, daß du mich und ich dich aus Gottes Gebot, wenn wir in Kampf und Gefahr stehen, tröste, daß du mir gläubest, und ich wiederum dir, wenn ich in gleicher Gefährlichkeit wandle. Ich bin wohl ein Doctor, es bekennen auch ihrer Viele, daß sie durch mich in der heiligen Schrift nicht wenig gefördert sind; das ist mir aber oft widerfahren, daß ich empfunden habe, daß mich eines Bruders einiges Wort, geholfen und aufgerichtet hat, der doch sich mir in keinem Weg gleichmäßig geachtet hat. Denn es ist groß, wichtig und viel gelegen am Wort eines Bruders, das zur Zeit der Noth und Gefährlichkeit aus heiliger

Schrift verkündigt und gesprochen wird. Denn die heilige Schrift hat mit sich einen unabscheidlichen Gefährten, den heiligen Geist, der in mancherlei Weise die Herzen durchs Wort bewaget und aufrichtet. Also haben Timotheus, Titus, Epaphroditus St. Pallium getröstet, dergleichen die Brüder, so von Rom ihm entgegen zogen, ob er gleich viel gelehrter, denn sie, und geübter im Worte Gottes war. Denn es haben die größten Heiligen auch ihre Zeit, in der sie schwach sind, die Andern aber starker.

Am 3. December.

Im Gewissen gehet es so zu: Wenn Gott mit seiner Gnade kommt, Vergebung der Sünden und ewiges Leben lauter umsonst, durch Christum verheißen, da wird die Gnade so groß, daß man denkt, es sei gar zu viel, und dürfen es uns nicht annehmen. Das kann man wohl glauben, daß Gott gnädig und barmherzig sei; aber daß er uns so überaus wolle gnädig sein, das will schlecht ins Herz. Jedermann denkt: Wenn ich so rein und fromm wäre, wie die Jungfrau Maria, St. Peter, St. Paul, so wollte ich mich mit Gnaden trösten und annehmen; aber ich bin ein Sünder, bin der Gnade nicht werth, sondern der Ungnade und des Zorns. Da schlägt denn der Teufel auch zu, und blaset die Sünde im Herzen dermaßen auf, daß du Nichts kannst sehen, denn deine Unwürdigkeit, und mußt also von der großen überschwenglichen Gnade erschrecken. Dieß ist eine geistliche Anfechtung, da rohe Leute, wie wir gemeiniglich Alle sind, Nichts von wissen, die man lernet allein in der Erfahrung, und sonst nirgend. Darum gehet der Theil Menschen dahin, daß sie weder an ihre Sünden, noch Gottes Gnade denken. Aber die rechten Christen erschrecken davor, und dünkt sie immerdar, es sei zu viel, daß Gott um ihretwillen das thun solle. Was bin ich, denken sie, bin ichs doch nicht werth, daß Gott mir selbst gnädig sei.

Am 4. December.

Ein rechter Theologus sieht nicht schlecht die bloßen Werke an, sondern sieht auf die Person und das Herz, welches, so es gläubig ist, schließt er, daß Alles, was es im Glauben thut, ob es wohl dem Schein nach gering anzusehen ist, als diese natürliche Dinge sind: Essen, Trinken rc., womit man, wie es scheint, keinen Glauben, noch Gottesdienst üben kann, gleichwohl heilige und Gott wohlgefällige Werke sind. Denn obwohl alle Frommen und Gottesfürchtigen gewisse Zeit haben, darin sie beten, Gottes Wort und heilige Dinge betrachten, die Ihrigen lehren und unterrichten in der Religion, so bleiben sie doch auch, wenn sie solches zu thun unterlassen, und entweder

ihr Haus und Nahrung bestellen oder ihres Berufes warten, in einem guten Stande, und haben vor Gott diesen Ruhm, daß auch dieselben äußerlichen und weltlichen Werke, damit auch die Heiden, wie es scheint, umgehen, eitel Gottesdienst und gefälliger Gehorsam gegen Gott sind. Daher soll Jeder in seinem Berufe den Trost haben und wissen, daß man auch äußerliche Liebeswerke, daß ich so rede, thun möge, und nicht immerdar mit geistlichen Werken, wie die Mönche lehrten, umgehen soll; denn man muß dem Leibe auch seine Zeit lassen, daß er ruhe, und sein pflegen mit Essen, Trinken rc. Ob aber gleich solche Werke keinen Schein der Heiligen haben, so bleibst du doch in einem guten Stande, wenn du sie thust; denn wir sehen, daß Gott solche unansehnliche und geringe Werke nicht verwirft, sondern achtet sie werth, daß sie in sein Buch mögen geschrieben werden. Denn was die Gläubigen thun, ob es gleich ein frei Werk ist, so ist es doch Gott angenehm um des Glaubens willen. So es nun ein solches Werk ist, das Gott geboten hat, so hast du desto weniger zu zweifeln, daß ihm Gott den Gehorsam gefallen laßt.

Am 5. December.

Wenn das gottlose Wesen und weltliche Begierden waren an des Hauses Wand gemalt, so möchtest du daraus laufen; oder waren in den rothen Rock gestickt, so möchtest du ihn aus und einen grauen anthun, oder wüchsen dir in den Haaren, so möchtest du dich lassen bescheren, oder waren ins Brod gebacken, so möchtest du Wurzel dafür essen. Nun sie aber in deinem Herzen stecken, und dich durch und durch besitzen, wo willst du hin laufen, dahin du sie nicht mitnimmest? Was willst du anthun, daß du nicht unterbleibest? Was willst du essen und trinken, daß du nicht beiseist? Kürzlich was willst du thun, daß du nicht selbst seist, wie du an dir selbst bist? Lieber Mensch, die größte Reizung ist in dir und muß vor dir selbst am ersten laufen und fliehen, wie Jacobus sagt: Ein jeglicher sündigt, von seinen selbst Begierden dazu gereizet und verführet. So lesen wir von einem Altvater, der möchte im Kloster nicht bleiben für Unleiden der Reizungen, gedacht in der Wüsten mit Frieden zu dienen. Da er nun drin war, siel ihm einmal sein Wasserkrüglein um, er richtet's wieder auf, es fiel aber um, da ward er zornig und zerwarf den Krug auf einzelne Stücken; da schlug er in sich selbst, siehe, sprach er, ich kann mit mir alleine nicht Frieden haben, nun sehe ich, daß in mir der Gebrechen ist, und ging wieder ins Kloster, hob sich in Leiden der Reizung und lernte hinfort nicht mit Fliehen, sondern mit Absagung die weltlichen Begierden dämpfen.

Am 6. December.

Gott ist ein reicher Geber, der uns aus herzlicher großer Liebe gibt. Was gibt er nun? Nicht große Königreiche, nicht eine oder mehr Welt voll Silber und Gold, nicht Himmel und Erde, mit Allem, was darin ist, nicht die ganze Creatur: sondern seinen Sohn, der so groß ist, als er selbst, das ist, ein ewig, unbegreiflich Geschenk; gleichwie auch der Geber und seine Liebe unbegreiflich sind; daß da der Brunn und Quell ist aller Gnaden, Güte und Wohlthat, ja, die Besetzung und Eigenthum ewiger Güter und Schätze Gottes. Das heißt eine Liebe, nicht mit Worten, sondern mit der That und in dem höchsten Grad, mit dem theuersten Gut und Werk beweiset, das Gott selbst hat und vermag. Was soll oder kann er mehr thun und geben? denn weil er den Sohn gibt, was behalt er, das er nicht gebe? Ja, er gibt damit sich selbst ganz und gar, wie Paulus Röm. 8, 32. sagt: So er seines eingebornen Sohns nicht verschont hat, wie sollte er nicht mit ihm Alles gegeben haben? Es muß freilich wohl Alles mit diesem gegeben sein, der da ist sein eingeborner liebster Sohn, der Erbe und Herr aller Creaturen; und alle Creaturen uns unterworfen sind, Engel, Teufel, Tod, Leben, Himmel und Erde, Sünde, Gerechtigkeit, Gegenwärtiges und Zukünftiges, wie abermal St. Paulus 1 Kor. 3, 22. 23. sagt: Alles ist euer; ihr aber seid Christi; Christus aber ist Gottes; denn in diesem Sohn ist es Alles und Alles.

Am 7. December.

Vernunft ist auch ein Licht, und ein schönes Licht. Aber den Weg und Fuß, der da soll aus den Sünden und aus dem Tode gehen, zur Gerechtigkeit und zum Leben, kann es nicht weisen noch treffen, sondern bleibet in Finsterniß. Gleichwie unsere Unschlitt- und Wachslichter nicht erleuchten den Himmel, auch die Erde nicht, sondern die engen Winkel in Häusern; die Sonne aber beleuchtet Himmel, Erde und Alles. Also ist Gottes Wort auch die rechte Sonne, die uns den ewigen Tag gibt zu leben und fröhlich zu sein. Solch Wort ist gar reichlich und lieblich im Psalter gegeben. Wohl dem, der Lust dazu hat und solch Licht gerne sieht; denn es scheint gerne. Aber Maulwürfe und Feldmäuse haben es nicht gerne, das ist, die Welt. Wer auch ein ander Licht sucht, denn Gottes Wort, der findet gewiß eitel Irrwische, bei welchen viel gefährlicher gehen ist, weder in der Finsterniß selbst. Denn solch falsch Licht ist zweifältig Finsterniß, weil es nicht allein irre führet in der Finsterniß, sondern lasset sich kein Licht weisen, ja, will selbst Licht sein. Darum ist seiner Finsterniß nicht zu helfen. Viel besser ist es, schlecht finster zu sein; da kann man doch helfen und zum Licht weisen.

Am 8. December.

Der Feind ist da, und zwar ein solcher Feind, der sehr zahlreich, groß, sehr mächtig und unermüdet ist, und, daß ich desselben Menge, Größe, Stärke und Hartnäckigkeit geschweige, wir können nicht einen einfachen Anfall desselben aushalten, wo der Herr nicht unsere Stärke ist, weil wir auch ohne des Feindes Anfall von uns selbst zu allem Bösen geneigt sind. Was wird aber für eine Kunst dazu erfordert, wenn wir es dahin bringen wollen, daß bei dieser Menge, Größe, Macht und Hartnäckigkeit der Feinde, der Herr unsere Stärke, unsere Burg, unsere Zuflucht, unser Erretter, unser Helfer sein möge? Also wird es geschehen, wenn du den Herrn anrufen wirst. Denn durch dieses mit seinem Lobe verbundene Anrufen wirst du von allen deinen Feinden errettet werden; wie Paulus zu Röm. 10,13., aus dem Joel, 3 Capitel Vers 5 anziehet: wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig werden; und wie es Sprüchw. 18,10 heißt. Der Name des Herrn ist ein vester Thurm; der Gerechte läuft dahin, und wird beschirmt. Gewiß, diese Lehre ist in Trübsal die alleredelste und ganz gülden, das ist der beste Rath, durch welchen wir aus allem Unglück können herausgerissen werden, wenn wir in Trübsalen Gott können rechtfertigen, sagen und preisen wie uns hierin die drei Männer, so in den Feuerofen zu Babel geworfen wurden, ein herrliches Exempel gegeben hatten, Dan. 3,19. ff., und daß wir mit Daniel, Kap. 9,7. sagen: Herr, du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen, wie es denn jetzt gehet. Man kann nicht glauben, was dergleichen Lob Gottes vor ein kräftiges Mittel bei zugestoßener Gefahr sei. Denn sobald du anfangen wirst, Gott zu loben, sobald wird das Uebel gemildert, der getroste Muth wachset und es folget die Anrufung Gottes mit Zuversicht. Derowegen haben sich alle rechtschaffene Knechte Gottes wohl vorzusehen, daß sie sich nicht unterfangen, auf eine andere Weise und auf eine andere Ordnung sich im Unglück zu trösten, oder das Uebel zu überwinden, als in diesem Verse vorgeschrieben ist; man soll den Herrn nicht zuerst anrufen, sondern zuerst loben. Denn es gibt Leute, die da schreien zum Herrn und werden nicht erhört, wie im 18. Psalm steht, V. 42: Sie rufen; aber da ist kein Helfer; zum Herrn; aber er antwortet ihnen nicht; warum das? Weil sie, wenn sie zum Herrn geschrien, ihn nicht gelobet, sondern auf ihn unwillig gewesen; sie haben sich nicht den Herrn vorgestellt! wie süße er ist, sondern nur auf ihre Bitterkeit gesehen. Niemand aber wird vom Bösen befreiet dadurch, wenn er nur auf seine Uebel siehet und vor denselben erschreckt; sondern dadurch, wenn er dieselben überwindet und an dem Herrn hanget, und auf

dessen Güte siehet. Wie wir bei Erklärung des 16. Ps. V. 8 gesehen haben, da es hieß: Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich nicht bewegt werden. O gewiß ein schwerer Rath! und das ist was Seltsames, mitten in dem Unglück sich Gott süße und lobenswerth einbilden, und Ihn, wenn er sich von uns entfernt hat und unbegreiflich ist, starker ansehen, als unser gegenwärtiges Unglück, das uns abhält, Ihn anzusehen. Ich kann die Annehmlichkeit und Kraft dieses schönen Verses, in welchem die Worte so geschickt und nachdrücklich gesetzt sind, nicht genugsam anpreisen. Diejenigen aber, welche nicht vom Lobe dieses Herrn den Anfang zum Ueberwinden machen, sondern sich nach Menschentrost umsehen, oder sich zu ihren Verdiensten kehren, oder sich mit der Hoffnung eines bessern, künftigen Lebens schmeicheln, die werden niemals überwinden, weil der Ausspruch fest steht: Wer den Herrn mit Lobe anruft, der wird von seinen Feinden errettet werden, und kein Anderer.

Am 9. December.

Die allerheiligsten Männer müssen greulichem Unglück unterworfen sein, und lasset sich die Vernunft bedünken, es werde das Reich Gottes dermaßen verwaltet, daß die Gottseligen und Gottlosen gleich geachtet werden, ja, daß die Gottlosen viel besser Glück haben, denn die Gottseligen. Warum lasset es aber Gott geschehen, daß der heilige Patriarche Jakob mit solchem Kreuze hat beschweret werden, gleich als ob er nicht heilig, und Gott angenehm und gefällig wäre? Antwort: Das ist um unsertwillen geschehen, auf daß wir lernen Geduld haben und uns trösten können in unserer Widerwärtigkeit, und das Maul zuzustopfen, wenn uns solches Unglück auch begegnen würde. Denn wir sind nicht besser, denn diese große Männer; darum sollen wir auch kein sonderlich Glück begehren, sondern sollen uns gewöhnen zu solcher Uebung und Prüfung des Glaubens, des Trostes und der Geduld; sintemal es Gott also Wohlgefallen hat, daß Er über den Schweiß des Angesichtes und die gewöhnlichen geistlichen Trübsale, auch solch ungewöhnlich und unerhörtes scheußlich Unglück über uns verhänget.

Am 10. December.

Was Gott segnet, ist mit der That und Werk gesegnet. Denn Er segnet nicht, wie die Leute, alleine mit Worten, da Nichts mehr nachfolget, sondern ist so ein lebendiger Segen, der alles Gut mitbringet. Es ist nicht ein Gruß allein, sondern ein Werk und geschäftig Ding, das bald von staten gehet. Die Frucht, so solchem Segen folget, ist, daß es Niemand wehren, noch hindern

kann, wenn Gott segnet, so ist Reden und Thun Ein Ding, wie im 33. Ps. V. 9 stehet: Er saget, so stehet es da. Darum muß der Segen ausrichten, was Er redet, und thätig sein. Gehet es von Gott, so muß es treffen Sünde, Tod, Teufel und Hölle, so tief gehet sein Wort.

Am 11. December.

Gleichwie die Sonne, wenn sie aufgehet, so gar mit ihrem Licht die Welt füllet, daß man Mond und Sterne nicht mehr siehet, noch achtet, die doch des Nachts auch ihr Licht geben; also lasse man hier auch leuchten, was da kann, es heißen gelehrte, heilige Leute, auch Mosen, Propheten, Väter, und St. Johannem, den Taufer selbst, so sollen sie doch Alle Christo weichen, ja, Zeugniß geben, daß Er allein sei das Licht, von dem alle Menschen erleuchtet werden, und sie selbst auch desselben müssen theilhaftig werden, und in der Christenheit alles Licht, Weisheit und Lehre außer Christo aufhöre, oder allein in Ihm sich finden lasse. Deßgleichen soll auch der schöne Klang und die liebliche Musik des Evangelii von Christo also die Ohren einnehmen und füllen, daß man dafür auch kein anders nicht höre; gleich als eine große Glocke oder Heerpauke und Posaune die Luft so voll schallet und töneth, daß man nicht dafür höret, was man sonst redet, singet und schreiet; also, daß in allem unsern Leben und Thun allezeit dieß Wort die Oberhand habe im Herzen, durch den Glauben, und von keinem andern Trost, Gerechtigkeit und Heil wisse. Das wären wohl selige Augen und Ohren, die der seligen Zeit des Evangelii könnten also brauchen und erkennen, was ihnen darin Gott gegeben; denn solche Augen und Ohren halt Gott selbst für einen trefflichen, theuren Schatz und Heiligthum, mit aller Welt nicht zu bezahlen, wenn sie auch viel mehr und heller Licht und Sonne hätte.

Am 12. December.

Das Evangelium gibt allenthalben den Christen böse Tage im Kreuz, darum rüstet es uns auch nicht anders denn mit göttlichen Waffen, d. i. es lehret uns nicht, wie wir des Unglücks los werden und Frieden haben, sondern wie wir darunter bleiben und überwinden, daß es nicht durch unser Zuthun und Widerstehen abgewendet werde, sondern daß sichs an uns matt und müde arbeite, und so lang uns treibe, bis es nicht mehr kann, und von ihm selbst aufhöre und kraftlos abfalle, wie die Wellen auf dem Wasser am Rande sich stoßen und von ihnen selbst zurückfahren und verschwinden.

Am 13. December.

Was helfen uns die Werke, Kappen, Platten, der geistliche Stand? Wenn ich Blut schwitzte und mich zu Tode martere, so fället es doch dahin; wenn der Tod hertritt, so hält es die Furcht und Zorn Gottes nicht auf. Was ist es denn, daß ich mich lange und zu Tode martere, wenn ich nicht gebessert werde? Es hilft dazu Nichts, weder unser Wort noch Werk. Es muß es alleine Christus ausrichten, den ich für einen Bruder und Freund erkennen soll, und zu Gott sprechen: Herr, ich weiß Niemand, weder im Himmel, noch auf Erden, zu welchem ich eine tröstliche Zuflucht haben möchte, denn zu dir, durch Christum. Ich muß mich nackend ausziehen von allen Freuden, Werken und Verdienst. Herr, ich habe keine Zuflucht, denn zu deinem göttlichen Schoos, darinnen der Sohn sitzt. Wenn ich die Hoffnung nicht habe, so ist es verloren. Diesen Text hat man unter die Bank gesteckt. Hätte man ihn hervorgezogen, hätten wir gewußt, was der Mensch vor Gott vermöchte, und die Lehre von Werken und freiem Willen wäre nicht also eingerissen, die doch keinen Stich halten kann! Darum wage es der Teufel auf sie, und, so sie nicht Hilft, so es an das Treffen geht, so gebe Gott allen Pfaffen, Mönchen, Platten, Kappen, Werken, Verdiensten, allem guten Leben eine gute Nacht. Denn es muß ja ein ander und viel höher Ding sein, das mich zu Gott führet, denn eine lausige Kappe oder Platte. Kurzum, es muß ein solcher Muth und Herz da sein, das den Zorn Gottes, die Sünde, Tod, Teufel und Hölle nicht fürchte; und wo es sich schon dafür fürchtet und entsetzet, daß es doch endlich frei hindurch dringe. Einen solchen Muth vermag mir keine Kappe zu geben, es muß etwas Höheres und Besseres da sein, denn aller Mönche und Nonnen Verdienst und Werk.

[Am 14. December.](#)

„Dein König kommt zu dir sanftmüthig.“ Dieß Wort ist sonderlich zu merken und tröstet lieblich die sündlichen Gewissen; denn die Sünde machet natürlich ein furchtsam, flüchtig Gewissen, das sich vor Gott entsetzet und verbirget, wie Adam im Paradies that, und kann nicht leiden die Zukunft Gottes; sintemal es weiß und natürlich fühlet, daß Gott der Sünde feind ist und sie gräulich strafet; darum fleucht und erschrickt es, wo es Gott nur höret nennen; besorget sich, er schlage sobald mit der Keule drein. Daß nun solcher Wahn und Zag uns nicht jage, verheißet er uns hier tröstlich, daß dieser König komme sanftmüthig, als sollte er sagen: Fleuch nicht und zage nicht, er kommt jetzt nicht, wie er kam zu Adam. Kam, zur Sündfluth, zu Babylonien, zu Sodoma und Gomorra; auch nicht, wie er kam zum Volk Israel auf dem Berg Sinai; er kommt nicht im Zorn, will nicht mit dir rechnen,

noch Schuld fordern; es ist aller Zorn abgelegt, eitel Sanfte und Güte ist da, er will einmal mit dir fahren, daß dein Herz Lust, Liebe und alle Zuversicht zu ihm haben soll; daß du hinfort ja so sehr und vielmehr dich zu ihm sollst halten und Zuflucht suchen, als du dich zuvor hast vor ihm entsetzet und geflohen. Siehe, er ist doch ganz eitel Sanftmuth gegen dir, er ist ganz ein anderer Mann, stellet sich als dem es leid sei, daß er dich je einmal erschreckt und flüchtig gemacht hat mit seiner Straf und Zorn; darum will er dich nun wiederum kühne und getrost machen, und freundlich zu sich bringen. Siehe, das heißt, meine ich, einem armen sündlichen Gewissen tröstlich ins Herz sprechen, das heißt recht von Christo geprediget und das Evangelium verkündiget. Wie ists möglich, daß eine solche Rede nicht sollte ein Herz fröhlich machen, und alle Furcht der Sünde, Todes und Hölle vertreiben, ein frei, sicher, gut Gewissen aufrichten, das hinfort mit Freuden thue und lasse Alles und mehr, denn man von ihm begehret.

Am 15. December.

Was richten wir damit aus, wenn wir uns schon zu Tode sorgen? Ein sehr närrisch Ding wäre es, wenn ein kleines Männlein sich in einen Winkel setzen und da sein Lebtage sorgen und gedenken wollte, wie er könnte größer werden. Meinst du nicht, alle Welt würde sein spotten und ihn für einen lautern Narren halten? Eben also, spricht Christus, thut die Welt, wenn sie sorget, wie sie Geld und Gut könnte zu Wege bringen; es wird sich Keiner reich sorgen; es liegt ganz und gar an dem, ob Gott seinen Segen gebe, und nicht am Sorgen. Ist der Segen Gottes da, so hat mans; ist er nicht da, ob mans schon hat, so wird mans doch nicht genießen, noch behalten können, wie die Exempel vor Augen sind.

Am 16. December.

Christus ist gegangen in den Werken des fünften Gebots. Das sind aber solche Werke, deren Vater und Mutter im Hause bedürfen, daß er Wasser, Trinken, Brod, Fleisch geholet, des Hauses gewartet, und dergleichen mehr gethan hat, was man ihn hat geheißsen wie ein ander Kind. Das hat das liebe Jesulein gethan. Wenn seine Mutter gesagt hat: Sohn, lauf hin und hole mir eine Kandel voll Wasser, hole mir Kofent, hole Holz, Stroh rc., so ist er hingelaufen und hats geholet. Da sollten billig alle Kinder, so gottselig und fromm sind, sprechen: Ach, ich bins nicht werth, daß ich zu den Ehren soll kommen, und dem Kindlein Jesu gleich werden, in dem, das ich thue, was er, mein Herr Christus, gethan hat. Hat er Spane aufgelesen, und Anders,

was ihm seine Aeltern befohlen haben, gethan, welches gemeine geringe Werke anzusehen gewest sind, wie sie im Hause vorfallen: ei, wie feine Kinder wären wir, wenn wir seinem Exempel folgen, und auch dasjenige thäten, was uns unsere Aeltern heißen, es wäre auch so schlecht und gering, als es sein könnte.

Am 17. December.

In geistlichen und Glaubenssachen überwinde sich Niemand, mit Gott zu handeln durch seine Gedanken; er soll bleiben bei dem Worte, sonst hebt er es nicht wohl an mit seiner Vernunft. Die Vernunft muß wider ihren Willen bekennen, daß es ihr zu hoch ist. Weil es ihr nun zu hoch ist; denn trachtet sie danach aus ihren Kräften, so wird sie zur Närrin drüber. Sie wird es wohl unverlangt und bei dem Worte lassen müssen; darum muß sie sagen, daß in ihren Augen und Sinnen Thorheit sei, was sie auch nachdenkt. Es ist ihr gleich, als wenn ich wollte mit den Fingern an den Himmel reichen oder die Sonne mit der Hand verfinstern; das wäre doch unmöglich und ein nährisch Vornehmen; darum laßt uns nicht Gott gleich sein, oder auf Ihn überkügeln, sondern weit, weit uns Ihm unterwerfen. Derohalben sind es gar grobe, große Narren, die da trachten, Gott zu erkennen aus ihrer Vernunft; am Worte soll man hängen und darein sich wickeln, wie ein Kind in seine Windeln eingebunden wird; sonst kommen daraus so viele Rotten und Secten, Orden, Aberglauben und Abgöttereien in der Welt, daß ein Jeder seine Gedanken will ausbreiten, als etwas Sonderliches, und ohne Gottes Wort, aus seinen Kräften und Vernunft Gott speculiren und erfinden. Es hat Mühe und Arbeit genug, wenn man gleich rein bei dem Worte bleibt, daß man bestehe. Was will denn werden, wenn Einer irre flattert mit seinen Gedanken und seiner Vernunft. Denn hätten wir es können treffen mit unserer Vernunft, so wäre es nicht vonnöthen gewesen, daß Er sich hätte vom Himmel lassen hören, und das Wort lassen klingen, und Alles in das Wort gefaßt und gebunden. Gott hat sonst kein ander Mittel, ohne sein göttliches Wort, gegeben, worin man allein Christum hören soll. Und Niemand weiß, daß der Teufel ein so künstlicher Meister und Geist ist, der sich pflegt zu verstellen in die göttliche Majestät, und also geschicklich der Vernunft sich vorzubilden, auf daß er sie betrüge, und wenn wir ihm folgen, so geschieht der Vernunft, daß sie meint, es sei eitel Gold, was da gleiße, und Alles eitel göttliche Weisheit; aber darnach ist Nichts dahinter, und Niemand besteht damit. So nimm du die Vernunft gefangen und sage: Ich will Nichts sehen, noch hören; denn was Gottes Wort ist, dabei bleibe ich.

Am 18. December.

Es wird wohl ein König sein, spricht Zacharias, aber ein elender, armer König, der ganz und gar kein Ansehen eines Königs hat, wenn man Ihn nach der äußerlichen Pracht rechnen und ansehen will, welche die weltlichen Könige und Fürsten vor der Welt führen. Dagegen aber, sagt Zacharias, werde dieser arme und bettlerische König eine andere Macht haben, denn sonst alle Kaiser und Könige gehabt haben, die jemals auf Erden kommen sind, sie seien gleich so große und mächtige Herren gewest, als sie immer gekannt haben, denn Er heißt nicht ein reicher, prächtiger, herrlicher König vor der Welt, sondern ein Gerechter und ein Heiland, der Gerechtigkeit und Seligkeit mit sich bringen, und Sünde und Tod angreifen, und ein Sündenfeind und Todeswürger sein soll, der allen denen von Sünden und ewigem Tode will helfen, die an Ihn glauben und Ihn als ihren König aufnehmen, und sich den armen, entlehnten Esel nicht ärgern lassen. Die solches thun, denen soll die Sünde vergeben sein und der Tod nicht schaden, sondern sollen das ewige Leben haben und nicht sterben, und ob sie schon leiblich einmal sterben und begraben werden, so soll es doch nicht ein Tod sein, sondern nur ein Schlaf. Solches will der Prophet von diesem König uns lehren mit dem, daß er Ihm diese zwei Namen gibt und heißet Ihn gerecht und ein Heiland, als sollte er sagen: Dieser König soll sein und heißen ein Sündenfresser und Todverschlinger, der die Sünde tilgen, der dem Tode die Zahne ausbrechen, dem Teufel den Bauch zerreißen, und also uns, die wir an Ihn glauben, von Sünd und Tod frei machen soll und unter die Engel führen, da ewiges Leben und Seligkeit ist. Den andern Königen laßt Er ihre Pracht, Schlösser, Häuser, Geld und Gut; laßt sie köstlicher essen, trinken, kleiden, bauen, denn andere Leute. Aber diese Kunst können sie nicht, die der arme Bettelkönig Christus kann; denn da weder Kaiser, König, noch Papst, mit all ihrer Macht von der geringsten Sünde helfen, noch mit ihrem Geld und Gut die geringste Krankheit heilen; ich geschweige, daß sie wider den ewigen Tod und die Holle sollten helfen. Aber dieser König Christus, welcher gerecht und ein Heiland ist, ob Er wohl arm und elend einher reitet auf einem Esel, hilft nicht allein wider eine Sünde, sondern wider alle meine Sünde, und nicht allein wider meine, sondern auch wider der ganzen ,Welt Sünde. Er kommt, daß Er will wegnehmen nicht allein meine Krankheit, sondern auch meinen Tod, und nicht allein meinen Tod, sondern auch der ganzen Welt Tod. Wenn man solches nicht mit den Ohren fassen, sondern mit Augen se-

hen und Händen tasten will, der fehlet des Königs, und so ists verloren. Denn mit diesem König H es weit anders, denn sonst mit andern Königen.

Am 19. December.

Den Artikel von der Schöpfung sollen wir recht und wohl lernen, nämlich, daß Alles in Gottes Hand und Gewalt stehe, und daß wir uns gewöhnen und erwecken, unserm Schöpfer zu vertrauen, welches Vertrauen in uns noch fast schwach und gering ist. Denn wenn wir es fest dafür hielten, daß Gott der Schöpfer ist, so würden wir wahrlich auch gewißlich glauben müssen, daß Er in seinen Händen und Gewalt hat Himmel und Erde und Alles, was darinnen ist. Ja, was noch mehr ist, wenn wir sehen würden, daß die Welt mit allen Elementen brechen und über einen Haufen fallen wollte, und uns schon auf dem Halse läge, so würden wir doch sagen: Du wirst nicht fallen, wenn du schon fällst, es sei denn, daß es Gott haben wolle; und wenn sie uns auf dem Kopfe liegen würde, so würden wir sagen: du wirst mir keinen Schaden thun, und wirst du mich auch nicht unterdrücken, oder wenn es ja Gott also wohlgefällt. Meine Zeit steht in seinen Händen. Wo es Ihm aber anders gefällt, so will ich dir, Himmel und Erde, mit aller Gewalt des Türken und Papstes und anderm grimmigen Zorn der ganzen Welt Trotz bieten.

Am 20. December.

Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.

Das ist ein überaus großer Trost, daß selbst der Herr den Ausspruch thut, darinne bestehe sein Beruf, oder deßwegen sei Er vom Vater gesandt, daß Er die Sünder rufe, nicht die Gerechten. Denn daß Er spricht: Ich bin kommen, das ist eben so viel, als wenn Er anderweit saget: Ich bin gesandt. Denn Er ist kommen, weil es der Vater so hat haben wollen, weil Er es befohlen, weil Er Ihn gesandt hat. Verwegen spricht Er, es sei des Vaters Wille, daß Er die Sünder, nicht die Gerechten, rufen solle. Deßwegen ist Er nicht kommen, daß Er die Welt richte, sondern, daß Er die Welt selig mache, Joh. 3, 17, und dieses nach dem Willen des Vaters.

Derowegen sei dieses fürs erste feste gestellt, daß das Amt Christi nicht ein Amt der Sünde, noch des Todes sei, sondern der Gerechtigkeit und des Lebens; dieses will der Vater, daß wir glauben sollen.

Fürs andere versöhnet Christus mit diesen Worten die Pharisäer, die vielleicht sagen könnten: Lehren denn nicht auch wir, daß sich die Sünder sol-

len zur Buße bekehren? Was bringst du denn etwan Neues vor? Rufet denn nicht auch das Amt Mosis, oder des Gesetzes, die Sünder zur Buße? Ja (spricht Er), ihr wollet Gerechte sein, die ihr doch Sünder seid, und thut sonst Nichts, als daß ihr sowohl euch, als Andere für gerecht sprecht, die doch vor Gott erschreckliche Sünder sind. Diese Gerechten rufe ich nicht zur Buße, da sie nach eurem Ausspruch gerecht sind.

So gehet denn immerhin, ihr eingebildeten Gerechten mit euren Gerechten, seid Heilige mit euren Heiligen, und lasset mich mit meinen Sündern zu schaffen haben, bis auch ich selbige zu Gerechten mache; doch nicht, wie ihrs macht, durch Werke des Gesetzes, auf daß ihr zwiefältige Sünder machet, gleichwie ihr seyd. Ich rufe zur Buße nach der Vergebung der Sünden, auf daß ich zwiefältig Gerechte mache, nämlich in Gnade und Wahrheit; in Gnade, daß ihnen die Sünden vergeben sind; in der Wahrheit, weil sie wahrhaftig angefangen, fromm zu sein und gute Werke zu thun. Ihr machet zwiefältige Sünder durch eure Buße, nämlich durch Schuld und Lügen; durch Schuld, weil sie auf die Gerechtigkeit des Gesetzes stolzer thun, als da sie noch Sünder waren; durch Lügen, weil sie meinen, die erdichteten Werke waren gut. Also haben sie weit mehr Schuld auf sich, sowohl in Ansehung ihres Herzens von Innen, wegen ihres Unglaubens und hoffärtigen Vertrauens, als auch in Ansehung ihrer Werke von Außen; denn da sind sie Lügner und Heuchler wegen des falschen Scheins der Werke und des Ruhms derer-selben; dergleichen seid auch ihr. Aus mit euch und solchen Heiligen; ihr gehöret nicht zu meiner Buße.

Dieses muß man sehr wohl merken wider die Verkehrten, und die die Gnade Gottes mißbrauchen, oder, wie Judas in seiner Epistel, V. 4, spricht, die die Gnade unsers Gottes auf Muthwillen ziehen.

Denn sehr Viele mißbrauchen heut zu Tage die christliche Freiheit und sagen: Gnade! Gnade! folglich ist es nicht nöthig, daß man Gutes thue, oder Uebels leide. Diese machen aus der Gnade einen Muthwillen, das ist eine Freiheit, nach ihren eigenen Lüsten und Gefallen zu thun, was sie wollen, und aus der Vergebung der Sünden, eine Freiheit zu sündigen, wie heut zu Tage leider allzu Viele thun. Allein Christus spricht allhier: Er rufe zwar die Sünder, aber nicht zur Freiheit zu sündigen, noch auch darzu, daß sie nach ihren Lüsten thun möchten, was sie wollten, sondern zur Buße, nämlich zur Tödtung der Sünden, wie Paulus zu den Römern 6,2 lehret: Sind wir der Sünde abgestorben, wie sollten wir in derselben leben wollen? Denn was ist

die Buße Anderes , als die Sünde todten? Derowegen, wenn die Sünder zur Buße berufen werden, so ist es so viel, als daß, ob ihnen zwar die Sünden vergeben sind, sie dennoch gerufen werden zu einer immerwährenden Bemühung, die Sünden zu erkennen, zu hassen, zu todten, zu begraben, nach den Worten Pauli, Röm. 6,4, nicht, daß ihnen die Sünden freigestellet würde zu thun, was ihnen beliebte.

Am 21. December.

Ich verhehle meine Missethat nicht, als die thun, denen die List im Geist betrügliche Zuversicht machet, daß sie auch sich selbst ohne Furcht dürfen rechtfertigen, entschuldigen, und darüber in Gezänk sich gegen andere Leute legen, in Hoffart, Zorn, Haß, Ungeduld, Urtheil und Nachreden fallen, um ihrer Ungeduld willen erst recht schuldig werden, und in dem Allem dennoch recht und wohl gethan und billig gehandelt haben wollen. Die verbergen tief ihre Bosheit; denn sie sehen an ihre Frömmigkeit, und bekennen Gott ihre Sünde nicht wahrhaftig, und ohne arge List ihres Geistes inwendig. Aber die gerechten Menschen bergen nicht ihre Bosheit, zürnen nicht, werden nicht ungeduldig, ob man ihnen Unrecht thue; denn sie meinen nicht, daß man ihnen könnte Unrecht thun, so sie keine Gerechtigkeit bei ihnen finden. Und das sind die Seligen, denen Gott ihre Ungerechtigkeit erläßt und verneinet darum, daß sie die bekennen und bejahen, und weil sie ihre Sünde nicht decken oder bergen, so decket und birget sie Gott.

Am 22. December.

Wer den Tod recht fühlet und Gottes Wort nicht hat, der wüthet und tobet, als wäre er unsinnig und gar besessen. Darum denket, meine lieben Kinder, was ihr für einen Vortheil habt, wenn ihr Gottes Wort fleißig und gern höret. Da ist das erste, das ihr wisset, daß ihr von Gott seid, und habt den Teufel und die Hölle überwunden, und soll euch weder Gottes Gericht, noch Sünde Schaden thun. Was neben solchem euch für Unrath begegnet, dem sollt ihr Allem entlaufen können, da dagegen die Welt auch in dem geringsten Anliegen ungeduldig und verzagt wird und endlich verzweifeln muß. Die Christen müssen zwar viel leiden, als denen der Teufel und die Welt bitter feind ist, müssen derhalben Leib und Leben, Gut und Ehre wagen und in Gefahr setzen. Wie können sie aber solches Alles leiden und , geduldig dazu sein? Durch nichts Anders, denn daß sie am Wort bleiben hangen und sagen: Lasse gehen, wie es gehet; ich bin nicht von der Welt, sondern von Gott, sonst würde die Welt anders mit mir umgehen; es ist mir aber viel lie-

ber, sie hasse mich und lege mir alles Leid an, denn daß sie mich lieb hatte, und ich nicht von Gott wäre. Wo das Herz also gesinnet ist, da geht allerlei Anfechtung und Widerwärtigkeit überhin, gleichwie die Wolken am Himmel über uns, oder die Vögel in der Luft, die uns ein wenig ankecken, fliegen darnach davon und lassen uns unverworren. Was heißt aber Gottes Wort halten? Anders Nichts, denn glauben, was uns Christus von Vergebung der Sünden und ewigem Leben im Evangelium zusagt, daß es wahr sei, und an solchem Glauben und Hoffnung fest halten. Wer bist du, spricht Christus, der hat das ewige Leben, darf sich nicht fürchten vor der Sünde, Hölle und jüngstem Gericht, denn da ist alle Gnade und Barmherzigkeit. Der Tod wird wohl über ihn fallen und ihn erwürgen; aber er soll ihn doch nicht fühlen, wie ihn die fühlen, so in des Teufels Namen und ohne Gottes Wort sterben. Dieselben sterben in allem Unwillen, strampfen, stoßen um sich, brüllen, wie die Ochsen, denn sie wollen nicht sterben, und müssen doch sterben. Darum, so es möglich wäre, liefen sie durch eine eiserne Mauer für dem Tode. So soll, spricht Christus, meinen Christen, die mein Wort hören, nicht gehen. Wenn sie auf dem Bette liegen und sterben sollen, werden sie solche Angst und Noth nicht haben, sie werden in ihrem Herzen gegen Gott zufrieden eines bessern Lebens gewißlich hoffen, und in solcher Hoffnung entschlafen und ohne alles Zittern von hinnen scheiden; denn obwohl der Tod sie leiblich wird erwürgen, so soll doch derselbe Tod so zugedecket und geschwächt sein, daß sie ihn nicht recht fühlen, sondern für ein sanft Ruhebettlein ansehen sollen, da sie auf einschlafen. Wie man oft an den armen Leuten siehet, die der Henker würget, daß sie mit Freuden zum Tode gehen, und sich nicht so jämmerlich stellen, wie die, so den Trost des Worts nicht haben.

Am 23. December.

Alle Werke Gottes sind unerforschlich und unaussprechlich, keine Vernunft kann sie aussinnen, allein der Glaube fasset sie, ohne alle menschliche Kraft und Zuthun, welches man alsdann verstehet und erfähret, wenn man allein bedenket, wozu das Stroh gut und nütze ist. Auf eine andere Weise sprach Dr. M. Luther: Glauben, daß Gott ein Schöpfer sei, ist menschlicher Vernunft unmöglich; denn wenn wir glaubten, so wüßten wir, daß Er so gewaltig ist, daß Er nur mit einem Wort und in einem Augenblick die ganze Welt könnte in einen Haufen reißen, gleichwie ein Töpfer einen Topf zerbrechen und zerschmettern kann. Aber wir glaubens nicht, und wir setzen wider Gott unsere Weisheit und Macht; darum glauben wir nicht, daß Er ein

Schöpfer sei. Summa: Niemand kann Gott in seiner Majestät begreifen oder erkennen, darum hat Er sich heruntergelassen in der allergeringsten Gestalt und ist Mensch worden, ja zur Sünde, zum Tode und Schwachheit selbst worden: Er ist klein jung worden, da er Knechtsgestalt an sich genommen hat, wie St. Paulus zu den Philippern, Cap. 2, 7 saget. Aber wer kanns glauben? Wir meinen, der türkische Kaiser sei viel mächtiger, Erasmus viel gelehrter, ein Mönch viel frömmer, denn Gott ist. Sonst sagt Dr. M. Luther auf eine andere Zeit: Alle Werke Gottes sind öffentlich am Tage, und doch unbegreiflich und unausforschlich. Denn wer kann sagen, wie Gott das aller-kleinste Ding und die geringste Creatur geschaffen habe?

Am 24. December.

Sie wird einen Sohn gebären, daß Namen sollst du Jesum heißen, denn Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.

(Matth. 1, 21.)

Kein feindseligerer Name auf Erden ist, denn eben Jesus Christus, nicht daß man ihn nicht nennen, oder nennen hören könnte. Ja eben die ärgsten und bittersten Feinde dieses Namens führen und rühmen ihn wohl am allermeisten, heißen sich dazu die christliche Kirche und Gottes Volk, uns aber lästern und verdammen sie als Ketzer und ärgste Feinde Gottes. Warum? darum, daß wir diesen Namen nicht einen schlechten Namen lassen bleiben mit ledigen Buchstaben geschrieben, wie meiner und deiner, sondern glauben, predigen und bekennen, daß die Person, so Jesus Christus heißet, ihrem Namen nach der einige Heiland der Welt, der von Sünde selig mache, der einige Hohepriester, der die Sünder mit Gott versöhne, der einige Herr und König, der aus aller Angst und Noth helfe, und daß alleine die, so Ihn dafür erkennen, von Sünde und Tod erlöst, Gnade und ewige Seligkeit erlangen.

Am 25. December.

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volle widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr.

(Lucä 2,10.11.)

Diese Freude ist nicht allein darum groß, daß wir gelehret sind über alle Enget, da der Sohn Gottes, durch welchen Alles erschaffen ist, die hohe Majestät, unser Fleisch und Blut worden ist, sondern auch, daß uns der Heiland geboren ist. Das drückt recht nach. Denn es geht weit über die natürliche

Ehre und Freude, daß Er, der Mensch Jesus, auch unser Heiland will sein. Diese Worte sollten billig Himmel und Erde zerschmelzen und uns aus dem Tode eitel Zucker, und aus allem Unglück, das doch unzählig viel ist, eitel köstlichen Malvasier machen. Denn welcher Mensch ist, der doch dies könnte ausdenken, daß der Heiland uns geboren und unser Heiland ist? Solchen Schatz gibt der Engel nicht allein seiner Mutter, der Jungfrau Maria, sondern uns Menschen allen. Euch, euch, spricht der Engel, ist der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr. Das Wörtlein „euch“ sollte uns je fröhlich machen. Denn mit wem redet er? mit Holz oder Steinen? Nein, sondern mit Menschen, und nicht mit einem oder zweien allein, sondern mit allem Volke. Was wollen wir nun daraus machen?

Wollen wir auch weiter zweifeln an der Gnade Gottes und sprechen: Des Heilandes mag wohl St. Petrus und St. Paulus sich freuen, ich darf's nicht thun, ich bin ein armer Sünder, dieser edle, theure Schatz geht mir nicht an? Lieber, wenn du so willst sagen: „er gehet mich nicht an,“ ich auch so will sagen: wem gehöret Er denn an? Ist Er um der Gänse, Enten, oder Kühe willen gekommen? Denn du mußt hieher sehen, wie Er sei. Hätte Er wollen einer andern Creatur werden; aber Er ist allein eines Menschen Sohn geworden. Die Engel dürfen sein nicht, die Teufel wollen sein nicht; wir aber dürfen sein, und um unsertwillen ist Er Mensch worden. Derhalben gebühret es uns Menschen, daß wir mit Freuden uns sein sollen annehmen, wie der Engel saget: Euch ist der Heiland geboren, als sollte er sagen: Diese Geburt ist nicht mein, darf mich ihrer nicht annehmen, ohne daß ich's euch von Herzen gern gönne; aber euer ist's, die ihr arme, verlorene und verdorbene Menschen seid. Jenes ist an ihm selbst ein herrlich und groß Ding, daß Gott ist Mensch worden; aber dies ist weit drüber, daß Er soll unser geistlicher und ewiger Heiland sein. Wer solches recht fühlete und glaubte, der würde davon zu sagen wissen, was eine rechte Freude wäre; ja, er sollte nicht lange vor großer Freude leben können. Aber unmöglich ist's, daß wir diese Predigt auf Erden völlig fassen oder auslernen könnten; denn dies Leben ist zu enge, so ist unser Herz zu schwach dazu und vermag nicht, die große Freude zu begreifen.

[Am 26. December.](#)

Ehre sei Gott in der Höhe! Friede auf Erden! und den Menschen ein Wohlgefallen!

(Luc. 2,14.)

Soll Gott geehret werden, so muß es durch und in dem Kindlein, welches ist Christus, der Herr, geschehen; außer Ihm findet und ehret man Gott nicht, sondern fehlet sein und schändet Ihn auf's höchste. Ein lebendig, heilig und Gott wohlgefälliges Opfer und vernünftiger Gottesdienst soll heißen: Christus und in Christo, oder soll kein Gottesdienst sein. Denn was außer und ohne Christo ist, es sei so herrlich und groß es immer wolle, so ist's Nichts, denn Gotteslästerung. So aber Gott soll Gott sein, das ist, von den Leuten für Gott gehalten und geehret werden, so muß es durch dieses Kindlein allein geschehen; denn da allein können wir lernen und gewiß sein, daß Gott ein gnädiger, barmherziger, gütiger Gott ist, sintemal Er seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn um unsertwillen hat lassen Mensch werden. Diese unaussprechlich große Wohlthat dringet und treibet die Herzen, daß sie sich in rechter Liebe, Vertrauen und Hoffnung gegen Gott aufthun, Ihn darum loben und danken und sagen: Ich bin Nichts, meine Gerechtigkeit, meine Heiligkeit, meine Weisheit, Kunst, Geld, Gewalt ist Alles Nichts, das Kindlein Jesus aber ist's Alles.

Also kommt denn Gott zu seinen Ehren, daß Er allein unsere Stärke, Trotz, Freude, unser Gulden und Thaler sei, und wir mit ganzem Herzen alle Zuversicht, Trost, Trotz und Freude auf Ihn allein setzen. Das heißt denn Gott geehret, daß man könne sagen zum Mammon, welchem die ganze Welt als einem Gott dienet und ehret: Ich weiß mich dein sonst Nichts zu trösten, außer wenn ich dich habe, daß ich von dir esse, mich von dir nach Nothdurft kleide, und Andern auch zu essen und kleiden schaffe, die dich nicht haben, sonst will ich mir dein zu Nichts wünschen. Also zu der Kunst und Weisheit: Ich bin gelehrt, Gott hat mir einen feinen Verstand gegeben, den will ich brauchen meinem Gott zu Ehren und den Nächsten zum Besten, darnach auf und dahin! Aber mein Trost, Trotz und Freude soll sein nicht mein Geld, nicht meine Kunst, sondern mein Herr Jesus Christus, Gottes Sohn. Solches heißt Gott recht ehren und Ihn zu seiner Ehre und Majestät kommen lassen, daß man sagt: Lieber Herr Gott, was wir haben und brauchen, ist Alles Dein; wir haben's ja nicht gemacht, Du hast's uns gegeben. Das aber ist sonderlich Dein eigen Werk und Barmherzigkeit, daß wir dem Teufel entlaufen, von Sünden frei und ledig worden sind. Derhalben gebühret Dir allein die Ehre davon und nicht mir.

Mit solchen Rosen will Gott von uns geschmückt sein, und das ist seine Ehre in der Höhe, daß wir's Ihm ganz und gar geben, alle Ehre von uns wer-

fen und Ihm mit Danksagung heimtragen, eben sowohl von den geringsten Gaben, als den meisten. - Solchen Engelsgesang kehret die Welt um, wie man siehet. Denn weil die Menschen dieses Kindlein nicht erkennen, noch achten, wüthet und tobet es Alles wider einander, will Alles empor; der Bauer will ein Bürger, der Edelmann ein Graf, der Graf ein Fürst, der Fürst Kaiser, und der Kaiser Gott sein. Das ist eine Anzeigung, daß sie außer Christo sind und Nichts von Ihm wissen. Darum verkehren sie diesen Engelgesang und singen: Ehre und Lob sei hienieden auf Erden den rothen Gulden, den weißen Joachimsthälern, meiner Gewalt, Kunst, gnädigen Fürsten und guten Freunden. Solches aber heißt den Menschen und dem Mammon Ehre gesungen auf Erden, ja dem leidigen Teufel in der Hölle drunten, und nicht Gott in der Höhe.

Am 27. December.

Wir wollten wohl gern, singen die lieben Engel, daß es so zuginge, daß alle Welt Gott in der Höhe ehrete und mit einander zufrieden wären; aber da werden sich Viele finden, die das Evangelium nicht achten, und diesen Sohn nicht annehmen, ja auch wohl verfolgen werden.

So gebe nun Gott den andern frommen Menschen ein fröhlich, freudenreich Herz, daß sie sagen: Ich habe meinen Heiland, das Himmelreich ist mein, Christus, der Sohn Gottes, ist mein, darum, ob man mir gleich Leid darüber thut, mich verfolgt, sollte es doch mir auch gefallen, will Lust und Freude auch in dem Leiden und der Verfolgung haben, dieses Heilandes halben. Ein solch Herz gönnen und wünschen uns die lieben Engel mit ihrem Gesang. Die Welt singt diesen Gesang den lieben Engeln nicht nach, sondern ihrem Gott, dem Teufel; Her kehrt's um, daß es so lautet: Ehre dem Teufel in der Hölle, Unfriede auf Erden, und den Menschen ein Widerwillen und lauter Unlust. Denn dahin treibt er seine Braut, die Welt, daß sie Gott fluchet und lästert, sein Wort verfolgt und verdammet, darnach Unruhe, Zwietracht, Uneinigkeit, Krieg, Mord anrichtet rc., daß sie so haushalten soll, daß kein Mensch keinen fröhlichen Augenblick haben, keinen fröhlichen Bissen vor Kümmeriß und Angst genießen möge. Da helfen die leidigen Rottengeister zu; die sind des Teufels Maul, schänden und lästern durch falsche Lehre Gott im Himmel. Darnach fährt er fort, daß er Fürsten und Herren an einander hetzt, alle Untreue und Unfriede anrichtet, daß Einer dem Andern das Beste unter Augen sagt, und das Aergste beweiset. Das heißt denn dem Teufel Ehre in der Hölle geben, Unfriede auf Erden anrichten,

und den Leuten ein blöde, verzagt Herz machen. Daher kommt es, daß man Viele findet, denen Gott Alles genug gibt, haben aber keine fröhliche Stunde dabei. Obgleich Kasten und Keller voll sind, gehen sie doch hin, hängen den Kopf, ist alles Traurigkeit, was sie haben, können an keinem Ding einige Ergötzlichkeit haben. Da geht es nach des Teufels Wunsch; der gönnt uns Menschen keine Lust, noch Freude, die wir an Gott und seinen Gaben sollten haben. Dagegen singen die lieben Engel, und wünschen uns ein muthig Herz, das trotzen und pochen kann, auch wenn's übel geht, in allerlei Unglück und Anfechtung.

Am 28. December.

So viel Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Gewalt, Gottes Kinder zu werden.

Hier höret ihr, was für eine große, mächtige Herrlichkeit, und unaussprechlicher, ewiger Schatz ist, der durch Gottes Sohn mit seiner Zukunft ist angeordnet unter denen, die Ihn annehmen, an Ihn glauben, und für den Mann halten, der von Gott der Welt zu helfen gesandt ist; nämlich das soll das neue Wesen und Werk sein, daß Er Macht und Recht geben soll, Kinder Gottes zu werden allen denen, die da glauben an seinen Namen. Wenn wir nun glauben, daß Er das ewige Wort des Vaters ist, durch welches alle Dinge gemacht sind, item, das Leben und Licht der Menschen und Gottes Lamm ist, welches der Welt Sünde traget, wegnimmt und in die Tiefe des Meeres wirft, wie der Prophet Micha am 7ten Kap. V. 19. spricht; auch in allerlei Noth anrufen, und für seine unaussprechliche Gnade und Wohlthaten Ihm danken, so werden wir zu der großen Herrlichkeit gebracht, und uns das trefflichste Recht zugesprochen, die herrliche Gewalt und Freiheit geschenkt, daß wir einen gnädigen Vater im Himmel haben, ja seine lieben Kinder sind und Erben aller seiner ewigen, himmlischen Güter, und wie Paulus zu den Römern, 8, 17. saget: Christi Brüder und Miterben sind, ewiges Leben und Seligkeit zu haben. Wie? Hat Er allen Menschen die Gewalt und Freiheit gegeben, so sie doch alle Kinder des Zorns sind? Nein, sagt der Evangelist, sondern allen denen, so viel ihr sind, keinen ausgeschloffen, die an seinen Namen glauben, das ist, wie gesagt, die sein Wort mit Glauben annehmen und fest dabei halten, Ihn anrufen. Hier hördest du kurz und gut, daß durch keinen andern Weg, Mittel und Weise wir zu dieser hohen Ehre, herrlichen Freiheit und Gewalt kommen, daß wir Gottes Kinder werden, denn allein durch das Erkenntniß und Glauben an Christum.

Darum muß der heilige Geist hier Meister sein dieses Erkenntnisses und Glaubens uns in das Herz schreiben, und unserm Geist Zeugniß geben, daß es gewiß und Amen ist, daß wir durch den Glauben an Christum Gottes Kinder worden sind, und ewiglich bleiben. Denn St. Johannes hat sein Evangelium nicht aus menschlichem Willen herfür gebracht, sondern er ist von dem heiligen Geist getrieben, der ein Geist der Wahrheit ist, darum wird er uns gewißlich nicht betrügen. Sonst ist es gar ein groß Ding, daß ein armer Mensch soll Gottes Sohn, und ein Erbe Christi sein. So wird nun durch Christum, Gottes Sohn, diese Gewalt und herrliche Freiheit, daß sie Gottes Kinder sollen sein, angeboten, und gegeben denen, die an seinen Namen glauben. Schrecklich aber ist zu sagen und zu hören, daß diese hohe, treffliche Herrschaft, Gottes Kinder sein, von der blinden, verdamnten Welt, nicht allein veracht, verspottet und verlacht, sondern auch geschändet und für die höchste Gotteslästerung gehalten wird, also daß sie die, so an Christum glauben, seinen Namen und Wort bekennen, und derhalben Gottes Kinder sind, für des Teufels Kinder, Gotteslästerer und Aufrührer hinrichtet, wie die Juden Christo, dem eingeborenen Sohne Gottes, selbst thaten, gaben Ihm Schuld, Er hätte das Volk erregt und dem Kaiser den Schoß zu geben verboten, item, sich selber zu Gottes Sohn gemacht, so doch die Welt diese Herrschaft auf den Händen und Knien holen sollte, wenn sie gleich jenseit Babylon anzutreffen wäre. Aber man siehets wohl, wie wir uns dargegen halten. Zudem setzet der Teufel den frommen christlichen Herzen zuweilen so harte zu mit seinen feurigen Pfeilen, daß sie nicht allein vergessen der überschwänglichen Herrlichkeit, daß sie Gottes Kinder sind, sondern gar widersinnische Gedanken haben, als habe Gott ihrer gar vergessen, sie verlassen, von seinen Augen verstoßen. Es ist auch St. Paulus nicht immerdar in Sprüngen hereingangen, sich der großen Herrlichkeit (daß er Gottes Sohn sei) gefreuet, darauf wider den Teufel und falsche Welt getotzet. Das weisen diese und dergleichen Reden wohl aus, da er spricht: 1. Cor. 2,3: Ich war bei euch mit Schwachheit, mit Furcht und großem Zittern. Item 2. Epist. 7,5, daß er spricht zu den Corinthern, daß in ihm sei auswendig Streit, inwendig Furcht.

Darum ist unser Glaube noch sehr schwach und kalt. Wäre er also gewiß und stark, als er wohl sein sollte, so könnten wir vor großer Freude nicht leben. Aber Gott Lob, wir wissen, daß auch die Schwachgläubigen Gottes Kinder sind. Denn Christus saget nicht vergebens, Luc. 12, 32: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde rc. Doch sollen wir immer seufzen und bitten mit

den Aposteln: Herr, stärke uns den Glauben, Luc. 17, 5. und wie Jener, Marci 9, 24: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben.

Am 29. December.

Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle.
(Joh. 12,35.)

Lieben Deutsche! kauft, weil der Markt vor der Thüre ist; sammelt ein, weil es scheint und gut Wetter ist; braucht Gottes Gnaden und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nun Nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland; hin ist auch hin, nun haben sie den Türken. Rom und lateinisch Land hat ihn auch gehabt; hin ist hin, sie haben nun den Papst. Und ihr Deutsche dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben. Darum greife zu und halte zu, wer greifen und halten kann! Faule Hände müssen ein böses Jahr haben.

Am 30. December.

Unsere Missethat drückt uns hart, Du wollest unsere Sünde vergeben.
(Ps. 65,4.)

Das ist der Stein, der fast Jedermann auf dem Herzen liegt und drückt, daß wir nicht können beten. O ich wollte wohl gern beten, sprechen wir, wenn ich wüßte, daß mein Gebet Ihm angenehm wäre. Ich will lassen Andere beten, die frömmere und geschickter sind, denn ich bin; denn ich bin ein armer sündiger Mensch, wo aber Sünde ist, da gilt das Gebet nicht. (Joh. 9, 31.) Also gehet es denn, daß gar selten Jemand betet, ein Jeglicher verlaßt sich auf einen Andern und denkt: Ich kann jetzt nicht beten, will die beten lassen, die fromm sind, und harren, bis ich einmal auch fromm werde. Und also beten weder ich, noch du, noch Andere. Wo will man denn zuletzt Jemand finden, der da betet? - Nun, wie soll man ihm rathen? Wir können da wider nicht; da stehet es und ist wahr, wir sind Alle zumal Sünder, und unsere Sünde drückt uns hart. Aber wenn dir solches einfällt und das Gebet will hindern, so thue, wie du hörest und siehest den Propheten reden und thun. Unsere Missethat drückt uns, spricht er. Das ist wahr, aber sollte ich darum nicht beten, und nicht eher ansahen, denn wenn ich mich ohne Sünde

fühlte, so würde ich nimmermehr dazu kommen, und würde mir der Teufel ein Schloß davor legen, daß ich nimmer den Mund könnte aufthun. Darum allein also gethan, daß du geradezu mit dieser Noth vor Gott fallest und sprichst: Ach Herr, unsere Sünde drückt uns. Und ob wir wohl wissen, daß wir beten sollen und Du gern hörest; wir können aber vor dieser Last nicht dazu kommen. Doch, weil Du willst gebeten sein, und heißest alles Fleisch zu Dir kommen, so komme ich eben damit und lege solche Last vor dir nieder, und bitte, daß Du meine Sünden vergeben und mir gnädig sein wollest. Siehe, also hast Du das Gebet recht angefangen und eben an der höchsten Noth, die dich drückt und hindert, oder ungeschickt macht, daß du nicht beten kannst, und also den schweren Stein vom Herzen gebracht. So gehet es denn recht von Statten; sonst wirst du nimmer dazu kommen, daß du ein recht Gebet thust. Denn ich habe es auch versucht, und kann mir noch wohl widerfahren, wenn ich will ansahen zu beten, daß mich der Teufel davon treibet durch solche Gedanken: Ach, du bist nicht geschickt, ich will noch eine Weile harren, und dieweil etwas Anders thun, bis ich geschickter werde, und also immer weiter davon komme, von einer Stunde zur andern, ja von einem Tage zum andern, daß ich doch muß zuletzt mit Gewalt mich dawider legen und fortfahren zu beten, wenn ich mich am allerrungeschicktesten fühle. Denn es heißt doch also: Wer heute nicht geschickt ist, der ist morgen noch ungeschickter; und durch Verziehen wird Niemand geschickt. Wo du nicht lernest beten, weil du ungeschickt bist und deine Beschwerung fühlst, so lernest du es nimmermehr. Denn wenn die süße Andacht kommt: Ey, nun bin ich geschickt, nun will ich recht beten, da soll wohl der Teufel sein und dein Gebet zu Sünden und Schanden machen. Siehe, das wäre die rechte güldene Kunst, wie man möge geschickt werden zu beten, nicht dusch eigene Würdigkeit oder Andacht, sondern daß du eben daran anfahest, da du dich ungeschickt fühlst, und Ihm das vertragest und sprichst: Herr, weil Du willst und heißest, daß ich beten und zu Dir kommen soll, so will ich kommen und zu beten genug bringen, und eben das, das mich am meisten hindert und von Dir zurück treibt, welches ist meine Sünde, die mir auf dem Halse liegt und drückt, daß Du dieselbe von mir nimmest und vergebest. Also wirst du denn gewißlich geschickter werden, und dich bald leichter und lustiger fühlen. Und nur immer also wider diese Last hindurchgedrungen und fortgefahren, daß du dich durch Sünde nicht lassest irren noch wehren zu beten; doch also, daß du nicht denkest in Sünden zu bleiben.

Am 31. December.

Von dem Wörtlein „Amen.“

Das Wörtlein „Amen“ ist hebräischer oder jüdischer Sprache, und heißt auf Deutsch fürwahr, oder wahrlich, und ist fast wohl zu bedenken. Denn es drückt aus den Glauben, den man haben soll in allen Bitten. Denn Christus hat gesagt, Math. 21, 2: Wenn ihr bittet, so glaubet fest, daß ihre werdet erlangen, so geschiehet es gewißlich. Item, am andern Ort, Marc. 11, 24: Alles, was ihr bittet, glaubet, so werdet ihrs empfangen. Denn also empfing das heidnische Weiblein, da es bat, daß es nicht abließ und fest glaubete, daß auch der Herr zu ihr sagte: Math. 15, 28: O Weib, wie groß ist drin Glaube; dir geschehe, wie du willst und gebeten hast! Also spricht auch St. Jacobus am 1sten Capitel, V. 6: wer da von Gott bittet, der soll ja nicht zweifeln im Glauben, es werde ihm. Denn wer da im Glauben zweifelt, der nehme es ihm nicht vor, daß er Etwas von Gott empfangen. Darum wie der weise Mann sagt, Pred. 7,8: Das Ende des Gebets ist besser, denn der Anfang. Denn am Ende, so du Amen sprichst mit herzlicher Zuversicht und Glauben, so ist gewiß das Gebet befestiget und erhöret, und wo dies Ende nicht ist, da ist weder Anfang, noch Mittel des Gebetes nütze.

Also sollte ein Mensch, der da beten will, sich prüfen, und erforschen, ob er es auch glaube, oder zweifele, daß er erhöret werde. Findet er sich, daß er daran zweifele, oder setzt es in ungewissen Wahn und wagt es auf Abentheuer, so ist das Gebet Nichts. Denn er hält sein Herz nicht stille, sondern wappelt und schluttert hin und her. Darum kann Gott nichts Gewisses drein gießen, gleich als wenig du kannst einem Menschen Etwas geben, wenn er die Hand nicht stille hält. Und denke doch, wie wollte dirs gefallen, wenn dich Jemand hätte fleißig gebeten, und am Ende spräche er zu dir. Ich glaube aber nicht, daß du mirs gebest! Du würdest das Gebet für einen Spott annehmen und widerrufen Alles, was du gesprochen hattest, und vielleicht dazu ihn strafen. Wie soll es denn Gott gefallen, der uns gewiß zugesagt, wenn wir bitten, daß wir es haben wollen, und durch unsern Zweifel ihn Lügen strafen, und im Gebet eben wider das Gebet handeln, seine Wahrheit beleidigen, die wir mit dem Gebet anrufen? Darum heißt das Wörtlein „Amen“: „wahrlich, fürwahr, gewiß,“ und ist ein Wort des festen, herzlichen Glaubens, als sprachest du: O Gott, Vater! diese Dinge, die ich gebeten habe, zweifele ich nicht, sie seien gewiß wahr, und werden geschehen; nicht darum, daß ich sie gebeten habe, sondern, daß du sie hast heißen

bitten und gewißlich zugesagt; so bin ich gewiß, daß du, Gott, wahrhaftig bist, kannst nicht lügen. Und also nicht meines Gebetes Würdigkeit, sondern deiner Wahrheit Gewißheit, macht mich, daß ich festiglich glaube, und ist mir nicht Zweifel, es wird ein Amen draus werden, und ein Amen sein.

Hier irren Etliche über die Maaßen, die ihr Gebet da zu nichte machen, und viel mit dem Munde, nimmer mit dem Herzen beten, darum, daß sie nicht ehe wollen glauben, sie seien erhöret, sie wissen oder dünken denn, sie haben würdiglich und wohl gebeten, und bauen also auf sich selbst, auf den Sand; die werden alle verdammt. Denn ein solch Gebet ist nicht möglich, das von ihm selbst genugsam sei, und würdig vor Gott zu erhören, sondern es muß auf die Wahrheit und Versprechen Gottes sich verlassen. Denn so Gott nicht hatte heißen beten und Erhörung versprochen, vermöchten alle Creaturen nicht ein Körnlein erbitten, mit allem ihrem Gebet. Darum schaue drauf: Nicht ist das Gebet gut und recht, das viel ist, andächtig, süß, lang, um zeitlich oder ewig Gut, sondern das fest bauet und trauet. Es wird erhöret (wie geringe und unwürdig es sei in ihm selbst) um die wahrhaftige Gelübde und Versprechungen Gottes. Gottes Wort und Verheißen macht dein Gebet gut, nicht deine Andacht. Denn derselbe Glaube, auf sein Wort gegründet, ist auch die rechte Andacht.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]
Schemen

Inhaltsverzeichnis

| | |
|----------------|----|
| Vorwort | 1 |
| Januar | 2 |
| Am 1. Januar | 2 |
| Am 2. Januar. | 2 |
| Am 3. Januar. | 3 |
| Am 4. Januar. | 4 |
| Am 5. Januar. | 4 |
| Am 6. Januar. | 5 |
| Am 7. Januar | 6 |
| Am 8. Januar. | 8 |
| Am 9. Januar. | 8 |
| Am 10. Januar. | 9 |
| Am 11. Januar. | 9 |
| Am 12. Januar. | 11 |
| Am 13. Januar. | 12 |
| Am 14. Januar. | 13 |
| Am 15. Januar. | 14 |
| Am 16. Januar. | 14 |
| Am 17. Januar. | 15 |
| Am 18. Januar. | 16 |
| Am 19. Januar. | 17 |
| Am 20. Januar. | 18 |
| Am 21. Januar. | 19 |
| Am 22. Januar. | 19 |
| Am 23. Januar. | 20 |
| Am 24. Januar. | 21 |
| Am 25. Januar. | 21 |
| Am 26. Januar. | 22 |
| Am 27. Januar. | 23 |

| | |
|-----------------|-----------|
| Am 28. Januar. | 24 |
| Am 29. Januar. | 24 |
| Am 30. Januar. | 25 |
| Am 31. Januar. | 26 |
| Februar | 27 |
| Am 1. Februar. | 27 |
| Am 2. Februar. | 27 |
| Am 3. Februar. | 28 |
| Am 4. Februar. | 29 |
| Am 5. Februar. | 30 |
| Am 6. Februar. | 30 |
| Am 7. Februar. | 31 |
| Am 8. Februar. | 32 |
| Am 9. Februar. | 33 |
| Am 10. Februar | 34 |
| Am 11. Februar. | 35 |
| Am 12. Februar. | 36 |
| Am 13. Februar. | 37 |
| Am 14. Februar. | 38 |
| Am 15. Februar. | 38 |
| Am 16. Februar. | 39 |
| Am 17. Februar. | 40 |
| Am 18. Februar. | 41 |
| Am 19. Februar. | 41 |
| Am 20. Februar. | 42 |
| Am 21. Februar. | 43 |
| Am 22. Februar. | 43 |
| Am 23. Februar. | 44 |
| Am 24. Februar. | 44 |
| Am 25. Februar. | 44 |
| Am 26. Februar. | 45 |

| | |
|-----------------|-----------|
| Am 27. Februar. | 46 |
| Am 28. Februar. | 48 |
| März | 48 |
| Am 1. März. | 48 |
| Am 2. März. | 49 |
| Am 3. März. | 49 |
| Am 4. März. | 50 |
| Am 5. März. | 51 |
| Am 6. März | 52 |
| Am 7. März. | 53 |
| Am 8. März. | 54 |
| Am 9. März. | 54 |
| Am 10. März. | 55 |
| Am 11. März. | 56 |
| Am 12. März. | 56 |
| Am 13. März. | 57 |
| Am 14. März. | 58 |
| Am 15. März | 58 |
| Am 16. März. | 59 |
| Am 17. März. | 60 |
| Am 18. März. | 61 |
| Am 19. März. | 63 |
| Am 20. März. | 63 |
| Am 21. März. | 64 |
| Am 22. März. | 64 |
| Am 23. März. | 65 |
| Am 24. März. | 65 |
| Am 25. März. | 66 |
| Am 26. März. | 67 |
| Am 27. März. | 68 |
| Am 28. März. | 68 |

| | |
|---------------|----|
| Am 29. März. | 69 |
| Am 30. März. | 70 |
| Am 31. März. | 71 |
| April | 72 |
| Am 1. April | 73 |
| Am 2. April. | 73 |
| Am 3. April. | 74 |
| Am 4. April. | 74 |
| Am 5. April. | 75 |
| Am 6. April. | 76 |
| Am 7. April. | 77 |
| Am 8. April. | 77 |
| Am 9. April. | 77 |
| Am 10. April. | 78 |
| Am 11. April. | 79 |
| Am 12. April. | 79 |
| Am 13. April. | 80 |
| Am 14. April. | 81 |
| Am 15. April. | 81 |
| Am 16. April. | 83 |
| Am 17. April. | 84 |
| Am 18. April. | 84 |
| Am 19. April. | 85 |
| Am 20. April. | 86 |
| Am 21. April. | 86 |
| Am 22. April. | 88 |
| Am 23. April. | 89 |
| Am 24. April. | 89 |
| Am 25. April. | 89 |
| Am 26. April. | 90 |
| Am 27. April. | 92 |

| | |
|---------------|-----|
| Am 28. April. | 92 |
| Mai | 94 |
| Am 1. Mai. | 94 |
| Am 2. Mai. | 95 |
| Am 3. Mai. | 96 |
| Am 4. Mai. | 97 |
| Am 5. Mai. | 97 |
| Am 6. Mai. | 98 |
| Am 7. Mai. | 98 |
| Am 8. Mai. | 99 |
| Am 9. Mai. | 100 |
| Am 10. Mai. | 100 |
| Am 11. Mai. | 101 |
| Am 12. Mai. | 101 |
| Am 13. Mai. | 102 |
| Am 14. Mai. | 102 |
| Am 15. Mai. | 102 |
| Am 16. Mai. | 103 |
| Am 17. Mai. | 103 |
| Am 18. Mai. | 105 |
| Am 19. Mai. | 105 |
| Am 20. Mai. | 106 |
| Am 21. Mai. | 107 |
| Am 22. Mai. | 107 |
| Am 23. Mai. | 108 |
| Am 24. Mai. | 109 |
| Am 25. Mai. | 110 |
| Am 26. Mai. | 110 |
| Am 27. Mai. | 110 |
| Am 28. Mai. | 111 |
| Am 29. Mai. | 112 |

| | |
|--------------|-----|
| Am 30. Mai. | 112 |
| Am 31. Mai. | 113 |
| Juni | 113 |
| Am 1. Juni. | 113 |
| Am 2. Juni. | 114 |
| Am 3. Juni. | 114 |
| Am 4. Juni. | 115 |
| Am 5. Juni. | 116 |
| Am 6. Juni. | 116 |
| Am 7. Juni. | 117 |
| Am 8. Juni. | 118 |
| Am 9. Juni. | 118 |
| Am 10. Juni. | 118 |
| Am 11. Juni. | 119 |
| Am 12. Juni. | 120 |
| Am 13. Juni. | 120 |
| Am 14. Juni. | 121 |
| Am 15. Juni. | 121 |
| Am 16. Juni. | 121 |
| Am 17. Juni. | 122 |
| Am 18. Juni. | 122 |
| Am 19. Juni. | 123 |
| Am 20. Juni. | 124 |
| Am 21. Juni. | 124 |
| Am 22. Juni. | 125 |
| Am 23. Juni. | 126 |
| Am 24. Juni. | 126 |
| Am 25. Juni. | 126 |
| Am 26. Juni. | 127 |
| Am 27. Juni. | 127 |
| Am 28. Juni. | 127 |

| | |
|--------------|------------|
| Am 29. Juni. | 128 |
| Am 30. Juni | 129 |
| Juli | 129 |
| Am 1. Juli. | 129 |
| Am 2. Juli. | 130 |
| Am 3. Juli. | 131 |
| Am 4. Juli. | 131 |
| Am 5. Juli. | 132 |
| Am 6. Juli. | 132 |
| Am 7. Juli. | 133 |
| Am 8. Juli. | 134 |
| Am 9. Juli. | 134 |
| Am 10. Juli. | 135 |
| Am 11. Juli. | 136 |
| Am 12. Juli. | 136 |
| Am 13. Juli. | 137 |
| Am 14. Juli. | 138 |
| Am 15. Juli. | 138 |
| Am 16. Juli. | 139 |
| Am 17. Juli. | 139 |
| Am 18. Juli. | 140 |
| Am 19. Juli. | 141 |
| Am 20. Juli. | 142 |
| Am 21. Juli. | 142 |
| Am 22. Juli. | 143 |
| Am 23. Juli. | 143 |
| Am 24. Juli. | 144 |
| Am 25. Juli. | 144 |
| Am 26. Juli. | 145 |
| Am 27. Juli. | 146 |
| Am 28. Juli. | 146 |

| | |
|----------------|------------|
| Am 29. Juli. | 147 |
| Am 30. Juli. | 147 |
| Am 31. Juli. | 148 |
| August | 149 |
| Am 1. August | 149 |
| Am 2. August. | 150 |
| Am 3. August. | 151 |
| Am 4. August. | 152 |
| Am 5. August. | 152 |
| Am 6. August. | 153 |
| Am 7. August. | 153 |
| Am 8. August. | 154 |
| Am 9. August. | 154 |
| Am 10. August. | 155 |
| Am 11. August. | 155 |
| Am 12. August. | 155 |
| Am 13. August. | 156 |
| Am 14. August. | 156 |
| Am 15. August. | 157 |
| Am 16. August. | 158 |
| Am 17. August. | 158 |
| Am 18. August. | 159 |
| Am 19. August. | 160 |
| Am 20. August. | 160 |
| Am 21. August. | 161 |
| Am 22. August. | 161 |
| Am 23. August. | 162 |
| Am 24. August. | 162 |
| Am 25. August. | 163 |
| Am 26. August. | 164 |
| Am 27. August. | 165 |

| | |
|-------------------|------------|
| Am 28. August. | 166 |
| Am 29. August. | 167 |
| Am 30. August. | 167 |
| Am 31. August. | 168 |
| September | 169 |
| Am 1. September. | 169 |
| Am 2. September. | 169 |
| Am 3. September. | 171 |
| Am 4. September. | 171 |
| Am 5. September. | 172 |
| Am 6. September. | 172 |
| Am 7. September. | 173 |
| Am 8. September. | 173 |
| Am 9. September. | 174 |
| Am 10. September. | 175 |
| Am 11. September. | 175 |
| Am 12. September. | 176 |
| Am 13. September. | 177 |
| Am 14. September. | 177 |
| Am 15. September. | 178 |
| Am 16. September. | 178 |
| Am 17. September. | 179 |
| Am 18. September. | 179 |
| Am 19. September. | 180 |
| Am 20. September. | 180 |
| Am 21. September. | 181 |
| Am 22. September. | 182 |
| Am 23. September. | 183 |
| Am 24. September. | 184 |
| Am 25. September. | 184 |
| Am 26. September. | 185 |

| | |
|-------------------|-----|
| Am 27. September. | 186 |
| Am 28. September. | 186 |
| Am 29. September. | 187 |
| Am 30. September. | 188 |
| October | 189 |
| Am 1. October. | 189 |
| Am 2. October. | 191 |
| Am 3. October. | 191 |
| Am 4. October. | 192 |
| Am 5. October. | 192 |
| Am 6. October. | 193 |
| Am 7. October. | 193 |
| Am 8. October. | 194 |
| Am 9. October. | 194 |
| Am 10. October. | 195 |
| Am 11. October. | 195 |
| Am 12. October. | 196 |
| Am 13. October. | 197 |
| Am 14. October. | 198 |
| Am 15. October. | 198 |
| Am 16. October. | 199 |
| Am 17. October. | 199 |
| Am 18. October. | 200 |
| Am 19. October. | 200 |
| Am 20. October. | 201 |
| Am 21. October. | 201 |
| Am 22. Oktober. | 202 |
| Am 23. October. | 203 |
| Am 24. October. | 203 |
| Am 25. October. | 204 |
| Am 26. October. | 205 |

| | |
|-------------------|------------|
| Am 27. October. | 205 |
| Am 28. October. | 207 |
| Am 29. October. | 207 |
| Am 30. Oktober. | 208 |
| Am 31. October. | 210 |
| November | 212 |
| Am 1. November. | 212 |
| Am 2. November. | 213 |
| Am 3. November. | 213 |
| Am 4. November. | 214 |
| Am 5. November. | 215 |
| Am 6. November. | 215 |
| Am 7. November. | 216 |
| Am 8. November. | 217 |
| Am 9. November. . | 218 |
| Am 10. November. | 218 |
| Am 11. November. | 219 |
| Am 12. November. | 219 |
| Am 13. November | 221 |
| Am 14. November. | 222 |
| Am 15. November. | 222 |
| Am 16. November | 223 |
| Am 17. November. | 223 |
| Am 18. November. | 224 |
| Am 19. November. | 224 |
| Am 20. November. | 225 |
| Am 21. November. | 226 |
| Am 22. November. | 226 |
| Am 23. November. | 227 |
| Am 24. November. | 228 |
| Am 25. November. | 228 |

| | |
|------------------|------------|
| Am 26. November. | 229 |
| Am 27. November. | 230 |
| Am 28. November. | 230 |
| Am 29. November. | 231 |
| Am 30. November. | 233 |
| Dezember | 233 |
| Am 1. December. | 233 |
| Am 2. December. | 234 |
| Am 3. December. | 235 |
| Am 4. December. | 235 |
| Am 5. December. | 236 |
| Am 6. December. | 237 |
| Am 7. December. | 237 |
| Am 8. December. | 238 |
| Am 9. December. | 239 |
| Am 10. December. | 239 |
| Am 11. December. | 240 |
| Am 12. December. | 240 |
| Am 13. December. | 240 |
| Am 14. December. | 241 |
| Am 15. December. | 242 |
| Am 16. December. | 242 |
| Am 17. December. | 243 |
| Am 18. December. | 244 |
| Am 19. December. | 245 |
| Am 20. December. | 245 |
| Am 21. December. | 247 |
| Am 22. December. | 247 |
| Am 23. December. | 248 |
| Am 24. December. | 249 |
| Am 25. December. | 249 |

| | |
|------------------|-----|
| Am 26. December. | 250 |
| Am 27. December. | 252 |
| Am 28. December. | 253 |
| Am 29. December. | 255 |
| Am 30. December. | 255 |
| Am 31. December. | 257 |
| Quellen: | 259 |
| Endnoten | 261 |
| Anmerkungen | 262 |